Das erste Opfer des Krieges ist die Wahrheit

Impressum

© Nibe Media © Edgar Dahl
Dezember 2021

Zweite überarbeite und erweiterte Auflage

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlags und des Autors reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Für den Inhalt des Buches ist allein der Autor verantwortlich und er muss nicht der Meinung des Verlags entsprechen.

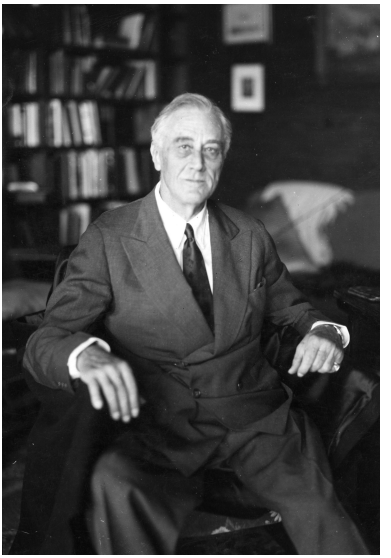
Printed in Germany

ISBN: 978-3-96607-198-7

NIBE Media
Broicher Str. 130, 52146 Würselen
Tel.: 02405 4064447, E-Mail: info@nibe-media.de
www.nibe-media.de
E-Mail: info@alitheia-verlag.de

EDGAR DAHL

Das erste Opfer des Krieges ist die Wahrheit



Wie Roosevelt den Zweiten Weltkrieg plante

Meinem Freund Frank Goertz,
der mir den Weg in die Philosophie gewiesen hat
und mit dem ich heute immer noch
so gerne „schopenhauere“ wie vor 40 Jahren

Man traue keinem erhabenen Motiv
für eine Handlung, wenn sich
auch ein niedriges finden lässt.

Edward Gibbon

Inhaltsverzeichnis

Vorwort zur zweiten Auflage....7
Vorwort zur ersten Auflage....9
Roosevelt bereitet den Zweiten Weltkrieg vor....11
Beck verweigert jede Verhandlung über Danzig....30
Mussolini versucht den Frieden zu retten....60
Hitler bietet seinen Rücktritt an....76
Welles wird auf eine Friedensmission geschickt....87
Der Herzog von Windsor versucht zu vermitteln....95
Churchill will den Sieg um jeden Preis....108
Kent will seinen Präsidenten stürzen....126
Kennedy wird zum Schweigen gebracht....144
Roosevelt bittet zur Kasse....158
Nachwort....168
Einwände....178
Literatur....190
Dokumente....203

Vorwort zur zweiten Auflage

Wann immer die Neuauflage eines Buches, das man bereits besitzt, erscheint, stellt man sich zwei Fragen: „Was enthält die zweite Auflage, was nicht bereits in der ersten Auflage enthalten war?“ Und: „Sind die zusätzlichen Seiten es wirklich wert, sich auch die zweite Auflage zu besorgen?“

Um dem potenziellen Käufer zu helfen, diese Fragen für sich selbst zu beantworten, soll hier kurz zusammengefasst werden, was die beiden Auflagen voneinander unterscheidet. Es gibt im wesentlichen vier Unterschiede. Erstens, auf Bitten vieler Leser enthält die neue Auflage jetzt eine Kopie aller Dokumente, die im Buch zitiert werden. Zweitens enthält das Buch zwei neue Kapitel. Das eine berichtet über die erfolgreiche Friedensmission des amerikanischen Unterstaatssekretärs Sumner Welles, die aber durch Franklin D. Roosevelt untergraben wurde. Das andere Kapitel ist der Beantwortung all der Einwände gewidmet, die sich gegen die hier vertretene Hypothese von „Roosevelts Krieg“ erheben. Drittens bin ich endlich in den Besitz der über 70 Jahre streng unter Verschluss gehaltenen „Diplomatischen Memoiren“ von Joseph P. Kennedy gelangt. Leider bieten sie nicht die versprochene „Abrechnung“ mit Roosevelt, die Kennedy gegenüber Hoover angekündigt hatte. Offenbar hat Kennedy mit Rücksicht auf die politische Karriere seines Sohnes, „JFK“, darauf verzichtet, den zwischenzeitlich geradezu zu ei-

nem Heiligen verklärten Präsidenten zu kritisieren. Dennoch werfen die Memoiren ein zusätzliches Licht auf „Die Polnischen Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges“, die diesem Buch zu Grunde liegen. Zudem bieten sie einen tieferen Einblick in den Triumph und die Tragik der Friedensmission von Sumner Welles, über die sich der Staatssekretär selbst in seinem für die Öffentlichkeit bestimmten Bericht leider ausschweigen musste. Und viertens schließlich ist mir noch eine Depesche des britischen Botschafters in Washington, Sir Ronald Lindsay, in die Hände gefallen, in der er ganz ungeschminkt von Roosevelts unbedingtem Kriegswillen berichtet. Bereits im Spätsommer 1938 – also noch vor dem „Münchner Abkommen“, der „Reichskristallnacht“ und der „Zerschlagung der Resttschechei“ – drängte der amerikanische Präsident die britische Regierung, einen Krieg zu provozieren, indem England eine Seeblockade gegen Deutschland verhängen sollte. Hierbei handelte es sich offensichtlich um Washingtons sattsam bekannte Strategie, seinen Gegner zum „ersten Schuss“ zu zwingen.

Edgar Dahl
Gießen, im Herbst 2021

Vorwort zur ersten Auflage

So ungeheuerlich es auch klingen mag: Der Zweite Weltkrieg ist nicht von Adolf Hitler, sondern von Franklin D. Roosevelt geplant worden. Wie historische Dokumente zeigen, hatte das Weiße Haus seit Herbst 1938 politischen Druck auf Polen, Frankreich und England ausgeübt und sie zu einem Krieg gegen Deutschland genötigt. Hiermit, so die Hauptaussage dieses Buches, haben sich die USA einer indirekten Kriegsentfesselung schuldig gemacht.

Das Motiv, das Roosevelt dabei verfolgte, bestand keineswegs darin, die Welt von der „Pest des Nationalsozialismus" zu befreien. Es bestand auch nicht darin, Hitlers vermeintliche Pläne einer „Eroberung der Welt" oder einer „Auslöschung der Juden" zu vereiteln. Das Motiv war, wie bei nahezu allen Kriegen, rein ökonomischer Natur. Roosevelt war mit seiner neuen Wirtschaftspolitik, dem „New Deal", gescheitert. Wie Hitler, so hatte auch Roosevelt bei seiner Wahl versprochen, sein Volk wieder in Lohn und Brot zu bringen. Anders als Hitler konnte Roosevelt sein Versprechen aber nicht einlösen. Von den 14 Millionen Menschen, die 1933 arbeitslos waren, waren 1938 immer noch 12 Millionen arbeitslos. Wie schon der Erste Weltkrieg, so sollte nun auch der Zweite Weltkrieg die Wirtschaft ankurbeln, die Arbeitslosigkeit beseitigen und der Rüstungs- und der Finanzindustrie riesige Gewinne ermöglichen. Tatsächlich sorgte der

Kriegseintritt der USA schon 1943 für Vollbeschäftigung. Zudem übernahm Amerika geopolitisch wichtige Stützpunkte des Britischen Imperiums. Und schließlich sorgte der Krieg sogar dafür, dass die Vereinigten Staaten von Amerika zu der größten Weltmacht auf Erden wurden.

Diese Sicht auf den Zweiten Weltkrieg mag verstörend wirken. Doch sie ist keineswegs neu. Tatsächlich war sie bereits unmittelbar nach dem Ende des Krieges von vielen amerikanischen Politikern und Historikern vertreten worden.[1] Dieses Buch erhebt daher auch keinerlei Anspruch auf Originalität.

Edgar Dahl
Gießen, im Sommer 2019

[1] Charles A. Beard *President Roosevelt and the Coming of War*, 1941. Yale University Press, New Haven 1948; Frederic R. Sanborn *Design for War. A Study of Secret Power Politics: 1937 – 1941.* Devin-Adair, New York 1951; Charles C. Tansill *Back Door to War: The Roosevelt Foreign Policy, 1933 – 1941.* Regnery, Chicago 1952; Harry E. Barnes (Ed.) *Perpetual War for Perpetual Peace. A Critical Examination of the Foreign Policy of Franklin Delano Roosevelt and Its Aftermath.* Caxton, Caldwell 1953; William H. Chamberlin *America's Second Crusade. Regnery,* Chicago 1962; Benjamin Colby *'Twas a Famous Victory: Deception and Propaganda in the War With Germany. Arlington House,* New Rochelle 1974; Hamilton Fish *FDR: The Other Side of the Coin. How We Were Tricked Into World War II.* Vantage Press, New York 1976; Herbert Hoover *Freedom Betrayed: Herbert Hoover's Secret History of the Second World War and its Aftermath.* Hoover Institution Press, Stanford 2011.

Roosevelt bereitet den Zweiten Weltkrieg vor

Unmittelbar nach Beginn des Polenfeldzugs beauftragte Reichsaußenminister Joachim von Ribbentrop seinen Legationssekretär Eberhard Freiherr von Künsberg mit der Aufgabe, den gesamten diplomatischen Schriftverkehr des polnischen Außenministeriums in Warschau sicher zu stellen. Tatsächlich gelang es dem sogenannten „Sonderkommando Künsberg", zahllose diplomatische Depeschen vor ihrer Vernichtung zu bewahren. Der deutsche Botschafter in Polen, Hans Adolf Graf von Moltke, stellte daraufhin eine Sammlung mit Dokumenten der polnischen Botschafter in London, Paris und Washington zusammen.[2] Insbesondere die Depeschen des polnischen Botschafters in Washington, Graf Jerzy Potocki, an den polnischen Außenminister Józef Beck zeigten eindeutig, dass es das Weiße Haus war, das auf Krieg drängte und entsprechenden Druck auf die Regierungen von England, Frankreich und Polen ausübte.

Als das Auswärtige Amt die in Warschau erbeuteten Dokumente veröffentlichte, gab es aus Washington sogleich ein Dementi. So wurde etwa der polnische Botschafter Jerzy Potocki in der „New York Times" mit der Behauptung zitiert, dass sämtliche Papiere gefälscht seien.[3] Als ihn der frühere US-Präsident Herbert Hoover nach dem Krieg befragte, gab

[2] *Auswärtiges Amt Polnische Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges.* Volksausgabe des III. Amtlichen Weißbuches. Franz Eher, Berlin 1940.

Potocki allerdings unumwunden zu, dass ihn das US State Department damals gezwungen hatte, die Authentizität seiner Korrespondenz zu bestreiten.[4] In seinem 1962 erschienenen Tagebuch bestätigte auch der damalige polnische Botschafter in London, Graf Edward Raczynski, die Echtheit der Papiere. Im Eintrag vom 20. Juni 1940 heißt es: „Die Deutschen veröffentlichten im April ein Weißbuch mit Dokumenten aus dem Archiv unseres Außenministeriums, das Berichte von Potocki in Washington, Lukasiewicz in Paris und mir enthält. Ich weiß nicht, wie sie diese Papiere gefunden haben, zumal uns gesagt wurde, das Archiv sei vernichtet worden. Die Dokumente sind zweifellos echt, und wie man aus den handschriftlichen Notizen ersehen kann, sind sie nicht nur in den Besitz von Kopien, sondern sogar der Originale gekommen."[5]

In einer Depesche vom 9. Februar 1938 berichtete Botschafter Jerzy Potocki an Außenminister Józef Beck von der Propaganda, die Präsident Roosevelt seit 1937 gegen

---

[3] *"Berlin Accuses US: Bullitt Quoted as Saying 'We Will Finish War on the Allies Side'."* In The New York Times vom 30. März 1940, Seite 1.

[4] Herbert Hoover *Freedom Betrayed: Herbert Hoover's Secret History of the Second World War and Its Aftermath.* Edited by George H. Nash. Hoover Institution Press, Stanford 2011, S. 132. Wörtlich heißt es bei Hoover: "When published, these documents were denounced as fabrications by Ambassador Bullitt, the Polish Ambassador to Washington, Count Jerzy Potocki, and by our State Department. But subsequently, The Polish Ambassador in Washington informed me that the documents were genuine and that he had denied their authenticity at the request of the State Department." S. 132.

[5] Edward Raczynski *In Allied London. The Wartime Diaries of the Polish Amabassador*. Weidenfeld & Nicolson, London 1962, S. 51.

Deutschland entfacht hatte: „Die Deutschen werden dargestellt als Volk, das unter dem Hochmut Hitlers lebt, der die ganze Welt erobern und die ganze Menschheit in einem Meer von Blut ertränken will.“[6]

Bereits vor dem „Anschluss Österreichs“ und dem „Münchner Abkommen“ hatte Roosevelt also eine vollkommen ungerechtfertigte Kriegsstimmung gegen Deutschland angeheizt. „In Unterhaltungen“, schrieb Potocki weiter, „stieß ich wiederholt auf den unerbittlich und mit Entschlossenheit vertretenen Standpunkt, daß der Krieg unvermeidlich ist.“[7]

Am 21. November 1938, also zwei Monate nach dem Münchner Abkommen und der Rückkehr des Sudetenlandes zu Deutschland, berichtete Potocki von einer Unterredung mit dem amerikanischen Botschafter in Paris, William C. Bullitt: „Er sprach davon, daß nur Gewalt, schließlich ein Krieg der wahnsinnigen Expansion Deutschlands in Zukunft ein Ende machen kann. […] Auf meine Frage, ob die Vereinigten Staaten an einem solchen Kriege teilnehmen würden, antwortete er: ‚Zweifellos ja, aber erst dann, wenn England und Frankreich zuerst losschlagen!’ Die Stimmung in den Vereinigten Staaten ist, wie er sagte, gegenüber dem Nazismus und Hitlerismus so angespannt, daß schon heute unter den Amerikanern eine ähnliche Psychose herrscht wie vor der Kriegserklärung Amerikas an Deutschland im Jahre 1917.“[8]

---

[6] Auswärtiges Amt *Roosevelts Weg in den Krieg. Geheimdokumente zur Kriegspolitik des Präsidenten der Vereingten Staaten.* Dokument Nr. 6. Deutscher Verlag, Berlin 1943, S. 40.

[7] Ebd., S. 40.

In einer Nachricht vom 12. Januar 1939 beleuchtete Potocki auch die genauen Motive, die Roosevelt zur Entfachung der „Kriegspsychose“ trieben: „Der Präsident Roosevelt war der erste, der den Hass auf den Faschismus zum Ausdruck brachte. Er verfolgte damit einen doppelten Zweck: 1. Er wollte die Aufmerksamkeit des amerikanischen Volkes von den innerpolitischen Problemen ablenken, vor allem vom Problem des Kampfes zwischen Kapital und Arbeit. 2. Durch die Schaffung einer Kriegsstimmung und die Gerüchte einer Europa drohenden Gefahr wollte er das amerikanische Volk dazu veranlassen, das enorme Aufrüstungsprogramm Amerikas anzunehmen, denn es geht über die Verteidigungsbedürfnisse der Vereinigten Staaten hinaus.

Zu dem ersten Punkt muss man sagen, daß die innere Lage auf dem Arbeitsmarkt sich dauernd verschlechtert, die Zahl der Arbeitslosen beträgt heute schon 12 Millionen. Die Ausgaben der Staatsverwaltung nehmen täglich größere Ausmaße an. Nur die großen Milliardensummen, die der Staatsschatz für die Notstandsarbeiten ausgibt, sichern noch eine gewisse Ruhe im Land. Bisher kam es zu den üblichen Streiks und lokalen Unruhen. Wie lange aber diese Art staatlicher Beihilfe durchgehalten werden kann, kann man heute nicht sagen. Die Aufregung und Empörung der öffentlichen Meinung und die schweren Konflikte zwischen den Privatunternehmen einerseits und der Arbeiterschaft andererseits

[8] Auswärtiges Amt *Polnische Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges. Volksausgabe des III. Amtlichen Weißbuches.* Dokument Nr. 4. Franz Eher, Berlin 1940, S. 10.

haben Roosevelt viele Feinde geschaffen und bringen ihm viele schlaflose Nächte.
Zum zweiten Punkt kann ich nur sagen, daß der Präsident Roosevelt als geschickter politischer Spieler und als Kenner der amerikanischen Psychologie die Aufmerksamkeit des amerikanischen Publikums sehr bald von der innerpolitischen Lage abgelenkt hat, um es für die Außenpolitik zu interessieren. Der Weg war ganz einfach, man musste nur von der einen Seite die Kriegsgefahr richtig inszenieren, die wegen des Kanzlers Hitler über der Welt hängt, andererseits musste man ein Gespenst schaffen, das von einem Angriff der totalitären Staaten auf die Vereinigten Staaten faselt. Der Münchner Pakt ist dem Präsidenten Roosevelt sehr gelegen gekommen. Er stellte ihn als eine Kapitulation Frankreichs und Englands vor dem kampflustigen deutschen Militarismus hin. Wie man hier zu sagen pflegt, hat Hitler Chamberlain die Pistole auf die Brust gesetzt. Frankreich und England hatten also gar keine Wahl und mussten einen schändlichen Frieden schließen."[9]

Nur vier Tage später, am 16. Januar 1939, berichtete Potocki von einem weiteren Gespräch mit Bullitt, das das weitere Vorgehen Roosevelts verdeutlichen sollte: „Vorgestern hatte ich eine längere Unterhaltung mit dem Botschafter Bullitt in der Botschaft, wo er mich besuchte. Bullitt reist am 21. des Monats nach Paris, nachdem er fast drei Monate abwesend war. Er fährt mit einem ganzen ‚Koffer' voll Instruktionen, Unterredungen und Direktiven vom Präsidenten

[9] Auswärtiges Amt *Polnische Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges.* Volks*ausgabe des III. Amtlichen Weißbuches*. *Dokument Nr. 6*., S. 21f.

Roosevelt, vom [Außenministerium] und von den Senatoren, die zu der Kommission für Auswärtige Angelegenheiten gehören.

Aus der Unterhaltung mit Bullitt hatte ich den Eindruck, daß er vom Präsidenten Roosevelt eine ganz genaue Definition des Standpunktes erhalten hat, den die Vereinigten Staaten bei der heutigen europäischen Krise einnehmen. Er soll dieses Material am Quai d'Orsay vortragen und soll auch in seinen Unterredungen mit europäischen Staatsmännern davon Gebrauch machen. Der Inhalt dieser Direktiven, die mir Bullitt im Laufe seiner halbstündigen Unterhaltung anführte, ist wie folgt:

1. Eine Belebung der Außenpolitik unter Führung des Präsidenten Roosevelt, der scharf und unzweideutig die totalitären Staaten verurteilt.

2. Die Kriegsvorbereitungen der Vereinigten Staaten zur See, zu Lande und in der Luft, die in beschleunigtem Tempo durchgeführt werden muss und die kolossale Summe von Dollar 1.250.000.000 verschlingen.

3. Die entschiedene Ansicht des Präsidenten, daß Frankreich und England jeder Kompromisspolitik mit den totalitären Staaten ein Ende machen müssen. Sie sollen auf keine Diskussion, die irgendwelche Gebietsveränderungen bezwecken, mit ihnen eingehen.

4. Eine moralische Versicherung, daß die Vereinigten Staaten die Isolierungspolitik verlassen und bereit sind, im Falle eines Krieges aktiv auf Seiten Englands und Frankreichs einzugreifen. Amerika ist bereit, sein ganzes Material an Finanzen und Rohstoffen zu ihrer Verfügung zu stellen."[10]

Bereits Mitte Januar 1939 stand also die Strategie, mit der Roosevelt einen Krieg mit Hitler vom Zaun brechen wollte, fest. Er wollte die damals geführten Verhandlungen zwischen Deutschland und Polen um den Freistaat Danzig zu einem kriegerischen Konflikt eskalieren lassen. Polen, England und Frankreich sollten sich im Vertrauen auf eine amerikanische Unterstützung unnachgiebig zeigen und hartnäckig jeden Vorschlag zu einer Rückkehr Danzigs zum Deutschen Reich ablehnen.

Nicht nur dem polnischen Botschafter in Washington, Jerzy Potocki, sondern auch dem polnischen Botschafter in Paris, Juliusz Lukasiewicz, ist Roosevelts Plan von William C. Bullitt vorgelegt worden. Im Februar 1939 berichtete Lukasiewicz nach Warschau, dass „die Teilnahme der Vereinigten Staaten am Kriege" gewiss sei, „natürlich erst eine gewisse Zeit nach Ausbruch des Konfliktes. Botschafter Bullitt drückte das wie folgt aus: Sollte ein Krieg ausbrechen, so werden wir sicherlich nicht zu Anfang an ihm teilnehmen, aber wir werden ihn beenden."[11]

[10] Auswärtiges Amt *Polnische Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges.* Vol*ksausgabe des III. Amtlichen Weißbuches*. *Dokument Nr. 7*, S. 23f.

[11] Auswärtiges Amt Polnische Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges. Volksausgabe des III. Amtlichen Weißbuches. Dokument Nr. 9, S. 34. -

Auf Lukasiewicz' Einwand, dass sich die Londoner Regierung möglicherweise Roosevelts Plänen verschließen könne, antwortete Bullitt: „Die Vereinigten Staaten verfügen England gegenüber über verschiedene und ungeheuer bedeutsame Zwangsmittel. Allein die Drohung ihrer Anwendung dürfte genügen, England von einer Kompromisspolitik auf Kosten Frankreichs zurückzuhalten."[12]

Wie aus einer Depesche vom 29. März 1939 hervorgeht, erkannte Juliusz Lukasiewicz sogleich die Gefahr, die von Roosevelts Plänen für Polen ausgingen. Er sagte Bullitt: „Es ist kindisch naiv und gleichzeitig unfair, einem Staat, der sich in einer solchen Lage wie Polen befindet, vorzuschlagen, er solle seine Beziehungen zu einem so starken Nachbarn wie Deutschland kompromittieren und die Welt der Katastrophe eines Krieges aussetzen."[13] Er fügte hinzu, „daß Hitler sich

---

Das entsprechende Dokument findet sich auch in den 1970 von Wacław Jedrzejewicz herausgegebenen Memoiren von Juliusz Lukasiewicz Diplomat in Paris: 1936 – 1939, Columbia University Press, New York, S. 168, wo es sich bestimmt nicht befinden würde, wenn es gefälscht wäre. Wörtlich heißt es dort: „As Ambassador Bullitt said: ‚Should war break out, likely we shall not take part in it at the beginning, but we shall finish it.'"

[12] Auswärtiges Amt *Polnische Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges. Volksausgabe des III. Amtlichen Weißbuches*. *Dokument Nr. 9*, S. 35. – Es ist unklar, worin genau die „ungeheuer bedeutsamen Zwangsmittel" gegenüber England bestanden. Es liegt jedoch nahe anzunehmen, dass damit Englands Schulden aus dem Ersten Weltkrieg gemeint waren. England schuldete Amerika damals 4,4 Milliarden Dollar. Diese Summe entspricht heute etwa 40 Milliarden Pfund Sterling. Vgl. Peter Hitchens *The Phoney War: The World War II Illusion.* Tauris, London 2018, S. 48.

[13] Auswärtiges Amt *Polnische Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges. Volksausgabe des III. Amtlichen Weißbuches*. *Dokument Nr. 11*, S. 42.

gezwungen sehen [könnte], uns gegenüber die Anwendung von Zwang zu versuchen, worauf wir nicht anders werden antworten können als bewaffnet. Hierdurch wird ein allgemeiner europäischer Konflikt entstehen, in dessen erster Etappe wir den Druck der gesamten deutschen Macht werden aushalten müssen."[14]

Weiter heißt es in der Nachricht vom 29. März: „Botschafter Bullitt nahm sich meine Ausführungen sehr zu Herzen und bat mich, sie noch einmal zu wiederholen. Ich sah, daß er jeden Absatz im Gedächtnis festzuhalten versuchte. Später fragte er mich, ob wir ein gemeinsames Bündnis annehmen würden, wenn England und Frankreich uns morgen ein solches vorschlagen sollten. […]

Am folgenden Tage, dem 25. d. M., teilte mir Botschafter Bullitt mit, er habe sich meine Anschauungen zu eigen gemacht und unter Ausnutzung der ihm zustehenden Rechte dem Botschafter der Vereinigten Staaten in London, Kennedy, den Auftrag gegeben, sich zu Ministerpräsident Chamberlain zu begeben und ihm dies alles unter kategorischer Betonung der Verantwortlichkeit der englischen Regierung zu wiederholen."[15]

---

[14] Auswärtiges Amt *Polnische Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges. Volksausgabe des III. Amtlichen Weißbuches*. *Dokument Nr. 11*, S. 43.

[15] Auswärtiges Amt *Polnische Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges. Volksausgabe des III. Amtlichen Weißbuches*. *Dokument Nr. 11*, S. 44. – Vgl. Juliusz Lukasiewicz *Diplomat in Paris: 1936 – 1939*, Columbia University Press, New York, S. 182. Wörtlich heißt es dort: "Later [Bullitt] asked me whether we would accept a joint alliance in the event that France and England proposed one tomorrow. […] The following day, the 25th, he informed me that […] he had instructed the American ambassador in London, Joseph P. Kennedy, to call on Prime Minister Chamberlain at his res-

Diese Gespräche vom 24. und 25. März waren offenkundig die Geburtsstunde des berüchtigten „Blankoschecks“ und der dann am 31. März 1939 von Neville Chamberlain auch offiziell verkündeten britischen Garantieerklärung an Polen.

Allein die bis hierher zitierten Dokumente sollten bereits genügen, um Roosevelts Kriegspolitik hinreichend bloßzustellen. Doch es gibt noch weitere Quellen. So berichtete etwa Harry L. Hopkins, einer der engsten Berater des Präsidenten, von einem Gespräch mit dem amerikanischen Finanzberater Bernard M. Baruch, wonach auch Winston Churchill bereits im März 1939 über den kommenden Krieg informiert worden war: „Der Krieg wird bald kommen. Wir werden teilnehmen und sie [USA] werden teilnehmen. Sie werden die Show drüben leiten, während ich hier die Stellung halte.“[16]

Der britische Militärhistoriker John F. C. Fuller verwies auf eine ähnliche Aussage des deutsch-amerikanischen Journalisten Karl von Wiegand: „Am 25. April 1939 wurde ich von Bullitt in die amerikanische Botschaft gebeten. Er erklärte mir: ‚Der Krieg in Europa ist eine beschlossene Sache. Polen hat die Versicherung, von England und Frankreich unterstützt zu werden, und wird sich keinen deutschen Forderun-

---

idence and to repeat everything to him, emphasizing, categorically, the responsibility of the British government.”

[16] Robert E. Sherwood (Ed.) *The White House Papers of Harry L. Hopkins. Volume I: 1939 – 1942*. Eyre & Spottiswoode, London 1948, S. 111. Im englischen Original heißt es: “War is coming very soon. We will be in it and you (the United States) will be in it. You (Baruch) will be running the show over there, but I will be on the sidelines over here.”

gen beugen. Amerika wird kurz nach England und Frankreich in den Krieg eintreten'."[17]

Während es gegenüber London und Paris offenbar direkter Drohungen bedurfte, um sie auf Washingtons Kriegskurs zu bringen, hatte man mit Warschau scheinbar leichtes Spiel. So schrieb der frühere Hohe Kommissar des Völkerbundes für die Freie Stadt Danzig, Carl J. Burckhardt, in seinen Memoiren: „Am 2. Dezember 1938 hatte mich der amerikanische Botschafter in Warschau, Tony Biddle, besucht. Er erklärte mir mit merkwürdiger Genugtuung, die Polen seien bereit, wegen Danzig Krieg zu führen. […] ‚Im April', so erklärte er, ‚wird die neue Krise ausbrechen; niemals seit der Torpedierung der Lusitania bestand in Amerika ein solch religiöser Haß gegen Deutschland wie heute! Chamberlain und Daladier werden durch die öffentliche Meinung hinweggeblasen werden. Es handelt sich um einen heiligen Krieg!'"[18]

Der polnische Botschafter in Washington, Jerzy Potocki, zeigte sich über die Naivität seiner Regierung entsetzt. Am 6. Juli 1939 erklärte er dem Unterstaatssekretär im Außenministerium, Jan Szembek: „Im Westen gibt es allerlei Elemente, die offen zum Krieg treiben: die Juden, die Großkapitalisten und die Rüstungsfabrikanten. Alle stehen heute vor einer glänzenden Konjunktur, denn sie haben einen Ort gefunden,

[17] J. F. C. Fuller *A Military History of the Western World. Volume III: From the American Civil War to the End of World War II*. Da Capo, Boston 1987, S. 375.

[18] Carl J. Burckhardt *Meine Danziger Mission: 1937 – 1939*. Callwey, München 1960, S. 225. (Nur am Rande: Dieses Zitat findet sich nur in der von Callwey, nicht aber in der von dtv herausgegeben Ausgabe des Buches.)

den man in Brand setzen kann: Danzig; und eine Nation, die bereit ist, zu kämpfen: Polen. Auf unserem Rücken wollen sie Geschäfte machen. Die Zerstörung unseres Landes würde sie gleichgültig lassen."[19] Anders als Außenminister Józef Beck sah Botschafter Jerzy Potocki offenbar sofort, dass sich Roosevelt Polens nur bediente.

Wie eingangs erwähnt, hatte das amerikanische Außenministerium die in Warschau erbeuteten Depeschen der polnischen Botschafter in Washington, London und Paris bereits unmittelbar nach ihrer Veröffentlichung in Deutschland sogleich zu „Fälschungen" erklärt. Der polnische Botschafter Graf Jerzy Potocki wurde vom amerikanischen Außenminister Cordell Hull sogar zu einem öffentlichen Dementi in der New York Times genötigt.[20]

Damals konnten sich nur wenige amerikanische Politiker ein vollständiges Bild vom Inhalt der Depeschen machen. Doch nachdem die „Polnischen Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges" im Juni 1940 in einer englischen Übersetzung erschienen und der Geschäftsmann Ralph B. Strassburger 17.000 Exemplare der Übersetzung kaufte, um sie an Journalisten, Senatoren und Gouverneure in ganz Amerika zu verschicken, entstand Anfang Juli 1940 eine breite Diskussion in den Medien. Der Pulitzer-Preisträger Felix M. Morley von der Washington Post war der erste amerikanische Journalist, der es wagte, die vom deutschen Auswärtigen Amt herausgegebenen Papiere als authentisch zu bezeichnen. Die meisten

[19] Jan Szembek *Journal: 1933 – 1939*. Librairie Plon, Paris 1952, S. 475.

[20] "*Berlin Accuses US: Bullitt Quoted as Saying 'We Will Finish War on the Allies Side'.*" In *The New York Times* vom 30. März 1940, Seite 1.

anderen Zeitungen versuchten die Bedeutung der Dokumente herunterzuspielen.[21]

Am 11. Juli 1940 nutzte Ernest Lundeen eine Senats-Sitzung, um das Thema in Gegenwart von Roosevelt anzusprechen. In einer denkwürdigen Rede sagte er: „'Dies ist mein Krieg!' hatte der russische Botschafter Iswolski 1914 in Paris ausgerufen. ‚Dies ist mein Krieg!' könnte auch unser Präsident ausrufen, wenn er die Katastrophe betrachtet, die Europas Kultur heute zu verschlingen droht. Europäer haben jetzt ausgesprochen, was Amerikaner schon lange argwöhnten: England, Frankreich und Polen würden ihren Streit mit Hitler am Konferenztisch beigelegt haben, wenn sich unser Präsident nicht eingemischt hätte. Die polnische Regierung würde die vernünftigen Vorschläge des deutschen Führers niemals zurückgewiesen haben, wenn Botschafter Bullitt ihr nicht die militärische Unterstützung Englands, Frankreichs und Amerikas zugesichert hätte.

Als die Deutschen Warschau eroberten, entdeckten sie in den Archiven eine Vielzahl von Dokumenten. Die prominentesten unter ihnen stammten von William C. Bullitt, unserem Botschafter in Paris, und Joseph P. Kennedy, unserem Botschafter in London. Vor mir liegen Fotokopien der Dokumente, von denen die Deutschen behaupten, sie in Warschau gefunden zu haben. Ich weiß nicht, ob diese Dokumente echt sind oder nicht. Ich hoffe, es handelt sich um Fälschungen, aber ich fürchte, sie sind es nicht. Ich fürchte vielmehr, sie sind echt, und sie nähren den begründeten Verdacht, daß un-

[21] Justus D. Doenecke *Storm on the Horizon: The Challenge to American Intervention, 1939 – 1941*. Rowman & Littlefield, Lanham 2003, S. 76.

sere Regierung geheime Verpflichtungen gegenüber den Alliierten eingegangen ist.

Aus diesen Dokumenten ersehen wir, daß Mr. Bullitt der polnischen Regierung versicherte, Amerika sei der erklärte Feind Deutschlands. Er stachelte darüber hinaus auch Großbritannien an, Polen im Widerstand gegen Deutschland den Rücken zu stärken. Das ist von großer Bedeutung, weil gerade diese englische Handlungsweise der Hauptgrund für den Ausbruch des Krieges war. In einem Brief vom 29. März 1939 schrieb Botschafter Lukasiewicz an seinen Außenminister in Warschau, daß Mr. Bullitt unseren Botschafter Kennedy in London dringend ersucht hatte, Verbindung mit dem britischen Premierminister Chamberlain aufzunehmen und ihn zu bitten, Polen eine britische Garantie zu geben. Dies half entscheidend zum Kriegsausbruch. Polen war widerspenstig und nicht willens, die vernünftigen deutschen Forderungen anzunehmen. Dadurch wurde jede friedliche Lösung des Danzig- und Korridor-Problems unmöglich gemacht. Und England und Frankreich zogen zuversichtlich in den Krieg, weil sie die Versicherung schneller amerikanischer Hilfe zu haben glaubten."[22]

Am Ende seiner Rede verlangte Lundeen eine Untersuchung durch einen Senatsausschuss. Viele prominente Anti-Interventionisten – darunter der Pilot Charles Lindbergh, der Historiker Harry Elmer Barnes und der Senator Gerald P. Nye – schlossen sich ihm an.[23] Doch statt einer Untersuchung

[22] Ernest Lundeen *Six Men and War*. 86 Congressional Records. Speech of July 11, 1940.

[23] Justus D. Doenecke *Storm on the Horizon: The Challenge to American Intervention, 1939 – 1941*. Rowman & Littlefield, Lanham 2003, S. 76.

zur Tätigkeit von Bullitt gab es nur eine Ermittlung zur Veröffentlichung der polnischen Dokumente. Das „House Committee on Un-American Activities“, also das „Komitee für unamerikanische Umtriebe“, wandte sich noch im selben Monat an den New Yorker Verlag „Howell & Soskin“ und erfuhr dort, dass ihm die Dokumente von dem deutschen Journalisten Dr. Manfred Zapp angeboten und von dem deutsch-amerikanischen Schriftsteller George Sylvester Viereck übersetzt worden seien.[24] Sowohl Zapp als auch Viereck wurden im Frühjahr 1941 wegen Verbreitung nationalsozialistischer Propaganda verhaftet.

Um Roosevelt und sich selbst gegen den Vorwurf zu verteidigen, den Alliierten bereits 1939 eine Teilnahme am Krieg zugesichert zu haben, überredete Bullitt den früheren französischen Ministerpräsidenten Daladier dazu, ein Entlastungsschreiben aufzusetzen, in dem es hieß, dass es keinerlei amerikanische Zusagen gegeben hätte.[25]

Zumindest seit den 60er Jahren wissen wir, wie gesagt, dass die polnischen Dokumente authentisch sind. Angesichts ihrer ungeheuren Erklärungskraft kann man sich nur wundern, weshalb sie nach wie vor von nahezu allen Historikern

[24] House of Representative Special Committee on Un-American Activities *Investigation on Un-American Propaganda Activities in the United States. Third Session on H. Res. 282. Appendix – Part II.* Washington 1940, S. 1054 – 1059.

[25] Robert E. Herzstein *Roosevelt and Hitler: Prelude to War*. Wiley & Sons, New York 1994, S. 320. Wörtlich schrieb Daladier an Roosevelt: “I should tell you that during the past two years when I was Prime Minister, Ambassador Bullitt always said to me that in the case of a European conflict, France should make her decisions knowing that the United States of America would not enter the war.”

stillschweigend übergangen oder gar bewusst unterschlagen werden. Ja, man muss sich fragen, wie man überhaupt nur ein Buch zur Kriegsursachenforschung schreiben kann, das die diplomatischen Depeschen der polnischen Botschafter in Washington, London und Paris kurzerhand ausblendet.[26]

Die Dokumente sprechen eine unmissverständliche Sprache: Roosevelt arbeitete seit 1937 gezielt auf einen Weltkrieg hin. Nach dem Anschluss Österreichs und dem Münchner Abkommen nutzte er den sich Ende Oktober 1938 abzeichnenden Konflikt um die Freie Stadt Danzig, um Polen, England und Frankreich gegen Deutschland in Stellung zu bringen. Obgleich die Abtrennung des Freistaates Danzigs und die Schaffung des Polnischen Korridors schon immer als die größten geopolitischen Makel des Versailler Friedensver-

[26] Wer sich die jüngsten Publikationen ansieht, wird bemerken müssen, dass weder Übersichtsarbeiten zum Zweiten Weltkrieg noch Arbeiten zur damaligen amerikanischen Diplomatie Roosevelts Pläne und Bullitts Verhandlungen erwähnen: Ian Kershaw *Höllensturz: Europa 1914 bis 1949*. Deutsche Verlags-Anstalt, München 2016; Antony Beevor *Der Zweite Weltkrieg*. C. Bertelsmann, München 2014; Norman Davies *Die große Katastrophe: Europa im Krieg 1939 – 1945*. Droemer, München 2009; Nicholas Wapshott *Franklin D. Roosevelt, the Isolationists, and the Road to World War II*. Norton, New York 2015; John R. Ruggiero *Hitler's Enabler: Neville Chamberlain and the Origins of the Second World War*. Praeger, Santa Barbara 2015; Lynne Olson *Those Angry Days: Roosevelt, Lindbergh, and America's Fight Over World War II.* Random House, New York 2014; David L. Roll *The Hopkins Touch: Harry Hopkins and the Forging of the Alliance to Defeat Hitler.* Oxford University Press, Oxford 2013. Lediglich Susan Dunn's *1940: FDR, Willkie, Lindbergh, Hitler – The Election Amid the Storm* (Yale University Press, Washington 2013) bildet insofern eine Ausnahme, als sie die polnischen Dokumente zwar erwähnt, ihnen auf Seite 238 aber kurzerhand die Authentizität abspricht.

trags betrachtet wurden, sollten sich Warschau, London und Paris kompromisslos zeigen. Um eine politische Rechtfertigung für eine Intervention Englands und Frankreichs zu schaffen, drängte er die Regierungen von London und Paris zu einer Garantieerklärung an Polen. Warschaus Säbelrasseln sollte Hitler sodann provozieren und ihn in die von Roosevelt ausgelegte Falle tappen lassen – in einen möglichst langen Krieg gegen England und Frankreich.

Wie händerringend Roosevelt nach einem Vorwand für einen Krieg gegen Deutschland suchte, geht auch aus zwei weiteren Dokumenten hervor. Am 20. September 1938 ließ Roosevelt den britischen Botschafter in Washington, Sir Ronald Lindsay, ins Weiße Haus rufen. Wie er ihm gleich zu Beginn des Gespräches erklärte, dürfte niemand vom Inhalt ihrer Unterhaltung wissen. Würde der amerikanische Kongress von seinem Plan erfahren, würde er seines Amtes enthoben werden. Dann machte er Lindsay folgenden Vorschlag: England sollte erneut eine Hungerblockade gegen Deutschland errichten. Diese Blockade sollte sich nicht nur auf die Nordsee beschränken, sondern auch die Straße von Gibraltar und den Suezkanal einschließen. Als Lindsay einwandte, dass dies nach einer völkerrechtswidrigen Sanktion klänge, entgegnete Roosevelt, dass das Wort „Sanktion“ unter keinen Umständen verwendet werden dürfe. Die Blockade müsse mit „hehren humanitären Gründen“ gerechtfertigt werden, aber „den Feind dennoch in die Knie zwingen. Diese Methode der Kriegführung würde man in Amerika billigen,

solange nur die humanitären Gründe stark genug herausgestellt würden."[27]

Um England ohne Verletzung der amerikanischen Neutralitätsgesetze mit Geld und Waffen beliefern zu können, wäre es unerlässlich, die Blockade als bloße „Verteidigungsmaßnahme" auszugeben und Deutschland unter keinen Umständen den Krieg zu erklären.[28] Sollte Hitler einen Angriff wagen, würde dies eine derartige Empörung in den USA hervorrufen, dass man zu gegebener Zeit amerikanische Truppen in den europäischen Krieg entsenden könnte.

Um die Ungeheuerlichkeit von Roosevelts Vorschlag zu ermessen, muss man sich noch einmal die Wirkung der Hungerblockade im Ersten Weltkrieg in Erinnerung rufen. Während der britischen Blockade von 1914 bis 1919 sind amtlichen Meldungen zufolge 762.796 Menschen in Deutschland verhungert, insbesondere Kleinkinder, Kranke und Greise.[29] Es kann kaum ein Zweifel daran bestehen, dass Hitler spätestens nach einem Jahr den erhofften „ersten Schuss" abgegeben haben würde. – Der englische Premierminister Sir Ne-

---

[27] *Sir Ronald Lindsay to Lord Halifax. Telegram of 20 September 1938. Document No. 349*. In: E. L. Woodward (Ed.) *Documents on British Foreign Policy: 1919- 1939. Third Series, Volume VIII.* Her Majesty's Stationary Office, London 1953, S. 628. - Im Original heißt es wörtlich: "Blockade must be based on loftiest humanitarian grounds."

[28] Ebd., S. 629. - Im Original heißt es: „Let them call it defensive measures or anything plausible but avoid actual declaration of war."

[29] Jörg Friedrich 14/18: Der Weg nach Versailles. Propyläen, Berlin 2014, S. 693.

ville Chamberlain und sein Außenminister Lord Halifax erteilten Präsident Roosevelt damals jedoch noch eine Absage. Bevor Roosevelt Polen vor seinen Karren spannte, dachte er offenbar auch kurz daran, sich der Sowjetunion für einen Krieg gegen Deutschland zu bedienen. In einer Depesche vom 21. November 1938 berichtete Potocki von einem Gespräch mit Bullitt. Danach erklärte Bullitt: „Es würde der Wunsch der demokratischen Staaten sein, daß es im Osten zu kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen dem Deutschen Reich und Rußland komme. Da das Kräfte-Potential der Sowjetunion bisher nicht bekannt sei, könne es sein, daß sich Deutschland zu weit von seiner Basis entferne und zu einem langen und schwächenden Krieg verurteilt werde. Dann erst würden die demokratischen Staaten, wie Bullitt meint, Deutschland attackieren und es zu einer Kapitulation zwingen.“[30]

Die geheimen Verhandlungen, die William C. Bullitt, Joseph P. Kennedy und Anthony J. Biddle im Auftrage Roosevelts führten, nötigen zu einer ganz anderen Sicht auf den Zweiten Weltkrieg, und es ist durchaus lohnenswert, die wichtigsten politischen Entscheidungen zwischen 1938 und 1940 einmal aus dieser Perspektive zu betrachten.

[30] Auswärtiges Amt *Polnische Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges. Dokument Nr. 4*. Franz Eher, Berlin 1940, S. 9.

Beck verweigert jede Verhandlung über Danzig

Am 24. Oktober 1938 trafen sich Joachim von Ribbentrop und Józef Lipski zu einem Abendessen im Grand-Hotel in Berchtesgaden. Im Auftrage Hitlers sollte der deutsche Außenminister dem polnischen Botschafter einen Plan zu einer „Gesamtlösung" aller zwischen Deutschland und Polen bestehenden Probleme vorlegen.[31] Der Plan bestand im wesentlichen aus 6 Punkten:

1. Der Freistaat Danzig kehrt zum Deutschen Reich zurück.
2. Durch den Korridor[32] wird eine Autobahn und eine mehrgleisige Eisenbahn gelegt.
3. Polen erhält ebenfalls eine Autobahn, eine Eisenbahn sowie einen Freihafen.
4. Polen erhält eine Absatzgarantie für seine Waren im Danziger Gebiet.
5. Die beiden Nationen erkennen ihre gegenwärtigen Grenzen an.

[31] Jozef Lipski *Diplomat in Berlin: 1933 – 1939*. Columbia University Press, New York 1968, S. 453.

[32] Mit dem „Korridor" war ein früher zu Westpreußen gehöriger Landstrich gemeint, der in Versailles Polen zugeschlagen wurde, um dem Land einen eigenen Zugang zur Ostsee zu gewähren, dadurch aber Danzig und Ostpreußen verkehrstechnisch vom Deutschen Reich abtrennte.

6. Der seit 1934 bestehende deutsch-polnische Nichtangriffspakt wird um 10 bis 25 Jahre verlängert.[33]

Dies war ein durchaus großzügiges Angebot. Um zu sehen, wie großzügig es war, muss man sich zweierlei in Erinnerung rufen. Erstens, Danzig gehörte nicht zu Polen. Danzig war ein Freistaat mit einer deutschen Bevölkerung und einer deutschen Verwaltung unter einem vom Völkerbund ernannten Hohen Kommissar. Zweitens, keine der 16 Regierungen der Weimarer Republik wäre je bereit gewesen, einen so hohen Preis für Danzig zu bezahlen.[34] Denn Hitlers Angebot besagte im Kern: Wenn sich die polnische Regierung mit der Rückkehr Danzigs in das Deutsche Reich einverstanden erkläre, dürfe es im Tausch die Deutschland in Versailles entrissenen deutschen Provinzen Posen, Westpreußen und Ostoberschlesien behalten.

Wie aus Lipskis Notizen ersichtlich wird, ging Hitlers Angebot sogar noch weiter. Er bot Polen an, dem aus Deutschland, Japan und Italien bestehenden „Antikominternpakt" beizutreten, der, wie der Name schon andeutet, gegen die damalige Kommunistische Internationale gerichtet gewesen

[33] Auswärtiges Amt *Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges*. 1939. Dokument 197, S. 179.

[34] Der Außenminister und Friedensnobelpreisträger Gustav Stresemann war auf der Konferenz von Locarno im Jahre 1925 beispielsweise bereit, die nach Versailles gezogene Westgrenze, nicht aber die nach Versailles gezogene Ostgrenze anzuerkennen. Siehe Jon Jacobsen *Locarno Diplomacy: Germany and the West: 1925- 1929.* Princeton University Press, Princeton 2015.

war.[35] Diese Einladung hatte den britischen Historiker Alan J. P. Taylor zu der gern verlachten, aber durchaus gerechtfertigten Aussage gebracht: „Hitlers Ziel war ein Bündnis mit Polen, nicht seine Zerstörung.“[36]

Der Zeitpunkt, den Hitler für das Gespräch zwischen Ribbentrop und Lipski gewählt hatte, kam übrigens nicht von ungefähr. Im Anschluss an das Münchner Abkommen, auf dem die Rückkehr des Sudetenlandes in das Deutsche Reich beschlossen wurde, drängten auch die Slowaken, Polen und Ungarn auf einen Austritt aus der Tschechoslowakei. Bereits am 30. September 1938 stellte Polen der Regierung in Prag ein Ultimatum und forderte die sofortige Rückkehr des vornehmlich von Polen bewohnten Olsagebietes.[37] Die polnische Besetzung des Olsagebietes, in welche die Tschechoslowakei am 1. Oktober 1938 einwilligen musste, schlug im Ausland durchaus hohe Wellen. So warnte etwa der britische Botschafter in Berlin, Sir Nevile Henderson, dass Polen mit diesem Schritt jegliche Sympathien in England verspielen werde.[38] Der britische Abgeordnete Baron Stephen King-Hall meinte sogar: „Wenn Hitler jetzt gegen Polen vorgeht, rufe ich nur ‚Sieg Heil'!“[39] Obgleich das Olsagebiet auch die deutsche Stadt Oderberg einschloss, billigte Hitler Warschaus

[35] Józef Lipski *Diplomat in Berlin: 1933 – 1939*. Columbia University Press, New York 1968, S. 453.

[36] A. J. P. Taylor *Die Ursprünge des Zweiten Weltkriegs: Die Jahre 1933-1939*. Heyne, München 1962, S. 243.

[37] Józef Lipski *Diplomat in Berlin: 1933 – 1939*. Columbia University Press, New York 1968, S. 435.

[38] Józef Lipski Ebd., S. 436.

[39] Paul Schmidt *Statist auf diplomatischer Bühne: 1923 - 1945*. Aula, Wiesbaden 1983, S. 424.

Vorgehen.[40] Doch meinte er natürlich, dass Polen nun auch Deutschland ein gewisses Entgegenkommen schulde.

Polen zeigte jedoch keinerlei Entgegenkommen. Obwohl dem Treffen zwischen Ribbentropp und Lipski vom 24. Oktober 1938 noch sechs weitere Gespräche folgten – am 19. November 1938, am 15. Dezember 1938, am 5. Januar 1939, am 6. Januar 1939, am 26. Januar 1939 und schließlich am 21. März 1939 –, lehnte die Warschauer Regierung Hitlers Vorschläge doch weder ab noch stimmte sie ihnen zu. Jedes Mal hieß es, dass man auf die Stimmung im Volke Rücksicht nehmen müsse und daher noch mehr Zeit benötige.[41]

Am 24. März 1939 kam dann eine mehr als überraschende „Antwort": Polen hatte eine Teilmobilmachung seiner Streitkräfte angeordnet.[42] Als Ribbentrop Lipski am 26. März nach den Gründen der Mobilmachungsmaßnahmen befragte, antwortete ihm der polnische Botschafter, dass es sich hierbei lediglich um eine Vorsichtsmaßnahme handele, er aber nunmehr „die unangenehme Pflicht habe, darauf hinzuweisen, daß jegliche weitere Verfolgung der deutschen Pläne, insbesondere soweit sie eine Rückkehr Danzigs zum Reich beträfen, Krieg mit Polen bedeute."[43]

Was war geschehen? In der offiziellen Geschichtsschreibung wird an dieser Stelle gerne auf die vermeintliche „Zerschla-

[40] Józef Lipski *Diplomat in Berlin: 1933 – 1939*. S. 443.

[41] Auswärtiges Amt *Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges*. 1939. Dokument 202, S. 187.

[42] Józef Lipski *Diplomat in Berlin: 1933 – 1939*. Columbia University Press, New York 1968, S. 508.

[43] Auswärtiges Amt *Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges*. 1939. Dokument 208, S. 191.

gung der Resttschechei“ verwiesen. Mit Hitlers Besetzung von Böhmen und Mähren am 15. März 1939 hätte nun auch Polen um seine Existenz bangen müssen.[44] Das ist jedoch wenig plausibel. Hätte sich Polen beunruhigt gezeigt, hätte es die Teilmobilmachung seiner Streitkräfte bereits am 15. März und nicht erst am 24. März 1939 eingeleitet.

[44] Tatsächlich kam das Ende der Tschechoslowakei nicht nur Polen, sondern auch Frankreich und England entgegen. Dadurch, dass die Slowakei am 14. März 1939 ihre Unabhängigkeit von der Tschechoslowakei ausrief, erhielt Polen die seit geraumer Zeit erhoffte gemeinsame Grenze mit Ungarn. Der französische Außenminister Georges Bonnet und der englische Außenminister Lord Halifax fühlten sich hingegen von ihrer „etwas peinlichen Garantie für einen ohnehin nicht überlebensfähigen Staat entbunden.“ (A.J.P. Taylor *The Origins of the Second World War. Second Edition*. Penguin Books, London 1964, S. 251.) Der britische Premierminister Neville Chamberlain erklärte am 15. März 1939 zu Recht, dass die Tschechoslowakei mit der Unabhängigkeitserklärung der Slowakei „aufgehört habe zu existieren und daher von der im Münchner Abkommen vereinbarten Garantieerklärung entbunden sei.“ (Neville Chamberlain *The Struggle for Peace*. Hutchinson & Co., London 1939, S.407). Der damalige Präsident der Tschechoslowakei, Emil Hácha, fürchtete wegen der Unabhängigkeitsbestrebungen der Slowaken, Polen, Ungarn, Ukrainer und Ruthenen einen Bürgerkrieg. In seiner Not wandte er sich an Hitler. Am 14. März 1939 reiste er nach Berlin, wo er mit allen Ehren empfangen wurde. Hitler nutzte Háchas Not aus und drängte ihn dazu, Böhmen und Mähren zu einem deutschen Protektorat zu erklären. Für Hitler war dies „der schönste Tage in meinem Leben“. (Christa Schroeder *Er war mein Chef. Aus dem Nachlaß der Sekretärin von Hitler*. Herbig, München 1985, S. 88.) Die Tschechoslowakei befand sich in einem gegen Deutschland gerichteten Bündnis mit Frankreich und der Sowjetunion. Wie der Militärhistoriker J.F.C. Fuller anmerkte, hatte Hitler nie vergessen, dass man Deutschland in Versailles mit einem Luftangriff aus Böhmen drohte. (J.F.C. Fuller *A Military History of the Western World. Volume III*. DaCapo Press, Boston 1956, S. 372.)

Nur die bereits im ersten Kapitel zitierten Dokumente lassen uns das Verhalten der Warschauer Regierung wirklich verstehen. Es kann nicht schaden, sie an dieser Stelle noch einmal zu zitieren. Am 21. November 1938 berichtete der polnische Botschafter in Washington, Graf Jerzy Potocki, von einem Gespräch mit dem amerikanischen Botschafter William C. Bullitt, in dem letzterer davon sprach, dass nur „ein Krieg der wahnsinnigen Expansion Deutschlands in Zukunft ein Ende machen kann.[45] […] Auf meine Frage, ob die Vereinigten Staaten an einem solchen Kriege teilnehmen würden, antwortete er: ‚Zweifellos ja, aber erst dann, wenn England und Frankreich zuerst losschlagen!'"[46]

Offenbar bedurfte es keiner großen Überredungskunst, um auch Polen für einen gemeinsamen Krieg mit England und Frankreich gegen Deutschland zu begeistern. So berichtete der Hohe Kommissar des Völkerbundes für den Freistaat Danzig, Carl Jakob Burckhardt: „Am 2. Dezember 1938 hatte mich der amerikanische Botschafter in Warschau, Tony Biddle, besucht. Er erklärte mir mit merkwürdiger Genugtuung, die Polen seien bereit, wegen Danzig Krieg zu führen. […] ‚Im April', so erklärte er, ‚wird die neue Krise ausbrechen; niemals seit der Torpedierung der Lusitania bestand in Amerika ein solch religiöser Haß gegen Deutschland wie heute! Chamberlain und Daladier werden durch die öffentli-

[45] Auswärtiges Amt *Polnische Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges*. *Dokument Nr. 4*, Franz Eher, Berlin 1940, S. 8. - Es ist wahrscheinlich unnötig zu erwähnen, dass es überhaupt keine Expansion Deutschlands gab, sondern lediglich eine Revision der in Versailles gezogenen Grenzen.

[46] Ebd., S. 9.

che Meinung hinweggeblasen werden. Es handelt sich um einen heiligen Krieg!'"[47]

Kurz, die Warschauer Regierung hatte sich bereits vor dem 2. Dezember 1938 für Roosevelts Plan eines von England, Frankreich und Polen geführten Krieges gegen Deutschland gewinnen lassen. Dass Außenminister Beck und Botschafter Lipski in ihren Verhandlungen mit Hitler und Ribbentrop wieder und wieder um Bedenkzeit baten, war ein reines Spiel auf Zeit. Man wollte zunächst eine Garantie dafür, dass England und Frankreich auch wirklich an Polens Seite kämpfen werden. Dies geht insbesondere auch aus dem Bericht des polnischen Botschafters in Paris, Juliusz Lukasiewicz, hervor, der in einem Gespräch mit William C. Bullitt auf dessen Kriegshetze antwortete: „Es ist kindisch naiv und gleichzeitig unfair, einem Staat, der sich in einer solchen Lage wie Polen befindet, vorzuschlagen, er solle seine Beziehungen zu einem so starken Nachbarn wie Deutschland kompromittieren und die Welt der Katastrophe eines Krieges aussetzen. […] Botschafter Bullitt nahm sich meine Ausführungen sehr zu Herzen und bat mich, sie noch einmal zu wiederholen. Später fragte er mich, ob wir ein gemeinsames Bündnis annehmen würden, wenn England und Frankreich uns morgen ein solches vorschlagen sollten."[48]

---

[47] Carl J. Burckhardt *Meine Danziger Mission: 1937 – 1939*. Callwey, München 1960, S. 225.

[48] Auswärtiges Amt *Polnische Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges*. *Dokument 11*. Franz Eher, Berlin 1940, S. 29. Bei dieser Gelegenheit wiederholte Bullitt übrigens noch einmal, dass „die Vereinigten Staaten im Besitz von Mitteln [seien], mit denen sie einen wirklichen Zwang auf England ausüben könnten." Ebd., S. 29.

Noch am selben Tag, am 24. März 1939, erhielt der amerikanische Botschafter in London, Joseph P. Kennedy, von Bullitt den Auftrag, politischen Druck auf den britischen Premierminister Neville Chamberlain auszuüben und ihm einen Bündnisvertrag mit Polen abzuringen.[49]

Wie aus einer Depesche des polnischen Botschafters in London, Graf Edward Raczynski, hervorgeht, erklärte Kennedy am 28. März 1939 noch einmal in aller Deutlichkeit, dass der Bündnisvertrag mit Polen keineswegs auf Englands Edelmut beruhe: „Kennedy unterstrich mit Nachdruck", dass die britische Hilfe „nicht das Ergebnis größerer Herzlichkeit [sei], als sie England bisher für uns übrig hatte." Zudem entspringe Englands Hilfe „auch kein[em] willig oder mit Zufriedenheit gefaßte[m] Entschluß, sondern [ergebe] sich nur aus einer politischen Notwendigkeit." Und schließlich erinnerte Kennedy Raczynski noch einmal an die unerlässliche Voraussetzung für den Bündnisvertrag, dass nämlich „Polen tatsächlich unwiderruflich entschlossen" sein müsse, „sich hinsichtlich Danzigs [allen deutschen Angeboten] zu widersetzen."[50]

Kaum im Besitze der britischen „Garantieerklärung", wagte die Warschauer Regierung sogleich mit dem Säbel zu rasseln, indem sie eine Teilmobilmachung ihrer Streitkräfte anordnete und Deutschland einen Krieg androhte, sollte es weiter auf eine Rückkehr Danzigs zum Deutschen Reich drängen.

---

[49] Ebd., S. 29.

[50] Auswärtiges Amt *Polnische Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges.* Dok*ument 12*. Franz Eher, Berlin 1940, S. 32.

Aus polnischer Sicht ist das Verhalten der Warschauer Regierung gar nicht weiter verwunderlich. Außenminister Oberst Józef Beck zweifelte nicht im geringsten daran, dass Hitler ihm ein aufrichtiges und großzügiges Angebot gemachte hatte.[51] Doch was war Hitlers Angebot schon im Vergleich zu Roosevelts Angebot? Hitlers Angebot gestattete ihm den weiteren Besitz von Posen, Westpreußen und Ostoberschlesien. Roosevelts Angebot stellte ihm dagegen nicht nur den Besitz von Posen, Westpreußen und Ostoberschlesien, sondern sogar den zusätzlichen Gewinn von Danzig, Schlesien und Ostpreußen in Aussicht. Alles, was es bedurfte, um Polens Großmachtträume zu verwirklichen, war ein gemeinsamer Krieg an der Seite von England und Frankreich mit amerikanischer Unterstützung. Angesichts der militärischen Überlegenheit der antideutschen Allianz war sich Beck sicher, die Wehrmacht schon nach wenigen Wochen am Boden liegen zu sehen und siegreich vor dem Brandenburger Tor zu stehen.

Am 31. März 1939 verkündete Chamberlain offiziell die Garantiererklärung an Polen, die ihm eine Woche zuvor von

[51] So berichtete beispielsweise der frühere rumänische Außenminister Grigore Gafencu in seinen Memoiren, dass Beck ihm noch im März 1939 versicherte, „volles Vertrauen in das Wort des deutschen Reichskanzlers“ zu haben. „Mein Vertrauen“, erklärte Beck, „gründet sich auf Erfahrung. Seit 1935 waren alle Erklärungen, die Hitler mir zu geben beliebte, gerecht und wahr. Niemals sind sie durch die Tatsachen widerlegt worden. *Ich habe mit ihm von Mann zu Mann, von Soldat zu Soldat gesprochen*; die Verpflichtungen, die er übernommen hat, sind stets eingehalten worden; bis heute hat er mich niemals getäuscht.“ Grigore Gafencu *Europas letzte Tage: Eine politische Reise im Jahre 1939*. Amstutz, Zürich 1946. S. 49.

den USA aufgezwungen wurde. England und Frankreich, erklärte er vor dem Unterhaus, hätten sich verpflichtet, Polen mit allen verfügbaren Mitteln zur Hilfe zu eilen, falls dessen Unabhängigkeit bedroht werden und es sich zum Widerstand genötigt sehen sollte.[52]

Winston Churchill, der, wie im ersten Kapitel erwähnt, in Roosevelts Pläne für einen Zweiten Weltkrieg eingeweiht war, begrüßte die britische Garantieerklärung: „Die Erhaltung der Unabhängigkeit Polens muss als eine Aufgabe betrachtet werden, die die Aufmerksamkeit der gesamten Welt erfordert."[53]

Viele britische Politiker zeigten sich dagegen entsetzt. Der frühere Premierminister Sir Lloyd George nannte die Garantieerklärung ein „halsbrecherisches Abenteuer"[54]. Staatssekretär Sir Alexander Cadogan bezeichnete sie als „tollkühnes Vabanquespiel"[55]. Und der frühere Marineminister Duff Cooper betonte: „Noch nie zuvor in unserer Geschichte haben wir einer zweitrangigen Macht die Entscheidung dar-

---

[52] Basil Liddell Hart *Geschichte des Zweiten Weltkrieges. Band 1: 1939 – 1942*. Bastei-Lübbe 1980, S. 27.

[53] Zitiert nach William Manchester *Winston Churchill: The Last Lion. Alone: 1932 – 1940*. Doubleday. New York 1988, S. 405. - Nach dem Krieg widersprach Churchill übrigens seiner damaligen Auffassung und sprach in seinen Memoiren verächtlich von einer Garantie für ein „Polen, das sich erst sechs Monate zuvor mit einem Hyänenhunger an der Zerstückelung und Plünderung des tschechoslowakischen Staates beteiligt hatte." Ebd. S. 405.

[54] Zitiert nach Patrick J. Buchanan *Churchill, Hitler, and the The Unnecessary War*. Random House, New York 2008, S. 257.

[55] Ebd., S. 256.

über gelassen, ob Großbritannien in den Krieg ziehen soll oder nicht."[56]

Spätere Historiker teilten das Urteil der britischen Abgeordneten. So beschrieb Sir Roy Denman die Garantieerklärung beispielsweise als „die verantwortungsloseste Verpflichtung, die eine britische Regierung jemals abgegeben hat. Sie legte die Entscheidung über Krieg und Frieden in Europa in die Hände einer rücksichtslosen, unnachgiebigen, säbelrasselnden Militärdiktatur."[57] Ähnlich äußerte sich Donald Cameron Watt: „Chamberlain hatte die Entscheidung über Krieg und Frieden in die nervösen Hände Oberst Becks und seiner Waffenbrüder der polnischen Junta gelegt."[58]

Die beste Charakterisierung des „Blankoschecks" entstammt sicher dem britischen Militärhistoriker Sir Basil Liddell Hart, der von der Garantie sagte: „Sie war gleichzeitig die größtmögliche Versuchung und eine eindeutige Provokation. Sie machte die halsstarrigen Polen noch weniger zu Konzessionen gegenüber Deutschland bereit; und Hitler selbst konnte sich nun nicht mehr aus der Affäre ziehen, ohne sein Gesicht zu verlieren."[59]

Der britische Premierminister Sir Neville Chamberlain musste den Tadel seiner Kabinettsmitglieder ohnmächtig

---

[56] Duff Cooper *The Second World War. First Phase*. Cape, London 1939, S. 320.

[57] Roy Denman *Missed Chances: Britain and Europe in the Twentieth Century*. Cassell, London 1996, S. 122.

[58] Donald Cameron Watt *How War Came: The Immediate Origins of the Second World War*. Pantheon, New York 1989, S. 185.

[59] Basil Liddell Hart *Geschichte des Zweiten Weltkrieges. Band 1: 1939 – 1942*. Bastei-Lübbe 1980, S. 28.

über sich ergehen lassen, ohne auch nur mit einer einzigen Silbe erwähnen zu dürfen, dass ihm die Garantieerklärung an Polen von der amerikanischen Regierung aufgezwungen worden war. Offenbar hatte er aber immer noch die Hoffnung, den Konflikt zwischen Deutschland und Polen gütlich beilegen zu können. Doch Oberst Beck sollte schon bald all seine Hoffnungen zunichte machen. Denn er begnügte sich keineswegs damit, eine Teilmobilmachung der polnischen Armee anzuordnen und Deutschland einen Krieg anzudrohen.

Am 4. April 1939 erschien Beck in London, um gemeinsam mit Chamberlain die Garantieerklärung zu unterzeichnen. Nach der Darstellung von William Manchester, führte sich der polnische Außenminister dabei wie das Oberhaupt „einer militärischen Großmacht auf, wofür er sich zweifellos auch hielt. Er stolzierte aufgeblasen herum, zündete sich eine Zigarette nach der anderen an und starrte den jungen Frauen lüstern hinterher.“[60] Statt einer einseitigen Garantieerklärung schlug Beck ein gegenseitiges Beistandsabkommen vor, wonach nicht nur England Polen, sondern auch Polen England im Falle eines Krieges zur Hilfe eilen würde. Dies sei, erklärte Beck, „die einzige Basis, die ein Land, das sich selber achtet, annehmen könne.“[61] Tatsächlich kam es am 6. April 1939 dann auch zur Unterzeichnung des gewünschen Beistandsabkommens.

---

[60] William Manchester *Winston Churchill: The Last Lion. Alone: 1932 – 1940*. Doubleday. New York 1988, S. 406.

[61] A. J. P. Taylor *Die Ursprünge des Zweiten Weltkrieges: Die Jahre 1933 – 1939*. Heyne, München 1962, S. 246.

Obgleich Premierminister Chamberlain und Außenminister Halifax ausgesprochene Gegner des Bolschewismus waren, nahmen sie sich doch das Argument von Sir Lloyd George zu Herzen, wonach das Bündnis mit Polen ohne Einbeziehung der Sowjetunion nichts wert sei. Nur die Gefahr eines Zweifronten-Krieges könne Hitler wirksam vor militärischen Maßnahmen gegen Polen abschrecken. Doch Beck lehnte jede Erörterung eines britisch-französisch-polnisch-sowjetischen Bündnisses kategorisch ab.[62]

Es kann kein Zweifel daran bestehen, dass Hitler es nie gewagt hätte, irgendeine militärische Aktion zu unternehmen, wenn dies unweigerlich einen Krieg gegen Polen und Russland im Osten und einen Krieg gegen England und Frankreich im Westen nach sich gezogen hätte.[63] Dass Beck die sicherste Garantie für den Frieden ausschlug, ist ein weiteres Indiz dafür, dass er den Krieg nicht vermeiden, sondern bewusst herbeiführen wollte. Die Kosten eines Krieges erschienen ihm denkbar gering und der Nutzen unermesslich groß. Es war ein offenes Geheimnis, dass Polen damals

[62] Ebd., S. 246. – Wenn man dem sowjetischen Botschafter in London, Iwan Maiski, trauen darf, wurden diese Gespräche über ein Bündnis nicht nur von Józef Beck, sondern bezeichnenderweise auch von William C. Bullitt hintertrieben: „[…] Bullitt more than once tried to obstruct them […]." Ivan Maisky *Who Helped Hitler?* Hutchinson, London 1964, S. 122.

[63] So schreibt auch der britische Militärhistoriker Basil Liddell Hart: "Der Krieg hätte sich nur durch die Unterstützung Rußlands vermeiden lassen, der einzigen Macht, die Polen unmittelbar Beistand leisten und so ein Abschreckungsfaktor für Hitler sein konnte." *Geschichte des Zweiten Weltkrieges. Band I: 1939 – 1942*. Bastei Lübbe, 1980, S. 29.

Großmachtträume hatte und an ein Reich dachte, das von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer reichen sollte.[64]

Wie Chamberlain und Halifax schon bald bemerken mussten, führte Beck sie zu allem Überfluss aber auch noch an der Nase herum. In allen Gesprächen mit den Briten verschwieg er die Verhandlungen zwischen Ribbentrop und Lipski.[65] Erst durch Hitlers Reichstagsrede vom 28. April 1939 erfuhren die Engländer davon, dass Deutschland Polen im vorangegangenen Herbst ein durchaus großzügiges Angebot gemacht hatte.[66]

Hitler sagte an diesem 28. April im Reichstag: „Ich habe der polnischen Regierung ein konkretes Angebot unterbreiten lassen. Ich teile Ihnen, meine Abgeordneten, nunmehr dieses Angebot mit, und Sie werden sich selbst ein Urteil bilden, ob es nicht […] das gewaltigste Entgegenkommen darstellt, das […] denkbar war. Ich habe […] die Notwendigkeit eines Zuganges zum Meere [für Polen] stets eingesehen und […] auch in Rechnung gestellt. Ich hielt es aber auch für notwendig, der Warschauer Regierung klarzumachen, daß so, wie sie einen Zugang zum Meere wünscht, Deutschland

[64] Joachim Fest *Hitler. Eine Biographie*. Ullstein, München 1973, S. 821.

[65] Martin Gilbert & Richard Gott *The Appeasers*. Phoenix Press, London 2000. "[Beck] verlor kein einziges Wort über Danzig." (S. 243); "Großbritannien wusste nichts von den Verhandlungen zwischen Polen und Deutschland." (S. 244) Auch Frankreich gegenüber erwähnte Beck die Gespräche zwischen Ribbentrop und Lipski mit keiner Silbe: "Józef Beck hütete sich, Frankreich […] auf dem laufenden zu halten." Léon Noël *Der deutsche Angriff auf Polen*. Aranai, Berlin 1948, S. 256.

[66] John Charmley *Chamberlain and the Lost Peace*. Ivan R. Dee, Chicago 1989. "Von den deutsch-polnischen Verhandlungen ist England nichts berichtet worden; es erfuhr hiervon erst Ende April." (S. 182)

einen Zugang zu [Ostpreußen] braucht. Es sind dies nun einmal schwierige Probleme. Dafür ist nicht Deutschland verantwortlich, sondern jene Zauberkünstler von Versailles, die in ihrer Bosheit und Gedankenlosigkeit in Europa hundert Pulverfässer herumstellten, von denen jedes einzelne außerdem noch mit kaum auslöschbaren Lunten versehen worden war.

Ich habe [...] folgenden Vorschlag unterbreiten lassen: 1. Danzig kehrt als Freistaat in den Rahmen des Deutschen Reiches zurück. 2. Deutschland erhält durch den Korridor eine Straße und eine Eisenbahnlinie. [...] Dafür ist Deutschland bereit: a) sämtliche wirtschaftlichen Rechte Polens in Danzig anzuerkennen; b) Polen in Danzig einen Freihafen beliebiger Größe [...] sicherzustellen; c) [...] die Grenzen zwischen Deutschland und Polen als gegebene hinzunehmen [...]; und d) einen 25-jährigen Nichtangriffspakt mit Polen abzuschließen. [...] Die polnische Regierung hat dieses [...] Angebot abgelehnt."[67]

Spätestens jetzt wurden sich Chamberlain und Halifax der offenkundigen Doppelzüngigkeit von Oberst Beck bewusst. Sie sahen sich umso mehr betrogen, als sie Hitlers Anspruch auf Danzig stets als die gerechtfertigste aller territorialen Forderungen betrachteten.[68] Und mit dieser Auffassung stan-

[67] Auswärtiges Amt *Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges*. *Dokument 214*. 1939. S. 203f.

[68] So schrieb etwa Alan J. P. Taylor: „Denn Danzig war von den deutschen Beschwerden die berechtigste. Eine Stadt mit ausschließlich deutscher Bevölkerung , die ganz offenbar zum Reich zurückkehren wollte und die selbst Hitler nur mit Mühe zurückhielt. Auch die Lösung schien besonders leicht zu sein. Halifax wurde nie müde, anzuregen, daß Danzig mit

den sie keineswegs alleine da. Selbst Roosevelt und Churchill sprachen sich Anfang der 30er Jahre noch offen für eine Rückkehr Danzigs zum Deutschen Reich aus. So erklärte Roosevelt im Januar 1933 etwa dem britischen Botschafter in Washington, Sir Ronald Lindsay, dass die zahlreichen politischen Spannungen in Europa eine Rückkehr Danzigs und des Korridors erforderten.[69]

Der englische Botschafter in Berlin, Sir Nevile Henderson, meinte nach Hitlers Reichtstagsrede, dass England Polen nie eine Garantie gegeben hätte, wenn der englischen Regierung die deutschen Vorschläge bekannt gewesen wären.[70] Chamberlain, dem weitgehend die Hände gebunden waren, schöpfte dagegen einen letzten Funken Hoffnung aus den versöhnlichen Worten am Schluss von Hitlers Rede, an der er versicherte: „Sollte die polnische Regierung Wert darauf legen, zu einer neuen vertraglichen Regelung der Beziehungen zu Deutschland zu kommen, so werde ich das nur begrüßen, allerdings unter der Voraussetzung, daß eine solche Regelung dann auf einer ganz klaren und gleichmäßig beide Teile bindenden Verpflichtung beruht. Deutschland ist jedenfalls gern bereit, solche Verpflichtungen zu übernehmen und zu erfüllen."[71] Chamberlain nahm dies zum Anlass, Beck

Sicherheiten für den polnischen Handel unter deutsche Oberhoheit zurückkkehren sollte." *Die Ursprünge des Zweiten Weltkriegs: Die Jahre 1933 – 1939*. Heyne, München 1962, S. 249.

[69] Frank Freidel *Franklin D. Roosevelt: A Rendezvous With Destiny*. Little, Brown & Company, Boston 1990, S. 111.

[70] John Charmley *Chamberlain and the Lost Peace*. Ivan R. Dee, Chicago 1989, S. 182.

[71] Auswärtiges Amt *Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges*. *Dokument 214*. 1939., S. 205.

am 3. Mai 1939 daran zu gemahnen, dass die englische Garantieerklärung kein Grund dafür sein dürfe, sich gerechtfertigten und maßvollen Vorschlägen von Seiten Deutschlands zu verschließen.[72] Doch Beck schlug weiter jegliche deutsch-polnischen Verhandlungen aus. Wie von den Kritikern befürchtet, ließ ihn die Garantieerklärung immer starrsinniger und überheblicher werden.

Am 5. Mai 1939 hielt Józef Beck vor dem polnischen Sejm eine Rede, für die er frenetischen Beifall erntete. Er erklärte, dass die Friedensbestimmungen von Versailles gerecht gewesen seien und sprach Deutschland jedes Recht ab, auf eine Rückkehr des Freistaates Danzig zu drängen. Geradezu kämpferisch fügte er hinzu: „Unsere Generation, die ihr Blut in verschiedenen Kriegen vergossen hat, verdient ganz sicher eine Zeitspanne des Friedens. Aber Frieden – wie fast alles in dieser Welt – hat seinen Preis, hoch, aber bestimmbar. Wir in Polen erkennen die Auffassung von ‚Frieden um jeden Preis' nicht an. Im Leben von Männern, Nationen und Staaten gibt es nur eines, das keinen Preis hat, und das ist die Ehre."[73]

Ab Mitte Mai 1939 wurden in vielen Orten Polens deutsche Schulen geschlossen. Deutsche Studenten, die an einer polnischen Universität studierten, wurden am Besuch ihrer Vorlesungen gehindert. In Warschau warf man die Fensterscheiben der Deutschen Botschaft ein. Vor dem Eingang demonstrierten Menschen mit Parolen wie „Es lebe das polni-

[72] John Charmley *Chamberlain and the Lost Peace*. Ivan R. Dee, Chicago 1989, S. 183.

[73] Józef Beck *Final Report*. Robert Speller & Sons, New York 1957, S. 189.

sche Danzig!“, „Nieder mit Hitler!“ oder „Nächste Woche marschieren wir nach Berlin!“[74]

Am 19. Juni 1939 berichtete der deutsche Botschafter in Warschau, Hans-Adolf Graf von Moltke, an das Auswärtige Amt in Berlin, dass seine Proteste ungehört verhallten: „Auf meine Frage, ob er es nicht für angezeigt halten würde, der gefährlichen Politik Einhalt zu gebieten, antwortete mir der polnische Staatssekretär Graf Szembek nur mit einem resignierten Achselzucken. Er verwies zwar mit dem Ausdruck des Bedauerns auf die Verschlechterung der Lage, zeigte aber keinerlei Initiative, um, meiner Anregung entsprechend, einen Abbau der Kampfmaßnahmen herbeizuführen.“[75] Mitte Juli 1939 fügte Graf von Moltke hinzu: „Es ist immer schwierig gewesen, Minderheitenfragen im Außenministerium zur Sprache zu bringen. Wie die täglich zunehmende Zahl der Gewaltakte gegen die Volksdeutschen zeigt, fühlt sich aber offensichtlich die polnische Regierung jetzt durch die englische Blankovollmacht so stark, daß sie es nicht mehr für nötig hält, bei der Behandlung der Minderheit irgendeine Rücksicht auf die deutschen Interessen zu nehmen.“[76]

Im August spitzte sich die Lage der deutschen Minderheit in Polen immer mehr zu. Kirchen, in denen man deutsche Gottesdienste abhielt, wurden gestürmt. Auf dem Lande wurden deutsche Höfe angezündet. Und in den Städten wurden Menschen auf offener Straße verprügelt. Am 25. August

[74] Gerhard Frey *Polens verschwiegene Schuld*. FZ-Verlag, München 1990, S. 143ff.

[75] Auswärtiges Amt *Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges*. *Dokument 385*. 1939., S. 362.

[76] Ebd., *Dokument 397*, S. 369.

begannen die polnischen Behörden mit der Verhaftung und Verschleppung von 15.000 Volksdeutschen. An den deutschen Grenzen mussten Zeltlager errichtet werden, um die aus Polen strömenden Flüchtlinge aufzunehmen. Nach Angaben des Auswärtigen Amtes sollen bis zum Kriegsausbruch 78.000 Volksdeutsche ins Reich geflohen sein; noch einmal 18.000 retteten sich nach Danzig.[77]

[77] Ebd., *Dokument 416*, S. 381. – In der gegenwärtigen Geschichtsschreibung werden die polnischen Übergriffe genauso unterschlagen wie die Dokumente der polnischen Botschafter. Doch selbst Hitler kritisch gegenüberstehende Zeitzeugen bestätigten die Provokationen. So heißt es etwa in den Memoiren von Ernst von Weizsäcker, des damaligen Staatssekretärs im Auswärtigen Amt: „Zwischenfälle gab es nun aber reichlich von der polnischen Seite. Ich hielt mich dabei zu meiner Information nicht an die deutsche Presse. Unser Vertreter in Warschau, Moltke, nach meinem Urteil der beste Botschafter, den wir damals überhaupt besaßen, beurteilte die Zunahme der nationalistischen Ausschreitungen sehr ernst. […] Fest steht, daß der deutsch-polnische Minderheitenstreit keine Erfindung von Hitler war." (Ernst von Weizsäcker *Erinnerungen*. List, München 1950, S. 241f.) Ähnlich heißt es in den Memoiren des Stellvertretenden Pressechefs der Reichsregierung, Helmut Sündermann: „Tatsächlich hatte es eine Reihe von Zwischenfällen gegeben. Ich selbst habe mit dem damaligen Staatssekretär im Reichsinnenministerium gesprochen, der in einem normalen Verkehrsflugzeug auf dem Flug von Danzig nach Stettin über See von polnischer Flak beschossen worden war. Auch die Flüchtlingslager an der Korridorgrenze waren keine Erfindung der Propaganda – die polnischen Gemüter jenseits der Grenze waren tatsächlich erhitzt, und es gab genügend Stoff, um die Zeitungen mit gut fundierten Meldungen zu füllen." (Helmut Sündermann *„Hier stehe ich… Deutsche Erinnerungen 1914/45.* Druffel, Leoni 1975, S. 143.) Auch der Chefdolmetscher des Auswärtigen Amtes, Paul Schmidt, der Außenminister Joachim von Ribbentrop zur Unterzeichnung des „Hitler-Stalin-Paktes" nach Moskau begleitete, berichtete: „Ich hatte bei einem kurzen Besuch im Flughafenrestaurant die Mitteilung verpaßt, daß beide Maschi-

Die Warschauer Regierung zeichnete sich zudem durch eine geradezu verhängnisvolle militärische Selbstüberschätzung aus. Bereits im Sommer 1938 erklärte Oberst Józef Beck dem Völkerbundskommissar Carl Jacob Burckhardt: „Die Wehrmacht ist mit der kaiserlichen Armee von 1914 nicht zu vergleichen. Unsere eigenen Streitkräfte aber sind auf einen elastischen, hinhaltenden Bewegungskrieg eingerichtet. Man wird große Überraschungen erleben.“[78] Als sich die Franzosen am 18. Mai 1939 beim polnischen Kriegsminister, General Tadeusz Kasprzycki, nach den Befestigungen an der polnisch-deutschen Grenze erkundigten, antwortete er ihnen: „Wir haben keine. Wir gedenken einen Bewegungskrieg zu führen und gleich bei Beginn der Operationen in Deutschland einzufallen.“[79] Und im Juli 1939 verkündete Jedrzej Giertych vom Zentralkomitee der Nationaldemokratischen

---

nen mit Jägerschutz (!) fliegen sollten, da in den letzten Tagen mehrfach Lufthansa-Maschinen von der polnischen Flak unter Feuer genommen worden waren. Soweit war also in der Zwischenzeit die deutsch-polnische Spannung schon gestiegen. […] Auch der [Pilot] erzählte mir von Beschießungen durch die polnische Flak. ‚Wir kriegen keinen Jägerschutz, aber wir fliegen weit auf die Ostsee hinaus, da können uns die Polen nichts anhaben.‘“ (Paul Schmidt *Statist auf diplomatischer Bühne: 1923 – 1945.* Aula, Wiesbaden 1983, S.447.) Der britische Botschafter in Warschau, Sir Howard Kennard, bezeichnete die deutschen Meldungen als übertrieben und schrieb am 24. August 1939, dass sicher nicht 70.000, sondern allenfalls 17.000 Reichsdeutsche aus Polen geflohen seien. *Documents on British Foreign Policy: 1919 – 1939. Third Series, Volume VII*. Document 251. Her Majesty’s Stationary Office, London 1954, S. 204.

[78] Carl Jacob Burckhardt *Meine Danziger Mission: 1937 – 1939*. Callway, München 1960, S. 164.

[79] Georges Bonnet *Vor der Katastrophe. Erinnerungen des französischen Außenministers 1938 – 1939*. Greven, Köln, S. 224.

Partei: „Nach dem bevorstehenden Krieg […] sollte Polen Danzig, Pommern, Schlesien und Ostpreußen […] annektieren.“[80]

In seinen Memoiren „Mein Leben für Polen“ scheint der spätere Staatspräsident Wojciech Jaruzelski die damalige Stimmung in Polen sehr gut wiedergegeben zu haben: Nach der „Propaganda des Staates“ hieß es: „Wir sind eine Macht. Wir sind ein großes Land. Niemand wird uns irgendetwas wegnehmen. […] Die Panzer der Deutschen sind aus Pappe, oder sie bleiben im Schlamm und dem Sand der polnischen Ebenen stecken. Unsere Kavallerie fegt sie schneller hinweg, als es dauert, diesen Satz zu sagen. Die Bolschewisten zählen sowieso nicht, eine Armee auf tönernen Füßen. Und außerdem haben wir mächtige Verbündete im Westen.

Deshalb konnten wir von einem zukünftigen Krieg sprechen, ohne dabei die geringste Bedrohung oder Gefahr zu empfinden. Heute erscheint das unerhört, und wenn ich daran denke, schäme ich mich. Doch damals wünschten wir uns diesen Krieg herbei. […] Manchmal, wenn wir erfuhren, daß jemand eine neue Friedensinitiative gestartet hatte, fragten wir uns: ‚Wozu soll das gut sein?’ Verpassen wir den Deutschen eine Tracht Prügel, marschieren wir nach Berlin und damit Schluß!“[81]

Es kann sicher kaum ein Zweifel daran bestehen, dass Hitler auf Grund des polnischen Hochmutes und der polnischen Übergriffe gerne eine militärische Strafexpedition unternom-

[80] Zitiert nach Stefan Scheil *Polen 1939: Kriegskalkül, Vorbereitung, Vollzug*. Antaios, Schnellroda 2013, S. 6.

[81] Wojciech Jaruzelski *Mein Leben für Polen. Erinnerungen*. Piper, München 1993, S. 40f.

men hätte. Solange jedoch ein Angriff auf Polen unweigerlich einen Krieg mit England nach sich ziehen würde, kam dies nicht in Frage. Hitler hatte mehr als nur einmal gesagt, dass „ein Krieg gegen England nichts anderes bedeute als ‚finis Germaniae'."[82] Der am 23. August 1939 geschlossene „Hitler-Stalin-Pakt" hatte die Aufgabe, England und Frankreich dazu zu bewegen, sich aus ihrem Bündnis mit Polen zu lösen und sich für ein neues München auszusprechen. Wie während des Münchner Abkommens, bei dem England und Frankreich die Tschechoslowakei zwangen, das Sudetenland an Deutschland zurückzugeben, so sollten England und Frankreich dieses Mal Polen dazu zwingen, den Freistaat Danzig ins Deutsche Reich zurückkehren zu lassen.

Hitler hätte auch beinahe Erfolg gehabt. Angesichts des Molotow-Ribbentrop-Paktes drängte der französische Außenminister Georges Bonnet seinen Staatspräsidenten Edouard Daladier dazu, den Ausschuss für Landesverteidigung einzuberufen, um die Frage in den Raum zu werfen: „Sollen wir wirklich blind zu unserem Bündnis mit Polen stehen? Ist es nicht besser, Warschau zu einem Vergleich zu bewegen?"[83]

Wie Bonnet in Paris, so suchte auch Halifax in London nach einem Ausweg. Er meinte: Sollte Deutschland Polen attackieren, müssten England und Frankreich nicht sogleich zu den Waffen greifen. Es würde genügen, Hitler zunächst ein Ultimatum zu stellen. Er solle seine Truppen augenblicklich

[82] Joachim Fest *Hitler. Eine Biographie*. Ullstein, München 1973, S. 859.

[83] Alan J. P. Taylor. *Die Ursprünge des Zweiten Weltkriegs: Die Jahre 1933 – 1939*. Heyne, München 1962, S. 304.

stoppen und sein sofortiges Einverständnis zu einer Friedenskonferenz geben. Erst wenn er einen Haltebefehl an die Wehrmacht und Friedensverhandlungen ausschlagen sollte, würden England und Frankreich genötigt sein, ihrer Bündnispflicht nachzukommen und Deutschland den Krieg zu erklären.[84]

Als Antwort auf den Pakt zwischen Deutschland und der Sowjetunion bekräftigten England und Polen am 25. August 1939 noch einmal ihr gegenseitiges Beistandsabkommen. Dennoch ließ Halifax nichts unversucht, um den Konflikt um Danzig gütlich beizulegen. Noch am selben Tag erklärte er dem britischen Botschafter in Warschau, Sir Howard Kennard, dass „die polnische Regierung einen großen Fehler mache, wenn sie versuche, eine Stellung zu beziehen, in der die Diskussion über eine friedliche Veränderung des Status von Danzig ausgeschlossen wäre."[85]

Halifax sah nur noch eine einzige Möglichkeit, einen europäischen Krieg zu verhindern. Beck musste zu direkten Verhandlungen mit Hitler und zu Zugeständnissen bezüglich Danzigs gedrängt werden; und Hitler musste Beck ein Angebot machen, das die wirtschaftlichen Interessen Polens berücksichtigte, und einwilligen, dass alle etwaigen territorialen Veränderungen durch eine internationale Kommission garantiert werden.[86]

---

[84] Martin Gilbert & Richard Gott *The Appeasers*. Phoenix Press, London 2000, S. 267.

[85] Viscount Halifax to Sir H. Kennard. 25 August 1939. Document No. 309. In: *Documents on British Foreign Policy: 1919 – 1939. Third Series, Volume VII*. Her Majesty's Stationary Office, London 1954, S. 250.

Trotz tagtäglichen Drängens erklärte sich Józef Beck erst am 28. August 1939 bereit, „sofort in direkte Verhandlungen“[87] mit Adolf Hitler einzutreten. Den 29. August verbrachte Beck damit, sich mit dem Präsidenten Polens, Ignacy Móscicki, und dem Marschall Polens, Edward Rydz-Smigły, darüber zu beraten, wer die Verhandlungen führen sollte. Die Wahl fiel naheliegenderweise auf den polnischen Botschafter in Berlin, Józef Lipski.[88] Hitler hatte unterdessen mit einer Überarbeitung seiner Vorschläge an Polen begonnen und erwartete einen „mit allen Vollmachten versehenen“[89] polnischen Abgesandten für den 30. August. Der 30. August kam und verging, ohne dass ein polnischer Unterhändler in Berlin erschien. Stattdessen verkündete Polen am selben Tag die Generalmobilmachung seiner Armee.[90]

Am 31. August 1939 spitzten sich die Ereignisse weiter zu. Hitler beauftragte Göring damit, seine Vorschläge für eine Bereinigung aller zwischen Deutschland und Polen bestehenden Probleme nach London und Warschau weiterzulei-

[86] Viscount Halifax to Sir E. Phipps. 25 August 1939. Document No. 308. In: *Documents on British Foreign Policy: 1919 – 1939. Third Series, Volume VII*. Her Majesty’s Stationary Office, London 1954, S. 247.

[87] Sir H. Kennard to Viscount Halifax. 28 August 1939. Document No. 420. In: *Documents on British Foreign Policy: 1919 – 1939. Third Series, Volume VII*. Her Majesty’s Stationary Office, London 1954, S. 328.

[88] Jozef Lipski *Diplomat in Berlin: 1933 – 1939*. Columbia University Press, New York 1968, S. 601.

[89] Auswärtiges Amt *Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges*. 1939. Dokument 464, S. 430.

[90] Sir H. Kennard to Viscount Halifax. 30 August 1939. Document No. 527. In: *Documents on British Foreign Policy: 1919 – 1939. Third Series, Volume VII*. Her Majesty’s Stationary Office, London 1954, S. 404.

ten. Göring bediente sich hierzu eines persönlichen Freundes, des schwedischen Industriellen Birger Dahlerus, der bereits seit Wochen zwischen England und Deutschland vermittelte und direkte Gespräche mit Hitler und Ribbentrop sowie mit Chamberlain und Halifax führte. Im Auftrage Görings begab sich Dahlerus um 10 Uhr in die britische Botschaft in Berlin. Gemeinsam mit Botschafter Sir Nevile Henderson ging Birger Dahlerus die inzwischen auf 16 Punkte angewachsenen Vorschläge Hitlers durch.[91] Da Henderson der Auffassung war, dass Polen nie wieder ein so gutes Angebot erhalten werde (wie er auch sogleich nach London telegraphierte[92]), drängte er Dahlerus, sogleich mit dem britischen Diplomaten George Ogilvie-Forbes zur polnischen Botschaft zu fahren und direkt mit Józef Lipski zu sprechen.

Wie Dahlerus beschreibt, war man in der polnischen Botschaft offenbar längst auf Krieg eingestellt: „In der Halle standen Kisten aufgereiht und überall war das Personal beschäftigt, die Abreise vorzubereiten. Lipski empfing uns in seinem Arbeitszimmer, aus dem bereits ein Teil der Ausstattung entfernt war.“[93] Der polnische Botschafter schien sich für den 16-Punkte-Plan nicht im geringsten zu interessieren. Er bat Dahlerus, ins Nachbarzimmer zu gehen und Hitlers

[91] Birger Dahlerus *Der letzte Versuch: London – Berlin, Sommer 1939*. Nymphenburger, München 1981, S. 117.

[92] Sir N. Henderson to Viscount Halifax. 31 August 1939. Document No. 587. In: *Documents on British Foreign Policy: 1919 – 1939. Third Series, Volume VII*. Her Majesty’s Stationary Office, London 1954, S. 440.

[93] Birger Dahlerus *Der letzte Versuch: London – Berlin, Sommer 1939*. Nymphenburger, München 1981, S. 118.

Vorschläge einer Sekretärin zu diktieren.[94] In Dahlerus' Abwesenheit ließ Lipski seine Maske fallen. Er erklärte dem im Arbeitszimmer verbliebenen englischen Diplomaten George Ogilvie-Forbes, „daß er in keiner Weise Anlaß habe, sich für Angebote von deutscher Seite zu interessieren. Er kenne die Lage in Deutschland nach seiner fünfeinhalbjährigen Tätigkeit als Botschafter gut und habe intime Verbindung mit Göring und anderen aus den maßgebenden Kreisen; er erklärte, davon überzeugt zu sein, daß im Falle eines Krieges Unruhen in diesem Land ausbrechen und die polnischen Truppen erfolgreich gegen Berlin marschieren würden."[95]

Nur anderthalb Stunden später ließ auch Józef Beck seine Maske fallen. In einem vom deutschen Nachrichtendienst abgefangenen Telegramm wies er Lipski an, ins Auswärtige Amt zu gehen und um eine Unterredung mit Ribbentrop zu ersuchen. Er fügte jedoch hinzu: „Lassen Sie sich unter keinen Umständen in sachliche Diskussionen ein; wenn die Reichsregierung mündliche oder schriftliche Vorschläge macht, müssen Sie erklären, daß Sie keinerlei Vollmacht haben, solche Vorschläge entgegenzunehmen."[96]

Das war der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte. Um sein Gesicht zu wahren und Becks aggressive Politik zu stoppen, befahl Hitler noch am selben Abend den Ein-

[94] Józef Lipski bestätigte dies in seinen Memoiren. Jozef Lipski *Diplomat in Berlin: 1933 – 1939*. Columbia University Press, New York 1968, S. 608.

[95] Birger Dahlerus *Der letzte Versuch: London – Berlin, Sommer 1939*. Nymphenburger, München 1981, S. 118.

[96] Ebd., S. 121. Auch diese Instruktion von Beck wurde durch Lipski bestätigt. Jozef Lipski *Diplomat in Berlin: 1933 – 1939*. Columbia University Press, New York 1968, S. 572.

marsch in Polen. Nachdem er erneuten Verhandlungen mit Warschau zugestimmt und mit seinem 16-Punkte-Plan eine Diskussionsgrundlage erarbeitet hatte, die jede einzelne von London erhobene Forderung berücksichtigte, rechnete er nicht mit einer Kriegserklärung von Seiten Englands und Frankreichs. London und Paris hatten schließlich selbst gesehen, dass es Polen und nicht Deutschland war, das jede friedliche Lösung des Konflikts sabottierte. Für Hitler galt das Wort Friedrich des Großen: „Der Angreifer ist derjenige, der seinen Gegner zwingt, zu den Waffen zu greifen."

Tatsächlich zeigte man sich in London mehr als verärgert. In der Nacht vom 31. August auf den 1. September schrieb Lord Halifax: „Ich begreife nicht, worin die polnische Regierung Schwierigkeiten sehen sollte, ihren Botschafter zu autorisieren, ein Dokument der deutschen Regierung anzunehmen."[97] Bereits einige Tage zuvor beklagte sich Chamberlain bei Kennedy über die Hoffnungslosigkeit der Situation: „Er sagt, daß es die Nutzlosigkeit aller Bemühungen wäre, die so schrecklich sei. Man könne die Polen schließlich nicht retten, sondern nur einen Vergeltungskrieg führen, der die Zerstörung ganz Europas zur Folge haben werde."[98]

Der 16-Punkte-Plan sah weiter eine Rückkehr Danzigs zum Deutschen Reich vor; die deutsche Hafenstadt Danzig

[97] Viscount Halifax to Sir H. Kennard. 1 September 1939. Document No. 632. In: *Documents on British Foreign Policy: 1919 – 1939. Third Series, Volume VII*. Her Majesty's Stationary Office, London 1954, S. 440.

[98] Ambassador Kennedy to the Secretary of State. 23. August 1939. In: *Foreign Relations of the United States. Diplomatic Papers. 1939. Volume II. General, the British Commonwealth and Europe*. E-Book. Department of State, Washington, Document 350.

und die polnische Hafenstadt Gdingen sollten aber reine Handelsstädte und daher von jeglichem Militär befreit werden; die Bewohner des Korridors sollten in einer Volksabstimmung selbst darüber entscheiden, ob sie bei Polen bleiben oder zu Deutschland zurückkehren wollten; diese Volksabstimmung, die in etwa 12 Monaten stattfinden könne, sollte von England, Frankreich und Italien überwacht werden; falls der Korridor bei Polen verbleiben sollte, würde Deutschland eine Autobahnverbindung und eine Eisenbahnlinie erhalten; sollte der Korridor dagegen zu Deutschland zurückkehren, erhielte Polen eine Autobahnverbindung und eine Eisenbahnlinie.[99]

[99] Auswärtiges Amt *Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges*. 1939. Dokument 466, Anlage II, S. 434f. – Einige Historiker, so zum Beispiel Donald Cameron Watt in seinem Buch „How War Came", behaupten, dass die Warschauer Regierung Hitlers Vorschläge weder annehmen noch ablehnen konnte, weil sie sie nie zu Gesicht bekommen habe. Das ist nachweislich falsch. Obgleich sich Beck standhaft weigerte, den für den 30. August in Berlin erwarteten polnischen Unterhändler ins Auswärtige Amt zu entsenden, ist der „16-Punkte-Plan" doch Botschafter Lipski am 31. August ausgehändigt worden. Wie Lipski in seinen Memoiren schreibt, berichtete er Beck um 14:45 Uhr über das von Henderson initiierte Gespräch mit Forbes und Dahlerus sowie über den Empfang von Hitlers Angebot. Er kündigte Beck an, ihm den „16-Punkte-Plan" sogleich zu telegraphieren. (Jozef Lipski *Diplomat in Berlin: 1933 – 1939*. Columbia University Press, New York 1968, S. 573.) Übrigens nicht nur London und Warschau, sondern selbst Washington ist noch am 31. August 1939 über Hitlers Vorschläge informiert worden. (Chargé Kirk to the Secretary of State. 31. August 1939. In: *Foreign Relations of the United States. Diplomatic Papers. 1939. Volume II. General, the British Commonwealth and Europe*. E-Book. Department of State, Washington, Document 393.)

Sir Nevile Henderson meinte nach Durchsicht des 16-Punkte-Plans, dass „ein Krieg auf das deutsche Angebot hin vollkommen ungerechtfertigt wäre.“[100] Diese Auffassung teilte er sich interessanterweise mit William C. Bullitt. Doch anders als der britische Botschafter hatte der amerikanische Botschafter nun Sorge, dass sich England und Frankreich wegen des 16-Punkte-Plans weigern könnten, in den von Roosevelt geplanten Krieg einzutreten. Bullitt sah sich daher genötigt, noch einmal all seine Propagandakünste aufzubieten, um England und Frankreich zur Unnachgiebigkeit zu drängen. Er behauptete: Würde man sich auf den 16-Punkte-Plan einlassen, würde Hitler schon „innerhalb weniger Wochen ähnliche Forderungen gegenüber Ungarn, Rumänien, Jugoslawien, ja, sogar gegenüber England und Frankreich erheben.“[101]

Ähnlich besorgt zeigten sich übrigens auch die englischen Kriegsbefürworter um Winston Churchill. Duff Cooper, der frühere Erste Lord der Admiralität, berichtete, wie er am 1. September gemeinsam mit seiner Frau Diana vor dem Radio saß, als in England der 16-Punkte-Plan bekanntgegeben wurde: „Ich war entsetzt. Und ich war umso mehr entsetzt, als Diana sagte, dass ihr [Hitlers Angebot] nicht unvernünftig

[100] Sir N. Henderson to Viscount Halifax. 1 September 1939. Document No. 631. In: *Documents on British Foreign Policy: 1919 – 1939. Third Series, Volume VII*. Her Majesty’s Stationery Office, London 1954, S. 440.

[101] Ambassador Bullitt to the Secretary of State. 31 August 1939. In: *Foreign Relations of the United States. Diplomatic Papers. 1939. Volume II. General, the British Commonwealth and Europe*. E-Book. Department of State, Washington, Document 399.

erschiene. […] Ich fürchtete, dass viele ähnlich empfinden könnten wie sie. Ich rief Winston [Churchill] an, der sagte, er denke genau wie ich. Er hätte bereits mit der Daily Mail telefoniert, die die deutschen Vorschläge zu wohlwollend darstellte. […] Ich drängte darauf, dass zumindest der Daily Telegraph einen Leitartikel veröffentlicht, in dem der [16-Punkte-Plan] verurteilt wird."[102]

Wie das nächste Kapitel zeigen wird, bestand in den ersten drei Septembertagen durchaus noch eine Möglichkeit, einen europäischen Krieg zu verhindern. Doch auch diese letzte Hoffnung wurde von Washington und Warschau vereitelt.

[102] Duff Cooper *Old Men Forget. The Autobiography of Duff Cooper*. Dutton & Co., New York 1954, S. 257.

Mussolini versucht den Frieden zu retten

Am 31. August 1939 versuchte Benito Mussolini noch den Frieden zu retten.[103] Er beauftragte seinen Außenminister Graf Galeazzo Ciano damit, den britischen Botschafter Sir Percy Loraine und den französischen Botschafter André François-Poncet ins Palais Chigi zu bitten und ihnen folgende Mitteilung zu machen: Der Duce gedenke England, Frankreich und Deutschland für den 5. September 1939 zu einer Konferenz einzuladen, auf der eine Lösung für den bestehenden Konflikt zwischen Deutschland und Polen gefunden werden solle. Die Einladung an Deutschland ergehe erst, wenn sowohl England als auch Frankreich dem Konferenzvorschlag zugestimmt haben. Da Deutschland und Polen bereits die Generalmobilmachung ausgerufen haben, dränge die Zeit. Die Botschafter mögen sich daher bitte umgehend mit ihrer jeweiligen Regierung in Verbindung setzen und sie um eine möglichst rasche Antwort auf den italienischen Vermittlungsvorschlag ersuchen.[104] Tatsächlich verschwendeten die beiden Diplomaten keinerlei Zeit. Percy Loraine informierte sofort den britischen Außenminister Lord Halifax und

[103] A. J. P. Taylor *Die Ursprünge des Zweiten Weltkriegs: Die Jahre 1933 – 1939*. Heyne, München 1962, S. 316.

[104] Walter Hofer *Die Entfesselung des Zweiten Weltkrieges. Mit Dokumenten*. S. Fischer, Frankfurt am Main 1964, S. 379.

François-Poncet informierte sogleich den französischen Außenminister Georges Bonnet.

Georges Bonnet nahm das italienische Angebot begierig auf. Er betrachtete Mussolinis Konferenzvorschlag als die letzte Chance, den Frieden zu retten. In seiner Hoffnung, den drohenden Krieg noch abwenden zu können, wurde Bonnet durch einen Anruf aus London bestärkt. Nur eine Viertelstunde nachdem er von François-Poncet über den italienischen Vermittlungsversuch erfuhr, rief ihn der französische Botschafter Charles Corbin an. Er sagte ihm: „Der Premierminister hat mich rufen lassen. Er hat von Mussolini das Angebot einer Konferenz erhalten. Neville Chamberlain drängt darauf, dass die französische Regierung schnellstens ihre Meinung äußert. Er wünscht, dass die Antworten der Franzosen und Briten aufeinander abgestimmt und zu gleicher Zeit nach Rom gesandt werden.“[105]

Durch das britische Interesse an Mussolinis Konferenzvorschlag ermutigt, begab sich Bonnet sogleich zum französischen Ministerpräsidenten Édouard Daladier. Er sagte ihm, er sei „sicher, daß der Krieg in ganz kurzer Zeit ausbrechen werde, wenn man nicht zu einer Regelung der Danziger und der Korridor-Frage komme. Wir sollten den italienischen Vorschlag annehmen, allerdings unter einer doppelten Bedingung: Polen müsse ebenfalls eingeladen werden, und die Konferenz solle nicht allein den deutsch-polnischen Konflikt in Ordnung bringen, sondern sämtliche europäische Proble-

[105] Georges Bonnet *Vor der Katastrophe. Erinnerungen des französischen Außenministers*. Grewen, Köln 1951, S. 285.

me.“[106] Daladier antwortete: „Ich werde den Ministerrat für 18 Uhr einberufen. Sie haben recht! Wir können diesen Vorschlag nicht ablehnen.“[107]

Auf der am 31. August um 18 Uhr eröffneten Sitzung informierte Bonnet den Ministerrat über Mussolinis Konferenzvorschlag: „Ich wies den Ministerrat darauf hin, daß ich eine bejahende Antwort vorbereitet hätte. Immerhin müssten wir die Forderung stellen, daß Polen zugegen sei und daß die Konferenz sämtliche europäische Probleme regeln könne, um einen dauerhaften Frieden zu errichten. Ich setzte hinzu, daß unser Plan der britischen Regierung vorgelegt werden müsse, mit der wir zu einem Übereinkommen gelangen müssten und die ebenfalls die Dringlichkeit der Sache betont hätte.“[108]

Mit dem Einverständnis des Ministerrats ließ Bonnet dann folgenden Entwurf eines Antwortschreibens an Mussolini nach London schicken: „Die Französische Regierung ist bereit, sich jeder Initiative anzuschließen, die auf eine friedliche Regelung des Konfliktes zwischen Deutschland und Polen hinzielt. Die Französische Regierung begrüßt also die italienische Bemühung und dankt ihr für ihre Mitteilung über einen Konferenzplan, auf die sie bejahend antwortet.“[109]

Angesichts der Bemerkung Neville Chamberlains, dass man „schnellstens“ die französische Meinung zum italienischen Konferenzplan in Erfahrung zu bringen wünsche, rief Bonnet um 22 Uhr Charles Corbin in London an. Der Bot-

[106] Ebd., S. 285.

[107] Ebd., S. 285.

[108] Ebd., S. 286.

[109] Ebd., S. 286.

schafter sagte ihm, dass er im Foreign Office sei, aber noch auf die britische Antwort warte. Sobald er sie habe, würde er zurückrufen. Tatsächlich klingelte um 23 Uhr das Telefon im Quai d'Orsay. Als Bonnet abnahm, berichtete ihm Corbin, dass das britische Kabinett seine Antwort an Rom erst im Laufe des nächsten Morgens aufsetzen wolle.[110]

Der nächste Morgen kam, doch keine Antwort aus London. Stattdessen hatte die deutsche Wehrmacht das Feuer eröffnet. Bonnet ließ sich durch den Krieg zwischen Deutschland und Polen jedoch nicht beirren. Er griff abermals zum Hörer, um seinen Botschafter in London zu sprechen, und erklärte ihm, dass die moralische Pflicht es gebiete, „nichts zur Wiederherstellung des Friedens zu versäumen."[111]

Obgleich er immer noch keine Antwort aus London in Händen hielt, entschloss sich Bonnet zudem, Rom anzurufen. Um 11:50 Uhr des 1. September ließ er Ciano wissen, dass Frankreich in den Konferenzplan Mussolinis einwillige. Wie mit Daladier besprochen, riet er, auch Polen einzuladen.

Um 15 Uhr rief Ciano zurück und teilte Bonnet mit, dass der Duce mit der Teilnahme Polens einverstanden sei. Er hielte es allerdings für ratsam, wenn sich zunächst die französische Regierung mit der polnischen in Verbindung setzte, da dies die Aussichten auf eine Konferenzteilnahme Polens erheblich erhöhen dürfte.

Um 16 Uhr rief Bonnet den französischen Botschafter in Warschau, Léon Noël, an. Er bat ihn, den polnischen Außenminister Józef Beck aufzusuchen und ihn über die geplante

[110] Ebd., S. 288.
[111] Ebd., S. 293.

Friedenskonferenz zu unterrichten. Noël begab sich sogleich ins Palais Brühl, um Beck zu sprechen. Der polnische Außenminister wollte von einer Friedenskonferenz jedoch nichts hören: „Wir sind mitten im Krieg. Es handelt sich jetzt nicht um eine Konferenz, sondern um die Frage des gemeinsamen Vorgehens der Alliierten, um dem Angriff zu widerstehen.“[112] Erschrocken über Becks schroffe Ablehnung wies Noël „auf das Interesse Polens hin, das unter allen Umständen seinen Friedenswillen zeigen wolle“.[113] Doch diese Worte stießen bei Beck nur auf taube Ohren.

Als Georges Bonnet am frühen Morgen des 2. September ins Quai d’Orsay kam, lag immer noch keine Antwort aus London vor. Um 9 Uhr stürzte jedoch der polnische Botschafter in Paris, Juliusz Lukasiewicz, in Bonnets Büro. „Er wartete ungeduldig auf das Eingreifen Frankreichs.“[114]

Zur gleichen Zeit, in der Juliusz Lukasiewicz in Paris darauf drängte, dass Frankreich in den Krieg eintrete, übergab der italienische Botschafter in Berlin, Bernardo Attolico, in der Wilhelmstraße folgende Note Cianos: „Zur Information läßt Italien wissen, natürlich jede Entscheidung dem Führer überlassend, daß es noch die Möglichkeit hätte, von Frankreich, England und Polen eine Konferenz auf folgenden Grundlagen annehmen zu lassen:

1. Waffenstillstand, der die Armeen lässt, wo sie jetzt sind;
2. Einberufung der Konferenz in zwei bis drei Tagen;

[112] Léon Noël *Der deutsche Angriff auf Polen*. Arani, Berlin 1948, S. 439.

[113] Ebd., S. 439.

[114] Georges Bonnet *Vor der Katastrophe. Erinnerungen des französischen Außenministers*. Grewen, Köln 1951, S. 294.

3. Lösung des deutsch-polnischen Streits, welche, wie die Sachen heute liegen, sicher günstig für Deutschland sein würde.

Für den Gedanken, der ursprünglich vom Duce ausgegangen ist, setzt sich heute besonders Frankreich ein.“[115]

Da der Freistaat Danzig am 1. September bereits feierlich seinen „Anschluss an das Reich“ proklamiert hatte, fügte Ciano hinzu: „Danzig ist bereits deutsch, und Deutschland ist im Besitz von Pfändern, die ihm einen Teil seiner Ansprüche garantieren. Deutschland hat auch schon seine ‚moralische Genugtuung’ gehabt. Wenn es den Konferenzvorschlag annimmt, würde es alle seine Ziele erreichen und einen Krieg vermeiden, der sich jetzt ganz klar als ein allgemeiner erweist und von sehr langer Dauer sein würde. Der Duce will nicht darauf bestehen, aber er möchte, daß das oben Gesagte unverzüglich sowohl Herrn Ribbentrop als auch dem Führer zur Kenntnis gebracht wird.“[116]

Nur zwei Stunden später ließ Joachim von Ribbentrop den italienischen Botschafter wissen, dass Hitler Mussolinis Vermittlungsvorschlag zustimme. Er erbete sich jedoch eine Frist von 24 Stunden für ein offizielles Antwortschreiben. Zweifellos wollte der Führer noch etwas Zeit gewinnen, um sich vor dem Zusammentreten der Konferenz in den Besitz von weiteren Pfändern zu bringen.[117]

---

[115] Auswärtiges Amt *Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges*. Dokument 474. Berlin 1939, S. 452.

[116] Walter Hofer *Die Entfesselung des Zweiten Weltkrieges. Mit Dokumenten*. S. Fischer, Frankfurt am Main 1964, S. 402.

[117] Ebd., S. 387.

Um 14 Uhr lud der italienische Außenminister Graf Galeazzo Ciano abermals den französischen Botschafter André François-Poncet und den britischen Botschafter Sir Percy Loraine zu sich, um sie über Hitlers Zusage zu Mussolinis Konferenzplan zu informieren.[118] Alles schien nach Plan zu laufen.

Gegen 15 Uhr traf jedoch Noëls Nachricht mit Becks Absage in Paris ein. Auf Grund des Kriegszustandes hatte sich die Zustellung des Telegramms um fast 18 Stunden verzögert. Es wurde am 1. September um 21:31 Uhr aufgegeben, traf jedoch erst am 2. September gegen 15:00 Uhr ein.[119]

Zu allem Überfluss erhielten Ciano und Bonnet um 17 Uhr noch einen niederschmetternden Anruf aus London. Über seinen Staatssekretär, Sir Alexander Cadogan, ließ Lord Halifax den Außenministern die Entscheidung der englischen Regierung mitteilen: „Das Britische Kabinett hat einstimmig beschlossen. Es ist der Meinung, daß es den Konferenzplan Mussolinis nur unter einer vorhergehenden Bedingung annehmen kann. Die deutschen Truppen müssen unverzüglich aus dem polnischen Hoheitsgebiet zurückgezogen werden. Die Britische Regierung hat andererseits beschlossen, Hitler bis heute um Mitternacht Zeit zu lassen, seine Truppen aus Polen zurückzunehmen. Verstreicht diese Frist, dann wird Großbritannien die Feindseligkeiten eröffnen.“[120]

---

[118] Ebd., S. 388.

[119] Ebd., S. 386.

[120] Georges Bonnet *Vor der Katastrophe. Erinnerungen des französischen Außenministers*. Grewen, Köln 1951, S. 298. Vgl. Minute by Mr. Jebb. 2 September 1939. Document 728. In: *Documents on British Foreign Policy: 1919 – 1939. Third Series, Volume VII*. Her Majesty’s Stationery Office,

In der Gewissheit, dass Hitler die britische Forderung nach einem sofortigen Abzug seiner Truppen aus Polen als Zumutung empfinden werde, zog Mussolini seinen Friedensvorschlag zurück. Sir Percy Loraine telegraphierte Lord Halifax daher um 21:30 Uhr:

„In Anbetracht der hinsichtlich des Abzugs deutscher Truppen von polnischem Gebiet gestellten Bedingungen und der damit im Zusammenhang stehenden Erklärung Eurer Lordschaft heute Abend im Parlament, sagte mir Graf Ciano nach Rücksprache mit Signor Mussolini, daß italienische Regierung es nicht für möglich halte, deutsche Regierung zu drängen, mit Signor Mussolinis Vorschlag fortzufahren. Sie informieren auch italienischen Botschafter und fügen hinzu, falls Herr Hitler aus freien Stücken entscheidet, die Bedingungen des Abzuges hinter deutsche Grenzen anzunehmen – schön und gut. Aber sie fühlen sich nicht in der Lage, ihn dazu zu drängen.“[121]

Mussolini hatte mit seiner Annahme, dass Hitler die britische Bedingung eines Abzugs seiner Truppen empört zurückweisen werde, vollkommen recht. Diese Bedingung war in der Tat eine Zumutung. Göring sprach sicher auch für Hitler, als er dem schwedischen Friedensvermittler Birger Dahlerus gegenüber betonte, „es sei in der Weltgeschichte noch nie vorgekommen, daß eine siegreiche Armee gezwungen

London 1954, S. 518.

[121] Sir P. Loraine to Viscount Halifax. 2 September 1939. Document No. 739. In: *Documents on British Foreign Policy: 1919 – 1939. Third Series, Volume VII*. Her Majesty’s Stationery Office, London 1954, S. 523f.

worden sei, sich zurückzuziehen, bevor Verhandlungen begonnen hätten."[122]

Mit Becks unverhohlener Absage und Halifax' demütigender Bedingung war Mussolinis Friedensvorschlag, der zu Beginn so viele Hoffnungen geweckt hatte, unwiderruflich gescheitert. Becks Absage gibt keine großen Rätsel auf. Durch Roosevelt hatte er sich zu einem gemeinsam mit England und Frankreich geführten Krieg gegen Deutschland drängen lassen. Er wollte keine Konferenz, auf der er gewiss zu territorialen Zugeständnissen gezwungen werden würde, sondern Englands und Frankreichs sofortigen Eintritt in den Krieg.

Auch Hitlers Zusage ist alles andere als rätselhaft. Eine Konferenz hätte sicher zur Rückkehr Danzigs und des Korridors in das Deutsche Reich geführt und den befürchteten Krieg mit England und Frankreich verhindert. So schreibt etwa auch der deutsche Historiker Bernd Martin: „Die Westmächte waren von der Stärke der deutschen Wehrmacht, insbesondere der Schlagkraft der Luftwaffe, überzeugt worden und hätten auf einer internationalen Konferenz von Polen […] beträchtliche Konzessionen an Deutschland erwirken können. Einer Rückkehr Danzigs, des Korridors sowie des oberschlesischen Industriegebiets zum Reich hätten sich die westlichen Regierungen kaum widersetzen können. […] Und die Regierung in Berlin konnte diese Chance eines Sieges in Polen ohne Eingreifen der Westmächte nicht übersehen."[123]

[122] Birger Dahlerus *Der letzte Versuch: London – Berlin, Sommer 1939*. Nymphenburger, München 1981, S. 143.

[123] Bernd Martin *Friedensinitiativen und Machtpolitik im Zweiten Weltkrieg: 1939 – 1942*. Droste, Düsseldorf 1976, S. 40f.

Rätselhaft bleibt allein das Verhalten von Halifax. Wie im letzten Kapitel bereits erwähnt, hatte er händeringend nach einem Kompromiss zwischen der Garantie an Polen und einer Kriegserklärung an Deutschland gesucht. Dieser Kompromiss lautete: Sollte es zum Ausbruch eines Krieges zwischen Deutschland und Polen kommen, würde es genügen, Hitler zunächst ein Ultimatum zu stellen. Er solle seine Truppen augenblicklich stoppen und sein sofortiges Einverständnis zu einer Friedenskonferenz geben. Erst wenn er einen Haltebefehl und Friedensverhandlungen ausschlagen sollte, würden England und Frankreich genötigt sein, ihrer Bündnispflicht nachzukommen und Deutschland den Krieg zu erklären.[124]

Was bewog Halifax, seinen ursprünglichen Plan aufzugeben und plötzlich auf einen sofortigen Rückzug der Wehrmacht zu bestehen? Die englischen Historiker Martin Gilbert und Richard Gott meinen, dass Halifax keine andere Wahl gehabt habe. Das britische Kabinett hatte sich am 2. September mit großer Mehrheit gegen Mussolinis Friedenskonferenz

[124] Viscount Halifax to Sir E. Phipps. 25 August 1939. Document No. 278. In: *Documents on British Foreign Policy: 1919 – 1939. Third Series, Volume VII*. Her Majesty's Stationery Office, London 1954, S. 225. Wörtlich heißt es: "1. Please at once represent French Government that we should now without further delay concert our procedure in the case where we plainly have to carry out our obligations to Poland, i.e. in case of German violation of Polish territory in face of Polish resistance. 2. His Majesty's Government would propose in that event to demand within a fixed time-limit German Government should halt their troops and express their readiness to enter into negotiation, failing which His Majesty's Government would have to take all steps necessary to fulfill their obligations to Poland at the expiry of the time-limit."

ausgesprochen.[125] Das Parlament und die Nation erwarteten, dass Premierminister Chamberlain eine unmissverständliche Botschaft an Deutschland richten und seiner Bündnispflicht gegenüber Polen nachkommen würde.[126] Für die Bevölkerung war es inzwischen keine Frage der Vernunft mehr, sondern nur noch eine Frage der Ehre: Man hatte Polen ein Versprechen gegeben und durfte sein Wort jetzt nicht brechen. Vor allem aber: Wenn Halifax nicht einen augenblicklichen Rückzug der deutschen Truppen gefordert und Hitler ein Ultimatum gestellt hätte, wäre Chamberlains Kabinett durch die von Winston Churchill, Anthony Eden, Duff Cooper, Robert Vansittart und Brendan Bracken angeführte Kriegspartei gestürzt worden.[127]

Solange die Amerikaner nicht alle Dokumente zum Zweiten Weltkrieg der Forschung zur Verfügung stellen, bleibt unklar, ob Chamberlain und Halifax nicht auch von Roosevelt und Bullitt gezwungen wurden, auf einen Rückzug der deutschen Truppen zu bestehen und damit Mussolinis Friedenskonferenz zu untergraben. Was Washington aber in jedem Falle tat, war, Polen zu täuschen. Noch in derselben Nacht, in der Deutschland und die Sowjetunion ihren Nichtangriffspakt unterzeichneten, informierte der Legationssekretär Herwarth von Bittenfeld von der deutschen Botschaft in Moskau den Legationssekretär Charles E. Bohlen von der amerikanischen Botschaft in Moskau über den Inhalt des „Geheimen Zusatzprotokolls“, das für den Falle eines Krieges

[125] Martin Gilbert & Richard Gott *The Appeasers*. Phoenix Press, London 2000, S. 311.

[126] Ebd., S. 313.

[127] Ebd., S. 322.

eine Teilung Polens vorsah. Bohlen leitete diese Information sogleich an das Weiße Haus weiter.[128] Hätte Roosevelt Warschau darüber informiert, dass im Kriegsfall nicht nur die Wehrmacht, sondern auch die Rote Armee in Polen einmarschieren würde, hätte Beck sicher Vernunft angenommen und sich gütlich mit Hitler über eine Rückkehr Danzigs in das Deutsche Reich geeinigt. Doch das wollte Roosevelt nicht und das tat Roosevelt auch nicht. Er ließ Polen bewusst ins offene Messer laufen. Der Mohr hatte schließlich seine Schuldigkeit getan.

London ist dagegen von Roosevelt informiert worden. Nur so ist es auch zu erklären, weshalb Halifax dem am 25. August erneuerten Beistandspakt zwischen England und Polen plötzlich ebenfalls ein Geheimes Zusatzprotokoll hinzufügte, in dem es hieß, dass England Polen nur im Falle eines Angriffs durch Deutschland zur Hilfe verpflichtet sei. Als die Rote Armee am 17. September 1939 in Polen einmarschierte, war England daher nicht gezwungen, nun auch der Sowjetunion den Krieg zu erklären.[129]

---

[128] Charles E. Bohlen *Witness to History: 1929 - 1969*. Norton, New York 1973, S. 82f.

[129] *Secret Protocol Attached to the Agreement of Mutual Assistance Between Poland and the United Kingdom Signed on the 25th August, 1939*. - Wörtlich heißt es im Beistandspakt: "Should one of the Contracting Parties become engaged in hostilities with a European Power [...], the other Contracting Party will at once give [...] all the support and assistance in its power." Im Geheimen Zusatzprotololl wird dann hingezügt: "By the expression 'a European Power' employed in the Agreement is to be understood Germany." In: Anita J. Prazmowska *Britain, Poland, and the Eastern Front 1939*. Cambridge University Press, Cambridge 2004, S. 203.

Was weiter geschah, ist allgemein bekannt. Obgleich es sich angeblich um eine Frage der Ehre handelte, ließen London und Paris Warschau im Stich. Und Roosevelt verschacherte Polen auf der Konferenz von Jalta schließlich an Stalin.[130]

Doch zurück zum 3. September 1939. Hitler meinte, alles getan zu haben, um einen Krieg zu vermeiden. Er hatte Polen zwei durchaus großzügige Angebote für die Rückkehr Danzigs zum Deutschen Reich gemacht. Dank der amerikanischen Kriegshetze, der englischen Blankovollmacht und Polens Selbstüberschätzung hatte Warschau das erste Angebot mit einer Teilmobilmachung und das zweite Angebot mit einer Generalmobilmachung seiner Streitkräfte beantwortet. Selbst als er sich auf Grund der anhaltenden polnischen Übergriffe auf die deutsche Minderheit gezwungen sah, zu den Waffen zu greifen, war Hitler bereit, seine Truppen zu stoppen und in eine Friedenskonferenz einzuwilligen. Was wollten England und Frankreich also mehr?

Hitler war daher tatsächlich sprachlos, als ihm am 3. September um kurz nach 9 Uhr das britische Ultimatum vorgelesen wurde. Paul Schmidt, der Chefdolmetscher des Auswärtigen Amtes, beschreibt die Szene in seinen Memoiren sehr anschaulich: Ich betrat das Zimmer, „in dem Hitler am Arbeitstisch saß, während Ribbentrop etwas rechts von ihm am Fenster stand. Beide blickten gespannt auf, als sie mich sahen. Ich blieb in einiger Entfernung vor Hitlers Tisch stehen und übersetzte ihm dann langsam das Ultimatum der britischen Regierung: ‚Wenn die Regierung Seiner Majestät

[130] Peter Hitchens *The Phoney Victory: The World War II Illusion*. Tauris, London 2018.

nicht vor 11 Uhr britischer Sommerzeit befriedigende Zusicherungen über die Einstellung aller Angriffshandlungen gegen Polen und die Zurückziehung der deutschen Truppen aus diesem Lande erhalten hat, so besteht von diesem Zeitpunkt ab der Kriegszustand zwischen Großbritannien und Deutschland.' Als ich geendet hatte, herrschte völlige Stille. Wie versteinert saß Hitler da und blickte vor sich hin. Er war nicht fassungslos, wie es später behauptet wurde, er tobte auch nicht, wie es wieder andere wissen wollten. Er saß völlig still und regungslos an seinem Platz. Nach einer Weile, die mir wie eine Ewigkeit vorkam, wandte er sich Ribbentrop zu, der wie erstarrt am Fenster stehen geblieben war. ‚Was nun?', fragte Hitler."[131]

Es fällt schwer, Hitlers Entgegnung auf das britische Ultimatum nicht mit Verständnis zu betrachten. Er schrieb: „Die Deutsche Regierung hat das Ultimatum der Britischen Regierung erhalten. Sie beehrt sich, darauf folgendes zu erwidern: Die Deutsche Reichsregierung [lehnt] es ab, von der Britischen Regierung ultimative Forderungen […] zu erfüllen." Da ihm Roosevelts Rolle bei der Planung des Krieges noch unbekannt war, fuhr er fort: „Es ist mit in erster Linie die Britische Regierung gewesen, die durch ihr intransigentes Verhalten jede praktische Revision [des Status von Danzig] vereitelte. Ohne das Dazwischentreten der Britischen Regierung wäre zwischen Deutschland und Polen sicher eine vernünftige und beide Seiten befriedigende Lösung gefunden worden. Denn Deutschland hatte nicht die Absicht, Polen zu vernich-

[131] Paul Schmidt *Statist auf diplomatischer Bühne: 1923 – 1945.* Aula, Wiesbaden 1983, S.464.

ten. Das Reich forderte nur die Revision jener Artikel des Versailler Vertrages, die von einsichtsvollen Staatsmännern aller Völker schon zur Zeit der Abfassung des Diktats als für eine große Nation […] als untragbar bezeichnet worden waren. Auch britische Staatsmänner erklärten die damals Deutschland aufgezwungene Lösung im Osten als den Keim späterer Kriege. Diese Gefahr zu beseitigen war der Wunsch aller deutscher Reichsregierungen und besonders die Absicht der neuen Nationalsozialistischen Volksregierung.

Die Britische Regierung hat – ein einmaliger Vorgang in der Geschichte – dem polnischen Staat eine Generalvollmacht erteilt für alle Handlungen gegen Deutschland, die dieser Staat etwa vorzunehmen beabsichtigen würde. Die Britische Regierung sicherte der Polnischen Regierung unter allen Umständen für den Fall, daß sich Deutschland gegen irgendeine Provokation oder einen Angriff zur Wehr setzen würde, ihre militärische Unterstützung zu. Daraufhin hat der polnische Terror gegen die in den einst von Deutschland weggerissenen Gebieten lebenden Deutschen sofort unerträgliche Formen angenommen. […] Die Deutsche Regierung hat […] dennoch fünf Monate geduldig zugesehen […]. Alle diese Vorgänge waren der Britischen Regierung auf das genaueste bekannt. Es wäre ihr ein leichtes gewesen, ihren großen Einfluß in Warschau aufzubieten, um die dortigen Machthaber zu ermahnen. […] Sie hat im Gegenteil unter steter Betonung ihrer Pflicht, Polen unter allen Umständen beizustehen, die Polnische Regierung geradezu ermuntert, in ihrem verbrecherischen, den Frieden Europas gefährdenden Verhalten fortzufahren. Die Britische Regierung hat aus die-

sem Geiste heraus den den Frieden in Europa noch retten könnenden Vorschlag Mussolinis zurückgewiesen, obwohl die deutsche Reichsregierung ihre Bereitwilligkeit erklärt hatte, darauf einzugehen. […]

Die Deutsche Reichsregierung lehnt daher die Versuche, durch eine ultimative Forderung Deutschland zu zwingen, seine zum Schutze des Reiches angetretene Wehrmacht wieder zurückzurufen und damit die alte Unruhe erneut hinzunehmen, ab."[132]

Wie man es auch dreht und wendet: Der Zweite Weltkrieg ist nicht von Hitler geplant worden. Er wollte weder einen Krieg gegen Polen noch einen Krieg gegen England. Der Zweite Weltkrieg ist ihm vielmehr aufgezwungen worden. Er ist ihm aufgezwungen worden durch Englands Blankovollmacht und durch Polens Übergriffe. Dass sich Englands Blankovollmacht und Polens Übergriffe dem Wirken Amerikas verdankten, war Hitler bis zur Entdeckung der „Polnischen Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges" unbekannt. Erst nach der Lektüre der Depeschen von Jerzy Potocki, Edward Raczynski und Juliusz Lukasiewicz ist ihm bewusst geworden, in eine von Roosevelt ausgelegte Falle getappt zu sein. Und aus dieser Falle gab es seit dem 3. September 1939 kein Entkommen mehr. Wie die nächsten Kapitel zeigen werden, sind alle direkten und indirekten Friedensangebote Hitlers durch Roosevelt und Churchill subtil untergraben oder rigoros abgelehnt worden.

[132] Auswärtiges Amt *Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges*. Dokument 479. Berlin 1939, S. 455ff.

Hitler bietet seinen Rücktritt an

Am 6. Oktober 1939 verkündete Hitler im Reichstag: „Das Polen von Versailles gibt es nicht mehr." Unmittelbar nach Beendigung des Polenfeldzugs[133] erklärte er noch einmal sein außenpolitisches Ziel: "Ich habe dem deutschen Volk mein heiliges Wort verpfändet, den Versailler Vertrag zu beseitigen."[134] Zur Rechtfertigung des Krieges wies er abermals auf die polnischen Übergriffe auf die deutsche Minderheit hin. Von einem vermeintlichen Überfall auf den Sender Gleiwitz war keine Rede.[135] Er betonte erneut, dass sich ohne die Einmischung Englands und Frankreichs Deutschland und Polen sicher gütlich über eine Rückkehr Danzigs zum Deut-

[133] Von einem „Überfall auf Polen" zu sprechen, ist vollkommen irreführend. Von einem „Überfall" kann man allenfalls dann sprechen, wenn der Gegner überraschend und unvorbereitet angegriffen wird. Polen hatte jedoch seine gesamten Streitkräfte mobil gemacht und sprach schon seit Monaten von einem bevorstehenden Krieg.

[134] Philipp Bouhler *Der großdeutsche Freiheitskampf. Adolf Hitlers Reden vom 1. September 1939 bis zum 10. März 1940*. Eher, München 1940, S. 84.

[135] Dass der Zweite Weltkrieg mit einem fingierten „Überfall auf den Sender Gleiwitz" begann, beruht auf einer einzigen Zeugenaussage, nämlich der nach dem Krieg aufgestellten Behauptung von Alfred Naujocks. Es lässt sich nicht ausschließen, dass es diesen fingierten Überfall tatsächlich gegeben hat. Zur Rechtfertigung des Polenfeldzugs ist er aber nicht herangezogen worden. Es gab nachweislich so viele Übergriffe von Seiten Polens, dass die Erfindung eines Überfalls vollkommen unnötig gewesen wäre.

schen Reich geeinigt hätten. Die Blankovollmacht habe die Warschauer Regierung aber störrisch und überheblich werden lassen. Anschließend warf er die Frage nach dem Sinn eines Krieges gegen Deutschland auf: „Ich verstehe sehr wohl, daß es Interessenten gibt, die an einem Krieg mehr verdienen als an einem Frieden.“[136] Die Zerstörung Deutschlands und ein neues Versailles würden aber lediglich dazu führen, dass sich die Geschichte wiederhole: „Ein zweites Versailles würde nur zur Quelle neuer Konflikte werden.“[137] Es gelte jetzt, das Problem eines neuen Polens zu regeln. Ein „Krieg im Westen regelt nämlich überhaupt kein Problem, es sei denn die kaputten Finanzen einiger Rüstungsindustrieller [und] sonstiger internationaler Kriegsgewinnler.“[138] Kurz: „Weshalb soll nun dieser Krieg stattfinden?“[139]

Mit dieser Frage berührte Hitler einen neuralgischen Punkt. Da England und Frankreich Deutschland nur auf Druck Amerikas den Krieg erklärt hatten, besaßen sie kein Kriegsziel. Chamberlain wird am 6. Oktober noch genauso gedacht haben wie am 23. August, als er sich bei Kennedy über die Sinnlosigkeit des Ganzen beklagte: „Man könne die Polen schließlich nicht retten, sondern nur einen Vergel-

[136] Philipp Bouhler *Der großdeutsche Freiheitskampf. Adolf Hitlers Reden vom 1. September 1939 bis zum 10. März 1940*. Eher, München 1940, S. 92.

[137] Philipp Bouhler *Der großdeutsche Freiheitskampf. Adolf Hitlers Reden vom 1. September 1939 bis zum 10. März 1940*. Eher, München 1940, S. 95.

[138] Ebd., S. 95.

[139] Ebd., S. 93.

tungskrieg führen, der die Zerstörung ganz Europas zur Folge haben werde."[140]

England ließ sich mit einer Antwort auf Hitlers Friedensangebot daher auch sehr viel Zeit. Der kanadische Premierminister William Mackenzie King schlug vor, dass England einfach seine Friedensbedingungen offen darlegen solle.[141] Doch das war leichter gesagt als getan. Am 10. Oktober schaltete sich schließlich Roosevelt ein und erklärte Hitlers Friedensangebot kurzerhand für bloße Propaganda. Chamberlain griff Roosevelts Stichwort auf und erklärte am 12. Oktober, dass England keine Worte hören, sondern Taten sehen wolle.[142] Welche Taten genau er sehen wolle, erwähnte er allerdings nicht. In Deutschland hieß es daraufhin: „England habe die Friedenshand des Führers zurückgestoßen!"

Nicht nur Deutschland wünschte sich Friedensgespräche. Auch in Holland, Belgien, Dänemark, Schweden, Norwegen und Finnland war man für Verhandlungen. Trotz Roosevelts seit 1937 betriebener Hetze gegen Deutschland sprachen sich in einer Meinungsumfrage im Oktober 1939 selbst 69 Prozent der Amerikaner noch für einen Frieden aus.[143]

---

[140] Ambassador Kennedy to the Secretary of State. 23. August 1939. In: *Foreign Relations of the United States. Diplomatic Papers. 1939. Volume II. General, the British Commonwealth and Europe*. E-Book. Department of State, Washington, Document 350.

[141] Bernd Martin *Friedensinitiativen und Machtpolitik im Zweiten Weltkrieg: 1939 – 1942*. Droste, Düsseldorf 1976, S. 71.

[142] Richard Lamb *Der verfehlte Frieden: Englands Außenpolitik 1935 – 1945*. Ullstein, Frankfurt am Main 1989, S. 168.

[143] Siehe Bernd Martin *Friedensinitiativen und Machtpolitik im Zweiten Weltkrieg: 1939 – 1942*. Droste, Düsseldorf 1976, S. 144.

Mit einer Rede, in der ein Staatsoberhaupt die Hand zum Frieden ausstreckt, geht immer die Furcht einher, dass ihm seine Geste als Schwäche ausgelegt werden könnte. Aus diesem Grund versucht man, stets die eigene Stärke zu betonen. Das war bei Hitler nicht anders. Es ist daher leicht, sein Friedensangebot als bloße Täuschung zu betrachten. Um zu prüfen, ob es wirklich ernst gemeint war, muss man daher die vorausgegangenen Verhandlungen kennen.

Die Verhandlungen, die zu Hitlers Friedensangebot vom 6. Oktober 1939 führten, begannen bereits am 5. September 1939, dem Tag, für den Mussolini seine Friedenskonferenz vorgesehen hatte. Hitler bediente sich hierbei wieder Görings guter Kontakte zu Dahlerus, dem schwedischen Industriellen, der bereits Ende August schon den 16-Punkte-Plan zur Rückkehr Danzigs in die englische und polnische Botschaft in Berlin überbrachte.

Birger Dahlerus ist am 3. September 1939 nach Schweden zurückgekehrt. Doch schon am 5. September[144] suchte er die britische Botschaft in Stockholm auf, um den Engländern einen Friedensvorschlag zu übermitteln[145]: „Im Rahmen sei-

[144] Sir Llewellyn Woodward *The History of the Second World War: British Foreign Policy in the Second World War. Volume II.* Her Majesty's Stationery Office, London 1971, S. 185f.

[145] Obgleich die Memoiren von Birger Dahlerus den Titel "Der letzte Versuch" tragen, werden in ihnen doch nur seine Vermittlungsversuche vor dem Ausbruch des Krieges, nicht aber nach dem Ausbruch des Krieges geschildert. Dahlerus ist im Auftrage Görings aber noch bis Ende Dezember 1939 zu Vermittlungsgesprächen nach London geflogen. Interessanterweise wurde ihm ab 1940 kein Visum für die Einreise nach England mehr bewilligt und all seine Dokumente vom Geheimdienst beschlagnahmt.

ner Loyalität zu Hitler“ würde Göring die Regierungsgeschäfte in Deutschland übernehmen, Polen bis auf die nach dem Ersten Weltkrieg entrissenen deutschen Provinzen wieder als Staat errichten und die Verfolgung der Juden einstellen.[146]

Wie schon aus der Formulierung „im Rahmen meiner Loyalität zu Hitler“ hervorgeht, hatte Göring dieses Angebot selbstverständlich mit seinem „Führer“ abgesprochen. Hitler würde als Reichskanzler zurücktreten und als Reichspräsident nur noch eine repräsentative Funktion ausüben. Dass Hitler sich auf eine rein repräsentative Rolle beschränkt hätte, darf man wohl mit guten Gründen bezweifeln. Dennoch scheint ihm ein Frieden mit England so wichtig gewesen zu sein, dass er tatsächlich bereit war, zurück zu treten. Hitler war nicht so größenwahnsinnig, wie er gerne dargestellt wird. Wie bereits erwähnt, war er stets der Auffassung, dass ein Krieg mit England nichts anderes als „finis Germaniae“ bedeute. Auch bildete er sich nicht ein, das Britische Empire besiegen zu können. Er meinte aber, dass Deutschland stark genug sei, um England zu Friedensverhandlungen zwingen zu können, sofern Russland und Amerika den Briten nicht zur Hilfe kämen. Er versuchte, der Regierung in London auch immer wieder klar zu machen, dass von einem Krieg zwischen Deutschland und England letztlich nur die Russen und Amerikaner profitieren würden. Und damit hatte er zweifellos recht.

---

[146] Bernd Martin *Britisch-deutsche Friedenskontakte in den ersten Monaten des Zweiten Weltkrieges. Eine Dokumentation über die Vermittlungsversuche durch Birger Dahlerus*. In: *Zeitschrift für Politik* 19 (3): 206-221, 1970, S. 209.

In London ließ man sich mit einer Antwort auf das von Dahlerus übermittelte Friedensangebot Zeit. Erst als Göring am 17. September noch einen zusätzlichen Vorschlag zur deutschen Abrüstung hinzufügte, wurde Dahlerus eingeladen, ins Foreign Office zu kommen. Am 29. September erhielt er die Möglichkeit, das deutsche Friedensangebot Chamberlain und Halifax persönlich zu erläutern. Hitlers Vorschlag sah vor, dass es zunächst ein Vorgespräch zwischen Feldmarschall Hermann Göring und Feldmarschall Edmund Ironside auf neutralem Boden geben solle. Ideal wäre eine Besprechung im neutralen Holland. Sollte man sich auf diesem Treffen über alle Streitfragen einigen, könnte die Königin der Niederlande ersucht werden, beide Länder zu einem Waffenstillstandsabkommen aufzufordern.[147]

Nach dem Waffenstillstandsabkommen sollte es eine Friedenskonferenz auf neutralem Boden geben. Ziel der Konferenz sollten eine Grenzgarantie, eine Abrüstung, ein Handelsabkommen und ein Nichtangriffspakt zwischen den Großmächten sein. Abschließend sollte es einen Friedensschluss und eine Demobilisierung der Streitkräfte geben. Alle Gespräche sollten unter zwei Voraussetzungen geführt werden: „1. Es gibt unter den Beteiligten weder Sieger noch Besiegte. 2. Eine Schuldfrage ist nicht vorhanden und Anklagen werden nicht erhoben.“[148]

---

[147] Siehe Bernd Martin *Friedensinitiativen und Machtpolitik im Zweiten Weltkrieg: 1939 – 1942*. Droste, Düsseldorf 1976, S. 94.

[148] Bernd Martin *Britisch-deutsche Friedenskontakte in den ersten Monaten des Zweiten Weltkrieges. Eine Dokumentation über die Vermittlungsversuche durch Birger Dahlerus*. In: *Zeitschrift für Politik* 19 (3): 206-221, 1970, S. 220.

Ein Rücktritt Hitlers, eine Wiederherstellung Polens, eine Beendigung der Judenverfolgung[149], eine allgemeine Abrüstung und eine internationale Garantie der bestehenden Grenzen waren konkrete Vorschläge, die dem Friedensangebot vom 6. Oktober 1939 vorausgingen. Dass Chamberlain dieses Friedensangebot am 12. Oktober mit der lapidaren Bemerkung „Wir wollen keine Worte hören, sondern Taten sehen!" zurückwies, muss verwunderlich erscheinen, wenn man nicht Roosevelts Rolle in diesem Krieg berücksichtigt. Den Worten konnten schließlich keine Taten folgen, da die deutschen Vorschläge von englischer Seite gar nicht erst angenommen wurden.

Allein die deutschen Friedensinitiativen zwischen 1939 und 1940 füllen acht Aktenbände von je 250 Seiten in den britischen National Archives.[150] Wie weithin bekannt, sind nicht nur Hitlers und Görings Friedensvorschläge abgelehnt worden, sondern auch die von deutschen Oppositionellen, wie etwa die von Carl Goerdeler, Theodor Kordt, Ernst von Weizsäcker oder Adam von Trott zu Solz.[151]

---

[149] Von der „Beendigung der Judenverfolgung" gab es offenbar unterschiedliche Vorstellungen. So schrieb etwa Sir Alexander Cadogan in einer Notiz an Lord Halifax am 4. Oktober 1939, dass Hitler die etwa 200.000 noch in Deutschland lebenden Juden nach Polen ausweisen wolle. Wörtlich heißt es: „Settlement of the Jewish question, by using Poland as a sink in which to empty the Jews." Public Record Office *Halifax Private Papers H/XV 306*.

[150] Bernd Martin *Friedensinitiativen und Machtpolitik im Zweiten Weltkrieg: 1939 – 1942*. Droste, Düsseldorf 1976, S. 89.

[151] Ulrich Schlie *Kein Friede mit Deutschland. Die geheimen Gespräche im Zweiten Weltkrieg: 1939 – 1941.* Langen-Müller, München 1994. (Speziell zu den Friedensinitiativen Goerdelers siehe A. P. Young *Die X-Dokumen-*

In einem Schreiben des Ständigen Staatssekretärs Sir Robert Vansittart an den Außenminister Anthony Eden vom 6. September 1940 heißt es in Bezug auf die deutschen Friedensfühler: „Der Feind ist das Deutsche Reich und nicht etwa der Nazismus, und diejenigen, die das bislang noch nicht begriffen haben, haben überhaupt nichts begriffen. […] Jede Möglichkeit für einen Kompromiß ist jetzt passé, und es muss jetzt ein Kampf bis zum Ende geführt werden, und zwar bis zum bitteren Ende. […] Wir haben mehr als genug von Leuten wie Dahlerus, Goerdeler, Weissauer und Konsorten.“[152]

Dahlerus setzte seine Vermittlungen zwischen Deutschland und England trotz der britischen Ablehnung fort. Bereits am 14. Oktober 1939 übersandte er dem Foreign Office einen Brief von Göring, in dem es hieß: „Es kann keinen Sieger und keine Besiegten geben. Nach dem Krieg wird man sich genau denselben Problemen widmen müssen, mit dem einzigen Unterschied, daß es auf beiden Seiten Millionen von Toten geben würde. Es wäre vernünftig, jetzt Verhandlungen aufzunehmen.“[153]

---

te: Die geheimen Kontakte Carl Goerdelers mit der britischen Regierung 1938/1939. Piper, München 1989.)

[152] Sir Robert Vansittart to Anthony Eden, 6 September 1940, Foreign Office 371/224408, Document 199. - Von diesem Schreiben heißt es heute, es sei gefälscht. Selbst wenn dies stimmen sollte, spiegeln Vansittarts Worte doch genau die englische Haltung während des gesamten Krieges wider. Häufig ging man auf die deutschen Friedensfühler nur ein, um Hitler in falschen Hoffnungen zu wiegen, bevorstehende Angriffe abzuwenden oder schlicht Zeit zu gewinnen.

[153] Richard Lamb *Der verfehlte Frieden: Englands Außenpolitik 1935 – 1945*. Ullstein Frankfurt am Main München 1989, S. 169.

Das letzte Gespräch, das Dahlerus in London führte, fand am 28. Dezember 1939 statt. In diesem Gespräch sagte ihm Unterstaatssekretär Sir Alexander Cadogan: „Hitler müsse verschwinden und die deutsche Bevölkerung zu der Einsicht kommen, daß die Politik des nationalsozialistischen Regimes in den Untergang führe. Bevor diese Bedingungen nicht erfüllt wären, sei an eine Aufnahme von Friedensgesprächen überhaupt nicht zu denken.“[154] Wie auch der Historiker Bernd Martin zugibt, waren dies schlicht „unerfüllbare Bedingungen“[155]: „Hitler wurde durch die kompromisslose Ablehnung in seinen Angriffsabsichten bestärkt.“[156]

Hätte man sich auf Mussolinis Friedenskonferenz eingelassen, hätte der Krieg bereits im September 1939 wieder beendet werden können. Hätte man sich auf Hitlers Friedensangebot eingelassen, hätte der Krieg im Oktober 1939 wieder beendet werden können. Doch nun sah sich Hitler zum Kampf in dem ihm erklärten Krieg gezwungen: Keinen Krieg zur Eroberung anderer Länder, keinen Krieg zur Unterwerfung anderer Völker, sondern einen Krieg, der England und Frankreich zu Friedensverhandlungen nötigen würde!

Wie so vieles in unserem Geschichtsbild beruht auch die Behauptung, dass man Hitler hätte bekämpfen müssen, weil er halb Europa besetzt hatte, auf einer geradezu perfiden Verkehrung der Tatsachen. Hitler hatte sich vielmehr der Angriffe durch die britischen Truppen erwehrt. Als die Eng-

[154] Bernd Martin *Friedensinitiativen und Machtpolitik im Zweiten Weltkrieg: 1939 – 1942*. Droste, Düsseldorf 1976, S. 115.

[155] Ebd., S. 116.

[156] Ebd., S. 117.

länder in Norwegen landeten, um Deutschland von seiner Erzzufuhr aus Schweden abzuschneiden, marschierte er über Dänemark in Norwegen ein. Als die Engländer in Frankreich landeten, um Deutschland über das Ruhrgebiet anzugreifen, marschierte er über Holland und Belgien in Frankreich ein. Und als die Engländer in Griechenland landeten, um Deutschland von seiner Erdölzufuhr aus Rumänien abzuschneiden, marschierte er über Jugoslawien in Griechenland ein.

Wie schon erwähnt, befand sich Hitler in einer von Roosevelt ausgelegten Falle, aus der es kein Entrinnen gab. Die einzige Chance, den Krieg zu beenden, bestand in militärischen Siegen, die Frankreich und England an den Verhandlungstisch zwingen würden, bevor sich auch Russland und Amerika noch in den Krieg einschalteten.

Abschließend noch ein Wort zum Thema „Appeasement“: Winston Churchill soll einmal gesagt haben: „Ein Appeaser ist ein Mensch, der ein Krokodil füttert, in der Hoffnung, daß es ihn als letzten fressen wird.“ Die Herablassung, mit der man noch heute von der „Appeasement-Politik“ Englands spricht, ist vollkommen unangemessen. Es hat nichts mit Appeasement oder Beschwichtigung zu tun, wenn man bereit ist, die legitimen Ansprüche eines Staates anzuerkennen. Chamberlain, Halifax, Henderson, Bonnet und Kennedy gewährten Hitler nur, worauf Deutschland tatsächlich ein Anrecht hatte: das Saarland, das Rheinland, das Sudetenland, das Memelland und den Anschluss Österreichs. Anders als Churchills Ausspruch unterstellt, warfen sie Hitler nie etwas

„zum Fraße vor“, um seinen vermeintlich unersättlichen Appetit zu stillen.

Welles wird auf eine Friedensmission geschickt

Am 9. Februar 1940 verkündete Roosevelt, dass er den Unterstaatssekretär des State Departments, Sumner Welles, auf eine Mission nach Europa entsenden werde, um in London, Paris, Berlin und Rom Friedensmöglichkeiten zu sondieren.[157]

Hitler durchschaute Roosevelts Schachzug sogleich. Er wusste, dass Sumner Welles' „Mission" lediglich ein Wahlkampftrick war, mit dem sich Roosevelt seinen Wählern gegenüber als Friedensapostel zu gerieren suchte.

Hitler war keineswegs der einzige, der sich an Roosevelts Heuchelei stieß. Bullitt wetterte, dass Sumner Welles' Mission den Eindruck erwecken werde, als wäre Hitler unbezwingbar und dass England und Frankreich gut daran täten, einen Frieden mit Deutschland zu schließen.[158]

Sumner Welles wurde am 1. März 1940 in Berlin erwartet. Am 29. Februar hatte Hitler noch „Richtlinien für die Unterhaltungen mit Sumner Welles" ausgearbeitet, in denen insbesondere Ribbentrop und Göring angewiesen wurden, „in den Gesprächen Zurückhaltung zu beobachten und, soweit als möglich, Herrn Sumner Welles das Wort zu lassen.

---

[157] Cordell Hull *The Memoirs of Cordell Hull*. MacMillan. New York 1948, S. 738.

[158] Will Brownell & Richard N. Billings *So Close to Greatness. A Biography of William C. Bullitt*. Macmillan, New York 1987, S. 248.

[…] Im einzelnen ist folgendes zu betonen: Nicht Deutschland hat den Westmächten, sondern diese haben Deutschland den Krieg erklärt. […] Nach dieser Entwicklung der Dinge hat Deutschland als angegriffener Staat zu dem Thema Frieden nichts zu sagen."[159]

Als Welles am 1. März 1940 von Ribbentrop empfangen wurde, wehte ihm denn auch ein eisiger Wind entgegen. Während Welles, der wusste, dass Ribbentrop fließend Englisch sprach, sich in seiner Muttersprache freundlich für das Gespräch zu bedanken suchte, bellte der Außenminister den Chefdolmetscher Paul Schmidt an: „Übersetzen!"[160] Wie von Hitler vorgegeben, überließ Ribbentrop Welles das Wort. Ribbentrop regte sich erst, als er Welles sagen hörte: „Präsident Roosevelt habe im Rahmen des ihm Möglichen alles getan, um das Unglück des jetzigen Krieges abzuwenden."[161]

„Der Reichsaußenminister erwiderte, er nehme von dem Interesse Kenntnis, das der Präsident der Vereinigten Staaten den europäischen Fragen entgegenbringe, sowie von seinem Bestreben, die Möglichkeiten zu prüfen, eine glücklichere Lage herbeizuführen […]. Bei dieser Gelegenheit müsse er allerdings seinem Bedauern darüber Ausdruck geben, daß das Interesse der Vereinigten Staaten, den Dingen eine

[159] Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik 1918 – 1945. *Serie D: 1937 – 1945, Band VIII: Die Kriegsjahre. Erster Band, 4. September 1939 – 18. März 1940.* Keppler, Baden-Baden 1961, S. 644.

[160] Sumner Welles *A Time for Decision*. Hamish Hamilton, London 1944, S. 76.

[161] Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik 1918 – 1945. *Serie D: 1937 – 1945, Band VIII: Die Kriegsjahre. Erster Band, 4. September 1939 – 18. März 1940.* Keppler, Baden-Baden 1961, S. 647.

glücklichere Richtung zu geben, sich nicht schon vor Monaten ausgewirkt habe. […] Wenn die Vereinigten Staaten auf andere Länder, insbesondere auf England, vor Ausbruch des Krieges einen Einfluß in der eben angegebenen Richtung zur Erreichung glücklicherer Zustände ausgeübt hätten, […] würden die Dinge vielleicht einen ganz anderen Verlauf genommen haben.

In dem Augenblick, in dem Deutschland auf dem besten Wege war, sich mit Polen über die Beilegung einiger der schwersten Mißstände [nämlich über die Rückkehr Danzigs] zu einigen, hätten sich in Warschau Einflüsse von außen geltend gemacht, die der Einigung im Wege standen. Man wisse heute in Deutschland genau, daß in jenen kritischen Augenblicken England und die anderen Länder nicht nur nichts getan hätten, um die Lage zu entspannen, sondern sie hätten im Gegenteil Polen gegen Deutschland aufgestachelt. Es sei heute klar erwiesen, daß Kräfte am Werk gewesen seien, die die polnische Frage benutzt hätten, um einen neuen Krieg gegen Deutschland zu beginnen."[162]

Während er noch sprach, schob Ribbentrop Welles wortlos die „Polnischen Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges" über den Tisch. Wie Welles später Kennedy berichtete, war er vollkommen perplex. „Die Deutschen haben die Dokumente des polnischen Außenministeriums, aus denen hervorgeht, dass Bullitt den Polen sagte, sie sollten nicht mit Deutschland verhandeln, und dass die Vereinigten Staaten

[162] Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik 1918 – 1945. *Serie D: 1937 – 1945, Band VIII: Die Kriegsjahre. Erster Band, 4. September 1939 – 18. März 1940.* Keppler, Baden-Baden 1961, S. 647f.

sie in dieser Haltung unterstützen würden. Die Deutschen werden diese Dokumente veröffentlichen. Ich sah einige dieser Dokumente und war erstaunt, was in ihnen steht. Bullitt hat seine Versprechungen nicht auf Polen beschränkt. Er sicherte auch den Franzosen unsere Unterstützung zu. […] Ich habe mit dem Präsidenten über Bullitt gesprochen. Ich sagte ihm: ‚Suchen Sie um Gottes Willen ihren Schriftverkehr durch und stellen Sie sicher, dass kein Beweis hierüber erhalten bleibt.' Er sagte, er würde dies tun, und er würde auch Bullitt um mehr Diskretion bitten."[163]

Dieses Gespräch zwischen Welles und Kennedy fand am 10. März 1940 in London statt, der nächsten Station auf Welles' Reise. Zunächst schien es, als würde Welles in London genauso feindselig aufgenommen werden wie in Berlin. Als er sich mit Winston Churchill und dem Kriegsminister Oliver Stanley traf, überboten sich die beiden geradezu in ihren Forderungen, „Deutschland eine Lektion zu erteilen": „Das Reich solle in Kleinstaaten zerstückelt, die größeren Städte von britischen und französischen Truppen mindestens fünfzig Jahre besetzt gehalten und Berlin dem Erdboden gleichgemacht werden."[164] Diese Forderungen wurden wohlgemerkt bereits im Frühjahr 1940 erhoben – also lange vor Dünkirchen, der Luftschlacht um England oder dem Bombenkrieg.

---

[163] Joseph P. Kennedy *Diplomatic Memoirs*. John F. Kennedy Library and Museum, Boston. Series 08.01. Box 148. JPKPP 148-002, Chapter 40, S. 16f.

[164] Bernd Martin *Friedensinitiativen und Machtpolitik im Zweiten Weltkrieg: 1939 – 1942*. Droste, Düsseldorf 1976, S. 222f.

Glücklicherweise zeigten sich Premierminister Chamberlain und Außenminister Halifax weit geneigter, den nur widerwillig begonnenen Krieg zu beenden. Im Laufe von zwei Abenden einigte man sich auf drei Bedingungen, unter denen England bereit wäre, Friedensgespräche mit Hitler zu führen: Erstens, Hitler dürfte Danzig behalten, müsste aber ein unabhängiges Polen wiederherstellen. Zweitens, Hitler sollte sich aus Böhmen und Mähren zurückziehen. Und drittens, Hitler müsste einer neuen Volksabstimmung in Österreich zustimmen.[165] Es kann kein Zweifel daran bestehen, dass Hitler diese drei Bedingungen mit Kusshand angenommen hätte.

Als Sumner Welles zum Abschluss seiner Mission in Rom mit Benito Mussolini zusammentraf, zeigte sich auch der „Duce" überrascht von den milden englischen Bedingungen. Nachdem man sich auf eine vierte Bedingung einigte, nämlich auf die, dass Polen wieder einen eigenen Zugang zur Ostsee haben müsste, drängte Mussolini darauf, sogleich Hitler anzurufen, um ihm von der Möglichkeit von Friedensverhandlungen zu berichten. Welles stoppte Mussolini jedoch, indem er erklärte, dass er zunächst das Einverständnis von Roosevelt einholen müsste.[166]

Niemand weiß genau, was Roosevelt Welles am Telefon gesagt hatte. Doch aus einem Telegramm von Außenminister Cordell Hull geht klar hervor, dass Roosevelt über etwaige Friedensverhandlungen empört war. Hull schickte Welles

[165] Ebd., S. 225.

[166] Sumner Welles *The Time for Decision*. Hamish Hamilton, London 1944, S. 112.

denn auch umgehend ein Telegramm, das er vor den Journalisten verlesen sollte, und zwar sollte er erklären, dass er von keiner Regierung irgendwelche Friedensvorschläge erhalten habe.[167]

Der deutsche Historiker Ulrich Schlie kam denn auch zu dem naheliegenden Schluss: „Mehr als jeder taktische Winkelzug Roosevelts belegt diese kompromißlose Reaktion, daß es dem Präsidenten gar nicht um eine Friedenssondierung ging.“[168] Sumner Welles Mission war für Roosevelt „nicht mehr als ein taktischer Schachzug im Rahmen seiner interventionistischen Globalstrategie, an deren Ende Festigung und Ausbau der amerikanischen Weltmachtposition stand.“ [169]

Es gab schon immer den Verdacht, dass die nach dem Krieg von den Alliierten herausgegebenen „Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik“ manipuliert worden seien. Im Zusammenhang mit der Mission von Sumner Welles lässt sich hierfür sogar ein Beweis führen. Wie erwähnt, hatte Welles Kennedy berichtet, dass ihm Ribbentrop in Berlin die „Polnischen Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges“ vorgelegt habe. In Welles offiziellem Bericht an Hull wird dies bestätigt. Welles spricht hier zwar nicht direkt von der militärischen Untertsützung, die die USA England, Frankreich und

[167] *Secretary of State to the Ambassador in Italy, March 19, 1940*. In: Foreign Relations of the United States *Diplomatic Papers, 1940, General, Volume I: Welles Sumner/142b: Telegram*.

[168] Ulrich Schlie *Kein Friede mit Deutschland. Die geheimen Gespräche im Zweiten Weltkrieg: 1939 – 1941.* Langen-Müller, München 1994, S. 88.

[169] Ulrich Schlie *Kein Friede mit Deutschland. Die geheimen Gespräche im Zweiten Weltkrieg: 1939 – 1941.* Langen-Müller, München 1994, S. 83.

Polen bereits lange vor dem Ausbruch des Krieges zugesichert hatten, aber er erwähnt, dass er durch Ribbentrop erfahren habe, dass „die deutsche Regierung sämtliche Akten aus Warschau besitze." Und er schreibt dann weiter: „An dieser Stelle sah mich Ribbentrop scharf an. Ich glaube, dass er mir zu verstehen geben wollte, dass die deutschen Behörden Beweise für die Einmischung durch Bullitt und Biddle besaßen."[170]

Der Moment, an dem Ribbentrop Welles die „Polnischen Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges" über den Tisch schob, war so entscheidend, dass Paul Schmidt ihn in seinem Protokoll in jedem Fall festgehalten hätte. Doch in den von den Alliierten herausgegebenen „Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik" findet sich kein einziger Hinweis darauf. Offenkundig haben die Alliierten jede Erwähnung der „Warschauer Archive", der „Polnischen Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges" und der amerikanischen Einmischung durch Bullitt und Biddle kurzerhand entfernt.

Dass die Amerikaner jede Spur ins Weiße Haus zu verwischen suchten, zeigte sich bereits in Sumner Welles 1944 erschienenen Memoiren „The Time for Decision". Dort erwähnte Welles zwar, dass die deutsche Regierung im Besitze der Dokumente aus den Warschauer Archiven sei; doch dann schrieb er fälschlicherweise: „[Ribbentrop] wollte mich wissen lassen, dass die Deutschen über unwiderlegbare Beweise darüber verfügen, dass *England* [Hervorhebung durch den

[170] *Report by the Under Secretary of State (Welles) on His Special Mission to Europe.* In: Foreign Relations of the United States *Diplomatic Papers, 1940, General, Volume I: 121.840 Welles, Sumner/132.*

Autor] die polnische Regierung dazu anstiftete, die deutschen Vorschläge abzulehnen; und dass England die Polen dazu ermunterte, auf einen Krieg gegen Deutschland zu drängen."[171] Dies war natürlich gelogen! Was die polnischen Dokumente so interessant machte, war ja gerade die Tatsache, dass sie Amerikas Rolle am Vorabend des Krieges enthüllten, und dass es Roosevelt war, der England, Frankreich und Polen zu einem Krieg gegen Deutschland nötigte.

Die nie ernst gemeinte Friedensmission von Sumner Welles stellt ein weiteres Argument für die Hypothese von „Roosevelts Krieg" dar. Aus Sir Ronald Lindsays Depesche vom 20. September 1938 wissen wir, dass Roosevelt einen Krieg wollte. Aus den „Polnischen Dokumenten zur Vorgeschichte des Krieges" wissen wir, wie sich Roosevelt seiner Botschafter Bullitt, Biddle und Kennedy bediente, um England, Frankreich und Polen zu einem Krieg gegen Deutschland zu drängen. Und aus Sumner Welles Mission ersehen wir, dass Roosevelt den einmal entstandenen Krieg auch nicht mehr beenden wollte.

[171] Sumner Welles *The Time for Decision*. Hamish Hamilton, London 1944, S. 78. Wörtlich heißt es dort: „The German Government now had the complete archives of Warsaw. He [Ribbentrop] wished me to know that it possessed incontrovertible proof that England had incited the Polish government to refuse to conclude this agreement [with Warsaw]; that England had incited the Poles to determine upon war against Germany."

Der Herzog von Windsor versucht zu vermitteln

Am 24. Juni 1940, zwei Tage nach der Unterzeichnung des Waffenstillstandes mit Frankreich, besuchte Adolf Hitler Paris. Um kein Aufsehen zu erregen und die Franzosen nicht unnötig zu demütigen, besichtigte er die Stadt im Morgengrauen. In dem Flugzeug, das um 4 Uhr früh in Paris landete, saßen auch die Architekten Albert Speer, Arno Breker und Hermann Giesler. Wie Hitler sagte, wollte er sich die Stadt „mit seinen Künstlern anschauen".[172] Im offenen Wagen fuhren sie zum Place de la Concorde, an den Tuilerien und dem Louvre vorbei, die Champs Elysée hinauf bis zum Arc de Triomphe. Anschließend besuchten sie den Eiffelturm, Notre Dame und den Sarkophag Napoleons im Invalidendom. Auf dem Weg zum Montmartre blickte sich Hitler zu Speer, Breker und Giesler um und sagte: „Für Sie beginnt jetzt eine harte Zeit der Arbeit mit der Formung der Städte und Monumente, die Ihnen anvertraut sind."[173]

Zurück im Hauptquartier im belgischen Bruly de Pêche, ging Hitler mit Giesler spazieren. „Wir gingen schweigend den schmalen Waldweg auf und ab. Dann blieb Adolf Hitler stehen und sagte sehr eindringlich: Ich will den Frieden – und ich werde alles daransetzen, um den Frieden zu schlie-

[172] Hermann Giesler *Ein anderer Hitler. Erlebnisse, Gespräche, Reflexionen*. Druffel & Vowinckel, Leoni 1978, S. 387.

[173] Ebd., S. 392.

ßen. Noch ist es nicht zu spät. Dabei werde ich bis an die Grenze des Möglichen gehen, soweit es die Opfer und die Würde der deutschen Nation zulassen.

Ich weiß mir Besseres als Krieg! Allein wenn ich an den Verlust des deutschen Blutes denke – es fallen ja immer die Besten, die Tapfersten und Opferbereiten, deren Aufgabe es wäre, die Nation zu verkörpern, zu führen!

Ich habe es nicht nötig, mir durch Krieg einen Namen zu machen wie Churchill. Ich will mir einen Namen machen als Ordner des deutschen Volkes. […] Nach einer Weile fuhr er fort. Der Friede solle in Münster geschlosen werden, dafür habe er seine Gründe – es hätte den Rang einer geschichtlichen Zäsur!“[174]

Seit Winston Churchill am 10. Mai 1940 Neville Chamberlain als Premierminister abgelöst hatte, waren die Aussichten auf einen Frieden mit England allerdings weit düsterer geworden. Reichsaußenminister Joachim von Ribbentrop suchte daher gezielt seine Friedensfühler zu erklärten Gegnern Churchills auszustrecken. Als er am 23. Juni 1940 erfuhr, dass sich der Herzog von Windsor auf dem Weg in das neutrale Spanien befand, erkannte er sogleich eine Chance. Der frühere König von England war nach seiner Abdankung im Dezember 1936 mit seiner Geliebten Wallis Simpson nach Frankreich gezogen. Drei Tage vor dem deutsch-französischen Waffenstillstand beschloss das Paar, das Château de la Chroë an der Côte d’Azur zu verlassen und sich vorerst ins Hotel Ritz in Madrid einzuquartieren. Dem Reichsaußenminister kam dieser Plan sehr entgegen. Er wusste, dass der

[174] Ebd., S. 395.

Herzog von Windsor ein entschiedener Gegner des Krieges zwischen England und Deutschland war. Da Hitler nach der Kapitulation Frankreichs auf einen schnellstmöglichen Frieden mit England hoffte, glaubte Ribbentrop sich hierbei des Einflusses des Herzogs bedienen zu können.

Bereits vor seiner Krönung zum König von England hatte der Herzog von Windsor keinen Hehl aus seiner Bewunderung für Hitler gemacht. Anders als heute mitunter behauptet wird, war er jedoch nie ein „Nazi".[175] Wie so vielen Zeitgenossen imponierte ihm Hitlers Leistung, das nach der Weltwirtschaftskrise am Boden liegende Deutschland so rasch wieder zu einer führenden Nation Europas gemacht zu haben. Schon damals ließ er den deutschen Botschafter in London, Leopold von Hoesch, wissen, dass er sich ein persönliches Gespräch mit dem deutschen Führer wünsche.

Als Hitler am 7. März 1936 die Wehrmacht in das entmilitarisierte Rheinland einmarschieren ließ, saß der Herzog als Edward VIII. gerade erst sechs Wochen auf dem englischen Thron. Obgleich sein Einfluss auf das Parlament gering war, wurde doch schnell bekannt, dass er sich gegen ein britisches Einschreiten und für eine größere Verständigung zwischen Deutschland und England aussprach. Tatsächlich hatte er dem damaligen Premierminister Lord Stanley Baldwin mit seinem Rücktritt gedroht, falls er militärische Maßnahmen gegen die Rheinlandbesetzung ergreifen sollte.[176] „Das

[175] Peter Allen *The Crown and the Swastika: Hitler, Hess, and the Duke of Windsor*. Hale, London 1983.

[176] Fritz Hesse *Das Vorspiel zum Kriege. Englandberichte und Erlebnisse eines Tatzeugen 1935 – 1945.* Druffel, Leoni 1979, S. 44.

ist ein Mann nach meinem Geschmack!“[177], soll Hitler ausgerufen haben.

Nachdem der deutsche Botschafter in England, Leopold von Hoesch, im April 1936 starb, machte Hitler sogleich Joachim von Ribbentrop zu seinem Nachfolger. Über die Geliebte Edwards VIII., Wallis Simpson, gelang es Ribbentrop rasch, eine direkte Verbindung zum König aufzubauen.[178] Zu Hitlers Leidwesen dankte Edward VIII. jedoch nach nur neun Monaten ab. Die königliche Familie und das konservative Parlament nahmen an seiner Beziehung zu einer geschiedenen Amerikanerin Anstoß. In ihren Augen war es vollkommen ausgeschlossen, dass sie je Königin von England werden könne.[179] Vor die Wahl zwischen Liebe und Thron gestellt, entschied sich Edward VIII. für die Liebe. Ribbentrop war jedoch fest davon überzeugt, dass Premierminister Baldwin die geplante Ehe nur als Vorwand nahm, um den zu deutschfreundlichen Monarchen zur Abdankung zu zwingen.[180]

Am 11. Oktober 1937 reisten der Herzog und die Herzogin von Windsor für zwei Wochen nach Deutschland. Da sich der Herzog einen eigenen Eindruck von Hitlers sozialpolitischen Maßnahmen verschaffen wollte, kam er offiziell als Gast der „Deutschen Arbeitsfront“. Hitler wies den Leiter der

---

[177] John Costello *Ten Days to Destiny: The Secret Story of the Hess Peace Initative and British Efforts to Strike a Deal with Hitler*. William Morrow, New York 1991, S. 354.

[178] Andrew Morton *17 Carnations: The Royals, the Nazis, and the Biggest Cover-Up in History*. Grand Central, New York 2015.

[179] Anne Sebba *That Woman: The Life of Wallis Simpson, Duchess of Windsor*. Weidenfeld & Nicolson, London 2011.

[180] John Costello *Ten Days to Destiny*, S. 355.

Arbeitsfront, Dr. Robert Ley, an, dem Paar einen buchstäblich königlichen Empfang zu bereiten. Als der Zug aus Paris in den Berliner Bahnhof Friedrichstraße einfuhr, wurde das Paar denn auch von einer jubelnden Menge in Empfang genommen. Unter „Heil Windsor!"-Rufen wurde es von Ley und Ribbentrop begrüßt. Die Herzogin wurde bewusst mit „Ihre Königliche Hoheit" angesprochen, einem Titel, den man ihr im britischen Königreich versagte.

Nachdem es eine Suite im Hotel Kaiserhof bezog, wurde das Paar von Ley in einem Mercedes Cabriolet zu einer Vorzeigefabrik gefahren. Nicht nur die sauberen und sicheren Arbeitsplätze, sondern auch die Erholungs- und Sportanlagen, einschließlich eines Schwimmbades, machten einen tiefen Eindruck auf den Herzog. Unterwegs berichtete Ley dem Paar von den vielen sozialpolitischen Maßnahmen, die Hitler eingeführt hatte – dem Bau von mehr als zwei Millionen Familienhäusern, der Mietpreisbindung, den Ehestandsdarlehen, der Einführung des Kindergeldes, der Senkung der Kosten für den Besuch höherer Schulen, der Erhöhung der Renten, der Verkürzung der Arbeitszeit und der Verlängerung des Urlaubs.

Am Abend waren die Windsors Ehrengäste in Leys prachtvoller Villa im Grunewald. Dort lernten sie auch die Ehepaare Heß, Himmler und Goebbels kennen. Himmler lud das Paar sogleich dazu ein, eine Parade der SS abzunehmen. Schon am nächsten Morgen wurden die Windsors mit 120 Stundenkilometern über eine neue Autobahn zur Ordensburg Krössinsee in Pommern gefahren. Zu ihrem Empfang spielte eine Regimentskapelle der SS die englische National-

hymne. In Begleitung des Reichsführers schritt der Herzog die Reihen der Elitetruppe ab. Anschließend inspizierte er die Ehrenhalle, den Reitplatz, die Mensa und die Seminarräume.

Am 14. Oktober besuchten die Windsors Hermann Göring auf seinem Herrensitz Carinhall in der Schorfheide. Von dort ging es in das Ruhrgebiet, in dem sich der Herzog eines der Bergwerke ansehen wollte. Neben der Besichtigung moderner Produktionsstätten interessierten ihn auch der Besuch von Wohnanlagen, Krankenhäusern und Schulen.

Ob in Essen, Dresden, Nürnberg, Stuttgart oder München, überall wurden die Windsors jubelnd empfangen. Am Bahnhof in Leipzig war der Herzog von der Begeisterung, die ihm entgegenschlug, so gerührt, dass er sich dazu hinreißen ließ, den Deutschen Gruß zu entbieten. Dieses Bild ging selbstverständlich sogleich um die Welt. Die New York Times schrieb: „Die Entscheidung des Herzogs, sich selbst ein Bild von den modernen Industrieanlagen und den sozialen Institutionen des Dritten Reiches zu machen, seine Gesten und Bemerkungen während der letzten zwei Wochen, haben unmißverständlich gezeigt, daß seine Abdankung Deutschland eines engen Freundes auf dem britischen Thron beraubte.“[181]

Hitler, der die Windsors am 22. Oktober auf dem Berghof empfing, dürfte ähnlich gedacht haben. Wenn überhaupt, wäre das von ihm erträumte Bündnis zwischen Deutschland und England wohl nur mit Edward VIII. möglich gewesen.

[181] John Costello *Ten Days to Destiny: The Secret Story of the Hess Peace Initative and British Efforts to Strike a Deal with Hitler*. William Morrow, New York 1991, S. 353.

Laut Hitlers Übersetzer Paul Schmidt hatte man während der Begegnung auf dem Obersalzberg nur sozialpolitische, keine außenpolitischen Fragen diskutiert. Als sich die Windsors verabschiedeten und ihr Wagen langsam den Berg hinabfuhr, soll Hitler von der Herzogin etwas wehmütig gesagt haben: „Sie wäre sicherlich eine gute Königin geworden."[182]

Als Joachim von Ribbentrop am 23. Juni 1940 erfuhr, dass die Windsors auf dem Wege nach Madrid seien, kam ihm naheliegenderweise die Idee für eine weitere Friedensinitiative. Der deutsche Botschafter in Spanien, Eberhard von Stohrer, sollte den Herzog wissen lassen, dass er sich um seinen in Frankreich zurückgelassenen Besitz keine Sorgen machen müsse. Sowohl seine Villa an der Côte d'Azur als auch sein Konto bei der Banque de France würden unter deutschen Schutz gestellt.[183] Zudem biete man dem Paar an, auf deutsche Kosten den Palast des Kalifen von Ronda in Andalusien beziehen zu können. Da der Herzog, wie es hieß, „den Thron um der Liebe willen" aufgab, erfreute er sich in England nach wie vor großer Beliebtheit. Durch regelmäßige Friedensappelle an die englische Bevölkerung sollte er den von Churchill geschürten Kriegswillen untergraben.

Am 29. Juni berichtete von Stohrer, dass es am Vortage einen großen Empfang zu Ehren des Herzogs von Windsor in der britischen Botschaft gegeben habe. In einem Gespräch mit dem amerikanischen Botschafter Alexander W. Weddell

[182] Paul Schmidt *Statist auf diplomatischer Bühne. Erlebnisse des Chefdolmetschers im Auswärtigen Amt mit den Staatsmännern Europas*. Aula, Wiesbaden 1983, S. 376.

[183] Tatsächlich blieben die Villa und das Konto des Herzogs von Windsor bis zum Ende des Krieges unangetastet.

hätte der Herzog gesagt, dass der Krieg zwischen England und Deutschland vollkommen sinnlos sei und durch einen Verhandlungsfrieden beendet werden solle. Offenbar in Anspielung auf Churchill fügte er hinzu, dass es unverantwortlich sei, Tausende von Menschen zu opfern, nur um das Gesicht einiger Politiker zu wahren. Weddell unterrichtete noch in derselben Nacht Außenminister Cordell Hull vom „Defätismus des Herzogs".[184]

Am 30. Juni telegraphierte der britische Botschafter in Madrid, Samuel Hoare, nach London, dass die spanischen Zeitungen Gerüchte über Friedensverhandlungen verbreiteten, die vom Herzog von Windsor eingeleitet worden seien.[185] Vermutlich hatte Ribbentrop diese Gerüchte bewusst in Umlauf bringen lassen. Churchill war von diesen Nachrichten verständlicherweise aufgebracht. In der Vermutung, dass er das Ziel deutscher Friedensinitiativen werden könne, hatte er den Herzog von Windsor bereits dreimal aufgefordert, von Madrid nach Lissabon zu reisen, wo ihn ein Flugzeug erwarte, dass ihn nach London zurückbringen werde. Der Herzog hatte Churchill jedoch geantwortet, dass er keinen Grund zur Eile sehe, solange er keinen offiziellen Posten in England bekleide. Nun erinnerte Churchill den Herzog daran, dass er zu Kriegsbeginn als Generalmajor nach Frankreich entsandt wurde. Am 1. Juli schrieb er ihm: „Eure Königliche Hoheit hat einen aktiven militärischen Rang inne. Die Weigerung, einem direkten Befehl der zuständigen militäri-

[184] John Costello *Ten Days to Destiny: The Secret Story of the Hess Peace Initative and British Efforts to Strike a Deal with Hitler*. William Morrow, New York 1991, S. 361.

[185] Ebd., S. 361.

schen Behörde Folge zu leisten, würde eine ernste Lage heraufbeschwören. Ich hoffe, es ist nicht nötig, daß Ihnen diese Befehle zugehen. Ich dränge auf die unverzügliche Befolgung der Wünsche der Regierung."[186]

Bereits am nächsten Tage begaben sich die Windsors pflichtgemäß nach Lissabon. Inzwischen hatte Churchill seine Pläne jedoch geändert. Er hielt es plötzlich für zu gefährlich, den Herzog nach England zurückkehren zu lassen. Am 4. Juli 1940 schrieb er ihm, dass er zum Gouverneur der Bahamas ernannt worden sei.[187] Der Herzog sah sofort, dass dies nicht etwa seine Beförderung, sondern seine Verbannung bedeutete – sein „St. Helena", wie er selbst sagte.[188]

Durch die Ernennung zum Gouverneur der Bahamas schienen sich Ribbentrops Pläne zerschlagen zu haben. Doch er wollte nichts unversucht lassen. Schon als er von Churchills Befehl hörte, dass sich der Herzog unverzüglich von Spanien nach Portugal begeben solle, bat er den portugiesischen Bankier Ricardo do Espirito Santo y Silva, den Windsors seine Villa „Boca di Inferno" mit Blick auf den Atlantik zur Verfügung zu stellen. Als er jetzt erfuhr, dass die Herzogin einige der in Paris und an der Riviera zurückgelassenen Habseligkeiten auf die Bahamas mitnehmen wolle, ließ Ribbentrop sie sogleich in mehreren Limousinen von Frankreich nach Portugal bringen.[189]

---

[186] Martin Gilbert *Winston S. Churchill: Finest Hour, 1939 – 1941*. Heinemann, London 1983, S. 698.

[187] Ebd., S. 699.

[188] John Costello *Ten Days to Destiny,* S. 363.

[189] Deborah Cadbury *Princes at War. The Bitter Battle Inside Britain's Royal Family in the Darkest Days of World War II*. Perseus, New York 2015, S.

Am 11. Juli erhielt Ribbentrop einen Bericht des deutschen Botschafters in Portugal, Oswald Baron von Hoyningen-Huene, der ihm neuen Mut machte. Dem Bericht zufolge beabsichtigte der Herzog von Windsor „seine Abreise zu den Bahamas so lange wie möglich hinauszuzögern. Er ist überzeugt davon, daß der Krieg hätte vermieden werden können, wenn er auf dem Thron geblieben wäre. […] Der Herzog ist entschieden davon überzeugt, daß eine Bombardierung Englands die Regierung friedensbereit machen würde."[190]

Für ein Mitglied des britischen Königshauses grenzten solche Bemerkungen natürlich schon an Hochverrat. Den Herzog von Windsor bekümmerte dies aber nicht. Nur wenige Tage später stellte er dem an der britischen Botschaft tätigen Viscount Eccles die Frage: „Was erhofft sich England von diesem Krieg eigentlich?" Zur Rettung Polens sei es zu spät. Ein Verhandlungsfrieden wäre der beste Weg, ein unabhängiges Polen wiedererstehen zu lassen. In Churchill'scher Manier erwiderte der Viscount, dass ein Frieden mit Deutschland England zu einem Vasallenstaat verkommen lassen würde.[191]

Am 19. Juli 1940, dem Tag, an dem Hitler im Deutschen Reichstag noch einmal an Englands Vernunft appellierte, erhielten die Windsors von Churchill ihre Billets für die Überfahrt zu den Bahamas. Am darauffolgenden Tag unterhielt sich der Herzog mit dem amerikanischen Botschafter in Portugal, Herbert C. Pell. Wie der Botschafter erfuhr, trugen sich

154.

[190] Ebd., S. 152.

[191] John Costello *Ten Days to Destiny,* S. 365.

die Windsors mit dem Gedanken, einige Tage in New York zu verbringen, bevor sie zu den Bahamas weiterreisten. Pell war von der defätistischen Haltung des Herzogs so erschrocken, dass er dem amerikanischen Außenminister Cordell Hull am gleichen Abend empfahl, das Visum der Windsors sperren zu lassen.[192] Tatsächlich konnten weder Roosevelt noch Churchill so kurz vor den amerikanischen Wahlen einen „Friedensfürsten" in New York gebrauchen. Vermutlich in Absprache mit Roosevelt erklärte Churchill dem Herzog, dass seine Schiffsroute geändert worden sei. Er werde nicht über New York, sondern über die Bermudas reisen, von wo er anschließend auf die Bahamas gebracht werde.[193]

Am 22. Juli 1940 erschienen in der italienischen und spanischen Presse Artikel, wonach der Herzog von Windsor seinen Bruder, König George VI., aufgefordert habe, Churchills Kabinett zu entlassen und eine neue Regierung unter Führung von Sir David Lloyd George, Sir Neville Chamberlain und Lord Halifax zu bilden. Unter dem früheren Kriegspremier Lloyd George sollten sodann Friedensgespräche eingeleitet werden.[194]

Diese Falschinformation nötigte Churchill zu einer sofortigen Antwort auf Hitlers Friedensangebot. Um jeden Zweifel an der Verhandlungsbereitschaft der genannten Politiker zu zerstreuen, beauftragte er bewusst Halifax mit der abschlägigen Antwort auf Hitler. Noch am selben Abend hörte man Halifax im Radio verkünden, dass es keinen Frieden geben

[192] Ebd., S. 365.

[193] Martin Gilbert *Winston S. Churchill: Finest Hour, 1939 – 1941*. Heinemann, London 1983, S. 704.

[194] Deborah Cadbury *Princes at War*, S. 156.

werde, „bevor nicht die Freiheit zurückerobert worden“ sei.[195]

Churchills geschickter Schachzug ließ den Herzog von Windsor erkennen, dass keinerlei Aussichten auf Friedensgespräche bestanden. Er fügte sich daher in sein Schicksal und beschloss, am 1. August 1940 mit dem Passagierschiff „Excalibur“ auf die Bahamas zu reisen, um dort sein neues Amt als Gouverneur anzutreten. Ribbentrop beauftragte den Bankier Santo y Silva damit, dem Herzog eine Abschiedsfeier zu geben und ihm bei dieser Gelegenheit zu sagen, dass Deutschland alles versuchen werde, um England doch noch an den Verhandlungstisch zu bringen. Man würde sich sehr freuen, dann abermals auf seine Dienste zurückgreifen zu können.

In dem Bericht des deutschen Botschafters Hoyningen-Huene heißt es: „Die dem Herzog übermittelte Botschaft machte den größten Eindruck auf ihn und er empfand Dankbarkeit für die rücksichtsvolle Art und Weise, in der seine persönlichen Interessen in Betracht gezogen wurden. […] Der Herzog zollte dem Wunsch Hitlers nach Frieden Hochachtung, zumal er völlig mit seinen Ansichten übereinstimme. […] Er würde in ständiger Verbindung zu [Santo y Silva] stehen und habe mit ihm ein Codewort vereinbart, bei dessen Eintreffen er sofort zurückkäme.“[196]

Bereits zwei Wochen später, am 15. August 1940, erreichte Hoyningen-Huene ein Telegramm von den Bahamas, in dem der Herzog noch einmal seine Bereitschaft zu einer Zu-

[195] Ebd., S. 156.

[196] Zitiert nach Costello *Ten Days to Destiny*, S. 372.

sammenarbeit mit Deutschland bekundete. Der Historiker John Costello hat vermutlich recht, wenn er meint, dass das Telegramm nicht vom Herzog, sondern vom MI5 stammte. Churchill wollte Hitler nicht alle Hoffnungen auf einen Frieden nehmen, und zwar nicht, weil er zu Verhandlungen bereit gewesen wäre, sondern weil er wusste, dass sich Deutschland in der anstehenden Luftschlacht um England zurückhalten werde, solange noch die Aussicht auf Friedensverhandlungen bestehe.[197]

[197] Ebd., S. 374.

Churchill will den Sieg um jeden Preis

Unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges ergriff der britische Militärhistoriker Sir Basil Liddell Hart die Gelegenheit, mit den inhaftierten deutschen Generälen zu sprechen. Der Inhalt dieser Gespräche erschien 1948 in Buchform und trug den Titel „The Other Side of the Hill".[198] Wie Hart erklärte, könne man die Geschichte eines großen Krieges nicht schreiben, solange man den Kampf „bloß von einer Seite des Hügels" beobachtet habe. „Sobald der Krieg zu Ende war, beeilte ich mich daher, die ‚andere Seite des Hügels' zu erforschen."[199] Zu seinen Gesprächspartnern gehörten neben Generalfeldmarschall Gerd von Rundstedt auch Generaloberst Franz Halder, Generaloberst Heinz Guderian und General Günther Blumentritt. Letzterer berichtete ihm von einem Gespräch mit Hitler, das am 25. Mai 1940 und damit kurz vor der Vertreibung des Britischen Expeditionskorps stattfand:

„Hitler war besonders gut gelaunt, er gab zu, daß der Verlauf des Feldzuges ‚ein ausgesprochenes Wunder' gewesen sei, und teilte uns seine Auffassung mit, der Krieg wäre in sechs Wochen zu Ende. Dann wünschte er einen vernünfti-

[198] Basil Liddell Hart *The Other Side of the Hill. Germany's Generals, Their Rise and Fall, With Their Own Account of Military Events 1939 – 1945*. Cassell, London 1948.

[199] Basil Liddell Hart *Jetzt dürfen sie reden. Hitlers Genrale berichten*. Stuttgarter Verlag, Stuttgart 1950, S. 11.

gen Frieden mit Frankreich zu schließen, und dann wäre der Weg zu einer Verständigung mit England frei.

Es überraschte uns dann, mit welcher Bewunderung er uns vom britischen Imperium sprach, von der Notwendigkeit seiner Existenz, und von der Zivilisation, die England der Welt gebracht habe. Er bemerkte mit einem Achselzucken, daß die Schöpfung dieses Empire mit Mitteln vollbracht wurde, die oft grausam waren, aber wo gehobelt wird, fallen Späne. Er verglich das britische Imperium mit der katholischen Kirche und sagte, beide wären wesentliche Bestandteile der Stabilität in der Welt. Er sagte, alles, was er von England wünsche, sei, es sollte Deutschlands Stellung auf dem Kontinent anerkennen. Deutschland seine verlorenen Kolonien wiederzugeben, wäre wünschenswert, aber nicht wesentlich, und er würde eher anbieten, England mit Truppen beizustehen, wenn es irgendwo in Schwierigkeiten verwickelt wäre. Er bemerkte, Kolonien wären vor allem eine Prestigefrage, in einem Krieg könnten sie nicht gehalten werden und nur wenige Deutsche können in den Tropen siedeln.

Er schloß mit den Worten, sein Ziel sei, mit England auf einer Grundlage Frieden zu schließen, den anzunehmen es mit seiner Ehre vereinbar finden würde."[200]

Wie in den vorangegangenen zwei Kapiteln bereits gezeigt, ließen Roosevelt und Churchill jedoch nichts unversucht, um jegliche Verhandlungen mit Hitler zu sabottieren. Dies sollte am 19. Juli 1940, als Hitler erneut an „Englands

[200] Basil Liddell Hart *Jetzt dürfen sie reden. Hitlers Genrale berichten*. Stuttgarter Verlag, Stuttgart 1950, S. 248.

Vernunft“ appellierte und abermals seine Hand zum Frieden ausstreckte, nicht anders sein.

Churchill war besessen vom Krieg. Vor allem natürlich auch, weil er allein dem Krieg seine neue Machtposition verdankte. Zudem verlieh ihm der Krieg einen neuen Sinn des Lebens. Er pflegte zu sagen: „Für mich gibt es nur ein einziges Ziel: Die Vernichtung Hitlers. Dies macht mein Leben sehr einfach.“[201] Eine seiner ersten Amtshandlungen als neuer Premier des Vereinigten Königreiches bestand darin, den „uneingeschränkten Luftkrieg“ zu befehlen. Anders als gerne behauptet, war es nicht Deutschland, sondern England, das mit der Bombardierung von Zivilisten begann, wie der britische Historiker Richard Overy kürzlich in seinem Buch „Der Bombenkrieg“[202] auch noch einmal gezeigt hat.

Ende April 1940 erklärte der britische Luftfahrtminister Sir Samuel Hoare in einer Rundfunkansprache noch: „Wir werden nicht versuchen, die Deutschen durch Terrorangriffe auf ihre Frauen und Kinder zu besiegen.“[203] Doch schon am 12. Mai 1940, also nur zwei Tage nach seinem Amtsantritt als neuer Premierminister berief Winston Churchill das Kriegskabinett ein, um über die Wirkung eines „uneingeschränkten Luftkrieges“ zu debattieren. „Obwohl angesichts des Risikos deutscher Vergeltungsangriffe Gegenstimmen laut wurden“, schreibt Overy, entschied das britische Kabinett am 15. Mai, „dass auch dort, wo es zu zivilen Opfern

[201] John Charmley *Churchill: Das Ende einer Legende*. Ullstein, Berlin 1995, S. 427.

[202] Richard Overy *Der Bombenkrieg: Europa 1939 – 1945*. Rowohlt, Berlin 2014.

[203] Ebd., S. 360.

kommen könne, Bomben abgeworfen werden dürfen."[204] Noch „in der Nacht auf den 16. Mai startete das Bomberkommando zu einem ersten Großangriff mit neunundneunzig mittelschweren Bombern auf Ziele im Ruhrgebiet."[205] Darauf folgten die ersten Bombenangriffe auf Kiel, Hamburg, Bremen, Hannover, Münster, Köln, Frankfurt, Mannheim, Stuttgart und München.

Vor dem Eingreifen Roosevelts war Churchill das Kriegsglück allerdings nicht sonderlich hold. Vom 24. Mai bis zum 8. Juni 1940 musste er in der „Operation Alphabet" der Flucht seiner Truppen aus Narvik zusehen. Und vom 26. Mai bis zum 4. Juni 1940 musste er in der „Operation Dynamo" der Flucht seiner Truppen aus Dünkirchen zusehen. Churchill feierte die geglückte Evakuierung von 338.226 alliierten Soldaten aus Dünkirchen bekanntlich als „Britanniens stolzeste Stunde". Der schottische Historiker Niall Ferguson merkt dazu ganz richtig an: „Im kollektiven Gedächtnis der Briten gilt die Evakuierungsaktion von Dünkirchen als Triumph. Sachlich angemessener wurde sie in der deutschen Wochenschau dargestellt: als demütigende Niederlage."[206] Im verzweifelten Gedränge um die letzten Schiffsplätze schossen englische Soldaten sogar auf ihre belgischen und französischen Verbündeten.[207]

Auch wenn es Churchill dank seiner Rhetorik gelang, der eigenen Bevölkerung ein Debakel als Triumph zu verkaufen,

[204] Ebd., S. 351.

[205] Ebd., S. 352.

[206] Niall Ferguson *Krieg der Welt: Was ging schief im 20. Jahrhundert?* Propyläen, Berlin 2006, S. 502.

[207] Ebd., S. 502.

wusste er doch, wie es tatsächlich um Englands Chancen auf einen Sieg bestellt war. In einem Brief an Roosevelt bezeichnete er die Ereignisse vom Frühjahr und Sommer 1940 später als ein einziges „Desaster“[208]. Bereits am 15. Mai 1940 erinnerte er Roosevelt an sein Versprechen, England und Frankreich zur Hilfe zu eilen. Da 1940 Wahljahr in den USA war und Roosevelt seinen Wählern versprochen hatte, Amerika aus dem europäischen Konflikt herauszuhalten, verlangte Churchill selbstverständlich nicht den unmittelbaren Kriegseintritt der USA, sondern lediglich die Versorgung mit Panzern, Schiffen und Flugzeugen. Er schrieb: „Wenn es notwendig werden sollte, werden wir den Krieg allein fortsetzen, und fürchten uns auch nicht davor. Doch ich bin zuversichtlich, dass Sie einsehen werden, Mr. President, daß Amerikas Stärke nichts wert ist, wenn sie zu lange zurückgehalten wird.“[209]

Nachdem die Wehrmacht Norwegen, Dänemark, Holland, Belgien, Luxemburg und Frankreich überrollt hatte, mehrten sich die Stimmen im britischen Parlament, Waffenstillstandsgespräche mit Deutschland aufzunehmen. Wie nicht anders zu erwarten, zählten hierzu in erster Linie Sir Neville Chamberlain, Sir Lloyd George und Lord Halifax. „Halifax“, schreibt der britische Historiker John Charmley, „sah ein von allen Seiten belagertes Empire, das [mit Frankreich] gerade seinen einzigen Verbündeten verlor und sich einem Kontinent gegenüber sah, der unter der Vorherrschaft der größten

[208] Churchill to Roosevelt on 7 December 1940. In: *The National Archives*, ARC Identifier 194812.

[209] Churchill to Roosevelt on 15 July 1940. In: *The National Archives*, ARC Identifier 194854.

Militärmacht geriet, die es jemals auf der Welt gegeben hatte. […] Dieser Macht stand ein Inselreich gegenüber, dessen finanzielle Ressourcen nahezu erschöpft waren und dessen Armee sich auf dem Rückzug befand. Welchen Sinn hatte es, unter diesen Umständen vom ‚Sieg' zu sprechen?"[210]

Am 26. Mai 1940 erklärte Halifax dem Kriegskabinett, man müsse sich der Tatsache stellen, „daß es jetzt nicht so sehr darum geht, Deutschland eine vollständige Niederlage beizubringen, als vielmehr darum, die Unabhängigkeit unseres Empires zu sichern."[211] Der italienische Botschafter, fügte er hinzu, habe zu erkennen gegeben, daß Mussolini willens sei, eine Konferenz vorzuschlagen. „Er habe erwidert, daß Großbritannien natürlich bereit sei, jeden Vorschlag in Erwägung zu ziehen, durch den der Frieden in Europa wiederhergestellt und die britische Unabhängigkeit garantiert würden."[212]

Churchill wollte von Verhandlungen nichts wissen. Er erklärte, dass England „lieber kämpfend untergehen würde, als von Deutschland versklavt zu werden."[213] Für ihn stand nicht nur das Schicksal Englands auf dem Spiel, sondern „die Zukunft der gesamten Menschheit."[214] Halifax hatte für

[210] John Charmley *Churchill: Das Ende einer Legende*. Ullstein, Berlin 1995, S. 376f.
[211] Ebd., S. 377.
[212] John Charmley *Churchill: Das Ende einer Legende*. Ullstein, Berlin 1995, S. 378.
[213] Ebd., S. 377.
[214] Ebd., S. 376.

Churchills Pathos wenig übrig und erklärte dessen Rede für den „fürchterlichsten Blödsinn“.[215]

Churchill ließ sich jedoch nicht beirren. Obgleich Hitler England einen Frieden anbieten wollte, „den anzunehmen es mit seiner Ehre vereinbar finden würde“, sprach Churchill davon, dass Deutschland als Sieger „kein Erbarmen kennen würde und wir für immer zu Sklaven erniedrigt werden würden. […] Es ist besser, wenn der letzte Engländer im Kampf fällt und finis unter unsere Geschichte geschrieben wird, denn als Vasallen dahinzuschmachten.“[216]

Chamberlain und Halifax wandten vernünftigerweise ein, „daß Hitlers Friedensbedingungen nicht unbedingt unannehmbar sein müssten, und fragten, ob es nicht eine gute Idee wäre, dies zunächst herauszufinden.“[217] Doch es half nichts. Mit der ihm eigenen Rhetorik gelang es Churchill, das Parlament hinter sich zu bringen: „Ich bin überzeugt, daß jeder von ihnen aufstehen und mich von meinem Platz vertreiben würde, wenn ich auch nur für einen Moment daran dächte, zu verhandeln und zu kapitulieren. Falls unsere lange Inselgeschichte an ihr Ende gelangen soll, dann soll sie enden, wenn jeder von uns, an seinem eigenen Blut würgend, am Boden liegt.“[218] Charmley schreibt: „Als [Churchill] verstummte, erhoben sich von allen Seiten laute Rufe der Zustimmung.“[219] So melodramatisch Churchills Rhetorik auch

[215] Ebd., S. 379.

[216] Ebd., S. 384.

[217] Ebd., S. 379.

[218] John Charmley *Churchill: Das Ende einer Legende*. Ullstein, Berlin 1995, S. 381.

[219] Ebd., S. 381.

war, sie hatte zur Folge, dass sich kein Abgeordneter mehr trauen konnte, ihm zu widersprechen, ohne Gefahr zu laufen, sich den Ruf eines „Defätisten“ einzuhandeln.

In Großbritannien ist Winston Churchill vor nicht allzu langer Zeit zum „Mann des Jahrhunderts“ gekürt worden. Für die Engländer war es allein seinem Heroismus zu verdanken, dass Hitler nicht die Welt erobern konnte. Dies ist selbstredend Unsinn. Wie im ersten Kapitel dieses Buches schon erwähnt, war Churchill bereits im Frühjahr 1939 in Roosevelts Kriegspläne eingeweiht und durfte sich allezeit auf die Hilfe Amerikas verlassen. Zweifellos kamen Churchill mitunter Zweifel, ob Roosevelts Unterstützung rechtzeitig genug eintreffen würde. Doch er wusste immer, dass Amerikas Kriegseintritt nur eine Frage der Zeit war. Dass Hitler, der ein Friedensangebot nach dem anderen machte, „die Welt erobern wollte“, ist freilich auch allein ein Hirngespinst der Propaganda Churchills und Roosevelts.[220]

[220] Der „Mann des Jahrhunderts“ unterschied sich in vielen seiner Ansichten übrigens nicht sonderlich von der „Bestie des Jahrhunderts“. Wie Hitler, so war auch Churchill ein Rassist. Schwarze waren für ihn „Bimbos“, Chinesen waren „Schlitzaugen“ und Inder waren „Paviane“: „Ich hasse Inder. Sie sind ein viehisches Volk mit einer viehischen Religion.“ Seines Erachtens ist den Ureinwohnern Amerikas und Australiens auch nie ein Unrecht zugefügt worden, „weil eine stärkere und höherstehende Rassse an ihre Stelle gerückt ist.“ Als es 1920 zu einem Aufstand im Irak kam, schrieb Churchill: „Ich verstehe nicht, weshalb man vor dem Einsatz von Giftgas zurückschreckt. Ich bin sehr dafür, giftiges Gas gegen unzivilisierte Stämme zu verwenden, um ihnen einen gehörigen Schrecken einzujagen.“ Dasselbe forderte er 1944 gegenüber Deutschland: „Wir könnten die Städte des Ruhrgebiets und viele andere Städte Deutschlands dermaßen mit [Giftgas] eindecken, daß der größte Teil der Bevölkerung ständige medizinische Pflege benötigen würde. Wenn wir das tun, dann wollen

An dieser Stelle lohnt es sich, auf ein Ereignis einzugehen, das nur selten Erwähnung findet, nämlich die von Churchill eigenmächtig befohlene und vollkommen überflüssige Versenkung der französischen Flotte. Hierbei ging es nicht darum, dass Churchill auch einmal einen militärischen „Sieg" erringen wollte, sondern um eine Botschaft an Deutschland und Amerika.

Am 9. Juni 1940, zwei Wochen vor dem deutsch-französischen Waffenstillstand, begann sich Churchill Sorgen um die französische Flotte zu machen. Noch bevor er überhaupt Kontakt zur französischen Regierung aufnahm, wies er bereits seinen Botschafter in Washington, Lord Lothian, an, propagandistisch auf die Gefahr aufmerksam zu machen, die auf Amerika zukäme, falls sich Hitler sowohl der französischen als auch der britischen Flotte bemächtigen werde: „Wenn wir untergehen sollten, hat Hitler beste Chancen, die ganze Welt zu erobern."[221]

Als am 11. Juni 1940 der Oberste Kriegsrat in Briare bei Paris tagte, sollte Churchill Gelegenheit bekommen, sich direkt an den Generalstabschef der französischen Marine, Admiral François Darlan, zu wenden. In Gegenwart von Minis-

wir es hundertprozentig tun." Und schließlich war er auch ein Anhänger der Eugenik und der Euthanasie: „Die unnatürliche Zunahme von Schwachsinnigen stellt eine rassische Gefahr dar, die man kaum überbewerten kann. Meiner Meinung nach wäre es das Beste, die Quelle, die den Bach des Schwachsinns speist, zum Versiegen zu bringen, noch bevor ein Jahr vergangen ist." Siehe Patrick J. Buchanan *Churchill, Hitler, and the Unneccessary War. How Britain Lost Its Empire and the West Lost the World*. Three Rivers Press, New York 2008, S. 399ff.

[221] David Irving *Churchill: Kampf um die Macht*. Herbig, München 1990, S. 272.

terpräsident Paul Reynaud und Colonel Charles de Gaulle versicherte Darlan, dass er seine Flotte eher versenken werde, als sie den Deutschen zu übergeben.

Da Hitler den Franzosen bewusst milde Waffenstillstandsbedingungen anbieten wollte – im Kreis um Churchill sprach man von „teuflisch milden Bedingungen" –, wurde auf eine Auslieferung der französischen Flotte vollkommen verzichtet. Im Waffenstillstandsvertrag vom 22. Juni 1940 hieß es unter Punkt 8: „Die Deutsche Regierung erklärt der französischen Regierung feierlich, daß sie nicht beabsichtigt, die französische Kriegsflotte, die sich in den unter deutscher Kontrolle stehenden Häfen befindet, im Kriege für ihre Zwecke zu verwenden, außer solchen Einheiten, die für die Zwecke der Küstenwacht und des Minenräumens benötigt werden. Sie erklärt weiterhin feierlich und ausdrücklich, daß sie nicht beabsichtigt, eine Forderung auf die französische Kriegsflotte bei Friedensschluß zu erheben."[222]

Aus einem in Bletchley Park dechiffrierten Funkspruch konnten die Briten ersehen, dass Admiral Darlan sein Wort hielt und am 24. Juni 1940 allen französischen Kriegsschiffen sicherheitshalber noch einmal den Befehl erteilte, sich selbst zu versenken, falls Gefahr bestehen sollte, in die Hand des Feindes zu fallen.[223]

Churchill kümmerte dies wenig. Am 27. Juni 1940 befahl er Vizeadmiral Sir James Sommerville einen Flottenverband zusammenzustellen, um die in der algerischen Hafenstadt

[222] Hermann Böhme *Der deutsch-französische Waffenstillstand im Zweiten Weltkrieg.* Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1966.

[223] David Irving *Churchill: Kampf um die Macht*. Herbig, München 1990, S. 305.

Mers-el-Kébir liegenden französischen Kriegsschiffe zu beschlagnahmen oder zu versenken. Am Morgen des 3. Juli traf Sommerville mit seinem aus einem Schlachtkreuzer, einem Flugzeugträger, zwei Schlachtschiffen und elf Zerstörern bestehenden Flottenverband vor der algerischen Küste ein. Als sich die Franzosen weigerten, ihre Schiffe auszuliefern oder selbst zu versenken, erhielt Sommerville von Churchill den Befehl, das Feuer zu eröffnen. Bei der Versenkung der „Bretagne“ und dem Beschuss der „Provence“ und der „Dunkerque“ kamen 1.147 französische Seeleute ums Leben, 351 wurden verwundet.[224]

Dieser als „Operation Catapult“ bezeichnete Angriff brachte nicht nur die französische, sondern selbst die britische Marine gegen Churchill auf. So sagte Captain Ralph Edwards, Direktor der Operations Division der Home Fleet, dass der Angriff offenbar nur der „Glorifizierung Churchills“ dienen sollte.[225]

Sicher, nach all den Niederlagen bedurfte Churchill dringend eines „Sieges“, und sei es auch nur ein Sieges gegen den eigenen Verbündeten. Vor allem aber war „Operation Catapult“ wohl als ein Signal an Amerika und Deutschland gedacht. Churchill wusste, dass er vor der im Herbst anstehenden Wahl kaum auf eine sofortige Unterstützung Roosevelts rechnen konnte. Doch er wollte den amerikanischen Isolationisten, die verkündeten, dass nach Frankreich bald auch England kapitulieren werde, den Wind aus den Segeln neh-

[224] John D. Grainger *Traditional Enemies: Britain's War With Vichy France: 1940 – 1942*. Pen & Sword, Barnsley 2013.

[225] David Irving *Churchill: Kampf um die Macht*. Herbig, München 1990, S. 306.

men. Wie er erfahren musste, hatte inzwischen selbst der amerikanische Generalstabschef, General George C. Marshall, von einer Unterstützung der Briten abgeraten.[226] Und zum anderen wollte Churchill Deutschland signalisieren, dass England weiterkämpfen werde. Hitler sollte wissen, dass er auf keinen Waffenstillstand hoffen durfte, solange Churchill an der Macht ist.[227]

Hitler war sich dessen auch vollkommen bewusst. Für ihn führte Churchill diesen Krieg allein aus persönlichem Ehrgeiz. Er setzte seine Hoffnungen auf die Vernunft der Engländer. Die Briten, glaubte er, würden einsehen, dass es keinen Grund zur Weiterführung des Krieges gebe. Er hoffte daher darauf, dass Churchill abgesetzt und entweder durch den von ihm geschätzten Lord Halifax oder durch den von ihm bewunderten Sir Lloyd George abgelöst werde. Bis dahin blieb ihm nichts anderes übrig, als England erneut einen ehrenhaften Frieden anzubieten.

Sein Friedensangebot sah einen sofortigen Waffenstillstand; einen Abzug der Wehrmacht aus Norwegen, Dänemark, Holland, Belgien, Luxemburg und Frankreich; eine Wiederherstellung Polens; und eine Garantie des Britischen Empires vor.[228] Wie Ulrich Schlie anmerkt, fürchtete Hitler jedoch nichts so sehr, wie sich der „Demütigung auszusetzen, als Bittsteller von der britischen Regierung abgewiesen zu

---

[226] Ebd., S. 304.

[227] John Costello *Ten Days to Destiny: The Secret Story of the Hess Peace Initiative and British Efforts to Strike a Deal with Hitler*. William Morrow, New York 1991, S. 340.

[228] Fritz Hesse *Das Vorspiel zum Kriege. Englandberichte und Erlebnisse eines Tatzeugen 1935 – 1945*. Druffel, Leoni 1979, S. 220.

werden."[229] In seinem Friedensangebot vom 19. Juli 1940 ist diese Furcht unschwer zu erkennen, wenn er beispielsweise daran erinnerte, dass sein Friedensangebot vom 6. Oktober 1939 zurückgewiesen und „mit Hohn und Spott bedacht"[230] worden sei. Kurz entschlossen, ließ Hitler daher die einzelnen Punkte seines Friedensvorschlages unerwähnt und beschränkte sich auf einige allgemeine Bemerkungen: „[Die britischen Politiker] erklären, daß sie diesen Krieg fortführen werden und, wenn England daran zugrunde ginge, eben von Kanada aus. […] Es tut mir fast weh, wenn mich das Schicksal dazu ausersehen hat, das zu stoßen, was durch diese Menschen zum Fallen gebracht wird; denn meine Absicht war es nicht, Kriege zu führen, sondern einen neuen Sozialstaat von höchster Kultur aufzubauen. Jedes Jahr dieses Krieges beraubt mich dieser Arbeit. […] Es wird dadurch ein großes Weltreich zerstört werden. Ein Weltreich, das zu vernichten oder auch nur zu schädigen, nie meine Absicht war. […] In dieser Stunde fühle ich mich verpflichtet, vor meinem Gewissen noch einmal einen Appell an die Vernunft auch in England zu richten. Ich glaube dies tun zu können, weil ich ja nicht als Besiegter um etwas bitte, sondern als Sieger nur für die Vernunft spreche. Ich sehe keinen Grund, der zur Fortführung dieses Kampfes zwingen könnte."[231]

---

[229] Ulrich Schlie *Kein Friede mit Deutschland. Die geheimen Gespräche im Zweiten Weltkrieg 1939 – 1941*. Langen-Müller, München 1994, S. 247.

[230] *Hitlers Rede vor dem Deutschen Reichstag vom 19. Juli 1940*. In: Max Domarus (Hrsg.) *Hitler. Reden und Proklamationen 1932 bis 1945*. Pamminger, Leonberg 1987, S. 1557.

[231] *Hitlers Rede vor dem Deutschen Reichstag vom 19. Juli 1940*. In: Max Domarus (Hrsg.) *Hitler. Reden und Proklamationen 1932 bis 1945*. Pam-

Wie schon beim Friedensangebot vom 6. Oktober 1939, so übernahm es auch beim Friedensangebot vom 19. Juli 1940 Roosevelt, Hitler zu antworten. Um Churchill zu stützen und alle etwaigen Rufe nach einem Frieden im Keime zu ersticken, hielt Roosevelt am selben Tage eine Rede, in der er verkündete, dass es keinen Frieden mit „Despoten" geben könne: Hier gehe es „um Demokratie oder Diktatur", „um Frieden oder Sklaverei", um „Religion oder Gottlosigkeit".[232] Am 22. Juli 1940 griff Halifax in einer Radioansprache Roosevelts Rhetorik auf und lehnte Hitlers Friedensangebot offiziell ab.[233]

Selbst Sir Lloyd George unterstützte die Ablehnung von Hitlers Friedensangebot. Anders als Churchill ging es ihm aber nicht darum, den Krieg fortzusetzen, sondern darum, einen geeigneteren Zeitpunkt für den Frieden zu finden. Er wollte wenigstens einen einzigen Sieg: „Wenn man Hitler bewiesen habe, daß England nicht so leicht zu schlagen sei, wäre die Zeit gekommen, sich mit ihm an einen Tisch zu setzen.' […] Unser Prestige wäre so groß, daß wir ‚erhobenen Hauptes in Verhandlungen eintreten' könnten."[234]

Seit er den „Führer" im September 1936 auf dem Berghof besuchte, hatte Lloyd George keinen Hehl daraus gemacht,

---

minger, Leonberg 1987, S. 1557.

[232] *Radio Address of the President, July 19, 1940*. In: Samuel I. Rosenman (Ed.) *The Public Papers and Adresses of Franklin D. Roosevelt*. *Volume IX.* Harper, New York 1941, S. 303.

[233] Ulrich Schlie *Kein Friede mit Deutschland. Die geheimen Gespräche im Zweiten Weltkrieg 1939 – 1941*. Langen-Müller, München 1994, S. 253.

[234] John Charmley *Churchill: Das Ende einer Legende*. Ullstein, Berlin 1995, S. 406.

dass er Hitler für ein „Genie“ hielt[235]. Nach seiner Rückkehr nach England bezeichnete er ihn im Daily Express als den „George Washington von Deutschland – den Mann, der für sein Land die Unabhängigkeit von all seinen Unterdrückern gewonnen hat.“[236] Und im Sommer 1940 meinte er sogar, dass Hitler ein größerer Feldherr als Napoleon sei.[237] Dies bedeutete jedoch nicht, dass Lloyd George kein Patriot oder gar ein „Nazi“ gewesen wäre. Ganz im Gegenteil! Er empfand den Krieg lediglich als unnötig. Das Polen, um dessentwillen man Deutschland den Krieg erklärt hatte, gab es nicht mehr. Seines Erachtens gab es auch keinen Grund, der polnischen Militärdiktatur irgendeine Träne nachzuweinen.[238] Im Rahmen von Friedensgesprächen sollte über ein neues Polen beraten werden. Vor allem aber wollte er das Britische Empire retten. Er hatte Angst, dass das Imperium untergehen würde – sei es, dass es durch Hitler zerschlagen oder durch Roosevelt ausgeblutet würde.[239]

Es mag verwundern, dass Winston Churchill am 4. Juni 1940 ausgerechnet Lloyd George das Angebot machte, seinem Kriegskabinett beizutreten.[240] George lehnte ab. Er wusste, dass Churchill ihn durch diese „Beförderung“ ledig-

[235] Antony Lentin *Lloyd George and the Lost Peace. From Paris to Hitler: 1919 – 1940*. Palgrave, New York 2001, S. 108.

[236] Ebd., S. 90.

[237] Ebd., S. 126.

[238] Antony Lentin *Lloyd George and the Lost Peace. From Paris to Hitler: 1919 – 1940*. Palgrave, New York 2001, S. 112.

[239] John Charmley *Churchill: Das Ende einer Legende*. Ullstein, Berlin 1995, S. 406.

[240] Antony Lentin *Lloyd George and the Lost Peace. From Paris to Hitler: 1919 – 1940*. Palgrave, New York 2001, S. 125.

lich mundtot zu machen suchte. Er sagte seinem Sekretär, Albert James Sylvester, dass er sich nochmals als Premierminister zur Verfügung stellen würde, aber erst, wenn Churchill „Schiffbruch erlitten hat."[241]

Wie erwähnt, verließ sich Churchill auf Roosevelts Wort. Hilfe aus Übersee würde kommen. Das größte Hindernis, das einem unmittelbaren Kriegseintritt der USA im Wege stand, war der unter den Amerikanern vorherrschende Isolationismus. Sie wollten nicht schon wieder in einen europäischen Krieg hineingezogen werden. Sollten England und Deutschland ihre Fehde doch unter sich austragen.

In Absprache mit Roosevelt gründete Churchill am 21. Juni 1940 daher die sogenannte „British Security Coordination" (BSC). Diese vom MI6 unterstützte Nachrichtenagentur wurde im Rockefeller Center in New York City untergebracht. Als britische Passkontrollbehörde getarnt, hatte sie den Auftrag, Schwarze Propaganda gegen das Deutsche Reich zu produzieren und die Amerikaner vom Isolationismus zum Interventionismus zu bewegen. Zu den Mitarbeitern des vom kanadischen Geheimagenten William Samuel Stephenson geleiteten BSC gehörten so namhafte Autoren wie Noël Coward, Ian Fleming und Roald Dahl.[242]

[241] Ebd., S. 128.

[242] Nicholas J. Cull *Selling War: The British Propaganda Campaign Against American "Neutrality" in World War II*. Oxford University Press, New York 1995; Thomas E. Mahl *Desperate Deception: British Covert Operations in the United States, 1939 – 1944*. Potomac, Washington 1998; William S. Stephenson *British Security Coordination: The Secret History of British Intelligence in the Americas, 1941 – 1945.* Fromm, New York 1999; Jennet Conant *The Irregulars: Roald Dahl and the British Spy Ring in Wartime Washington.* Simon & Schuster, New York 2008.

Eines der „Meisterwerke“ der BSC bestand in der Erstellung von gefälschten Karten: Am 27. Oktober 1941 hielt Roosevelt seine „Navy Day Address“ und überraschte seine Zuhörer mit der Behauptung: “In meinem Besitz befindet sich eine deutsche Karte, die Hitlers Pläne für eine neue Weltordnung enthüllt. Diese Karte lässt keinen Zweifel daran, dass sich die Eroberungsabsichten der Nazis nicht nur gegen Südamerika, sondern auch gegen Nordamerika, gegen die USA, richten.

Wir sind im Besitze eines weiteren deutschen Dokuments. Dieses Dokument beschreibt einen Plan, den Hitler nach der Eroberung der Welt durchführen will. Es ist ein Plan zur Vernichtung aller Religionen – der protestantischen, der katholischen, der mohammedanischen, der hinduistischen, der buddhistischen und der jüdischen gleichermaßen. Der Besitz aller Kirchen wird vom Deutschen Reich beschlagnahmt. Das Kreuz und andere religiöse Symbole werden verboten. Statt der Bibel werden die Worte von »Mein Kampf« gewaltsam als Heilige Schrift durchgesetzt werden. An die Stelle des christlichen Kreuzes werden zwei Symbole treten – das Hakenkreuz und das blanke Schwert. Der Gott von Blut und Eisen wird den Platz des Gottes der Liebe und Barmherzigkeit einnehmen.“[243]

Als der Präsident während einer Pressekonferenz am folgenden Tag nach den Dokumenten befragt wurde, erwiderte er, dass er seine Quellen leider nicht preisgeben dürfe. Tatsächlich waren ihm die Papiere direkt von dem amerikani-

[243] Franklin D. Roosevelt *The Master Speech Files. File No. 1389 A*, 1941 October 27, S. 4f.

schen BSC-Koordinator William J. Donovan in die Hände gespielt worden.[244]

[244] Nicholas J. Cull *Selling War: The British Propaganda Campaign Against American "Neutrality" in World War II*. Oxford University Press, New York 1995, S. 170.

Kent will seinen Präsidenten stürzen

Am Morgen des 20. Mai 1940 traten Mitarbeiter des Scotland Yard im Beisein von Captain Maxwell Knight vom britischen Geheimdienst die Tür zu Tyler Kents Wohnung am Gloucester Place 47 ein, um sie zu durchsuchen. In einer im Kleiderschrank versteckten Ledertasche fanden sie 1.929 mit dem Stempel „streng geheim“ versehene Dokumente aus der amerikanischen Botschaft in London. Kent wurde auf der Stelle verhaftet, in einem Prozess unter Ausschluss der Öffentlichkeit verurteilt und erst nach dem Kriege wieder auf freien Fuß gesetzt.[245]

Wer war dieser Tyler Kent? Weshalb wurde er in einem geheimen Verfahren verurteilt? Und vor allem: Was genau hatte es mit den gestohlenen Dokumenten auf sich?

Tyler Gatewood Kent wurde am 24. März 1911 als Sohn eines amerikanischen Konsuls in China geboren. Wie so viele Kinder von Diplomaten wuchs er in verschiedenen Ländern auf: In China, Deutschland, England, der Schweiz, den USA und auf den Bermudas. Diesem Leben und seiner Sprachbegabung verdankte er es, dass er neben Englisch auch Deutsch, Französisch, Spanisch, Italienisch und Russisch sprach.[246]

---

[245] Peter Rand *Conspiracy of One: Tyler Kent's Secret Plot Against FDR, Churchill, and the Allied War Effort*. Lyons Press, Guilford 2013, S. 109.

[246] Ebd., S. 6.

Dank des Geldes seiner Eltern konnte sich Kent eine ausgezeichnete Ausbildung leisten. Er studierte in Princeton, an der Sorbonne und zuletzt an einer Diplomatenschule in Washington.[247] Insbesondere seine Russischkenntnisse brachten ihn bereits im Alter von 22 Jahren in den diplomatischen Dienst. Als die USA 1933 diplomatische Beziehungen zur Sowjetunion aufnahmen, ernannte Franklin D. Roosevelt seinen engen Freund William C. Bullitt zu seinem ersten Botschafter in Moskau.[248] Kent gelang es, als Chiffrierbeamter mit in die Sowjetunion genommen zu werden.

Vom 1. März 1934 bis zum 23. September 1939 war Kent an der amerikanischen Botschaft in Moskau tätig. Wie leicht vorstellbar, konnte er dem kommunistischen Regime wenig abgewinnen. Zwischen 1936 und 1938 wurde er Zeuge des „Großen Terrors", in dessen Verlauf Stalin rund 700.000 „Staatsfeinde" erschießen und weitere 800.000 einsperren ließ. Da viele hohe Beamte des sowjetischen Geheimdienstes Juden waren, sprach Kent – wie Churchill und Hitler – gerne vom „jüdischen Bolschewismus".[249]

Am 5. Oktober 1939 wurde Kent Chiffrierspezialist in der von Joseph P. Kennedy geleiteten amerikanischen Botschaft in London. Die am Grosvenor Square in Mayfair angesiedelte Botschaft bildete gewissermaßen das europäische Herz der amerikanischen Diplomatie. Alle Depeschen der amerikanischen Botschafter in Europa wurden über London an das

[247] Ebd., S. 5.

[248] Peter Rand *Conspiracy of One: Tyler Kent's Secret Plot Against FDR, Churchill, and the Allied War Effort*. Lyons Press, Guilford 2013, S. 9.

[249] Ebd., S. 44.

amerikanische Außenministerium in Washington weitergeleitet.[250]

Kent war ein Non-Interventionist. Er wollte nicht, dass sich die USA erneut an einem europäischen Krieg beteiligten.[251] Doch schon in der Moskauer Botschaft konnte Kent an Hand der geheimen Depeschen von William C. Bullitt und Anthony D. Biddle erkennen, dass Roosevelt bereits ab Herbst 1938 politischen Druck auf Polen, Frankreich und England ausübte und auf einen neuen Weltkrieg drängte.[252] In London hatte Kent Gelegenheit, die gesamte diplomatische Korrespondenz mitzulesen. Dabei entdeckte er, dass Roosevelt am 11. September 1939 hinter dem Rücken Chamberlains eine geheime Korrespondenz mit Churchill begann.[253] Danach suchten beide einen Weg, um Chamberlain zu stürzen, den „Sitzkrieg" zu beenden und jegliche Friedensangebote Hitlers abzulehnen. Nach Aussagen des amerikanischen Historikers John Toland unterhielt Roosevelt zudem auch einen geheimen Schriftverkehr mit Anthony Eden, Duff Cooper und anderen Mitgliedern der englischen Kriegspartei.[254]

---

[250] Ebd., S. 57.

[251] John Toland *Infamy: Pearl Harbor and Its Aftermath*. Doubleday, New York 1982, S. 116.

[252] John Toland *Infamy: Pearl Harbor and Its Aftermath*. Doubleday, New York 1982, S. 116.

[253] Warren F. Kimball and Bruce Bartlett *Roosevelt and Prewar Commitments to Churchill: The Tyler Kent Affair*. In: *Diplomatic History* 5: 291-312, 1981.

[254] John Toland *Infamy: Pearl Harbor and Its Aftermath*. Doubleday, New York 1982, S. 116.

Da Roosevelt sein Volk offensichtlich belog, indem er ihm wieder und wieder versicherte, dass seine Söhne in keinen fremden Kriegen geopfert werden würden, machte sich Tyler Kent heimlich Kopien aller relevanten Dokumente. Er dachte daran, diese Dokumente führenden Politikern des amerikanischen Kongresses auszuhändigen, die sodann ein Amtsenthebungsverfahren gegen Roosevelt einleiten könnten.[255]

Doch dazu sollte es nicht kommen. Auf einem Ball des Roten Kreuzes lernte Kent im Februar 1940 Admiral Nikolai Wolkow, den letzten russischen Marineattaché des Zaren, kennen. Nach der Oktoberrevolution beschloss der Admiral, nicht nach Russland zurückzukehren, sondern mit seiner Familie in England zu bleiben. Im Londoner Stadtteil Kensington eröffnete er den „Russian Tea Room", einen stets gut besuchten Treffpunkt russischer Emigranten. Dort lernte Kent auch die Tochter des Admirals kennen, die Baronin Anna Wolkow. Im April 1940 machte ihn Anna Wolkow mit Archibald Ramsay bekannt. Ramsay war Mitglied des britischen Unterhauses und ein entschiedener Gegner des Krieges gegen Deutschland. Bereits im Vorfeld des Krieges, im Mai 1939, hatte Ramsay den „Right Club" gegründet, eine Organisation, die gegen einen möglichen Krieg zwischen England und Deutschland eintrat.[256]

Angesichts der Bekanntschaft mit einem Mitglied des britischen Parlaments kam Tyler Kent ein anderer Weg zum

[255] Peter Rand *Conspiracy of One: Tyler Kent's Secret Plot Against FDR, Churchill, and the Allied War Effort*. Lyons Press, Guilford 2013, S. 171.

[256] Archibald Ramsay *The Nameless War*. Britons Publishing Company, London 1952.

Sturz Roosevelts in den Sinn. Ramsay war begierig darauf, Kopien der geheimen Korrespondenz zwischen Roosevelt und Churchill zu erhalten. Auf einer Sitzung des Parlaments wollte er die hinter dem Rücken Neville Chamberlains geschmiedeten Pläne von Roosevelt und Churchill zur Sprache bringen. Dies hätte nicht nur in England, sondern auch in Amerika für großes Aufsehen gesorgt. Vermutlich wären auf diese Weise sowohl Churchill als auch Roosevelt ihres Amtes enthoben worden.[257]

Doch der britische Geheimdienst kam Kents Plan zuvor. Da der MI5 den „Right Club" bereits seit einiger Zeit observierte, hörte man auch die Telefonate von Ramsay mit. Durch die aufgezeichneten Anrufe erfuhr man, dass sich Ramsay und Wolkow regelmäßig mit Kent trafen und sich über den geheimen Schriftwechsel zwischen Roosevelt und Churchill austauschten.[258] Da Kent als Mitarbeiter der amerikanischen Botschaft diplomatische Immunität genoss, wandte sich das Scotland Yard am 18. Mai 1940 direkt an Botschafter Kennedy. Man behauptete fälschlicherweise, dass Kent im Verdacht stehe, mit einer Gruppe von Verschwörern zusammenzuarbeiten, die das Nazi-Regime in Deutschland regelmäßig mit staatsgefährdenden und kriegswichtigen Informationen beliefere. „Der Mann vom Scotland Yard", schrieb Kennedy später, „erzählte mir, daß sie schon lange hinter Kent her gewesen wären. Ich war empört, daß man mich über diesen Verdacht nicht schon früher informiert hatte, aber der Engländ-

[257] Peter Rand *Conspiracy of One: Tyler Kent's Secret Plot Against FDR, Churchill, and the Allied War Effort*. Lyons Press, Guilford 2013, S. 84.

[258] Peter Rand *Conspiracy of One: Tyler Kent's Secret Plot Against FDR, Churchill, and the Allied War Effort*. Lyons Press, Guilford 2013, S. 91.

der meinte, das Scotland Yard hätte erst ein umfassendes Bild gewinnen wollen. Das war natürlich sehr unglücklich, weil sich die Frage erhob, ob Kent den Deutschen Kopien der geheimen Telegramme übergeben hätte, die unsere Botschaft seit Oktober 1939 an den Präsidenten und das Außenministerium geschickt hatte."[259]

Kennedy unternahm daraufhin einen ungewöhnlichen Schritt. Er hob auf der Stelle Kents diplomatische Immunität auf.[260] Wenn man dem amerikanischen Historiker Peter Rand glauben darf, war dies der erste Fall, in dem das US-Außenministerium die diplomatische Immunität eines Amerikaners aufhob und ihn der Gerichtsbarkeit Englands überantwortete.[261] Das Scotland Yard und der MI5 hatten auf diese Weise jedenfalls Gelegenheit, Kents Appartment auf den Kopf zu stellen und, wie eingangs erwähnt, sämtliche Dokumente zu beschlagnahmen. Die geheimen Depeschen waren rein rechtlich jedoch Eigentum der Vereinigten Staaten von Amerika und wurden daher noch am selben Tage Kennedy übergeben. Was der MI5 behielt, war ein in rotes Leder gebundenes Buch, das die Namen sämtlicher Mitglieder von Ramsays „Right Club" enthielt.[262]

Der Sommer 1940 war eine kritische Zeit. Churchill war zwar gerade zum Premierminister ernannt worden, stand je-

[259] Richard J. Whalen *The Founding Father: The Story of Joseph P. Kennedy and the Family He Raised to Power.* Signet Books, New York 1964, S. 305.

[260] Ebd., S. 305.

[261] Peter Rand *Conspiracy of One: Tyler Kent's Secret Plot Against FDR, Churchill, and the Allied War Effort*. Lyons Press, Guilford 2013, S. 117.

[262] Peter Rand *Conspiracy of One: Tyler Kent's Secret Plot Against FDR, Churchill, and the Allied War Effort*. Lyons Press, Guilford 2013, S. 115.

doch angesichts der Niederlagen des britischen Militärs mit dem Rücken zur Wand. Die auf eine Verständigung setzenden Politiker um Sir Lloyd George setzten sich für einen Verhandlungsfrieden mit Hitler ein. Roosevelt bereitete sich indessen auf die im Herbst stattfindende Präsidentschaftswahl vor und konnte sich keinen Skandal erlauben. Angesichts der Tatsache, dass sich damals noch über 75 Prozent der Amerikaner[263] gegen einen Kriegseintritt der USA aussprachen, musste Roosevelt alles tun, damit seine hinter dem Rücken des Kongresses gegebenen Versprechen an Polen, Frankreich und England nicht bekannt würden. Und genau dies sorgte dafür, dass die amerikanische Regierung beschloss, Kent seiner diplomatischen Immunität zu berauben, und die britische Regierung einwilligte, Kent in einem geheimen Prozess zu verurteilen. Niemand durfte von Roosevelts und Churchills Kriegsplänen erfahren.[264]

Es ist ganz interessant zu sehen, wie weit die Bemühungen um eine Geheimhaltung gingen. Wie Botschafter Kennedy am 24. Mai 1940 an den amerikanischen Außenminister Hull telegraphierte, hatte ihm die britische Regierung versichert, dass der Fall Kent mit absoluter Diskretion behandelt und keine einzige Zeile in der Presse veröffentlicht werde.[265] Für den Fall, dass in der Botschaft Anrufe eingingen, beauftragte Kennedy seinen Sekretär Franklin Gowen damit, sich

[263] Thomas Maier *When Lions Roar. The Churchills and the Kennedys.* Broadway Books, New York 2014, S. 241.

[264] John Toland *Infamy: Pearl Harbor and Its Aftermath*. Doubleday, New York 1982, S. 118.

[265] Peter Rand *Conspiracy of One: Tyler Kent's Secret Plot Against FDR, Churchill, and the Allied War Effort*. Lyons Press, Guilford 2013, S. 118.

als Tyler Kent auszugeben. Um den Betrug zu verschleiern, hatte Gowen sich kurz zu fassen, nur mit leiser Stimme zu sprechen und laut auf seiner Schreibmaschine zu tippen.[266] Eine Anruferin entdeckte jedoch den Betrug: Irene Danischewski. Die verheiratete Weißrussin unterhielt eine Affäre mit Kent und befand sich am 20. Mai, als der Geheimdienst die Dokumente beschlagnahmte, auch in dessen Appartment. Sie ließ sich nicht abschütteln und bestand auf einem Treffen. Franklin Gowen wurde damit beauftragt, zu Irene Danischewski zu gehen und sie einzuschüchtern. Gowen erklärte später, dass er ihr nur damit drohte, ihren Mann über ihre Affäre mit Kent zu unterrichten, falls sie weiter in der Botschaft anriefe.[267] Danischewski selbst behauptete nach dem Krieg, dass man ihr androhte, sie ins Gefängnis werfen zu lassen, weil sie angeblich Kontakt zu einem Nazi-Spion pflege.[268]

Um Tyler Kent wegen des Diebstahls von Dokumenten verurteilen zu können, die die Sicherheit Großbritanniens gefährdeten, benötigte das Londoner Gericht, Kopien des entwendeten Materials. Nach Absprache mit Roosevelt und Churchill übersandte das amerikanische Außenministerium aber nur zwei als scheinbar unverfänglich betrachtete Telegramme von Churchill. Roosevelts Telegramme wurden dagegen nicht aus der Hand gegeben. Vor allem aber handelte es sich bei Churchills Telegrammen auch gar nicht um die

[266] Ebd., S. 136.

[267] Ebd., S. 140.

[268] Ebd., S. 152.

Telegramme, die Kent Ramsay und Wolkow geliehen hatte.[269]

Der Mann, der in dem Bemühen, die Ereignisse um Tyler Kent totzuschweigen, am weitesten ging, war William C. Bullitt. Da die von Kent kopierten Dokumente vor allem seine geheimdiplomatische Tätigkeit bloßstellten, forderte er am 8. Juni 1940 gegenüber dem britischen Innenministerium, Kent an Ort und Stelle zu erschießen: „Ich hoffe, sie werden Kent erschießen. Je früher desto besser. Ich meine es ernst."[270]

Der Prozess gegen Tyler Kent begann am 23. Oktober 1940 im ehrwürdigen Old Bailey unweit der St. Paul's Cathedral in London. Wie erwähnt, fand die Verhandlung "in camera", also "unter Ausschluss der Öffentlichkeit", statt. Um nichts nach außen dringen zu lassen, wurden die Fenster des Gerichtssaales mit Zeitungspapier zugeklebt und kein einziger Journalist hineingelassen. Der einzige, der über das Verfahren schreiben durfte, war Malcolm Muggeridge, ein bekannter englischer Reporter, der vom britischen Innenministerium angeheuert wurde, um einen lediglich „für den Dienstgebrauch" vorgesehenen Bericht zu erstellen.[271]

Tyler Kent wurde Diebstahl von Dokumenten und Verbreitung von Staatsgeheimnissen vorgeworfen. Kent war gegenüber Richter Richard Tucker ganz offen. Er bestritt weder, Kopien geheimer diplomatischer Dokumente angefertigt zu haben, noch bestritt er, diese Dokumente Archibald

[269] Peter Rand *Conspiracy of One: Tyler Kent's Secret Plot Against FDR, Churchill, and the Allied War Effort*. Lyons Press, Guilford 2013, S. 157f.

[270] Ebd., S. 147.

[271] Ebd., S. 163.

Ramsay und Anna Wolkow geliehen zu haben. Er gab zu, dass er hiermit gegen seine Pflichten als Angestellter der amerikanischen Botschaft verstieß. Er berief sich jedoch darauf, eine höhere Pflicht gegenüber dem amerikanischen Volk gehabt zu haben, das ein Recht darauf hätte, über verfassungswidrige Handlungen seines Präsidenten informiert zu werden.[272]

Zu seiner Verteidigung verwies er noch einmal auf die geheimen Depeschen von William C. Bullitt und Anthony D. Biddle. Zudem machte er auch auf die inzwischen ins Englische übersetzten „Polnischen Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges" aufmerksam, die seine Aussagen bestätigten.[273]

Der Staatsanwalt, Sir William Jowitt, unterstellte Tyler Kent, dass er die Dokumente an Deutschland verkaufen wollte.[274] Richter Tucker wies diese Behauptung als nicht erwiesen zurück. Dennoch erklärte er Kent am 7. November 1940 für schuldig und verurteilte ihn zu sieben Jahren Zwangsarbeit.[275] Bis zu seiner Entlassung am 20. November 1945 wurde Kent in der Strafvollzugsanstalt „Camp Hill" auf der Isle of Wight interniert.[276]

Durch einen Zufall kam die Tyler Kent-Affäre im Juni 1944 im amerikanischen Senat zur Sprache. Ein amerikanischer Journalist hatte in der Washingtoner „Daily News" von einer Debatte im britischen Parlament berichtet. Einer der

[272] Peter Rand *Conspiracy of One: Tyler Kent's Secret Plot Against FDR, Churchill, and the Allied War Effort*. Lyons Press, Guilford 2013, S. 172.
[273] Ebd., S. 175.
[274] Ebd., S. 176.
[275] Ebd., S. 178.
[276] Ebd., S. 184.

Abgeordneten warf dort die Frage auf, was aus Archibald Ramsey geworden sei. Es hieß, dass Ramsey gemeinsam mit Anna Wolkow und Tyler Kent in einem geheimen Prozess wegen Spionage verurteilt wurde. In Washington wollte der demokratische Senator Burton K. Wheeler nun wissen, weshalb seine Regierung es zuließ, dass ein Amerikaner mit diplomatischer Immunität in einem geheimen Prozess in England verurteilt werden konnte.[277]

Um einem Sturm der Entrüstung zuvorzukommen, beauftragte Roosevelt Kennedy damit, eine alle Gemüter beruhigende Geschichte zu erfinden. Kennedy behauptete, dass Tyler Kent sich unsterblich in eine russische, aber für Deutschland arbeitende Spionin namens Anna Wolkow verliebt habe. Auf ihr Drängen hin, hätte er ihr streng vertrauliche Dokumente aus der amerikanischen Botschaft in London kopiert und sie über den in der italienischen Botschaft tätigen Militärattaché Francesco Marigliano nach Deutschland weiterleiten lassen. Tyler Kents Verurteilung zu sieben Jahren Zwangsarbeit sei eine milde Strafe. Hätten sich die USA im Herbst 1940 bereits im Krieg befunden, wäre er nach Amerika überführt und standrechtlich erschossen worden.[278]

Die meisten Historiker stützen sich heute gerne auf Kennedys Falschaussage und tun Tyler Kent kurzerhand als einen Antisemiten und Nazispion ab.[279] Die anderen spielen

[277] John Toland *Infamy: Pearl Harbor and Its Aftermath*. Doubleday, New York 1982, S. 119.

[278] Ebd., S. 121f.

[279] Michael R. Beschloss *Kennedy and Roosevelt: The Uneasy Alliance*. Harper & Row, New York 1980; Bryan Clough *State Secrets: The Kent-Wolkoff Affair*. Hideaway Publications, London 2005; Thomas Maier

die Bedeutung der Dokumente herunter, von denen sich Kent heimlich Kopien gemacht hatte, um Roosevelt stürzen zu können.[280] Zur ersten Gruppe von Historikern kann man mit Gewissheit sagen, dass sie sich irren. Selbst im geheimen Prozess in London ist der Vorwurf zurückgewiesen worden, dass Tyler Kent ein Spion gewesen sei, der für die Nazis gearbeitet habe. Zur anderen Gruppe von Historikern darf man sagen, dass sie sich mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit täuschen. Es ist mehr als fraglich, ob überhaupt je ein Historiker alle von Kent gestohlenen Dokumente einsehen durfte. Da das US State Department nach wie vor behauptet, dass die „Polnischen Dokumenten zur Vorgeschichte des Krieges" Fälschungen seien und sich auch nicht daran stört, dass die betroffenen polnischen Botschafter die Authentizität ihrer Depeschen nach dem Krieg selbst bestätigt haben, ist anzunehmen, dass zumindest einige der von Tyler Kent entwendeten Dokumente noch immer unter Verschluss gehalten werden.

Hinzu kommt: Wenn die von Kent gesammelten Dokumente Roosevelt nie hätten in Verlegenheit bringen können, weshalb hatte die amerikanische Regierung dann die ganze Affäre so streng geheim zu halten versucht? Dass man Kent

---

When Lions Roar. The Churchills and the Kennedys. Broadway Books, New York 2014.

[280] Warren F. Kimball and Bruce Bartlett *Roosevelt and Prewar Commitments to Churchill: The Tyler Kent Affair*. In: *Diplomatic History* 5: 291-312, 1981; Ray Bearse and Anthony Read *Conspirator: The Untold Story of Tyler Kent*. Doubleday, New York 1991; Peter Rand *Conspiracy of One: Tyler Kent's Secret Plot Against FDR, Churchill, and the Allied War Effort*. Lyons Press, Guilford.

die diplomatische Immunität absprach, ihn der Gerichtsbarkeit der Briten überantwortete, auf einem Prozess unter Ausschluss der Öffentlichkeit bestand, jede Berichterstattung verbot, für die Gerichtsverhandlung lediglich zwei Dokumente zur Verfügung stellte, man durch Kennedy das Gerücht verbreiten ließ, er habe für die Nazis spioniert, und Bullitt sogar auf eine Erschießung Kents drängte – all das spricht dafür, dass es sich um kompromittierende Dokumente handeln muss.

Vor allem aber decken sich Kents Aussagen zu Roosevelt, Bullitt und Biddle genau mit den Aussagen, die Potocki, Lukasiewicz und Raczynski in ihren Depeschen gegenüber Beck gemacht haben. Und Kent hatte seine Anschuldigungen gegenüber dem Weißen Haus bereits erhoben, bevor das deutsche Auswärtige Amt die „Polnischen Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges“ überhaupt veröffentlicht hatte.

Schließlich und endlich muss man sich darüber wundern, dass es offenbar kein Historiker für nötig erachtete, Tyler Kents eigene Darstellung der damaligen Vorgänge zur Kenntnis zu nehmen.[281] Als Antisemit und Nazispion diffamiert, wagte es nur das dubiose „Institute for Historical Review“ Kent zu einem Vortrag einzuladen und sich aus erster Hand über „Roosevelts Vermächtnis und den Fall Kent“ berichten zu lassen. Sein 1982 gehaltener Vortrag erschien im Sommer 1983 im „Journal of Historical Review“.[282]

[281] Lediglich John Toland scheint sich die Mühe gemacht zu haben, sich direkt mit Tyler Kent in Verbindung zu setzen. Siehe John Toland *Infamy: Pearl Harbor and Its Aftermath*. Doubleday, New York 1982, S. 115-123.

[282] Tyler Kent *The Roosevelt Legacy and the Kent Case*. In: *The Journal of Historical Review* 4: 173-203, 1983.

Sich auf die ihm damals zugänglichen Dokumente stützend, entwarf Kent ein ähnliches Bild vom Zweiten Weltkrieg wie dieses Buch: „Roosevelt wurde zu Beginn einer schweren Wirtschaftskrise Präsident, die Millionen von Amerikanern in Arbeitslosigkeit und Obdachlosigkeit stürzte. Die Banken versagten und ganze Fabriken schlossen ihre Tore. Roosevelt begann, was er als ‚New Deal' anpries. Er bestand hauptsächlich in Versuchen, die wirtschaftlichen Probleme der Nation durch staatliche Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen zu lösen. […] Unglücklicherweise löste dieses Programm die finanziellen Probleme nicht. Im Jahre 1939 betrug die Arbeitslosenquote immer noch 17 Prozent. […] Aus diesem Grunde unternahm er einen weit zynischeren Versuch. […] Geschützt von zwei Ozeanen, war für die Vereinigten Staaten ein langer, blutiger und teurer Krieg die beste Lösung für ihre Wirtschaft."[283] Wie schon der Erste Weltkrieg, so sollte nun auch ein Zweiter Weltkrieg wieder für Vollbeschäftigung und für Gewinne der Finanz- und Rüstungsindustrie in Amerika sorgen.

Nachdem die Sudetenkrise durch das Münchner Abkommen friedlich beigelegt wurde, war Roosevelt entschlossen, den schwelenden Konflikt um Danzig zum Auslöser eines neuen Krieges mit Deutschland zu machen. „Da keine einzelne Macht alleine fähig war, gegen das deutsche Militär zu bestehen, war es bei dieser Kriegspolitik notwendig, ein System von Allianzen gegen das Dritte Reich aufzubauen. Mit

[283] Tyler Kent *The Roosevelt Legacy and the Kent Case*. In: *The Journal of Historical Review* 4, 1983, S. 178f.

Anthony D. Biddle in Warschau und William C. Bullitt in Paris hatte Roosevelt zwei willige Handlanger in Europa."[284]
Was die Dokumente anbelangte, schrieb Kent, dass man während der Durchsuchung seines Appartments „schnell einen Lederkoffer mit Depeschen aus der amerikanischen Botschaft fand. Es wurde behauptet, daß es 1500 gewesen seien. Ich weiß es nicht. Ich zählte sie nicht. Ich war nur an ihrem Inhalt interessiert."[285]

Kent konzentrierte sich dann auf Dokumente, die Licht auf zwei entscheidende Ereignisse warfen. „Könnte es wohl sein, daß es ein Dokument mit der Zusicherung von militärischer Hilfe gab, das Roosevelt an Chamberlain aushändigte, bevor jener im März 1939 im Parlament bekannt gab, daß England und Frankreich militärischen Beistand für Polen leisten würden, wenn es angegriffen würde? Solch ein Versprechen wurde dem britischen Botschafter in Washington tatsächlich von Roosevelt gegeben und die Bestätigung wurde Kennedy in London telefonisch übermittelt. Die spätere Korrespondenz ist in diesem Punkte eindeutig: Es hätte keine englisch-französische Garantie an Polen und damit keinen Zweiten Weltkrieg gegeben, ohne die vorherige amerikanische Verpflichtung."[286]

Auch das Scheitern von Mussolinis Friedensinitiative ging laut Kent auf Roosevelts Einfluss zurück. „[…] Bullitt übte den größten Druck auf den französischen Ministerpräsidenten Edouard Daladier und seinen Außenminister George

[284] Ebd., S. 181.

[285] Tyler Kent *The Roosevelt Legacy and the Kent Case*. In: *The Journal of Historical Review* 4, 1983, S. 186.

[286] Ebd., S. 188f.

Bonnet aus, damit sie einen letzten Appell von Benito Mussolini zurückwiesen, der versuchte, ein neues Treffen der europäischen Staatsmänner zu organisieren, um in letzter Minute noch den Krieg zu verhindern. Bullitt – in vollem Einverständnis mit Roosevelt – wollte, daß der Krieg seinen Anfang nahm. Je früher, desto besser. Jede Beihilfe zu Friedensbemühungen würde den Krieg nur unnötig hinausschieben."[287]

Tyler Kent nutzte die Gelegenheit seines Vortrages schließlich auch dazu, kurz auf die Bedeutung von amtlichen Dokumenten einzugehen. Seiner Ansicht nach könne sich „eine getreue Geschichtsdarstellung nicht allein auf Regierungsakten und Staatsarchive stützen."[288] Viele geheime Abmachungen würden auf diplomatischen Empfängen getroffen, ohne je auf Papier zu erscheinen. Andere Vereinbarungen würden lediglich per Telefon weitergeleitet werden. Und selbst Telegramme würden häufig mit dem Hinweis versehen werden, sie nach Kenntnisnahme sofort zu vernichten.[289]

Hinzu käme natürlich, dass die Außenministerien hoch brisante Dokumente oft unter Verschluss halten. Kent verdeutlichte dieses Problem am Beispiel eines Artikels von Warren F. Kimball und Bruce Bartlett[290], die nach Durchsicht des „vollständigen Briefwechsels zwischen Churchill und

[287] Tyler Kent *The Roosevelt Legacy and the Kent Case*. In: *The Journal of Historical Review* 4, 1983, S. 186.

[288] Ebd., S. 190.

[289] Ebd., S. 188.

[290] Warren F. Kimball and Bruce Bartlett *Roosevelt and Prewar Commitments to Churchill: The Tyler Kent Affair*. In: *Diplomatic History* 5: 291-312, 1981.

Roosevelt“[291] zu der Schlussfolgerung gelangten, dass der amerikanische Präsident nie hinter dem Rücken des Kongresses gehandelt habe. Kent meinte, es sei naiv, anzunehmen, dass die geheime Korrespondenz zwischen Churchill und Roosevelt je vollständig frei gegeben worden sei. Er erinnerte sich beispielsweise noch genau an Dokumente, in denen Churchill Roosevelt von seiner Absicht berichtete, die Neutralität Norwegens zu verletzen, um Deutschland von seiner Erzzufuhr abzuschneiden. Roosevelt habe Churchill daraufhin geraten, die Vorbereitungen für die Invasion Norwegens nach Berlin durchsickern zu lassen. Auf diese Weise würde Hitler seine Marine in die Nordsee entsenden, wo sie von Churchills Flotte versenkt werden könne. Roosevelt „würde helfen, diese Nachricht über ganz Europa zu verbreiten, so daß es den Deutschen unter keinen Umständen verborgen bleiben würde. Die Deutschen gingen auf den Köder ein und bereiteten ihre eigene Invasion vor.“[292] Roosevelts Angebot an Churchill erfolgte genauso hinter dem Rücken des Kongresses wie Roosevelts Zusage an Chamberlain, England im Krieg gegen Deutschland militärisch zu unterstützen. Was Wunder also, dass sich diese Dokumente bis heute nicht in den offiziellen Akten des amerikanischen Außenministeriums finden lassen?

Wie das nächste Kapitel zeigen wird, war Tyler Kent übrigens keineswegs der einzige, der Roosevelt an Hand gehei-

[291] Warren F. Kimball (Ed.) *Churchill & Roosevelt. The Complete Correspondence*. Princeton University Press, Princeton 1984.

[292] Tyler Kent *The Roosevelt Legacy and the Kent Case*. In: *The Journal of Historical Review* 4, 1983, S. 190.

mer Dokumente der indirekten Entfesselung eines Krieges überführen und ihn seines Amtes entheben lassen wollte.

Kennedy wird zum Schweigen gebracht

Am 18. Februar 1938 wurde Joseph P. Kennedy zum amerikanischen Botschafter in England ernannt. Dass Roosevelt dem irischstämmigen Multimillionär den prestigeträchtigen Posten am Court of St. James in London anbot, war alles andere als uneigennützig. Nachdem die Presse Kennedy bereits als den nächsten Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika zu bezeichnen wagte[293], war Roosevelt gezwungen, sich eines künftigen Rivalen zu entledigen.

Kennedy stand aber nicht nur einer dritten Präsidentschaft Roosevelts im Wege. Vor allem stand er auch seiner interventionistischen Politik im Wege. Der Vater von John F. Kennedy war ein erklärter Anti-Interventionist, der Roosevelt wiederholt erklärte: „Ich habe vier Söhne und ich will nicht, dass sie in einem fremden Krieg sterben."[294]

Roosevelts Finanzminister, Henry Morgenthau Jr., zeigte sich über Kennedys Berufung nach England entsetzt: „Ist es nicht zu riskant, einen Mann nach London zu entsenden, der sich schon so häufig und so offen gegen ihre Politik ausgesprochen hat?", fragte er den Präsidenten. „Kennedy ist in Washington gefährlicher als in London!", entgegnete Roose-

[293] John Costello *Ten Days to Destiny: The Secret Story of the Hess Peace Initiative and British Efforts to Strike a Deal with Hitler*. William Morrow, New York 1991, S. 142.

[294] Michael R. Beschloss *Kennedy and Roosevelt: The Uneasy Alliance*. Norton, New York 1980, S. 162.

velt. „Zudem habe ich dafür gesorgt, dass Kennedy rund um die Uhr beobachtet wird. Sobald er den Mund aufmacht und mich zu kritisieren wagt, wird er gefeuert.“[295]

Kennedy übernahm sein neues Amt in einer ereignisreichen Zeit. Nur kurz nach seinem Eintreffen in London kam es zum „Anschluss Österreichs“. Am 21. März 1938, eine Woche nachdem Hitler auf dem Wiener Heldenplatz unter dem Jubel von 250.000 Menschen den „Eintritt meiner Heimat in das Deutsche Reich“ verkündete, schrieb Kennedy nach Washington, dass die Vorgänge in Deutschland seine Tätigkeit zwar interessanter machten, er aber nicht sehe, dass „die mitteleuropäischen Ereignisse unser Land in irgendeiner Weise berühren.“[296]

Da Joseph Kennedy Neville Chamberlains Appeasement-Politik unterstützte, wurden der amerikanische Botschafter und der britische Premierminister schnell gute Freunde. Kurz vor dem „Münchner Abkommen“ wies Roosevelt den britischen Botschafter in Washington, Sir Ronald Lindsay, an, Chamberlain wissen zu lassen, dass der amerikanische Präsident „sehr enttäuscht“[297] wäre, wenn es zu einem Ausgleich mit Hitler käme. Chamberlain widersetzte sich und feierte bekanntlich den „Frieden für unsere Zeit“. Kennedy verteidigte den Premierminister. Er schrieb dem amerikanischen Präsidenten, dass die Rückkehr des Sudetenlandes in das Deutsche Reich „wohl nicht im entferntes-

[295] Ebd., S. 157.

[296] Ebd., S. 166.

[297] Ebd., S. 175.

ten als eine Rechtfertigung dafür betrachtet werden könnte, Blut zu vergießen."[298]

Als Warschaus rücksichtslose Verfolgung der deutschen Minderheit in Polen einen Krieg unabwendbar zu machen drohte, bat Chamberlain Kennedy im Sommer 1939, den amerikanischen Präsidenten um Hilfe zu ersuchen und Beck zur Vernunft zu bringen. Am 30. August 1939 schrieb Kennedy dem amerikanischen Außenminister Cordell Hull, dass Chamberlain „mehr über die Unvernunft der Polen als der Deutschen besorgt"[299] sei. Doch Roosevelt reagierte nur mit einem förmlichen Appell an Berlin und Warschau, den bestehenden Konflikt friedlich zu lösen.

Am 11. September 1939 sprach Kennedy mit King George VI. Da dem König gesagt wurde, dass der Krieg zwischen England und Deutschland vermutlich drei Jahre dauern werde, fürchtete dieser den finanziellen Ruin seines Landes. Angesichts der im Hintergrund laufenden Verhandlungen zwischen Berlin und London, ging der König ganz richtig davon aus, dass Hitler wohl unmittelbar nach Beendigung des Polenfeldzuges mit einem offenen Friedensangebot an Großbritannien herantreten werde. Der König befand sich jedoch in einem Dilemma: Er hätte gerne den Krieg beendet, musste aber auch sein Gesicht wahren.

Kennedy schrieb daher sogleich nach Washington, dass sich Roosevelt hier die einmalige Gelegenheit biete, als der

[298] Ebd., S. 174.

[299] A. J. P. Taylor *The Origins of the Second World War*. Penguin, Harmondsworth 1963, S. 330.

„Retter der Welt“[300] aufzutreten, wenn er zwischen Deutschland und England vermitteln würde. Nur wenige Stunden später erhielt Kennedy eine unmissverständliche Antwort aus Washington. Im Auftrag von Roosevelt schrieb Cordell Hull, dass „das amerikanische Volk keine Friedensinitiative unterstützen würde, die das Überleben eines Gewaltregimes erlaube.“[301]

Dass Kennedy ernsthaft meinte, den Kriegstreiber Roosevelt als Friedensstifter gewinnen zu können, lässt vermuten, dass ihm das volle Ausmaß der Washingtoner Geheimdiplomatie noch unbekannt war. Wenn man Tyler Kent glauben darf, scheint es erst die geheime Korrespondenz zwischen Roosevelt und Churchill gewesen zu sein, die Kennedy aufhorchen ließ. Im Oktober 1939 beauftragte er Kent damit, ihm Kopien aller als „streng geheim“ deklarierten Dokumente anzufertigen und ein eigenes Dossier zu Roosevelts Kriegspolitik zu erstellen.[302] Dass sein Präsident bereits seit dem Herbst 1937 auf diesen Krieg hinarbeitete, erschloss sich Kennedy womöglich erst am 30. März 1940, als das Auswärtige Amt die „Polnischen Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges“ veröffentlichte.[303]

Gerade als Kennedy erkannte, dass Roosevelt der eigentliche Kriegstreiber war, kam Sumner Welles nach England.

---

[300] Michael R. Beschloss *Kennedy and Roosevelt: The Uneasy Alliance*. Norton, New York 1980, S. 191.

[301] Ebd., S. 192.

[302] John Costello *Ten Days to Destiny: The Secret Story of the Hess Peace Initiative and British Efforts to Strike a Deal with Hitler*. William Morrow, New York 1991, S. 145.

[303] Ebd., S. 146.

Er war, wie es überall in den Zeitungen verbreitet wurde, von Roosevelt auf eine „Friedensmission nach Europa“ geschickt worden. Kennedy konnte seinen Zorn über Roosevelts Heuchelei nur schwer verbergen. Obgleich Sumner Welles neben London tatsächlich auch Rom, Berlin und Paris besuchte, war Kennedy doch klar, dass die vermeintliche „Friedensmission“ ein bloßes Schmierentheater darstellte, mit dem Roosevelt lediglich seinen Wahlkampf für eine dritte Präsidentschaft einzuläuten suchte.

Aus Anlass der „Friedensmission“ gab der Premierminister ein Bankett in der Downing Street. Im Beisein von Neville Chamberlain und Sumner Welles konnte es sich Kennedy nicht verkneifen, den ebenfalls anwesenden Winston Churchill zu sticheln. Nachdem er zunächst dessen Mut pries, sagte er, dass er Außenminister Cordell Hull vor seiner letzten Überfahrt von Amerika nach England gewarnt habe. Sollte das Schiff, auf dem er reise, in die Luft fliegen, sei dies kein Grund für einen amerikanischen Kriegseintritt: „Ich dachte, diese Warnung dürfte der beste Weg sein, um Churchill daran zu hindern, eine Bombe an Bord zu schmuggeln.“ Inmitten des Gelächters murmelte Churchill verärgert: „Die Vereinigten Staaten werden früher oder später ohnehin in den Krieg eintreten.“[304]

Churchill und Kennedy hassten sich. Für Churchill war Kennedy ein Appeaser. Für Kennedy war Churchill ein Kriegstreiber. Bereits am 5. Oktober 1939 notierte Kennedy

[304] Joseph P. Kennedy *Diplomatic Memoirs*. John F. Kennedy Library and Museum, Boston. Series 08.01. Box 148. JPKPP 148-002, Chapter 40, S. 43.

in sein Tagebuch: „Vielleicht tue ich ihm unrecht, doch ich traue ihm nicht. Er scheint mir fähig zu sein, die amerikanische Botschaft in die Luft zu sprengen und die Schuld den Deutschen in die Schuhe zu schieben, wenn dies den Kriegseintritt der USA ermöglichen würde.“[305]

Nach Sumner Welles' „Friedensmission“ betrachtete Kennedy seine Tätigkeit in London zunehmend als sinnlos und bat Roosevelt, nach Washington zurückkehren zu dürfen. Roosevelt konnte Kennedy zu der Zeit jedoch überhaupt nicht in Amerika gebrauchen. Er befand sich mitten im Wahlkampf um seine dritte Präsidentschaft. Er suchte die Rückkehr Kennedys daher auch so lange wie nur irgend möglich hinauszuzögern. Am 10. Oktober 1940 stellte Kennedy Roosevelt jedoch ein Ultimatum. Er ließ ihn wissen, dass er sich öffentlich für den Republikaner Wendell Wilkie aussprechen und diesen gegebenenfalls mit einigen hilfreichen Informationen aus seinem Dossier versorgen werde, wenn er nicht noch im selben Monat nach Amerika zurückkehren dürfe.[306]

Roosevelt bekam es mit der Angst zu tun. Nur wenige Stunden nach dem Eintreffen des Ultimatums erhielt Kennedy vom Außenministerium die Nachricht, zurückkehren zu dürfen, sofern er zusage, unmittelbar nach seiner Ankunft in New York nach Washington zu kommen und mit keinem Journalisten zu sprechen, bevor er nicht mit Roosevelt ge-

[305] Joseph P. Kennedy *Diplomatic Memoirs*. John F. Kennedy Library and Museum, Boston. Series 08.01. Box 148. JPKPP 148-002, Chapter 36, S. 3.

[306] John Costello *Ten Days to Destiny: The Secret Story of the Hess Peace Initiative and British Efforts to Strike a Deal with Hitler*. William Morrow, New York 1991, S. 393.

sprochen habe.[307] Der Oktober 1940 war der Monat, für den in London der Prozess gegen Tyler Kent anberaumt wurde. Roosevelt fürchtete, dass Kennedy der Öffentlichkeit von seiner geheimen Korrespondenz mit Churchill berichten könne. Da der Schriftverkehr Roosevelts vermeintliche „Neutralität" Lügen strafte, hätten Kennedys Enthüllungen dem Traum von einer dritten Präsidentschaft ein jähes Ende bereitet.

Am Sonntag Nachmittag des 27. Oktobers 1940 landete Kennedy auf dem New Yorker Flughafen „La Guardia". Wie schon während seiner Zwischenstopps in Lissabon und auf den Bermudas wartete auch in New York bereits ein Telegramm aus dem Weißen Haus auf ihn, das ihn daran gemahnte, mit niemandem zu sprechen, bevor er nicht mit Roosevelt gesprochen habe. Den ihn umringenden Reportern erklärte er lediglich: „Ich fahre jetzt direkt ins Weiße Haus. Wenn ich dort fertig bin, werde ich jede Menge zu sagen haben."[308]

Zwei Tage später, am Dienstag, den 29. Oktober 1940, erklärte Kennedy in einer von 114 Radiostationen übertragenen Rede, dass Roosevelt der einzige Präsident sei, der Amerika aus dem europäischen Krieg heraushalten könne![309]

Was war während des Treffens von Roosevelt und Kennedy geschehen? Solange die Akten verschlossen bleiben, kann man nur spekulieren. Einige meinen, Roosevelt habe Kenne-

---

[307] Michael R. Beschloss *Kennedy and Roosevelt: The Uneasy Alliance*. Norton, New York 1980, S. 214.

[308] Richard J. Whalen *The Founding Father: The Story of Joseph P. Kennedy and the Family He Raised to Power*. Signet Books, New York 1964, S. 324.

[309] Michael R. Beschloss *Kennedy and Roosevelt: The Uneasy Alliance*. Norton, New York 1980, S. 220.

dy nun seinerseits erpresst. Da er ihn, wie angekündigt, in London beschatten ließ, wusste Roosevelt, dass der vermeintlich treue Familienvater Kennedy eine Affäre mit der Schriftstellerin Clare Boothe Luce gehabt habe.[310] Andere meinen, dass Roosevelt Kennedy die nächste Präsidentschaft versprochen habe.[311] Am wahrscheinlichsten scheint jedoch, dass Roosevelt gedroht hatte, alles in seiner Macht stehende zu tun, um die politische Karriere von Kennedys beiden Söhnen zu zerstören. Michael R. Beschloss behauptet, in Kennedys Tagebuch eine Notiz gefunden zu haben, in der es heißt: „Ich habe einfach einen Handel mit Roosevelt geschlossen. Wir sind übereingekommen, dass ich ihn als Präsidenten für 1940 unterstütze, wenn er Joe als Gouverneur von Massachussetts für 1942 unterstützen wird."[312]

Dass Kennedy, wie es auch der amerikanische Historiker Thomas Fleming schreibt, „die politische Karriere mehr bedeutete als die historische Wahrheit"[313], ist bedauerlich. Wie weit er darin ging, die Wahrheit der Macht zu opfern, zeigt die erwähnte Radioansprache vom 29. Oktober 1940. Wider besseres Wissen behauptete er darin, dass sich Roosevelts politische Gegner irrten, wenn sie ihm unterstellten, geheime Verpflichtungen gegenüber England eingegangen zu sein:

---

[310] Thomas Maier *When Lions Roar. The Churchills and the Kennedys*. Crown Publishers, New York 2014.

[311] Thomas Fleming *The New Dealers War: FDR and the War Within World War II*. Basic Books, New York 2001, S. 79.

[312] Michael R. Beschloss *Kennedy and Roosevelt: The Uneasy Alliance*. Norton, New York 1980, S. 221.

[313] Thomas Fleming *The New Dealers War: FDR and the War Within World War II*. Basic Books, New York 2001, S. 80.

„Als der Botschafter des amerikanischen Volkes in London […] kann ich Ihnen mit absoluter Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit versichern, daß eine derartige Verpflichtung nie existiert hat.“[314] Am Schluss seiner Rede trat er als Oberhaupt der Familie Kennedy auf: „Meine Frau und ich haben dem Schicksal neun Pfänder in die Hand gegeben. Unsere Kinder und Ihre Kinder sind wichtiger als alles andere auf der Welt. [Deshalb] glaube ich, dass Franklin Delano Roosevelt zum Präsidenten der Vereinigten Staaten wiedergewählt werden sollte.“[315]

Dass Kennedy meinte, seine Kinder seien in einem Amerika unter Roosevelts Führung am besten aufgehoben, sollte er schon bald bereuen. Als „Joe“, der während des Krieges als Pilot diente, am 12. August 1944 über der Nordsee abgeschossen wurde und den Tod fand, bezeichnete Kennedy Roosevelt als „einen verkrüppelten Hurensohn, der meinen Sohn getötet hat.“[316]

Am 15. Mai 1945 traf sich Joseph P. Kennedy mit Herbert C. Hoover in der Bar des New Yorker Hotels „Waldorf-Astoria“. Sowohl der frühere Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika als auch der frühere amerikanische Botschafter in London waren glücklich darüber, dass der Krieg gegen Deutschland endlich vorbei war. Sie stießen darauf an, dass auch der Krieg gegen Japan nun bald siegreich beendet werden möge. Doch Kennedy quälte ein Geheimnis. Wie er Hoo-

[314] Richard J. Whalen *The Founding Father: The Story of Joseph P. Kennedy and the Family He Raised to Power*. Signet Books, New York 1964, S. 329.

[315] Ebd., S. 329.

[316] Michael R. Beschloss *Kennedy and Roosevelt: The Uneasy Alliance*. Norton, New York 1980, S. 259.

ver anvertraute, war er im Besitz von Dokumenten, die ein ganz anderes Licht auf Amerikas Rolle im Zweiten Weltkrieg werfen würden. Er sagte, dass der kürzlich verstorbene Präsident Franklin D. Roosevelt das amerikanische Volk betrogen und es in den Krieg hineingelogen hätte. Ohne Amerikas Einmischung hätten England und Frankreich Hitlers Wunsch nach einer Rückkehr Danzigs in das Deutsche Reich bereitwillig entsprochen. Ohne das unaufhörliche Drängen aus Washington hätten England und Frankreich nie eine Garantieerklärung an Polen ausgesprochen. Und ohne den beständigen Druck aus dem Weißen Haus hätten Polen und Deutschland friedlich miteinander verhandelt. Kurz, ohne Roosevelt hätte es 1939 gar keinen Krieg gegeben.

Kennedy berichtete Hoover, dass er bereits an seinen Memoiren über die Zeit als Botschafter am Court of St. James in London schreibe. Darin würde er die Kriegstreiberei Roosevelts bloßstellen und die wahren Ursachen für den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges benennen. Hierzu verfüge er über rund 900 vertraulich zu behandelnde Dokumente der amerikanischen Regierung. Zudem besäße er Kopien des geheimen Schriftwechsels zwischen Franklin Roosevelt und Winston Churchill. Und schließlich sei er noch im Besitze eines neunseitigen Abschiedsbriefes des früheren britischen Premierministers Neville Chamberlain, in dem dieser erklärte, von Amerika zum Krieg gezwungen worden zu sein.[317]

[317] Herbert C. Hoover *Freedom Betrayed. Herbert Hoover's Secret History of the Second World War.* Edited by George N. Nash. Hoover Institution Press, Stanford 2011, S. 827ff.

Tatsächlich schrieb Kennedy von 1943 bis 1951 seine Memoiren. Aus diesem über 70 Jahre unter Verschluss gehaltenen Manuskript lässt sich erneut ersehen, dass Kennedy stets zwischen seiner Liebe zur Wahrheit und seiner Gier nach Macht schwankte. Denn mit Rücksicht auf die politische Karriere seines Sohnes John F. Kennedy hatte er auf die gegenüber Hoover angekündigte „Abrechnung mit Roosevelt" verzichtet. Es findet sich kaum ein böses Wort über den inzwischen zum Helden verklärten Präsidenten.

Immerhin bestätigte Kennedy darin aber noch einmal die Echtheit der „Polnischen Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges". Er schrieb: „Am 29. März 1940 veröffentlichten die Deutschen eine Vielzahl diplomatischer Dokumente, die sie in Warschau erbeutet hatten und die sie Sumner Welles bereits während seines Aufenthaltes in Berlin gezeigt hatten. Diese Dokumente sollten beweisen, dass Polen von Amerika dazu aufgestachelt wurde, sich gegenüber der deutschen Forderung nach einer Rückkehr Danzigs unnachgiebig zu zeigen, und zwar selbst dann, wenn dies Krieg bedeuten sollte. […] Wieder und wieder zitierten die polnischen Botschafter in Washington und Paris William C. Bullitt, der vollmundig versicherte, dass die Vereinigten Staaten an der Seite der Alliierten kämpfen würden, sollten sie wegen Polens in einen Krieg verwickelt werden. […]

Die Veröffentlichung dieser Dokumente hatte für einige Aufregung in den Vereinigten Staaten gesorgt. […] Außenminister Cordell Hull erklärte, dass diese Dokumente jeglicher Glaubwürdigkeit entbehrten. Bullitt leugnete, die Aussagen getroffen zu haben, die ihm zugeschrieben wurden. Ich sagte

nichts, weil ich die Dokumente nicht als Fälschungen betrachtete und der Meinung war, dass die Berichte der polnischen Botschafter ziemlich akkurat waren. Bullitt hatte mir viele Male dasselbe gesagt."[318]

Kennedys Memoiren werfen übrigens auch ein neues Licht auf die Besetzung Norwegens. Winston Churchill trug sich bereits seit dem 19. September 1939 mit der Idee, Deutschland von seiner Erzzufuhr aus Schweden abzuschneiden, indem er die norwegischen Häfen, über die das Erz verschifft wurde, verminen lassen wollte. Churchill wusste natürlich, dass er mit der geplanten Verminung der Häfen von Narvik, Bergen und Trondheim die Neutralität Norwegens verletzen würde. Um seinen Plan in die Tat umzusetzen, bedurfte Churchill daher einer Genehmigung durch Roosevelt, der ihm bereits im März 1939 wissen ließ, dass England und Frankreich in ihrem Krieg gegen Deutschland auf die Unterstützung durch Amerika zählen dürfen.

Am 28. November 1939 wandte sich Churchill daher direkt an Kennedy, der gerade im Begriff war, für einige Wochen nach Washington zurück zu kehren: „Was glauben Sie, wie der Präsident auf meinen Plan reagieren würde?", fragte Churchill. „Das weiß ich nicht zu sagen, aber ich kann gerne fragen", antwortete Kennedy. „Würden Sie das wirklich für mich tun?", sagte Churchill. „Kein Problem. Falls der Präsident einen Einwand erhebt, telegraphiere ich Ihnen: ‚Meine Frau kann sich nicht entscheiden!'. Falls er keinen Einwand

[318] Joseph P. Kennedy *Diplomatic Memoirs*. John F. Kennedy Library and Museum, Boston. Series 08.01. Box 148. JPKPP 148-002, Chapter 41, S. 6f.

hat, telegraphiere ich Ihnen: ‚Eunice sollte besser nicht auf die Party gehen!'"[319]

Am 9. Dezember 1939 hatten Kennedy und Roosevelt eine langes Gespräch im Weißen Haus. Am Ende der Unterhaltung kamen sie auf Churchills Plan zur Verminung der norwegischen Häfen zu sprechen. Roosevelt hatte keinerlei Einwände: „Wie schon im letzten Krieg wird Norwegen wohl protestieren. Doch es wird sicher wieder bei einer bloßen Geste bleiben." Noch bevor Kennedy zu seiner Familie nach Boston weiterreiste, telegraphierte er Churchill: „Eunice sollte besser nicht auf die Party gehen!"[320]

Wie weithin bekannt, hatte Hitler Churchill durchschaut. Nachdem die Engländer am 8. April 1940 mit der Verminung der norwegischen Hoheitsgewässer begannen, trafen am 9. April zwei deutsche Schlachtschiffe, vierzehn Kreuzer, 30 U-Boote und 800 Kampfflugzeuge in Norwegen ein, um die Engländer aus Norwegen zu vertreiben und die weitere Versorgung mit schwedischem Eisenerz sicher zu stellen.

Wie Joseph P. Kennedy in seinen Memoiren schrieb, überschlugen sich die englischen und amerikanischen Medien mit Vorwürfen gegen Hitler und Deutschland. Dass die Verletzung der norwegischen Neutralität durch England der Verletzung der norwegischen Neutralität durch Deutschland vorausging, wurde nirgendwo erwähnt.[321]

---

[319] Joseph P. Kennedy *Diplomatic Memoirs*. John F. Kennedy Library and Museum, Boston. Series 08.01. Box 148. JPKPP 148-002, Chapter 37, S. 18

[320] Joseph P. Kennedy *Diplomatic Memoirs*. John F. Kennedy Library and Museum, Boston. Series 08.01. Box 148. JPKPP 148-002, Chapter 38, S. 5.

Der britische Militärhistoriker Sir Basil H. Liddel Hart hatte daher gar nicht unrecht, als er in seinem Buch „Geschichte des Zweiten Weltkrieges“ schrieb: „Einer der fragwürdigsten Punkte des Nürnberger Prozesses war es, daß man die Vorbereitung und Durchführung des Überfalls auf Norwegen unter die Hauptanklagepunkte gegen die Deutschen aufnahm. Es ist schwer zu verstehen, wie die britsche Regierung die Stirn haben konnte, diese Anklage zuzulassen, und wie der öffentliche Ankläger für eine Verurteilung in dieser Hinsicht plädieren konnte. Das war eine der augenfälligsten Fälle von Heuchelei in der Geschichte.“[322]

[321] Joseph P. Kennedy *Diplomatic Memoirs*. John F. Kennedy Library and Museum, Boston. Series 08.01. Box 148. JPKPP 148-002, Chapter 42, S. 1.

[322] Basil Liddell Hart *History of the Second World War*. Cassell & Company Ltd., London 1970, S. 59.

Roosevelt bittet zur Kasse

Um die Früchte seiner Saat zu ernten, war Roosevelt gezwungen, die Neutralitätsgesetze aufzuheben, die er in seiner ersten Amtszeit selbst noch erlassen hatte. Der „Neutrality Act of 1935“ verbot den Verkauf von Waffen an kriegführende Nationen. „Der Neutrality Act of 1936“ verbot die Vergabe von Krediten an kriegführende Nationen.

Unmittelbar nach Beginn des Krieges, am 5. November 1939, hob Roosevelt das Waffenembargo mit der sogenannten „Cash and Carry“-Klausel auf. Diese neue Klausel erlaubte jetzt den Verkauf von Waffen, sofern die kriegführenden Staaten die Waffen in bar bezahlten und mit eigenen Schiffen abholten.

Am 11. März 1941 folgte der „Lend and Lease Act“, ein Gesetz, das es den USA gestattete, alle gegen die Achsenmächte kämpfenden Länder mit kriegswichtigem Material zu beliefern. Alles in allem stellten die USA Kriegsmaterial im Wert von 565 Milliarden Dollar zur Verfügung. Großbritannien erhielt Material im Wert von 354 Milliarden Dollar, die Sowjetunion erhielt Material im Wert von 127 Milliarden Dollar und Frankreich erhielt Material im Wert von 18 Milliarden Dollar.

Allein die Sowjetunion bekam auf diese Weise 14.795 Flugzeuge, 7.056 Panzer, 8.218 Flakgeschütze, 131.633 Maschinengewehre, 105 U-Boot-Jäger, 197 Torpedoboote, 90

Frachtschiffe, 7.784 Schiffsmotoren, 375.883 Lastkraftwagen, 77.900 Geländewagen, 35.170 Motorräder, 1.981 Lokomotiven, 11.155 Güterwagen sowie Eisenbahnschienen, Funkstationen, Feldtelefone, Reifen, Stiefel und natürlich Lebensmittel.[323]

Der enorme Bedarf an kriegswichtigem Material schlug sich schon bald in der Arbeitslosenquote nieder. Waren 1938 noch 19,1 Prozent der Amerikaner arbeitslos, waren es 1942 nur noch 4,7 Prozent, 1943 nur noch 1,9 Prozent und 1944 sogar nur noch 1,2 Prozent.[324]

Churchill hatte einmal gesagt: „Ich bin nicht der Erste Minister des Königs geworden, um den Vorsitz bei der Liquidation des Britischen Empires zu führen.“[325] Tatsächlich aber war der Ausverkauf des britischen Imperiums bereits in vollem Gange. Bevor Churchill vom „Lend and Lease Act“ Gebrauch machen und sich Kriegsmaterial leihen konnte, musste er Roosevelt eine Aufstellung aller britischen Vermögenswerte vorlegen. Um ein Pfand zu besitzen, ließ Roosevelt zunächst die britischen Goldreserven abholen. Hierzu schickte er mehrere Schiffe über den Atlantik. Die im südafrikanischen Kapstadt gelagerten Goldreserven wurden beispielsweise mit der USS Louisville direkt nach New York gebracht und später in Fort Knox unter Verschluss genommen.[326]

---

[323] Norman Davies *Die große Katstrophe. Europa im Krieg 1939 – 1945.* Droemer, München 2009, S. 68.

[324] *Unemployment Under Presidencies Since Depression*. In: *The New York Times* vom 9. Oktober 1982.

[325] John Charmley *Churchill: Das Ende einer Legende*. Ullstein, Berlin 1997, S. 405.

Im Zuge des sogenannten „Destroyer Deals", erhielt Großbritannien 50 Zerstörer im Tausch gegen Militärstützpunkte. Zu den Marine- und Luftstützpunkten, die die USA auf diese Weise von Großbritannien bekamen, zählten unter anderem Territorien auf den Bermudas, Bahamas, Jamaika, Trinidad, Antigua, St. Lucia, British-Guyana und Neufundland.[327]

Trotz der vielbeschworenen „Special Relationship" zwischen den Vereinigten Staaten und dem Vereinigten Königreich, war Roosevelt doch ein eiskalter Rechner. Als der britische Botschafter in den USA, Lord Lothian, am 23. November 1940 gegenüber amerikanischen Journalisten ganz offenherzig erklärte: „Nun, Jungs, England ist pleite. Was wir wollen, ist euer Geld!"[328], sagte Roosevelt seinen Beamten im Finanzministerium: „Die sind noch längst nicht pleite – da lässt sich noch eine Menge Geld holen."[329]

Lord Beaverbrook, der für die britische Flugzeugproduktion verantwortlich war, empörte sich über die USA: „Sie haben uns nichts zugestanden. Sie haben sich für alles, was sie für uns getan haben, bis zum letzten Penny bezahlen lassen. Sie haben unsere Stützpunkte und unser Gold genommen, ohne ihren Wert entsprechend zu berücksichtigen."[330]

---

[326] Peter Hitchens *The Phoney Victory: The World War II Illusion*. Tauris, London 2018, S. 89.

[327] John Costello *Ten Days to Destiny*. Morrow & Co. New York 1991, S. 383.

[328] David M. Kennedy *Freedom from Fear: The American People in Depression and War*. Oxford University Press, New York 1999, S. 465.

[329] Patrick J. Buchanan *Churchill, Hitler, and the Unnecessary War: How Britain Lost Its Empire and the West Lost the World*. Three Rivers Press, New York 2008, S. 408.

[330] John Charmley *Churchill: Das Ende einer Legende*. Ullstein, Berlin 1997, S. 414.

Sir Lloyd George erinnerte sich offenbar Hitlers Prophezeiung: „Von einem Krieg zwischen England und Deutschland werden letztlich nur Russland und Amerika profitieren!“ In seinem Zorn ging er so weit, zu sagen, dass die Amerikaner „Gangster“ seien und „es bekanntlich nur eine Art gibt, mit Gangstern umzugehen.“[331]

Selbst Churchill war versucht, Roosevelt zu verfluchen. „Man zieht uns nicht nur die Haut ab, sondern kratzt uns auch noch das Fleisch von den Knochen!“[332], klagte er gegenüber seinen Kollegen. In einem Brief an Roosevelt schrieb er: „Wenn Amerika so weitermache, werde es den Eindruck eines Sheriffs erwecken, der einem wehrlosen Schuldner seinen letzten Besitz abnehme.“[333] Angesichts seiner Abhängigkeit von den USA formulierte Churchill seinen Brief an Roosevelt später jedoch um und gab ihm einen versöhnlicheren Ton.

Erst nach den letzten Verhandlungen zum „Lend and Lease Act“ gab Roosevelt zu: „Wir haben die britische Finanzkuh gemolken, die früher einmal jede Menge Milch gab, aber jetzt fast gänzlich ausgetrocknet ist.“[334]

Der britische Historiker A. J. P. Taylor schrieb später: „Soweit sich Roosevelts sinistrer Geist durchschauen lässt, muss man den Eindruck gewinnen, als habe er darauf spekuliert,

---

[331] Ebd., S. 419.

[332] Martin Gilbert *Churchill: A Life*. William Heinemann Limited, London 1991, S. 692.

[333] Ebd., S. 687.

[334] Patrick J. Buchanan *Churchill, Hitler, and the Unnecessary War: How Britain Lost Its Empire and the West Lost the World*. Three Rivers Press, New York 2008, S. 409.

dass sich England und Deutschland gegenseitig aufreiben würden. Wenn sie aufgehört haben zu existieren, würden die USA ihren Platz einnehmen und die Welt regieren."[335]

So verschlagen Roosevelt auch war, ist es doch wahrscheinlicher, dass er bei der Planung des Krieges zunächst nur daran dachte, seine Rezession zu überwinden und seine Ökonomie wieder in Schwung zu bringen. Gewiss spielte von Anfang an auch ein geopolitischer Machtgewinn der USA eine Rolle. Doch erst im Laufe des Krieges scheint er die Gunst der Stunde ergriffen zu haben, um Amerika wirklich zum neuen Hegemon der Welt zu machen.

Das Britische Empire, das über 300 Jahre bestand, sich über ein Viertel des Globus erstreckte und in dem, wie es hieß, die Sonne nie unterging, ist nicht in die Hände Amerikas gefallen. Nach dem Krieg war Großbritannien finanziell nur zu schwach, um sein Reich weiter verteidigen zu können. So musste das britische Königreich nach und nach Indien, Pakistan, Ceylon, Burma, Singapur, Borneo, Somalia, Nigeria, Uganda, Kenia und viele weitere Länder in die Unabhängigkeit entlassen.[336]

Dennoch: Nach dem Krieg waren die USA zweifellos das reichste und mächtigste Land auf Erden. Sie besaßen zwei Drittel der weltweiten Goldreserven. Ihr Bruttosozialprodukt verdoppelte sich während des Krieges. Vor allem auch Dank des Raubs von deutschen Patenten und der Überführung von Wissenschaftlern nahmen sie die führende Rolle in

[335] A. J. P. Taylor *From Sarajevo to Potsdam*. Thames & Hudson, London 1966, S. 179.

[336] Niall Ferguson *Empire: How Britain Made the Modern World*. Penguin, New York 2004, S. 362.

der Technologie und der Raumfahrt ein. Und zumindest für einige Jahre besaßen sie das Monopol auf den Besitz von Kernwaffen.[337]

Auch das amerikanische Volk profitierte vom wirtschaftlichen Aufschwung, den der Krieg mit sich brachte. Zu Beginn von Roosevelts Amtszeit lebten noch rund die Hälfte aller Amerikaner in Armut. Schon bald nach dem Krieg stiegen etwa zwei Drittel der Amerikaner zu Angehörigen einer Mittelschicht auf, die ihr eigenes Haus besaßen und über ein Auto, ein Telefon, einen Kühlschrank, eine Waschmaschine und ein Fernsehgerät verfügten.[338]

In der offiziellen Geschichtsschreibung gilt Roosevelt nach wie vor als „Retter der Welt".[339] Ohne sein zunächst zögerliches, dann aber beherztes Eingreifen wäre die Welt angeblich von Hitler in den Abgrund gerissen worden. Die historischen Dokumente sprechen eine andere Sprache. Ohne Roosevelt hätte es 1939 keinen Zweiten Weltkrieg gegeben. Sehr wahrscheinlich hätte es ohne ihn auch später keinen Weltkrieg gegeben. Auch war Roosevelt nie neutral. Hinter dem Rücken des Kongresses verpflichtete er die USA zu einer militärischen Unterstützung von Polen, Frankreich und Großbritannien. Der Lend and Lease Act, der es den USA erlaubte, alle gegen die Achsenmächte kämpfenden Staaten mit Kriegsmaterial zu versorgen, verletzte ebenfalls die Neutrali-

[337] David M. Kennedy *Freedom from Fear: The American People in Depression and War*. Oxford University Press, New York 1999, S. 853.

[338] David M. Kennedy *Freedom from Fear: The American People in Depression and War*. Oxford University Press, New York 1999, S. 858.

[339] Gerhard Spörl *Der Retter der Welt*. In: *SPIEGEL Geschichte* 3: 87 – 92, 2010, S. 87.

tät. Doch Roosevelt ging noch weiter. Um nicht nur ökonomisch, sondern auch geopolitisch vom Krieg zu profitieren, mussten die USA selbst in den Krieg eintreten. Doch ohne einen Angriff auf die USA oder eine Kriegserklärung an die USA war dies schwer möglich. Also versuchte Roosevelt, Hitler durch gezielte Zwischenfälle zu einer Kriegserklärung zu provozieren.

Die beste Möglichkeit zur Provokation von militärischen Zwischenfällen ergab sich mit dem Lend and Lease Act. In einer erneuten Verletzung der Neutralität beauftragte Roosevelt im Sommer 1941 die US Navy damit, britischen Schiffen, die amerikanisches Kriegsmaterial geladen hatten, Geleitschutz von Amerika nach England zu geben. Auf diese Weise sollte sichergestellt werden, dass die britischen Konvois nicht durch deutsche U-Boote versenkt würden. Ab Herbst 1941 wies Roosevelt seine Marine jedoch dazu an, gezielt Jagd auf deutsche U-Boote zu machen. Um nicht vor aller Welt als Aggressor betrachtet werden zu können, musste Roosevelt aber dafür Sorge tragen, dass nicht die amerikanischen, sondern die deutschen Schiffe den „ersten Schuss" abfeuerten.[340]

Wie nicht weiter verwunderlich, sollte es schon bald zum ersten erhofften Zwischenfall kommen. Am 4. September 1941 behauptete Roosevelt, dass ein deutsches U-Boot den amerikanischer Zerstörer USS Greer angegriffen hätte: „Ich berichte Ihnen die nackte Tatsache, dass das deutsche U-Boot auf diesen amerikanischen Zerstörer zuerst geschossen

[340] Ronald D. Gerste *Roosevelt und Hitler: Todfeindschaft und totaler Krieg.* Schöningh, Paderborn 2011, S. 176.

hat, ohne jede Vorwarnung und mit der klaren Absicht, ihn zu versenken."[341]

Als der amerikanische Senatsausschuss für Marinefragen zusammentrat, um darüber zu beraten, ob der Zwischenfall einen „casus belli" darstelle, zeigte sich jedoch ein ganz anderes Bild. Die USS Greer hatte das deutsche U-Boot drei Stunden lang verfolgt und seine Position an ein britisches Flugzeug weitergeleitet. Nachdem das britische Flugzeug das deutsche U-Boot vergeblich zu bombardieren suchte und schließlich zum Auftanken abdrehte, nahm die Greer erneut die Jagd auf. Da die deutsche Marine von Hitler den ausdrücklichen Befehl erhalten hatte, sich nicht provozieren zu lassen und „unter keinen Umständen"[342] auf amerikanische Schiffe zu schießen, begnügte sich das U-Boot damit, zwei Torpedos als Warnschüsse in Richtung Greer abzufeuern. Die Greer setzte seine Jagd noch neun Stunden fort und feuerte dabei elf Granaten auf das U-Boot ab.[343]

Roosevelt ließ sich durch die Wahrheit nicht beirren. In einer Ansprache an die Nation erklärte er am 11. September 1941: „Wenn Sie sehen, daß eine Klapperschlange zum Angriff bereit ist, dann warten Sie nicht, bis sie beißt, sondern zertreten sie zuerst."[344] Zwei Tage später erhielt die US Mari-

[341] Benjamin Colby *'Twas a Famous Victory. Deception and Propaganda in the War With Germany*. Arlington, New York 1974, S. 27.

[342] Patrick J. Hearden *Roosevelt Confronts Hitler: America's Entry into World War II*. Northern Illinois University Press, Dekalb 1987, S. 203.

[343] Ronald D. Gerste *Roosevelt und Hitler: Todfeindschaft und totaler Krieg.* Schöningh, Paderborn 2011, S. 177.

[344] Waldo Heinrichs *The Threshold of War: Franklin D. Roosevelt and American Entry into World War II.* Oxford University Press, New York 1988, S. 168.

ne den Befehl, sofort zu schießen, sobald ein deutsches U-Boot in Sicht gerät. Die amerikanische Presse bezeichnete dies als „Shoot on Sight-Order".

Nur wenige Wochen später sollte sich ein weiterer Zwischenfall ereignen. Am 17. Oktober 1941 wurde die USS Kearny von einem Torpedo eines deutschen U-Bootes getroffen. Elf amerikanische Matrosen starben und 22 wurden verletzt. Roosevelt tobte: „Wir wollten das Schießen vermeiden. Aber es hat begonnen. Und die Geschichte hat festgehalten, wer den ersten Schuß abgefeuert hat. Amerika ist angegriffen worden! Die USS Kearny ist nicht bloß ein Schiff unserer Flotte. Sie gehört jedem Mann, jeder Frau und jedem Kind dieser Nation. Hitlers Torpedos sind auf jeden Amerikaner gerichtet."[345]

Doch der Marineausschuss betrachtete auch diesen Zwischenfall nicht als hinreichenden Grund für eine Kriegserklärung. Wie die Ermittlungen ergaben, hatte sich die Kearny bewusst in eine Schlacht zwischen englischen Schiffen und deutschen U-Booten begeben, ihrerseits zuerst geschossen und musste daher die Folgen tragen.

Nur zwei Wochen später kam es erneut zu einem provozierten Zwischenfall. Am 31. Oktober 1941 versenkte ein deutsches U-Boot den amerikanischen Zerstörer Reuben James. Hierbei kamen 115 amerikanische Matrosen ums Leben. Die USS Reuben James wurde versehentlich von einem Torpedo getroffen, als sie sich plötzlich zwischen das deut-

[345] Benjamin Colby *'Twas a Famous Victory. Deception and Propaganda in the War With Germany*. Arlington, New York 1974, S. 28.

sche U-Boot und ein englisches Munitionsschiff manövrierte.[346]

Roosevelts Provokationen erreichten schließlich ihren Zweck. Am 11. Dezember 1941 bekam er, worauf er so sehnlich hoffte: Hitler erklärte den USA den Krieg. In seiner Kriegserklärung nahm Hitler direkten Bezug auf Roosevelts Verletzungen der Neutralität und seine militärischen Provokationen: „Seit Kriegsbeginn hat sich der amerikanische Präsident in steigendem Maße völkerrechtswidrige Verbrechen zuschulde kommen lassen. [Dies] führte soweit, daß er der amerikanischen Marine den Befehl erteilte, Schiffe deutscher Nation überall sofort anzugreifen, zu beschießen und sie zu versenken. […] Dadurch ist das aufrichtige und von beispielloser Langmut zeugende Bestreben Deutschlands, trotz der seit Jahren erfolgten Provokationen eine Erweiterung des Krieges zu verhüten und die Beziehungen zu den Vereinigten Staaten aufrechtzuerhalten, zum Scheitern gebracht worden.“[347]

Wie der amerikanische Journalist der New York Times, Benjamin Colby, später ganz richtig schrieb, war Hitlers Kriegserklärung nicht mehr und nicht weniger als die Anerkennung der Tatsache, dass Roosevelt längst Krieg gegen Deutschland führte.[348]

---

[346] Eric Larrabee *Commander in Chief: Franklin Delano Roosevelt, His Lieutenants, and Their War.* Touchstone, New York 1988, S. 161.

[347] Max Domarus *Hitler: Reden 1932 bis 1945.* Pamminger, Leonberg 1973, S. 1809.

[348] Benjamin Colby *'Twas a Famous Victory. Deception and Propaganda in the War With Germany*. Arlington, New York 1974, S. 11.

Nachwort

Wie aus den in diesem Buch zusammen gestellten Dokumenten deutlich hervorgeht, war es der amerikanische Präsident Franklin D. Roosevelt, der den Zweiten Weltkrieg von langer Hand geplant hatte. Indem er Polen, Frankreich und England dazu drängte, Hitlers berechtigte Forderung nach einer Rückkehr Danzigs zum Deutschen Reich zurückzuweisen und einen etwaigen militärischen Konflikt zwischen Deutschland und Polen sogleich zu einem europäischen Krieg eskalieren zu lassen, hatte er sich einer indirekten Kriegsentfesselung schuldig gemacht. Durch sein Versprechen, nach Ausbruch eines europäischen Krieges auf Seiten Englands und Frankreichs in den Krieg einzutreten, hatte er das amerikanische Volk belogen, jedwede Friedensverhandlungen zwischen Deutschland und England verhindert und für die Entstehung eines vollkommen unnötigen Weltkrieges gesorgt, der letztlich mehr als 50 Millionen Menschen das Leben kosten sollte.

Adolf Hitler beging zweifellos einen Fehler, als er die Wehrmacht am 1. September 1939 in Polen einmarschieren ließ. Auf Grund der von England und Frankreich zugesicherten militärischen Unterstützung ließ sich Polen zu einer provokativen Politik gegenüber Deutschland hinreißen. Es wäre vermutlich nur eine Frage der Zeit gewesen, bis sich die Warschauer Regierung mit ihrer Verfolgung der in Polen le-

benden deutschen Minderheit für jedermann ersichtlich ins Unrecht gesetzt und alle Welt den Krieg als das bezeichnet hätte, was er war: ein gerechtfertigter Krieg. Hitler würde den Einmarsch in Polen aber sicher auch unterlassen haben, wenn er über Roosevelts Geheimdiplomatie informiert gewesen wäre und gewusste hätte, dass dieser England und Frankreich bereits zu einer Kriegserklärung verpflichtet hatte.

Roosevelt hatte aber nicht nur Adolf Hitler, sondern auch Józef Beck getäuscht. Hätte die Warschauer Regierung gewusst, dass der von London und Paris unterzeichnete Beistandspakt nicht das Papier wert war, auf dem er geschrieben stand, und sie keinerlei militärische Hilfe durch England und Frankreich erwarten durfte, hätte sie sich gewiss gütlich mit Berlin geeinigt und Danzig im Tausch für Posen, Westpreußen und Ostoberschlesien an Deutschland zurückgegeben.

Ähnlich verbrecherisch war es schließlich, dass Roosevelt die Warschauer Regierung nicht über das Geheime Zusatzprotokoll zum Molotow-Ribbentrop-Pakt in Kenntnis gesetzt hatte. Wäre Beck bekannt gewesen, dass Polen im Falle eines Krieges nicht nur mit einem Einmarsch der Wehrmacht, sondern auch mit einem Einmarsch der Roten Armee rechnen musste, hätte er, wie von Hitler vorgeschlagen, am 30. August 1939 sicher einen Unterhändler nach Berlin entsandt und den durchaus großzügigen deutschen 16-Punkte-Plan angenommen.

Nach der überraschenden Kriegserklärung durch England und Frankreich am 3. September 1939 kannte Hitler nur

noch ein einziges Ziel: Friedensverhandlungen. Nachdem seine öffentlichen, geheimen und über neutrale Staaten vermittelten Friedensangebote allesamt zurückgewiesen wurden, blieb ihm nur die Möglichkeit, England und Frankreich durch eine Reihe von militärischen Siegen an den Verhandlungstisch zu zwingen. Doch weder der deutsche Sieg über Frankreich noch die Siege über England in Narvik, in Dünkirchen, in der Kyrenaika und dem Peleponnes konnten Churchill zu Friedensverhandlungen bewegen. Bereits seit dem Frühjahr 1939 war ihm schließlich bekannt, dass sich Amerika schon bald an dem Krieg gegen Deutschland beteiligen wird.

Für Roosevelt hatte sich der Krieg gelohnt. Der Krieg ermöglichte ihm eine dritte und vierte Amtszeit als Präsident. Dank des Krieges konnte er die durch seine verfehlte Wirtschaftspolitik eingetretene Rezession beenden. Der Bedarf an Waffen und Munition brachte seine unzufriedenen und aufständischen Arbeiter schon bald wieder in Lohn und Brot. Die Kriegskredite ließen die amerikanischen Banken wieder enorme Gewinne machen. Und der Untergang des Deutschen Reiches und des Britischen Imperiums machte die Vereinigten Staaten von Amerika schließlich zur Weltmacht Nr. 1.

Wie alle Theorien zu den Ursachen des Zweiten Weltkrieges ist selbstverständlich auch die hier vertretene Theorie lediglich eine Hypothese. Jede Hypothese ist bekanntlich nur so gut wie die Argumente, die sie stützen. Im vorliegenden Fall sind es vor allem die historischen Dokumente. Die Aussagen von Jerzy Potocki, Juliusz Lukasiewicz, Edward Raczynski, Józef Lipski, Carl Jacob Burckhardt, Karl von Wie-

gand, Harry L. Hopkins, Tyler G. Kent und Joseph P. Kennedy stützen allesamt die in diesem Buch vertretene Hypothese.

Anders als die orthodoxe Hypothese vom wahnsinnigen Hitler, der auszog, um die Welt zu erobern und die Juden auszurotten, zeichnet sich die in diesem Buch vertretene revisionistische Hypothese zudem durch eine weit größere Erklärungskraft aus. Dass sich Polen im Herbst 1938 bereit erklärte, für Danzig in einen Krieg zu ziehen; dass Beck Hitler im Frühjahr 1939 mit Krieg zu drohen wagte; dass England und Frankreich dem mit Verachtung betrachteten Polen eine Garantieerklärung gegeben hatten; dass sich England und Frankreich weigerten, Friedensgespräche mit Hitler zu führen; und dass Churchill trotz seiner militärischen Niederlagen auf eine Weiterführung des Krieges drängte – all dies wird sofort verständlich, wenn man berücksichtigt, dass Roosevelt Polen, Frankreich und England bereits im Herbst 1938 eine militärische Unterstützung durch die USA zugesichert hatte.

Aber gibt es nicht vielleicht doch eine alternative Hypothese, die die zitierten Dokumente berücksichtigt, ohne groß von der orthodoxen Hypothese abzuweichen? Eine solche Hypothese gibt es tatsächlich. Sie entstammt der Feder des amerikanischen Historikers Robert E. Herzstein.[349] Angesichts der „Polnischen Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges“ macht Herzstein keinen Hehl daraus, dass es die USA waren, die den Zweiten Weltkrieg bewusst herbeiführ-

[349] Robert E. Herzstein *Roosevelt & Hitler: Prelude to War*. Wiley & Sons, New York 1994.

ten.[350] Er gesteht freimütig zu, dass es ohne Roosevelts Druck auf Polen, Frankreich und England im September 1939 keinen Krieg gegeben hätte.[351] Er gibt auch zu, dass Roosevelts Behauptung, Amerika sei durch Deutschland bedroht gewesen, eine frei erfundene Lüge war.[352] Und schließlich räumt er ein, dass Hitlers Friedensangebote allesamt an Roosevelts Widerstand scheiterten.[353]

Nach dem Motto „Der Zweck heiligt die Mittel" meint Herzstein jedoch, dass Roosevelts Politik gerechtfertigt gewesen sei. Roosevelt sei weitsichtiger als alle anderen Politiker gewesen und habe schon früh erkannt, dass nur ein Krieg Hitler daran hindern könne, die Juden Europas auszulöschen. Die Reichskristallnacht sei der Tropfen gewesen, der das Fass zum überlaufen brachte, und Roosevelt in seiner Überzeugung bestärkte, dass das Dritte Reich zerstört werden müsse.[354]

Diese aus reiner Erklärungsnot geborene Hypothese ist jedoch wenig plausibel. So wenig Hitler eine „Eroberung der Welt" plante, so wenig plante er eine „Vernichtung der Juden". Wie führende Holocaustforscher wie Raul Hilberg gezeigt haben, hatte Hitler den Entschluss, die arbeitsunfähigen Juden töten zu lassen, erst im Sommer des Jahres 1942 gefasst. Bis 1939 hatte er eine Politik verfolgt, die allein darauf abzielte, die deutschen Juden zur Ausreise zu nötigen.

[350] Ebd., S. XVII.

[351] Ebd., S. XVIII.

[352] Ebd., S. 252.

[353] Ebd., S. 253.

[354] Robert E. Herzstein *Roosevelt & Hitler: Prelude to War*. Wiley & Sons, New York 1994, S. 253.

Mit der durch den Krieg bedingten Besetzung von fast ganz Europa kam der Plan auf, die Juden nach Madagaskar zu verschiffen. So zitiert etwa Hans Mommsen einen vom August 1940 stammenden Tagebucheintrag von Joseph Goebbels, den er unmittelbar nach einer Besprechung mit Hitler vorgenommen hatte: „Die Juden wollen wir später nach Madagaskar verfrachten: Dort können sie einen eigenen Staat aufbauen.“[355] Kurz, 1938 hätte Roosevelt es unmöglich als seine Pflicht betrachten können, Deutschland mit einem Krieg überziehen zu müssen, um die Juden vor ihrem sicheren Tod zu bewahren.

Auch übersieht Herzstein die Chronologie der Ereignisse. Roosevelts Propaganda gegen das Deutsche Reich begann bereits vor der „Reichskristallnacht“ vom 9. November 1938. Wie aus Jerzy Potockis Depesche vom 9. Februar 1938 hervorgeht, nahm Roosevelts Hetzkampagne gegen Deutschland schon im Herbst 1937 ihren Anfang: „Die Deutschen werden dargestellt als Volk, das unter dem Hochmut Hitlers lebt, der die ganze Welt erobern und die ganze Menschheit in einem Meer von Blut ertränken will. […] In Unterhaltungen stieß ich wiederholt auf den unerbittlich und mit Entschlossenheit vertretenen Standpunkt, daß der Krieg unvermeidlich ist.“[356]

Dass die Propaganda gegen Deutschland schon längst vor der Reichspogromnacht begann, zeigt auch der 1937 produzierte und im Januar 1938 in den amerikanischen Kinos ge-

[355] Hans Mommsen *Das NS-Regime und die Auslöschung des Judentums in Europa*. Wallstein, Göttingen 2014, S. 124.

[356] Auswärtiges Amt *Roosevelts Weg in den Krieg. Geheimdokumente zur Kriegspolitik des Präsidenten der Vereingten Staaten*. *Dokument Nr. 6*. Deutscher Verlag, Berlin 1943, S. 40.

zeigte Propagandafilm „Inside Nazi Germany“[357], in dem es unter anderem hieß: „In nur fünf Jahren hat Hitler eine Bevölkerung von 65 Millionen Menschen zu einem Volk vereint – mit einem Sinn, einem Willen und nur einem Ziel: Expansion!“ Bilder, die einen Kindergarten zeigen, wurden mit einer scharfen Stimme aus dem Hintergrund kommentiert: „Sobald sie alt genug sind, um es zu verstehen, wird den Kindern klar gemacht, dass sie nur geboren wurden, um für ihr Vaterland zu sterben.“ Zu einem Bild von Frauen, die zusehen, wie man einen Säugling wickelt, hieß es: „Die Frauen müssen lernen, wie man sich um die Kinder kümmert, die die Wehrmacht von ihnen erwartet.“ Und ein Bild von jungen Männern vor einer Weltkarte wird schließlich mit den Worten kommentiert: „Weil Hitler glaubt, dass zu viel Bildung gefährlich sei, erhalten sie nur eine Schulstunde nach der Arbeit – eine Lektion über die Notwendigkeit von Deutschlands Expansion!“

Weder in den geheimen Depeschen noch in der öffentlichen Propaganda ging es um das Schicksal der Juden, sondern allein um die vermeintliche Expansion. Wie im ersten Kapitel bereits erwähnt, berichtete Potocki am 21. November 1938 von einer Unterredung mit Bullitt: „Er sprach davon, daß nur Gewalt, schließlich ein Krieg der wahnsinnigen Expansion Deutschlands in Zukunft ein Ende machen kann. […] Auf meine Frage, ob die Vereinigten Staaten an einem solchen Kriege teilnehmen würden, antwortete er: ‚Zweifel-

[357] *Inside Nazi Germany*. March of Times, January 1938. Den Film kann man sich nach wie vor auf YouTube ansehen: https://www.youtube.com/watch?v=uUsB_jRtk9E&t=739s.

los ja, aber erst dann, wenn England und Frankreich zuerst losschlagen!'"[358]

Um zu sehen, welche Rolle die deutschen Juden in Roosevelts Plänen spielten, ist es durchaus sinnvoll, noch einmal an seine Reaktion auf die Reichskristallnacht zu erinnern. Er reagierte lediglich mit einer großen Geste: Er zog den amerikanischen Botschafter aus Berlin ab. Im Geheimen aber setzte er sich mit Mussolini in Verbindung und fragte an, ob man die deutschen Juden nicht in das von Italien besetzte südliche Hinterland von Äthiopien schicken könne. Doch der „Duce" winkte dankend ab. Anschließend fragte Roosevelt bei Antonio de Oliveira Salazar an, ob man die Juden vielleicht im von Portugal besetzten Angola aufnehmen könne. Doch auch der portugiesische Diktator weigerte sich standhaft. Schließlich verfiel er sogar auf den Gedanken, sie nach Nordborneo, ins Orinoko-Tal in Venezuela oder die Bukedon-Hochebene von Mindanao auf den Philippinen zu schicken.[359] „Überall, nur nicht in die USA!", schien seine Devise zu sein. Sprechen diese Pläne wirklich dafür, dass Roosevelt um der Juden willen einen Weltkrieg anzuzetteln bereit war?

Obgleich es sich eigentlich von selbst versteht, sei hier noch einmal ausdrücklich darauf hingewiesen, dass Roosevelts Schuld selbstverständlich nicht die Unschuld Hitlers beinhaltet. Hitler hat sich während des Krieges zahlloser Verbrechen schuldig gemacht. Die Massenerschießungen hinter der russischen Front und die Massentötungen im pol-

[358] Auswärtiges Amt *Polnische Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges. Dokument Nr. 4*. Franz Eher, Berlin 1940, S. 8.

[359] Hans Jansen *Der Madagaskar-Plan: Die beabsichtigte Deportation der europäischen Juden nach Madagaskar.* Herbig, München 1997, S. 253f.

nischen Generalgouvernement sind unentschuldbar. Doch der Völkermord an den Juden ist für die Kriegsursachenforschung vollkommen irrelevant. Im September 1939 hatte es noch keinen Holocaust gegeben und war auch noch kein Holocaust geplant. Viele Menschen vergessen die Chronologie der Ereignisse. Sie meinen, dass die Okkupation Europas und der Holocaust an den Juden der Grund für die Kriegserklärung an Deutschland war, und vergessen, dass die Kriegserklärung an Deutschland der Okkupation und dem Holocaust vorausging. Die Besetzung von Europa und die Tötung der Juden waren nicht der Grund, sondern eine Folge des Krieges.

Die hier vertretene Hypothese von Roosevelts indirekter Kriegsentfesselung schließt übrigens nicht aus, dass Hitler möglicherweise zu einem späteren Zeitpunkt tatsächlich einen eigenen Krieg geplant haben mochte. Allerdings gibt es hierfür nicht die geringsten Beweise. Wie Alan J. P. Taylor schon 1961 gezeigt hat, hatte Hitler nur einen einzigen Plan konsequent verfolgt, und zwar die Revision des Friedensvertrags von Versailles: „Hitler war weit davon entfernt, sich einen allgemeinen Krieg zu wünschen. Er wollte den totalen Sieg ohne den totalen Krieg.“[360]

Wie ließe sich die in diesem Buch vertretene Hypothese widerlegen oder als falsch erweisen? Drei mögliche Einwände bieten sich an. Erstens, die Dokumente, auf denen die Hypothese dieses Buches beruht, könnten tatsächlich Fälschungen sein. Zweitens, den Dokumenten könnte eine weitaus

[360] A. J. P. Taylor *The Origins of the Second World War. Revised Edition*. Penguin, London 1963, S. 16.

größere Bedeutung beigemessen worden sein, als ihnen zukommt. Und drittens könnte den Dokumenten hier ein Sinn verliehen worden sein, den sie gar nicht besitzen. In jedem Falle wird sich die Kritik an den zitierten Dokumenten orientieren müssen. Die bloße Tatsache, dass die hier vertretene Hypothese „revisionistisch“ ist, wird nicht genügen.

Einwände

Wie nicht anders zu erwarten, hat dieses Buch neben Lob auch Tadel geerntet. Auch wenn nicht alle Einwände eine Erwiderung wert sind, lohnt es sich doch, auf einige immer wiederkehrende Vorwürfe kurz einzugehen.

Das sicher größte Missverständnis besteht in der Annahme, dass dieses Buch Adolf Hitler zu verteidigen suche. Dies ist falsch. In diesem Buch geht es nicht um Hitler, sondern einzig und allein um die Entstehung des Zweiten Weltkrieges. Offenbar muss an dieser Stelle noch einmal wiederholt werden, was im Nachwort bereits unmissverständlich gesagt worden ist: „Obgleich es sich eigentlich von selbst versteht, sei hier noch einmal ausdrücklich darauf hingewiesen, dass Roosevelts Schuld selbstverständlich nicht die Unschuld Hitlers beinhaltet. Hitler hat sich während des Krieges zahlloser Verbrechen schuldig gemacht. Die Massenerschießungen hinter der russischen Front und die Massentötungen im polnischen Generalgouvernement sind unentschuldbar."

Die Liste von Hitlers Verbrechen ließe sich nahezu unendlich fortsetzen. Ein Redakteur der Zeitschrift „Rubikon" klagte etwa, dass die Verfolgung der Juden unerwähnt geblieben sei. Noch einmal: Dies ist ein Buch zu den Ursachen des Zweiten Weltkrieges, nicht ein Buch zu den Gräueltaten des Dritten Reiches. Mit der entsetzlichen Behandlung der Juden, Sinti und Roma sind wir hinreichend vertraut. Dasselbe gilt

für die Aktion T4, also der Ermordung geistig und körperlich Behinderter. All dies ist wichtig zu wissen, hat aber mit der Entstehung des Zweiten Weltkrieges wenig zu tun. Nur weil „nicht sein kann, was nicht sein darf", nehmen offenbar selbst hochgebildete Menschen mitunter ihre Zuflucht zu Einwänden, die vollkommen am Thema vorbeigehen.

In persönlichen Gesprächen mit Historikern begegnet man immer wieder dem Einwand: „Das mag ja wahr sein, aber das kann man doch nicht schreiben. Das ist doch Wasser auf die Mühlen der Rechten!" Was ist das für eine Einstellung? Die Wissenschaft ist allein der Wahrheit verpflichtet. Eine Rücksichtnahme auf die Politik verbietet sich von selbst. Überhaupt ist das Ansinnen, nur ja kein Wasser auf die Mühlen der Rechten zu gießen, selbst politisch vollkommen kontraproduktiv. Es setzt das selektive Unterschlagen von Fakten voraus. Und sobald die Fakten dennoch ans Licht kommen, hat man seine Glaubwürdigkeit eingebüßt. Zudem: Wer glaubt allen Ernstes, dass eine abweichende Ansicht zu den Ursprüngen des Zweiten Weltkrieges einen Großteil unserer Bevölkerung dazu veranlassen könnte, sich für die Abschaffung der freiheitlichen Demokratie und die Wiedereinführung einer nationalsozialistischen Diktatur einzusetzen?

Andere Historiker machten in persönlichen Gesprächen keinen Hehl daraus, dass sie dieses Buch unmöglich rezensieren könnten, ohne sich selbst zu schaden. Nicht erst eine Empfehlung, sondern bereits eine Erwähnung dieses Buches würde sie dem Verdacht aussetzen, „Revisionisten" zu sein. Im strengen Sinne des Wortes ist jeder gute Wissenschaftler ein Revisionist. Schließlich ist jeder gezwungen, sein Welt-

bild im Lichte neuer Fakten zu „revidieren". Dies gilt für den Historiker genauso wie für den Physiker. Der Vorwurf des Revisionismus dient offenkundig demselben Zweck wie etwa der heute oft erhobene Vorwurf der „Islamophobie": Er soll jede noch so berechtigte Kritik bereits im Keime ersticken.

Tatsächlich ist denn auch nur eine einzige Rezension zu diesem Buch erschienen. Diese Besprechung stammte von dem ohnehin als Revisionisten „verrufenen" Historiker Stefan Scheil. In dem nahezu unbekannten „Deutschland-Journal" lobte er es, dass „der Blick auch einmal nach Washington geht."[361] Inhaltlich interessant war seine Bemerkung, dass man auch in Warschau um das Geheime Zusatzprotokoll des Molotow-Ribbentrop-Paktes wusste. Leider enthielt die Rezension keine Quellenangabe, mit deren Hilfe sich dies belegen ließe. Sollte die Warschauer Regierung aber tatsächlich von Hitlers und Stalins Teilungsabsichten für Polen gewusst haben, offenbarte dies die polnische Kriegsbereitschaft und Siegesgewissheit nur um so mehr.

Einige polnische Historiker sind inzwischen auch durchaus bereit, den militärischen Hochmut der damaligen Warschauer Regierung einzugestehen. So erinnert etwa Tomasz Lubienski in seinem Buch „1939 – Noch war Polen nicht verloren" an ein damals vielgesungenes Lied, in dem es hieß: „Alle Feinde sind ein Witz, denn mit uns ist Smigły-Rydz!"[362] „Vielleicht", schreibt Lubienski weiter, „hat Rydz-Smigły unnötig Angst verbreitet oder im Gegenteil Deutschland er-

[361] Stefan Scheil *US-Planung 1939: „Regime Change" für Deutschland?* In: *Deutschland-Journal*, Heft 98, S. 121.

[362] Tomasz Lubienski *1939 – Noch war Polen nicht verloren*. edition.fotoTAPETA, Berlin 2010, S. 110.

muntert, als er versicherte, er werde auch ohne Munition kämpfen."[363] Und schließlich zitiert er seinen Onkel, der damals Staatssekretär im Außenministerium war: „Zur Charakterisierung unserer eigenen Stimmung will ich folgende Anekdote wiedergeben: Am 4. September 1939 meldete sich in unserem Büro im Außenministerium der Abteilungsleiter Zarychta und bat, ich solle bei der Ausarbeitung der Kriegsziele nicht die polnischen Kolonialforderungen vergessen. Ich fragte ihn, von wem wir denn diese Kolonien fordern sollten, von den Alliierten, von Frankreich und England oder vom neutralen Italien."[364]

Man sollte meinen, dass die polnischen Historiker inzwischen auch anders über den von England vorgeschlagenen Anti-Hitler-Pakt denken würden. Wie erwähnt, gab es Verhandlungen zu einem britisch-französich-polnisch-sowjetischen Verteidigungsbündnis. Dieses Bündnis, das zur Abschreckung Deutschlands gedacht war, ist am Widerstand Polens gescheitert. In Warschau argumentierte man, dass ein derartiger Pakt im Kriegsfall ein Duchmarschrecht der Roten Armee erfordere. Darauf könne man sich nicht einlassen, da zu befürchten stehe, dass Stalin dieses Durchmarschrecht dazu missbrauchen werde, sich polnische Territorien einzuverleiben. Wie schon erwähnt, kann diese Argumentation aber nicht überzeugen. Denn eine Anti-Hitler-Koalition von England und Frankreich im Westen sowie Polen und der Sowjetunion im Osten hätte einen Krieg mit an Sicherheit gren-

[363] Ebd., S. 110.

[364] Tomasz Lubienski *1939 – Noch war Polen nicht verloren*. edition.fotoTAPETA, Berlin 2010, S. 80.

zender Wahrscheinlichkeit verhindert und daher auch einen Einmarsch sowjetischer Truppen in Polen vollkommen überflüssig gemacht.

Es verlohnt sich, noch einen Moment beim gescheiterten Anti-Hitler-Pakt zu verbleiben. In seinem Buch „Polen zwischen Hitler und Stalin" versucht Marek Kornat „die polnische Weigerung, der Roten Armee ein Durchmarschrecht durch das polnische Territorium zu gewähren"[365], zu verteidigen. Er fragt: „Was kann ein Kenner der polnischen Diplomatie dazu sagen? Er kann nur erneut darauf hinweisen, dass es damals kein unabhängiger Staat akzeptiert hätte, Streitkräfte eines totalitären Nachbarstaates in sein Hoheitsgebiet hereinzulassen."[366] Die Argumentation erscheint fadenscheinig. Wie fadenscheinig sie wirklich ist, wird spätestens dann deutlich, wenn sich Kornat zur Verteidigung Polens sogar selbst widerspricht: „Innerhalb der polnischen Machtelite herrschte die Überzeugung, dass die militärischen Möglichkeiten der UdSSR gering seien."[367] Dieser Auffassung soll auch Józef Beck gewesen sein: „Die Ansichten des polnischen Außenministers bezüglich der Sowjetunion lassen sich in zwei Thesen zusammenfassen. Erstens war er von ihrer Schwäche überzeugt; zweitens glaubte er, dass Polen von ihrer Seite für längere Zeit keine Gefahr drohe."[368] Nun, wenn man in Warschau von einer Schwäche der Roten Armee

[365] Marek Kornat *Polen zwischen Hitler und Stalin. Studien zur polnischen Außenpolitik in der Zwischenkriegszeit.* be.bra Verlag, Berlin 2012, S. 184.
[366] Ebd., S. 184.
[367] Ebd., S. 191.
[368] Ebd., S. 192.

überzeugt war, gab es noch weniger Anlass zu der Annahme, dass Stalin sich polnische Gebiete einverleiben könnte.

Beide Behauptungen – sowohl die von der Gefährlichkeit Stalins als auch die von der Schwäche der Roten Armee – erscheinen als ein bloßer Vorwand, mit dem Polen die Anti-Hitler-Koalition untergraben wollte. Polen wollte Krieg. Im Glauben an die englische, französische und amerikanische Unterstützung meinte man in Warschau, schon in wenigen Tagen vor dem Brandenburger Tor eine Siegesparade abhalten zu können. Dieser Krieg erschien als eine einmalige und einzigartige Gelegenheit, seine Großmachtträume zu erfüllen. Polen hätte sich nicht nur Danzig, sondern auch Schlesien, Pommern und Ostpreußen einverleiben können, wenn nicht noch weit mehr.

Ähnlich unredlich ist Marek Kornat, wenn es um den Streit um Danzig geht. Seiner Meinung nach ging es Hitler gar nicht um die Rückkehr Danzigs in das Deutsche Reich: „Es ging nicht um Danzig oder eine extraterritoriale Autobahn, es ging um die Unabhängigkeit Polens. Die deutsche Regierung suchte 1939 […] Polen zu vasallisieren.“[369] Mit anderen Worten: Hätte sich Polen mit der Rückkehr Danzigs einverstanden erklärt, wäre es zu einem Vasallen Deutschlands geworden und hätte sich an Hitlers angeblich geplanten Eroberungsfeldzügen beteiligen müssen. Mehr noch: „Wahrscheinlich hätte die Teilnahme Polens an einer durch das Dritte Reich geleiteten Koalition dem Land die furchtbare Pflicht auferlegt, sich an der Judenvernichtung zu beteili-

[369] Marek Kornat *Polen zwischen Hitler und Stalin. Studien zur polnischen Außenpolitik in der Zwischenkriegszeit.* be.bra Verlag, Berlin 2012, S. 179.

gen. Das, vielleicht sogar vor allem das, darf man nicht vergessen."[370]

Wie kommt Kornat zu dieser Behauptung? Er kommt zu dieser Behauptung, indem er Ribbentrops Einladung an Polen, dem Antikomintern-Pakt beizutreten, kurzerhand von einem deutschen Angebot zu einer deutschen Forderung erklärt. Davon kann aber gar keine Rede sein. Wie die Dokumente eindeutig zeigen, wünschte sich Hitler die Rückkehr Danzigs zum Deutschen Reich und den Bau einer Autobahn- und Eisenbahnstrecke durch den Korridor. Im Gegenzug sollte Polen Posen, Westpreußen und Ostoberschlesien behalten dürfen. Zudem bot er an, den auf zehn Jahre beschränkten Nichtangriffspakt mit Polen vorzeitig um 25 Jahre zu verlängern. Und schließlich erging das Angebot, dem aus Deutschland, Japan, Italien und Spanien bestehenden Antikomintern-Pakt beizutreten.[371] Doch dies war, wie gesagt, ein Angebot und keine Forderung.

Dass es sich bei der Einladung, dem Antikomintern-Pakt beizutreten, nicht um eine Forderung, sondern um ein Angebot handelte, lässt sich auch eindeutig aus Józef Lipskis Memoiren ersehen. In seinen zahlreichen Gesprächen mit Ribbentrop ist der Antikomintern-Pakt lediglich drei Mal angesprochen worden. In dem berühmten Gespräch vom 24. Oktober 1938, in dem Ribbentrop ihm Hitlers Idee für eine „Gesamtlösung" des deutsch-polnischen Verhältnisses vorgelegt hatte, wurde ein möglicher Beitritt zum Antikomintern-Pakt

[370] Ebd., S. 177.

[371] Nur am Rande: Japan, Italien und Spanien waren nie „Vasallen" Hitlers gewesen und haben sich auch nie am Holocaust beteiligen müssen.

überhaupt nur am Rande erwähnt. In Lipskis offiziellem Bericht an Beck hieß es, dass man nach der Lösung des Danzig- und Korridor-Problems später vielleicht auch einmal über eine Kooperation im Rahmen des Antikomintern-Paktes sprechen könne.[372] Überhaupt war der Antikomintern-Pakt nur ein weltanschauliches Bündnis zur Bekämpfung des Kommunismus und keineswegs ein militärisches Bündnis zur Zerschlagung der Sowjetunion.

Marek Kornat spricht von sich als einem „Kenner der polnischen Diplomatie". Gewiss hat er damit recht. Doch dann erscheint es nur noch unredlicher, dass er in seinem 303 Seiten umfassenden Buch die „Polnischen Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges" vollkommen unterschlägt. Die Depeschen von Jerzy Potocki aus Washington, Edward Raczynski aus London und Juliusz Lukasiewicz aus Paris werden mit keiner einzigen Silbe erwähnt. Dieses bewusste Unter-

[372] In Lipskis Memoiren heißt es: „In a conversation on October 24 over luncheon at the Grand Hotel in Berchtesgaden, at which Herr Hewel was present, Herr von Ribbentrop put forward to the Polish Ambassador a proposal for a basic settlement of issues ('Gesamtlösung') between Poland and Germany which, as he expressed himself, would remove the causes for future strife. This included the reunion of Danzig with the Reich, while Poland would be assured of retaining railway and economic facilities there. Poland would agree to the building of an extraterritorial superhighway and railway line across Pomerania. In exchange, Ribbentrop mentioned the possibility of an extension of the Polish-German agreement by twenty-five years and a guarantee of Polish-german frontiers. As a possible sphere for future cooperation between the two countries, the German Foreign Minister specified joint action in colonial matters, the emigration from Jews of Poland, and a joint policy towards Russia on the basis of the Anti-Comintern Pact." Józef Lipski *Diplomat in Berlin: 1933 – 1939*. Columbia University Press, New York 1968, S. 453.

schlagen der amerikanisch-polnischen Geheimdiplomatie führt letztlich seine gesamte Argumentation ad absurdum. So gibt Kornat etwa die britische Garantieerklärung als „die Krönung mehrjähriger Bemühungen der polnischen Diplomatie“ aus. Dabei wissen wir aus den polnischen Depeschen ganz genau, dass es Washington war, das London und Paris die Garantieerklärung für Polen aufgezwungen hatte. Zur Erinnerung sei noch einmal Juliusz Lukasiewicz' Schreiben vom 29. März 1939 zitiert: „Später fragte [Bullitt], ob wir ein gemeinsames Bündnis annehmen würden, wenn England und Frankreich uns morgen ein solches vorschlagen sollten. […] Am folgenden Tage, dem 25. d. M., teilte mir Botschafter Bullitt mit, er habe […] unter Ausnutzung der ihm zustehenden Rechte dem Botschafter der Vereinigten Staaten in London, Kennedy, den Auftrag gegeben, sich zu Ministerpräsident Chamberlain zu begeben und ihm dies alles unter kategorischer Betonung der Verantwortlichkeit der englischen Regierung zu wiederholen.“[373] Dass die britische Garantieerklärung keine Errungenschaft der polnischen Diplomatie war, geht auch ganz klar aus Edward Raczynskis Depesche vom 28. März 1939 hervor: „Kennedy unterstrich mit Nachdruck“, dass die britische Hilfe „nicht das Ergebnis größerer Herzlichkeit [sei], als sie England bisher für uns übrig hatte.“ Zudem entspringe Englands Hilfe „auch kein[em] willig oder mit Zufriedenheit gefaßte[m] Entschluß, sondern [ergebe] sich nur aus einer politischen Notwendigkeit.“ Und schließlich erinnerte Kennedy Raczynski noch einmal an die uner-

[373] Auswärtiges Amt *Polnische Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges.* Franz Eher, Berlin 1940. *Dokument Nr. 11*, S. 29.

lässliche Voraussetzung für den Bündnisvertrag, dass nämlich „Polen tatsächlich unwiderruflich entschlossen“ sein müsse, „sich hinsichtlich Danzigs [allen deutschen Angeboten] zu widersetzen.“[374]

Ein hochangesehener deutscher Historiker gab unumwunden zu, dass Amerika den Zweiten Weltkrieg dazu auszunutzen suchte, um zur führenden Weltmacht aufzusteigen. Dass Roosevelt der eigentliche Kriegstreiber war, bestritt er jedoch vehement. Tatsächlich gibt es ja auch keinen unzweifelhaften Beweis dafür, wenn damit etwa ein von Roosevelt unterzeichnetes Schreiben gemeint sein soll, in dem er England, Frankreich und Polen offen zu einem Krieg gegen Deutschland aufrief. Doch Roosevelts Kriegstreiberei lässt sich ja bereits aus seiner Unterhaltung vom 20. September 1938 mit dem britischen Botschafter Sir Ronald Lindsay ersehen, in der er vorschlug, dass die Briten unter dem Vorwand irgendwelcher humanitärer Motive eine Seeblockade gegen das Deutsche Reich verhängen sollten.[375] Nach Ansicht des deutschen Historikers sei dies gewiss kein ernst gemeinter Vorschlag gewesen. Doch. Dies war sehr wohl ein ernst gemeinter Vorschlag. Anderenfalls hätte Roosevelt gegenüber Lindsay gewiss nicht betont, dass kein Wort von dieser Unterhaltung je nach außen dringen dürfe und ihn sein Amt kosten könne. Roosevelts Vorschlag einer britischen Seeblo-

[374] Auswärtiges Amt *Polnische Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges.* Franz Eher, Berlin 1940. *Dokument Nr. 12*, S. 32.

[375] *Sir Ronald Lindsay to Lord Halifax. Telegram of 20 September 1938. Document No. 349*. In: E. L. Woodward (Ed.) *Documents on British Foreign Policy: 1919- 1939. Third Series, Volume VIII.* Her Majesty’s Stationary Office, London 1953, S. 628.

ckade sollte Hitler eindeutig zum erhofften „ersten Schuss“ zwingen.

Ein großes Problem, vor dem Revisionisten stehen, ist, dass Politiker weit kaltblütiger denken und handeln, als wir es uns auch nur vorstellen können. Auch wenn es nichts mit dem Zweiten Weltkrieg zu tun hat, sei hier kurz an die „Operation Northwoods“ erinnert, mit der die USA im Jahre 1962 Kuba in einen Krieg verwickeln wollten. Aus den 1997 geöffneten Akten geht hervor, dass man Anschläge auf kubanische Flüchtlinge vorsah, für die man Castro verantwortlich machen wollte. Mehr noch: Man wollte amerikanische Militärflugzeuge abschießen und amerikanische Militärschiffe versenken. Kurz, man machte nicht einmal vor einem Opfer amerikanischer Soldaten halt. Das Ganze sollte schließlich durch den Abschuss eines amerikanischen Passagierflugzeuges gekrönt werden![376] Eine “Verschwörungstheorie”? Nein! Jeder, der argwöhnisch ist, kann dies problemlos nachlesen, und zwar selbst in der deutschen Wikipedia.

Es heißt: „Das einzige, was wir aus der Geschichte lernen, ist, dass wir nichts aus ihr lernen!“ Das ist wohl weitgehend wahr. Doch zu dem wenigen, was wir unbedingt aus der Geschichte lernen sollten, gehört zumindest eines: Skepsis! Ganz gleich, ob es sich nun um die vermeintliche Zerstörung von Brutkästen in Kuwait, Massenvernichtunsgswaffen im Irak oder Massenvergewaltigungen in Libyen handelt, es galt

[376] James Bamford *Body of Secrets: The Anatomy of the Ultra-Secret National Security Agency*. Doubleday, New York 2001, S. 84ff. Siehe auch: https://de.wikipedia.org/wiki/Operation_Northwoods

– und gilt – immer, Skepsis gegenüber den offiziellen Verlautbarungen zu bewahren!

Literatur

Adams, Michael C. *The Best War Ever. America and World War II.* Johns Hopkins University Press, Baltimore 2015.

Addison, Paul *Lloyd George and the Compromise Peace in the Second World War*. In: A. J. P. Taylor (Ed.) *Lloyd George: Twelve Essays*. Atheneum, New York 1971, 361 – 384.

Allen, Peter *The Windsor Secret. New Revelations of the Nazi Connection.* Stein & Day, New York 1984.

Alsop, Joseph & Kintner, Robert *American White Paper: The Story of American Diplomacy and the Second World War.* Michael Joseph Ltd, London 1940.

Aster, Sidney *Ivan Maisky and Parliamentary Anti-Appeasement 1938 – 1939.* In: A. J. P. Taylor (Ed.) *Lloyd George: Twelve Essays.* Atheneum, New York 1971, 317 – 359.

Beard, Charles A. *President Roosevelt and the Coming of War.* Yale University Press, New Haven 1948.

Bearse, Ray & Read, Anthony *Conspirator: The Untold Story of Tyler Kent.* Doubleday, New York 1991.

Beck, Jozef *Final Report.* Speller & Sons. New York 1957.

Berle, Beatrice B. (Ed.) *Navigating the Rapids: 1918 – 1979. From the Papers of Adolf A. Berle.* Harcourt Brace, New York 1973.

Bethell, Nicholas *The War Hitler Won. The Fall of Poland, September 1939.* Holt, Rinehart & Winston, New York 1973.

Beschloss, Michael R. *Kennedy and Roosevelt: The Uneasy Alliance.* Norton, New York 1980.

Biddle, Anthony *Poland and the Coming of the Second World War.* Ohio State University Press, Columbus 1976.

Black, Conrad Franklin Delano *Roosevelt: Champion of Freedom.* Perseus, New York 2003.

Bloch, Michael T*he Duke of Windsor's War. From Europe to the Bahamas, 1939 - 1945.* Coward-McCann, New York 1983.

Bloch, Michael *The Secret File of the Duke of Windsor. The Private Papers 1937 – 1972.* Harper & Row, New York 1988.

Bohlen, Charles E. *Witness to History: 1929 – 1969.* Norton, New York 1973.

Brownell, Will & Billings, Richard *So Close to Greatness: A Biography of William C. Bullitt.* Macmillam, New York 1987.

Buchanan, Patrick J. *Churchill, Hitler, and the Unnecessary War. How Britain Lost Its Empire and the West Lost the World.* Three Rivers Press, New York 2008.

Bullitt, Orville H. *For the President Personal and Secret: The Correspondence Between Franklin D. Roosevelt and William C. Bullitt.* Houghton, Boston 1972.

Burckhardt, Carl J. *Meine Danziger Mission: 1937 – 1939.* Callway, München 1960.

Calder, Robert L. *Beware the British Serpent: The Role of Writers in British Propaganda in the United States, 1939 – 1954.* McGill-Queens University Press, Toronto 2004.

Carley, Michael J. *1939: The Alliance That Never Was and the Coming of World War II.* Ivan R. Dee, Chicago 1999.

Casey, Steven *Cautious Crusade: Franklin D. Roosevelt, American Public Opinion, and the War Against Nazi Germany.* Oxford University Press, Oxford 2001.

Chamberlain, Neville *The Struggle For Peace.* Hutchinson, London 1939.

Chamberlin, William Henry *America's Second Crusade.* Regnery, Chicago 1962.

Charman, Terry *The Day We Went to War.* Virgin, London 2010.

Charmley, John *Chamberlain and the Lost Peace.* Ivan R. Dee, Chicago 1989.

Charmley, John Churchill: *Das Ende einer Legende.* Ullstein, Berlin 1995.

Charmley, John *Der Untergang des Britischen Empires: Roosevelt – Churchill und Amerikas Weg zur Weltmacht.* Ares, Graz 2005.

Clough, Bryan *State Secrets: The Kent-Wolkoff-Affair.* Hideaway, Sussex 2005.

Colby, Benjamin *'Twas a Famous Victory. Deception and Propaganda in the War with Germany.* Arlington, New York 1974.

Colvin, Ian *The Chamberlain Cabinet. How the Meetings in Downing Street Led to the Second World War.* Taplinger, New York 1971.

Conant, Jennett *The Irregulars: Roald Dahl and the British Spy Ring in Wartime Washington.* Simon & Schuster, New York 2008.

Cooper, Duff *The Second World War. First Phase.* Jonathan Cape, London 1939.

Cooper, Duff *Old Men Forget. The Autobiography of Duff Cooper.* Dutton & Co. New York 1954.

Costello, John *Ten Days to Destiny: The Secret Story of the Hess Peace Initiative and British Efforts to Strike a Deal with Hitler.* William Morrow, New York 1991.

Coulondre, Robert *Von Moskau nach Berlin: 1936 – 1939. Erinnerungen des französischen Botschafters.* Athenäum, Bonn 1950.

Cull, Nicholas J. *Selling War: The British Propaganda Campaign Against American "Neutrality" in World War II.* Oxford University Press, New York 1995.

Dahlerus, Birger *Der letzte Versuch: London-Berlin, Sommer 1939.* Nymphenburger, München 1981.

Dallek, Robert *Franklin D. Roosevelt and American Foreign Policy: 1932 – 1945.* Oxford University Press, New York 1979.

Denman, Roy *Missed Chances: Britain and Europe in the Twentieth Century.* Cassell, London 1996.

Denson, John V. *A Century of War: Lincoln, Wilson, and Roosevelt. Ludwig von Mises Institute,* Auburn 2006.

Doenecke, Justus D. *Storm On the Horizon: The Challenge to American Intervention: 1939 – 1941.* Rowman & Littlefield, Lanham 2003.

Dunn, Susan *1940: FDR, Willkie, Lindbergh, Hitler – The Election Amid the Storm.* Yale University Press, New Haven 2014.

Fehrenbach, Theodore R. *FDR's Undeclared War: 1939 – 1941.* David McKay, New York 1967.

Ferguson, Niall *Krieg der Welt. Was ging schief im 20. Jahrhundert?* Propyläen, Berlin 2007.

Fest, Joachim *Hitler. Eine Biographie.* Propyläen, Frankfurt am Main 1973.

Fish, Hamilton *FDR: The Other Side of the Coin. How We Were Tricked Into World War II.* Vantage Press, New York 1976.

Fleming, Thomas J. *The New Dealer's War: FDR and the War Within World War II.* Basic Books, New York 2001.

Freidel, Frank *Franklin D. Roosevelt: A Rendezvous With Destiny.* Little, Brown & Company, Boston 1990.

Frye, Alton *Nazi Germany and the American Hemisphere: 1933 – 1941.* Yale University Press, New Haven 1967.

Gafencu, Grigore *Europas letzte Tage. Eine politische Reise im Jahre 1939.* Amstutz, Zürich 1946.

Gellman, Irwin F. *Secret Affairs: Franklin Roosevelt, Cordell Hull, and Sumner Welles.* Johns Hopkins University Press, Baltimore 2019.

Gerste, Ronald D. *Roosevelt und Hitler. Todfeindschaft und totaler Krieg.* Schöningh, Paderborn 2011.

Gilbert, Martin *Winston S. Churchill: Finest Hour, 1939 – 1941.* Heinemann, London 1983.

Gilbert, Martin & Gott, Richard *The Appeasers.* Phoenix Press, London 1963.

Grainger, John D. *Traditional Enemies: Britain's War With Vichy France: 1940 – 1942.* Pen & Sword, Barnsley 2013.

Hattersley, Roy David *Lloyd George: The Great Outsider.* Little, Brown & Co., London 2010.

Hearden, Patrick J. *Roosevelt Confronts Hitler: America's Entry into World War II.* Northern Illinois Press, DeKalb 1987.

Heinrichs, Waldo *Threshold of War: Franklin D. Roosevelt and the American Entry into World War II.* Oxford University Press, New York 1988.

Henderson, Neville *Fehlschlag einer Mission: Berlin 1937 – 1939.* Drei-Stern Verlag, Zürich 1940.

Herzstein, Robert E. *Roosevelt and Hitler: Prelude to War.* Wiley, New York 1994.

Higham, Charles *Trading With the Enemy: An Exposé of the Nazi-American Money Plot: 1933 – 1948.* Delacorte, New York 1983.

Hinton, Harold B. *Cordell Hull: A Biography.* Doubleday, New York 1942.

Hitchens, Peter *The Phoney Victory: The World War II Illusion.* Tauris, London 2018.

Hoare, Samuel *Ambassador on Special Mission.* Collins, London 1946.

Hoare, Samuel *Nine Troubled Years. Collins, London 1954.*

Hooker, Nancy H. (Ed.) *The Moffat Papers. Selections from the Diplomatic Journals of Jay Pierrepont Moffat: 1919 – 1943.* Harvard University Press, Cambridge 1956.

Hoover, Herbert *Freedom Betrayed. Herbert Hoover's Secret History of the Second World War and Its Aftermath.* Hoover Institution Press, Stanford, 2011.

Hull, Cordell *The War and Human Freedom.* Washington 1942.

Hull, Cordell *The Memoirs of Cordell Hull in Two Volumes.* MacMillan, New York 1948.

Ickes, L. Harold *The Secret Diary of Harold L. Ickes. Volume Three: The Lowering Clouds.* Simon and Schuster, New York 1954.

Kennan, George F. *Memoiren eines Diplomaten.* dtv, München 1971.

Kennedy, David M. *Freedom from Fear: The American People in Depression and War: 1929 – 1945.* Oxford University Press, New York 1999.

Kennedy, Joseph P. *Diplomatic Memoirs.* (Unpublished Manuscript.) John F. Kennedy Presidential Library and Museum, Boston. Series 08.03., Boxes 147 – 151, JPKPP-147-007 – JPKPP-151-004.

Kennedy, Joseph P. *Diary*. (Unpublished Manuscript.) John F. Kennedy Presidential Library and Museum, Boston. Series 08.01., Boxes 100 – 101, JPKPP-100-004 – JPKPP-101-004.

Kent, Tyler G. *The Roosevelt Legacy and the Kent Case.* In: *Journal of Historical Review 4:* 173-203, 1983.

Kimball, Warren F. *Franklin D. Roosevelt and the World Crisis: 1937 - 1945.* Heath & Co., Lexington 1973.

Kimball, Warren F. *Forged in War: Roosevelt, Churchill, and the Second World War.* Morrow & Co., New York 1997.

Kimball, Warren F. (Ed.) *Churchill and Roosevelt: The Complete Correspondence.* Three Volumes. Princeton University Press, Press 2015.

Kimball, Warren F. & Bartlett, Bruce *Roosevelt and Prewar Commitments to Churchill: The Tyler Kent Affair.* In: *Diplomatic History 5*: 291-311, 1981.

Kornat, Marek *Polen zwischen Hitler und Stalin. Studien zur polnischen Außenpolitik in der Zwischenkriegszeit.* be.bra Verlag, Berlin 2012.

Lane, Arthur B. *I Saw Poland Betrayed. An American Ambassador Reports to the American People.* Bobbs-Merril, Indianapolis 1948.

Lamb, Richard *Der verfehlte Frieden. Englands Außenpolitik 1935 – 1945.* Ullstein, Frankfurt am Main 1989.

Lentin, Antony *Lloyd George and the Lost Peace. From Versailles to Hitler: 1919 – 1940.* Palgrave, New York 2001.

Liddel Hart, Basil *Geschichte des Zweiten Weltkriegs. Band I: 1939 – 1942.* Lübbe, Bergisch-Gladbach 1980.

Lindbergh, Charles A. *The Wartime Journals.* Harcourt Brace, New York 1970.

Lipski, Jozef *Diplomat in Berlin: 1933 – 1939.* Columbia University Press, New York 1968.

Loewenheim, Francis L. (Ed.) *Roosevelt and Churchill: Their Secret Wartime Correspondence. Dutton,* New York 1975.

Lubienski, Tomasz 1939: *Noch war Polen nicht verloren.* edition.fotoTAPETA, Berlin 2010.

Lukasiewicz, Juliusz *Diplomat in Paris: 1936 – 1939.* Columbia University Press, New York 1970.

Mahl, Thomas E. *Desperate Deception: British Covert Operations in the United States, 1939 – 1944.* Potomac, Washington, D.C., 1998.

Maier, Thomas *When Lions Roar: The Churchills and the Kennedys.* Crown Publishers, New York 2014.

Maisky, Ivan *The Maisky Diaries. Red Ambassador to the Court of St. James: 1932 – 1943.* Yale University Press, New Haven 2015.

Manchester, William *Winston Churchill: The Last Lion. Alone: 1932 – 1940.* Doubleday, New York 1988.

Martin, Bernd *Friedensinitiativen und Machtpolitik im Zweiten Weltkrieg 1939 – 1942.* Droste, Düsseldorf 1976.

Mohnike, Ernst *Joseph P. Kennedys Weg nach Trafalgar.* Buss Verlag, Hamburg 2017.

Morton, Andrew *17 Carnations: The Royals, the Nazis and the Biggest Cover-Up in History.* Grand Central, New York 2015.

Nasaw, David *The Patriarch: The Remarkable Life and Turbulent Times of Joseph P. Kennedy.* Penguin, New York 2012.

Neville, Peter *Appeasing Hitler: The Diplomacy of Sir Nevile Henderson: 1937 – 1939.* Palgrave, New York 2000.

Noël, Léon *Der deutsche Angriff auf Polen.* Arani, Berlin 1948.

Olson, Lynne *Those Angry Days: Roosevelt, Lindbergh, and America's Fight Over World War II.* Random House, New York 2014.

O'Sullivan, Christopher D. *Harry Hopkins: FDR's Envoy to Churchill and Stalin.* Rowman & Littlefield, Lanham 2014.

Overy, Richard *Die letzten zehn Tage. Europa am Vorabend des Zweiten Weltkrieges.* Pantheon, München 2009.

Ploppa, Hermann D*er Griff nach Eurasien: Die Hintergründe des ewigen Krieges gegen Russland.* Liepsen, Marburg 2019.

Persico, Joseph E. *Roosevelt's Secret War: FDR and World War II Espionage.* Random House, New York 2002.

Prazmowska, Anita J. *Britain, Poland, and the Eastern Front 1939.* Cambridge University Press, New York 1987.

Prazmowska, Anita J. *Britain and Poland, 1933 – 1942: The Betrayed Ally.* Cambridge University Press, New York 1995.

Preparata, Guido *Conjuring Hitler: How Britain and America Made the Third Reich.* Pluto Press, London 2005.

Ramsay, Archibald *The Nameless War.* Britons Publishing Company, London 1952.

Raczynski, Edward *In Allied London.* Weidenfeld & Nicolson, London 1962.

Rand, Peter *Conspiracy of One. Tyler Kent's Secret Plot Against Roosevelt, Churchill, and the Allied War Effort.* Lions Press, Guilford 2013.

Raico, Ralph *Great Wars and Great Leaders. A Libertarian Rebuttal.* Ludwig von Mises Institute, Auburn 2010.

Rogge, O. John *The Official German Report: Nazi Penetration 1924 – 1942.* Yoseloff, New York 1961.

Ronald, Susan *The Ambassador: Joseph P. Kennedy at the Court of St. James's – 1938 – 1940.* St. Martin's Press, New York 2021.

Roosevelt, Elliot *As He Saw It.* Duell, Sloan and Pierce, New York 1946.

Ruggiero, John R. *Hitler's Enabler: Neville Chamberlain and the Origins of the Second World War.* Praeger, Santa Barbara 2015.

Russett, Bruce M. *No Clear and Present Danger. A Skeptical View of the US Entry Into World War II.* Harper & Row, New York 1972.

Sanborn, Frederic R. *Design for War. A Study of Secret Power Politics: 1937 – 1941.* Devin-Adair, New York 1951.

Sanborn, Frederic R. *Roosevelt is Frustrated in Europe.* In: Barnes, Harry E. (Ed.) *Perpetual War for Perpetual Peace: A Critical Examination of the Foreign Policy of Franklin D. Roosevelt and Its Aftermath.* Caxton, Caldwell 1953, 187 – 229.

Scheil, Stefan *Polen 1939: Kriegskalkül, Vorbereitung, Vollzug.* Antaios, Schnellroda 2013.

Schlie, Ulrich *Kein Friede mit Deutschland. Die geheimen Gespräche im Zweiten Weltkrieg: 1939 – 1941.* Herbig, München 1994.

Schmidt, Donald E. *The Folly of War: American Foreign Policy 1898 – 2005.* Algora, New York 2005.

Schmidt, Paul *Statist auf diplomatischer Bühne. Erlebnisse des Chefdolmetschers im Auswärtigen Amt mit den Staatsmännern Europas: 1923 – 1945.* Aula, Wiesbaden 1983.

Schulte, Thorsten *Fremdbestimmt: 120 Jahre Lügen und Täuschung.* Verlag für Frieden, Freiheit und Wahrheit, Bautzen 2019.

Sherwood, Robert E. *The White House Papers of Harry L. Hopkins.* Eyre & Spottiswoode, London 1948.

Sherwood, Robert E. *Roosevelt and Hopkins: An Intimate History.* Grosset & Dunlap, New York 1948.

Smith, Amanda *Hostage to Fortune. The Letters of Joseph P. Kennedy.* Viking, New York 2001.

Steinmetz, Michael C. *Wege in den II. Weltkrieg. Die Konfrontation in Europa und Roosevelts Kriegskurs.* Osning, Bielefeld 2016.

Stephenson, William S. (Ed.) *British Security Coordination: The Secret History of British Intelligence in the Americas, 1940 – 1945.* Fromm, New York 1999.

Stinnett, Robert B. *Day of Deceit: The Truth About FDR and Pearl Harbor.* Touchstone, New York 2000.

Swift, Will *The Kennedys Amidst the Gathering Storm: A Thousand Days in London: 1938 – 1940.* HarperCollins, New York 2008.

Szembek, Jan *Journal 1933 – 1939.* Librairie Plon, Paris 1952.

Tansill, Charles C. *The United States and the Road to War in Europe.* In: Barnes, Harry E. (Ed.) *Perpetual War for Perpetual Peace: A Critical Examination of the Foreign Policy of Franklin D. Roosevelt and Its Aftermath.* Caxton, Caldwell 1953, 79 – 186.

Taylor, Alan J. P. *The Origins of the Second World War.* Second Edition. Penguin, Harmondsworth 1963.

Taylor, Alan J. P. *War Origins Again.* In: Robertson, Edmonde M. (Ed.) *The Origins of the Second World War. Historical Interpretations.* Macmillan, London 1971.

Vieth, Jane K. *Tempting All the Gods: Joseph P. Kennedy, Ambassador to Great Britain, 1938 – 1940*. Michigan State University Press, East Lansing 2021.

Wapshott, Nicholas *The Sphinx: Franklin D. Roosevelt, the Isolationists, and the Road to World War II.* Norton, New York 2015.

Watt, Donald Cameron *How War Came: The Immediate Origins of the Second World War: 1939 – 1945.* Pantheon, New York 1989.

Weizsäcker, Ernst von *Erinnerungen.* List, München 1950.

Welles, Benjamin *Sumner Welles: FDR's Global Strategist.* St. Martin's Press, New York 1997.

Welles, Sumner *The Time For Decision.* Hamilton, London 1944.

Whalen, Richard J. *The Founding Father: The Story of Joseph P. Kennedy.* Signet, New York 1964.

Wiaderny, Bernard *Hans Adolf von Moltke: Eine politische Biographie.* Schöningh, Paderorn 2017.

Woodward, Llewellyn *History of the Second World War. British Foreign Policy in World War Two. Volume II.* Her Majesty's Stationery Office, London 1971.

Ziegler, Philip *King Edward VIII. The Official Biography.* Knopf, New York, 1990.

Zitelmann, Rainer *Hitler. Selbstverständnis eines Revolutionärs.* Lau, Reinbek 2017.

Dokumente

Polnische Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges

Erste Folge

Herausgegeben im Auftrage des Auswärtigen Amtes

Zentralverlag der NSDAP. Frz. Eher Nachf. G. m. b. H. Berlin

Inhaltsübersicht

1. Telegramm des Britischen Botschafters in Warschau, Sir Howard Kennard, nach London vom 2. 4. 1935 4
2. Schreiben des Polnischen Generalstabes (Abt. II) in Warschau an das Ministerium des Auswärtigen in Warschau v. 5. 8. 1938 5
3. Schreiben des Wojewoden Dr. Grażyński in Kattowitz an den Polnischen Außenminister in Warschau v. 2. 11. 1938 7
4. Bericht des Polnischen Botschafters in Washington, Graf Jerzy Potocki, an den Polnischen Außenminister in Warschau vom 21. 11. 1938 8
5. Bericht des Polnischen Botschafters in Paris, Jules Lukasiewicz, an den Poln. Außenminister in Warschau v. 17. 12. 1938 10
6. Bericht des Poln. Botschafters in Washington, Graf Jerzy Potocki, an den Poln. Außenminister in Warschau v. 12. 1. 1939 15
7. Bericht des Poln. Botschafters in Washington, Graf Jerzy Potocki, an den Poln. Außenminister in Warschau v. 16. 1. 1939 17
8. Bericht des Poln. Botschafters in Paris, Jules Lukasiewicz, an den Poln. Außenminister in Warschau v. 1. 2. 1939 19
9. Bericht des Poln. Botschafters in Paris, Jules Lukasiewicz, an den Poln. Außenminister in Warschau v. . Februar 1939 ... 23
10. Bericht des Poln. Botschafters in London, Graf Edward Raczyński, an den Poln. Außenminister in Warschau v. 9. 3. 1939 25
11. Bericht des Poln. Botschafters in Paris, Jules Lukasiewicz, an den Poln. Außenminister in Warschau v. 29. 3. 1939 28
12. Bericht des Poln. Botschafters in London, Graf Edward Raczyński, an den Poln. Außenminister in Warschau v. 29. 3. 1939 30
13. Bericht des Poln. Gesandten in Stockholm, G. Potworowski, an den Poln. Außenminister in Warschau v. 15. 4. 1939 33
14. Bericht des Poln. Botschafters in London, Graf Edward Raczyński, an den Poln. Außenminister in Warschau v. 26. 4. 1939 35
15. Aufzeichnung des Poln. Handelsrats Jan Wszelaki über eine Unterredung mit dem Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika in London, Joseph Kennedy, vom 16. 6. 1939 .. 39
16. Erlaß des Poln. Ministeriums für Handel u. Gewerbe in Warschau an die Poln. Handelsräte in Paris u. London v. 13. 7. 1939 40

4. Bericht des Polnischen Botschafters in Washington, Grafen Jerzy Potocki, an den Polnischen Außenminister in Warschau vom 21. November 1938

Botschaft der Republik Polen in Washington

Washington, den 21. 11. 1938

Betr.: Unterredung mit Botschafter Bullitt

An den Herrn Außenminister in Warschau

Vorgestern hatte ich eine längere Unterredung mit dem Botschafter Bullitt, der hier in Urlaub ist.

Eingangs bemerkte er, daß sehr herzliche Beziehungen ihn mit dem Botschafter Lukasiewicz in Paris verbinden und daß er mit ihm sehr gern verkehrt.

Da Bullitt den Präsidenten Roosevelt über die internationale Situation in Europa ständig informiert, und vor allem über Rußland, werden seine Mitteilungen vom Präsidenten Roosevelt und dem Staatsdepartement mit großer Aufmerksamkeit aufgenommen. Bullitt spricht lebhaft und interessant. Jedoch entspricht seine Reaktion auf die europäischen Ereignisse mehr der Ansicht eines Journalisten als Politikers, da er in seiner Unterhaltung die ganze Skala der sehr verwickelten europäischen Fragen berührte. Aus ihnen zieht er sehr negative Folgerungen.

Bullitt zeigte in seiner Unterhaltung im allgemeinen einen großen Pessimismus. Er sprach davon, daß das Frühjahr 1939 zweifellos wiederum sehr aufregend sein wird, verstärkt noch durch das ständige Aufblitzen der Kriegsmöglichkeiten und der Drohungen von seiten Deutschlands sowie der Gefahr der ungeklärten Verhältnisse in Europa. Er stimmte mit mir überein, daß der Schwerpunkt der europäischen Frage sich vom Westen nach dem Osten verschoben habe, da die Kapitulation der demokratischen Staaten in München ihre Schwäche gegenüber dem Deutschen Reiche offenbart hat.

Sodann sprach Bullitt über das vollständige Nichtvorbereitetsein Großbritanniens zum Kriege und über die Unmöglichkeit, die englische Industrie auf die Massenkriegsproduktion, insbesondere auf dem Gebiet des Flugzeugwesens, umzustellen. Über die französische Armee äußerte er sich mit ungewöhnlichem Enthusiasmus, bestätigte jedoch, daß das französische Flugwesen überaltert sei. Nach dem, was die Militärexperten Bullitt während der Herbstkrise des Jahres 1938 gesagt haben, würde ein Krieg mindestens

6 Jahre dauern und würde nach ihrer Ansicht mit einer völligen Zerschlagung Europas und mit dem Kommunismus in allen Staaten enden. Zweifellos würde Sowjetrußland am Schluß davon den Nutzen ziehen.

Über Sowjetrußland sprach er mit Geringschätzung. Er redete davon, daß die letzte Reinigung, und insbesondere die Beseitigung Blüchers, eine vollständige Desorientierung in der Roten Armee hervorgerufen habe, die zu keiner kriegerischen aktiven Anstrengung fähig sei. Im allgemeinen ist Rußland, wie er sagte, gegenwärtig der Kranke Mann von Europa. Er verglich es mit dem ottomanischen Vorkriegsstaat.

Über Deutschland und den Kanzler Hitler äußerte er sich mit größter Vehemenz und mit starkem Haß. Er sprach davon, daß nur Gewalt, schließlich ein Krieg, der wahnsinnigen Expansion Deutschlands in Zukunft ein Ende machen könne.

Auf meine Frage, wie er sich diesen kommenden Krieg vorstelle, erwiderte er, daß vor allem die Vereinigten Staaten, Frankreich und England gewaltig aufrüsten müßten, um der deutschen Macht die Stirn bieten zu können.

Dann erst, wenn der Augenblick reif ist (sprach Bullitt weiter), wird man zu der letzten Entscheidung schreiten können. Ich fragte ihn, in welcher Weise die Auseinandersetzung erfolgen könne, da Deutschland vermutlich nicht England und Frankreich als erster angreifen werde. Ich sehe einfach nicht den anhakenden Punkt in dieser ganzen Kombination.

Bullitt erwiderte, daß die demokratischen Staaten absolut noch zwei Jahre bis zur vollständigen Aufrüstung brauchten. In der Zwischenzeit würde Deutschland vermutlich mit seiner Expansion in östlicher Richtung vorwärtsschreiten. Es würde der Wunsch der demokratischen Staaten sein, daß es dort im Osten zu kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen dem Deutschen Reich und Rußland komme. Da das Kräftepotential der Sowjetunion bisher nicht bekannt sei, könne es sein, daß sich Deutschland zu weit von seiner Basis entferne und zu einem langen und schwächenden Krieg verurteilt werde. Dann erst würden die demokratischen Staaten, wie Bullitt meint, Deutschland attackieren und es zu einer Kapitulation zwingen.

Auf meine Frage, ob die Vereinigten Staaten an einem solchen Kriege teilnehmen würden, antwortete er: „Zweifellos ja, aber erst dann, wenn England und Frankreich zuerst losschlagen!" Die Stimmung in den Vereinigten Staaten ist, wie er sagte, gegenüber dem Nazismus und Hitlerismus so gespannt, daß schon heute unter den Amerikanern eine ähnliche Psychose herrscht wie vor der Kriegserklärung Amerikas an Deutschland im Jahre 1917.

zusprechen anfangen. Es versteht sich, daß meine wie meiner Mitarbeiter Bemühungen darauf gerichtet sind, Presse- und Parlamentsmanifestationen für eine Zusammenarbeit zwischen Frankreich und uns zu organisieren und auf diese Weise die Regierung zu zwingen, öffentlich einen präzisierten Standpunkt einzunehmen. Trotz allgemein pessimistischer Beurteilung des Gesamtkomplexes der internationalen Lage Frankreichs fürchtet man nicht, daß dieser Standpunkt allzu negativ ausfallen könnte.

Der Botschafter der Republik Polen

(Anmerkung des Übersetzers: Die persönliche Unterschrift des Botschafters fehlt, da es sich um einen Durchschlag des Originalberichtes handelt. Der Durchschlag trägt auf der ersten Seite die Paraphe des Leiters der Westabteilung im Polnischen Außenministerium, Graf J. Potocki.)

6. Bericht des Polnischen Botschafters in Washington, Grafen Jerzy Potocki, an den Polnischen Außenminister in Warschau vom 12. Januar 1939

Botschaft der Republik Polen in Washington
Nr. 3/SZ—tjn—3.

Washington, den 12. Januar 1939

Geheim!

Betr.: Innerpolitische Lage in USA. (Die Stimmung gegen Deutschland, Judenfrage)

An den Herrn Außenminister in Warschau

Die Stimmung, die augenblicklich in den Vereinigten Staaten herrscht, zeichnet sich durch einen immer zunehmenden Haß gegen den Faschismus aus, besonders gegen die Person des Kanzlers Hitler und überhaupt gegen alles, was mit dem Nationalsozialismus zusammenhängt. Die Propaganda ist vor allem in jüdischen Händen, ihnen gehört fast zu 100 Prozent das Radio, der Film, die Presse und Zeitschriften. Obgleich diese Propaganda sehr grob gehandhabt wird und Deutschland so schlecht wie möglich hinstellt — man nutzt vor allem die religiösen Verfolgungen und die Konzentrationslager aus —, wirkt sie doch so gründlich, da das hiesige Publikum vollständig unwissend ist und keine Ahnung hat von der Lage in Europa. Augenblicklich halten die meisten Amerikaner

den Kanzler Hitler und den Nationalsozialismus für das größte Übel und die größte Gefahr, die über der Welt schwebt.

Die Lage hierzulande bildet ein ausgezeichnetes Forum für alle Art Redner und für die Emigranten aus Deutschland und der Tschecho-Slowakei, die an Worten nicht sparen, um durch die verschiedensten Verleumdungen das hiesige Publikum aufzuhetzen. Sie preisen die amerikanische Freiheit an, im Gegensatz zu den totalen Staaten. Es ist sehr interessant, daß in dieser sehr gut durchdachten Kampagne, die hauptsächlich gegen den Nationalsozialismus geführt wird, Sowjetrußland fast ganz ausgeschaltet ist. Wenn es überhaupt erwähnt wird, so tut man es in freundlicher Weise und stellt die Dinge so dar, als ob Sowjetrußland mit dem Block der demokratischen Staaten zusammenginge. Dank einer geschickten Propaganda ist die Sympathie des amerikanischen Publikums ganz auf seiten des Roten Spaniens.

Außer dieser Propaganda wird auch noch künstlich eine Kriegspsychose geschaffen: Es wird dem amerikanischen Volk eingeredet, daß der Frieden in Europa nur noch an einem Faden hängt, ein Krieg sei unvermeidlich. Dabei wird dem amerikanischen Volke unzweideutig klargemacht, daß Amerika im Falle eines Weltkrieges auch aktiv vorgehen müßte, um die Losungen von Freiheit und Demokratie in der Welt zu verteidigen.

Der Präsident Roosevelt war der erste, der den Haß gegen den Faschismus zum Ausdruck brachte. Er verfolgte dabei einen doppelten Zweck: 1. Er wollte die Aufmerksamkeit des amerikanischen Volkes von den innerpolitischen Problemen ablenken, vor allem vom Problem des Kampfes zwischen Kapital und Arbeit. 2. Durch die Schaffung einer Kriegsstimmung und die Gerüchte einer Europa drohenden Gefahr wollte er das amerikanische Volk dazu veranlassen, das enorme Aufrüstungsprogramm Amerikas anzunehmen, denn es geht über die Verteidigungsbedürfnisse der Vereinigten Staaten hinaus.

Zu dem ersten Punkt muß man sagen, daß die innere Lage auf dem Arbeitsmarkt sich dauernd verschlechtert, die Zahl der Arbeitslosen beträgt heute schon 12 Millionen. Die Ausgaben der Reichs- und Staatsverwaltung nehmen täglich größere Ausmaße an. Nur die großen Milliardensummen, die der Staatsschatz für die Notstandsarbeiten ausgibt, erhalten noch eine gewisse Ruhe im Lande. Bisher kam es nur zu den üblichen Streiks und lokalen Unruhen. Wie lange aber diese Art staatliche Beihilfe durchgehalten werden kann, kann man heute nicht sagen. Die Aufregung und Empörung der öffentlichen Meinung und die schweren Konflikte zwischen den Privatunternehmungen und enormen Trusts einer-

seits und der Arbeiterschaft andererseits haben Roosevelt viele Feinde geschaffen und bringen ihm viele schlaflose Nächte.

Zum zweiten Punkt kann ich nur sagen, daß der Präsident Roosevelt als geschickter politischer Spieler und als Kenner der amerikanischen Psychologie die Aufmerksamkeit des amerikanischen Publikums sehr bald von der innerpolitischen Lage abgelenkt hat, um es für die Außenpolitik zu interessieren. Der Weg war ganz einfach, man mußte nur von der einen Seite die Kriegsgefahr richtig inszenieren, die wegen des Kanzlers Hitler über der Welt hängt, andererseits mußte man ein Gespenst schaffen, das von einem Angriff der totalen Staaten auf die Vereinigten Staaten faselt. Der Münchener Pakt ist dem Präsidenten Roosevelt sehr gelegen gekommen. Er stellte ihn als eine Kapitulation Frankreichs und Englands vor dem kampflustigen deutschen Militarismus hin. Wie man hier zu sagen pflegt, hat Hitler Chamberlain die Pistole auf die Brust gesetzt. Frankreich und England hatten also gar keine Wahl und mußten einen schändlichen Frieden schließen.

Ferner ist das brutale Vorgehen gegen die Juden in Deutschland und das Emigrantenproblem, die den herrschenden Haß immer neu schüren gegen alles, was irgendwie mit dem deutschen Nationalsozialismus zusammenhängt. An dieser Aktion haben die einzelnen jüdischen Intellektuellen teilgenommen, z. B. Bernard Baruch, der Gouverneur des Staates New York, Lehmann, der neuernannte Richter des Obersten Gerichts Felix Frankfurter, der Schatzsekretär Morgenthau und andere, die mit dem Präsidenten Roosevelt persönlich befreundet sind. Sie wollen, daß der Präsident zum Vorkämpfer der Menschenrechte wird, der Religions- und Wortfreiheit, und er soll in Zukunft die Unruhestifter bestrafen. Diese Gruppe von Leuten, die die höchsten Stellungen in der amerikanischen Regierung einnehmen und die sich zu den Vertretern des „wahren Amerikanismus" und als „Verteidiger der Demokratie" hinstellen möchten, sind im Grunde doch durch unzerreißbare Bande mit dem internationalen Judentum verbunden. Für diese jüdische Internationale, die vor allem die Interessen ihrer Rasse im Auge hat, war das Herausstellen des Präsidenten der Vereinigten Staaten auf diesen „idealsten" Posten eines Verteidigers der Menschenrechte ein genialer Schachzug. Sie haben auf diese Weise einen sehr gefährlichen Herd für Haß und Feindseligkeit auf dieser Halbkugel geschaffen und haben die Welt in zwei feindliche Lager geteilt. Das Ganze ist als meisterhafte Arbeit aufgemacht worden: Roosevelt sind die Grundlagen in die Hand gegeben worden, um die Außenpolitik Amerikas zu beleben und auf diesem Wege zugleich die kolossalen militärischen Vorräte zu schaffen für den künftigen Krieg, dem die Juden mit vollem

Bewußtsein zustreben. Innerpolitisch ist es sehr bequem, die Aufmerksamkeit des Publikums von dem in Amerika immer zunehmenden Antisemitismus abzulenken, indem man von der Notwendigkeit spricht, Glauben und individuelle Freiheit vor den Angriffen des Faschismus zu verteidigen.

Jerzy Potocki
der Botschafter der Republik Polen

7. Bericht des Polnischen Botschafters in Washington, Grafen Jerzy Potocki, an den Polnischen Außenminister in Warschau vom 16. Januar 1939

Botschaft der Republik Polen in Washington — 16. Januar 1939.

3/SZ—tjn—4 — Geheim!

Betr.: Unterredung mit dem Botschafter Bullitt

An den Herrn Außenminister in Warschau.

Vorgestern hatte ich eine längere Unterhaltung mit dem Botschafter Bullitt in der Botschaft, wo er mich besuchte. B. reist am 21. d. Mts. nach Paris, nachdem er fast drei Monate abwesend war. Er fährt mit einem ganzen „Koffer" voll Instruktionen, Unterredungen und Direktiven vom Präsidenten Roosevelt, vom Staatsdepartement und von den Senatoren, die zu der Kommission für Auswärtige Angelegenheiten gehören.

Aus der Unterhaltung mit Bullitt hatte ich den Eindruck, daß er vom Präsidenten Roosevelt eine ganz genaue Defination des Standpunktes erhalten hat, den die Vereinigten Staaten bei der heutigen europäischen Krise einnehmen. Er soll dieses Material am Quai d'Orsay vortragen und soll auch in seinen Unterredungen mit europäischen Staatsmännern davon Gebrauch machen. Der Inhalt dieser Direktiven, die mir Bullitt im Laufe seiner halbstündigen Unterhaltung anführte, ist wie folgt: 1. Eine Belebung der Außenpolitik unter Führung des Präsidenten Roosevelt, der scharf und unzweideutig die totalitären Staaten verurteilt. 2. Die Kriegsvorbereitungen der Vereinigten Staaten zur See, zu Lande und in der Luft, die in beschleunigtem Tempo durchgeführt werden und die kolossale Summe von 1250000000 Dollar verschlingen. 3. Die entschiedene Ansicht des Präsidenten, daß Frankreich und England jeder Kompromißpolitik mit den Totalstaaten ein Ende machen müssen. Sie sollen auf keine Diskussion

mit ihnen eingehen, die irgendwelche Gebietsveränderungen bezwecken. 4. Eine moralische Versicherung, daß die Vereinigten Staaten die Isolierungspolitik verlassen und bereit sind, im Falle eines Krieges aktiv auf seiten Englands und Frankreichs einzugreifen. Amerika ist bereit, sein ganzes Material an Finanzen und Rohstoffen zu ihrer Verfügung zu stellen.

Auf meine Frage, welches Horoskop für 1939 Bullitt voraussieht, antwortete er, daß er im Frühjahr die ‚Gefahr eines Konflikts zwischen Frankreich und Italien wegen der Kolonien befürchtet. Er meint, daß der Sieg der Loyalisten in Spanien Frankreich in eine sehr schwere Lage bringen wird, denn es ist auf diese Weise von allen Seiten von faschistischen Staaten umringt. Mussolini wird dann ganz bestimmt auftreten und Frankreich mit Krieg bedrohen.

Auf meine Frage, ob denn Deutschland Mussolini bei diesem Unternehmen helfen wird, antwortete Bullitt, er sei der Ansicht, daß es recht zweifelhaft wäre, ob Hitler sich dazu verleiten ließe, außer moralischer Unterstützung auch tatsächlich an einem solchen Unternehmen teilzunehmen, denn dann ist es klar, daß ein Weltkrieg unvermeidlich sei.

Bullitt behauptete mit voller Bestimmtheit, Frankreich dürfe überhaupt auf keinerlei Abkommen mit Mussolini eingehen. Seit einigen Monaten hätte sich die Lage in Frankreich so weit gebessert, daß es sogar selbst das italienische Heer und die Flotte besiegen könnte, wenn Italien es unprovoziert angreifen sollte. Das Vorgehen Mussolinis bezeichnete er als ganz gewöhnliches „Gangstertum" und Erpressung, wobei er zu verstehen gab, daß jedoch zwischen Hitler und Mussolini als Diktatoren ein großer Unterschied ist und daß Mussolini im Vergleich zu Hitler nur ein kleiner Bandit ist.

Im weiteren Gespräch kam Bullitt auch auf Osteuropa und Deutschland zu sprechen. Er erklärte dabei, daß die polnische Außenpolitik unter der vorzüglichen Leitung des Herrn Ministers eine Prüfung ihrer Zweckmäßigkeit bestanden hätte: aus der vorjährigen Herbstkrise wäre Polen nicht nur mit der Waffe in der Hand, sondern als Sieger hervorgegangen.

Er fragte mich gleich nach den Beziehungen zwischen Polen und Sowjetrußland und nach dem Sinn einer Erneuerung des Nichtangriffspaktes zwischen Polen und Rußland. Ich antwortete, daß alles, was die Presse in der russischen Frage geschrieben hätte, freie Phantasien wären. Die Erneuerung des Nichtangriffspaktes mit den Sowjets war eine Notwendigkeit des Augenblicks, denn nach der tschechischen Krise haben sich die Beziehungen zwischen Polen und den Sowjets sehr verschlechtert. Es war nur

AMBASADA
RZECZYPOSPOLITEJ POLSKIEJ
W WASZYNGTONIE

Nr 3/SZ-tjn-25

TAJNE

Do

W sprawie rozmowy z Ambasadorem Bullitt'em.

Pana Ministra Spraw Zagranicznych
w Warszawie.

Onegdaj odbyłem dłuższą rozmowę z Ambasadorem Bullitt'em, który bawi tutaj na urlopie.

Na wstępie zaznaczył, że bardzo serdeczne stosunki łączą go z Ambasadorem Łukasiewiczem w Paryżu, i że najchętniej z nim przestaje.

Ponieważ Bullitt stale informuje Prezydenta Roosevelt'a o sytuacji międzynarodowej w Europie, a przede wszystkiem o Rosji Sowieckiej, zatem jego spostrzeżenia są przyjmowane przez Prezydenta Roosevelt'a i przez Departament Stanu z wielką uwagą. Bullitt opowiada barwnie i interesująco, jednak jego reakcja na wypadki europejskie przedstawia raczej opinię dziennikarza aniżeli polityka, gdyż uwzględnia w rozmowie całą gamę zagadnień europejskich bardzo skomplikowanych, i wyciąga z nich konsekwencje zazwyczaj negatywne.

Bullitt w rozmowie ze mną okazał nagół dużo pesymizmu, mówiąc, że bez wątpienia wiosna 1939r. będzie znów bardzo denerwująca, zaostrzona błyskami ustawicznymi wojny i gróźb ze strony Niemców oraz nieskrystalizowanych stosunków w Europie. Zgodził się ze mną, że punkt ciężkości zagadnienia europejskiego przesunął się z Zachodu na Wschód, gdyż kapitulacja państw demokratycznych w Monachium odkryła ich słabość wobec Rzeszy Niemieckiej.

- 4 -

runku ukraińsko-nacjonalistycznym, a odskocznią do tego przyszłego występu ma służyć Karpato-ruska Ukraina, na której istnieniu Niemcom bezwzględnie zależy głównie z punktu widzenia strategicznego.

Bullitt wydawał się co do tej sytuacji na Wschodzie Europy niezbyt dobrze poinformowany, a raczej prowadził konwersację w sposób powierzchowny.

Jerzy Potocki
Ambasador R. P.

Faksimile von Anfang
und Schluß des Dokuments 4

VII

AMBASADA
RZECZYPOSPOLITEJ POLSKIEJ
W WASZYNGTONIE

POLISH EMBASSY
WASHINGTON
2640-16TH STREET N W

3/SZ-tjn-4

I № 720

16-go stycznia 1939r.

TAJNE.

Do

Pana Ministra Spraw Zagranicznych
w Warszawie.

W sprawie rozmowy z Ambasadorem Bullitt'em.

1

Przedwczoraj odbyłem dłuższą rozmowę z Ambasadorem Bullitt'em, który przyjechał mnie odwiedzić w Ambasadzie. Bullitt wyjeżdża do Paryża 21-go b.m., po prawie 3-miesięcznej niebytności na placówce, z pełnym "bagażem" instrukcyj, rozmów i dyrektyw od Prezydenta Roosevelt'a, Departamentu Stanu oraz senatorów należących do Komisji Spraw Zagranicznych.

Z rozmowy z Bullitt'em odniosłem wrażenie, że otrzymał on od Prezydenta Roosevelt'a wyraźne określenie stanowiska Stanów Zjednoczonych w obecnym kryzysie europejskim które ma przedstawić na Quai d'Orsay oraz zużytkować do rozmów z mężami stanu Europy. Treść tych dyrektyw, które mi Bullitt w swej pół-godzinnej rozmowie przytoczył, jest następująca: 1) aktywizacja polityki zagranicznej pod przewodnictwem Prezydenta Roosevelt'a która w sposób niedwuznaczny i ostro potępia państwa totalitarne; 2) przygotowania wojenne Stanów Zjednoczonych na morzu,

Nie wdawałem się z Bullitt'em w dyskusje na ten postawiony przez niego axiomat; zapytałem się jednak czy, gdyby sytuacja taka miała nastąpić, - mocarstwa zachodnie wystąpiłyby czynnie, i czy zaatakowałyby Rzeszę w rzekomej obronie Rosji Sowieckiej.

Bullitt odpowiedział, że państwa demokratyczne przekreśliły raz na zawsze wszelkie urojone interwencje zbrojne w kierunku zabezpieczenia jakiegokolwiek państwa, któreby miało się stać pastwą agresji niemieckiej.

Jerzy Potocki
Ambasador R. P.

OTRZYMUJĄ:
Pan Minister
Spraw Zagr.
MSZ. - P. II.
" - G. M.
" - P. I.
Ambasady:
Londyn
Paryż
Berlin

JPŁ

Faksimile von Anfang und Schluß des Dokuments 7

weiligen Informators. Sie erlauben mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit zu folgern, daß ein näherer politischer Kontakt London-Moskau bisher nicht hergestellt wurde und daß solche Tatsachen, die die öffentliche Meinung in Erstaunen setzen, wie z. B. das unerwartete Erscheinen des Premiers auf einem Abend in der Sowjetbotschaft, besonders auf äußerliche Wirkung berechnet waren, nicht aber aus dem früheren vertraulichen Kontakt zwischen den beiden Mächten sich ergeben. Der erste konkrete Zug Englands ist die Ausdehnung der Sendung Hudsons nach Moskau. Diesen Zug hat man sowjetischerseits wie bisher mit Zurückhaltung aufgenommen.

Über seine geplanten Unterredungen in Warschau sprach Herr Hudson nicht viel und in allgemeiner Weise, wobei er betonte, daß er für sie kein vorbereitetes starres Programm habe. Sein Ziel ist es, eine Erhöhung des gegenseitigen Umsatzes zu veranlassen und zur Stärkung der polnischen Ausfuhr nach den devisenfreien Märkten beizutragen, bei gleichzeitiger Erhöhung der englischen Ausfuhr nach Polen und bei eventueller Hilfe durch den englischen „Exportkredit".

Edward Raczyński

Botschafter der Republik Polen

11. Bericht des Polnischen Botschafters in Paris, Jules Lukasiewicz, an den Polnischen Außenminister in Warschau vom 29. März 1939

Botschaft der Republik Polen in Paris
R 2/3

Paris, den 29. März 1939.

Streng geheim!

An den Herrn Außenminister in Warschau.

Am 24. d. M. sagte ich Botschafter Bullitt in einer normalen freundschaftlichen Unterredung ungefähr folgendes:

Ich kenne weder den Text des englischen Vorschlages hinsichtlich der Erklärung der vier Staaten noch unsere Antwort darauf (was im übrigen auch der Wahrheit entsprach). Indem ich mich

jedoch nach Pressemitteilungen richte und deren Echos, die mich von verschiedener Seite erreichen, beurteile ich die Situation wie folgt: Der englische Vorschlag scheint mir der Form wie dem Inhalt nach ein Manöver zu sein, das wenigstens zu ¾ für die englische Innenpolitik bestimmt ist und das nicht etwa dem Willen entstammt, auf die internationalen Ereignisse der letzten Tage zu reagieren, sondern vielmehr den Schwierigkeiten, auf die Chamberlain von seiten des Parlaments wie der englischen öffentlichen Meinung gestoßen ist. Es ist kindisch, naiv und gleichzeitig unfair, einem Staat, der sich in einer solchen Lage wie Polen befindet, vorzuschlagen, er solle seine Beziehungen zu einem so starken Nachbarn wie Deutschland kompromittieren und die Welt der Katastrophe eines Krieges aussetzen, nur um den Bedürfnissen der Innenpolitik Chamberlains willfähig zu sein. Noch naiver jedoch wäre es, anzunehmen, die polnische Regierung verstände nicht den wahren Sinn dieses Manövers und seine Konsequenzen.

Es ist weiterhin im höchsten Grade unvorsichtig, eine Aktion zu unternehmen, wie sie von der englischen Regierung öffentlich angeregt wurde, und in ihr die Teilnahme Rußlands in den Vordergrund zu schieben, die ebenso das politische Gesicht der Staaten verunstaltet, die solidarisch handeln sollen, wie das Ziel ihrer Aktionen. Das ostentative Streben nach einer Zusammenarbeit mit Rußland in einer Form und einem Bereich, der lediglich den Bedürfnissen der Innenpolitik Chamberlains entspricht, läßt die unbillige Vermutung aufkommen, als handele es sich hier nicht nur um die Verteidigung derjenigen Staaten, die durch die neuen Methoden der deutschen Politik bedroht sind, sondern auch um einen ideologischen Kampf mit dem Hitlerismus, und daß das Endziel der Aktionen nicht der Friede ist, sondern die Hervorrufung eines Umsturzes in Deutschland. Wer die seit langem feststehenden Grundsätze der polnischen Politik kennt, kann nicht annehmen, die polnische Regierung werde sich zu so leichtsinnigen und gefährlichen Schachzügen des Herrn Chamberlain positiv einstellen.

Nach den Erfahrungen der letzten zwanzig Jahre, in deren Verlauf England und Frankreich nicht nur keine einzige internationale Verpflichtung gehalten haben, sondern auch niemals imstande waren, ihre eigenen Interessen auf gehörige Weise zu verteidigen, ist es völlig unmöglich, zu glauben, irgendein Staat in Mittel- oder Osteuropa — wie ebenso auf der entgegengesetzten Seite Berlin-Rom — könnte auch nur einen einzigen englischen Vorschlag ernst nehmen, es sei denn, England schwingt sich zu Taten auf, die zweifellos und unabweisbar seinen Entschluß bestätigen, die Beziehungen zu Deutschland aufzugeben.

Hätte die englische Regierung einige Tage vor der Unterbreitung der vorgeschlagenen Deklaration in Warschau ihre Kriegsflotte mobilisiert wie die militärische Dienstpflicht eingeführt, und hätte die französische Regierung in größerem Umfang als bisher die Mobilisierung ihrer Armee angeordnet, dann hätte man sogar solche unzulänglichen englischen Vorschläge, wie die, die uns gemacht wurden, als einen Beweis für den aufrichtigen und ernsten Willen loyaler Zusammenarbeit ansehen können. Da es jedoch gerade umgekehrt gekommen ist, muß man annehmen, alle von London unternommenen diplomatischen Verhandlungen werden so lange keine Aussicht auf Erfolg haben, bis sich die engliche Regierung endlich zu dem Entschluß aufrafft, konkrete, präzisierte Verpflichtungen zu übernehmen, die von realen Maßnahmen auf dem Gebiet der Streitkräfte, über die sie verfügt, unterstützt werden.

Traurig, ja fast tragisch ist es, daß es sich in der gegenwärtigen Situation nicht um die Interessen eines einzelnen Landes, sondern — ohne Übertreibung — um die Vermeidung eines katastrophalen kriegerischen Konflikts handelt. Zum Beispiel der Fall Polen. Ich kenne weder den Text des englischen Vorschlages noch die Absichten Hitlers. Ich mache mir jedoch auf Grund zweifelloser Aspekte meine eigenen Gedanken über die wirkliche Lage. Die unvorsichtige, in der Form leichtsinnige, im Inhalt lückenhafte englische Initiative läßt die polnische Regierung zwischen der Kompromittierung der Beziehungen zu Deutschland oder dem Scheitern der Verhandlungen mit London wählen. Im ersten Fall kann Hitler sich gezwungen sehen, uns gegenüber die Anwendung von Zwang zu versuchen, worauf wir nicht anders werden antworten können als bewaffnet. Hierdurch wird ein allgemeiner europäischer Konflikt entstehen, in dessen erster Etappe wir den Druck der ganzen deutschen Macht werden aushalten müssen. Unsere gesamte Kriegsindustrie wird nicht nur bedroht sein, sondern wir können sie sogar verlieren. Hieraus werden sich schon zu Anfang des Konflikts nicht nur für uns, sondern ebenso für Frankreich und England die schlimmsten Bedingungen ergeben. Im zweiten Fall wird das Scheitern der Verhandlungen mit London für Hitler ein Beweis der Unaufrichtigkeit und Schwäche der Politik Englands und Frankreichs sein und ihn zu neuen Expansionsunternehmungen in Ost- und Mitteleuropa aufmuntern, die früher oder später zur Katastrophe eines Krieges führen müssen. Bei diesem Stand der Dinge ist es ebenso kindisch wie verbrecherisch, Polen für Krieg oder Frieden verantwortlich machen zu wollen. Es muß ein für allemal festgestellt werden, daß die Verantwortung zum größten Teil bei Frankreich und England liegt, deren unsinnige oder lächerlich schwache Politik zu der Situation und zu den Ereignissen,

führte, in denen wir leben. Wenn die englische Regierung dieses heute nicht einsieht, dann ist ein allgemein europäischer Konflikt, ja vielleicht sogar ein Weltkrieg unvermeidbar und muß schnell kommen, denn die Wahl des geeigneten Moments liegt bei Hitler.

Botschafter Bullitt nahm sich meine Ausführungen sehr zu Herzen und bat mich, sie noch einmal zu wiederholen. Ich sah, daß er jeden Absatz im Gedächtnis festzuhalten suchte.

Später fragte er mich, ob wir ein gemeinsames Bündnis annehmen würden, wenn England und Frankreich uns morgen ein solches vorschlagen sollten. Ich antwortete, ich könne hierauf keine Antwort geben. Dagegen stellte ich fest, daß der Schwerpunkt nicht bei den Vorschlägen liege, die uns gemacht würden, sondern bei den tatsächlichen Maßnahmen, die in erster Linie England ergreifen müsse. Botschafter Bullitt erklärte sich mit meinem Standpunkt völlig einverstanden. Am folgenden Tage, dem 25. d. M., teilte mir Botschafter Bullitt mit, er habe sich meine Anschauungen zu eigen gemacht und unter Ausnutzung der ihm zustehenden Rechte dem Botschafter der Vereinigten Staaten in London, Kennedy, den Auftrag gegeben, sich am heutigen Sonnabend zu Ministerpräsident Chamberlain in seine Residenz zu begeben und ihm dieses alles unter kategorischer Betonung der Verantwortlichkeit der englischen Regierung zu wiederholen. Am Sonntag, dem 26., erhielt Botschafter Bullitt in meiner Gegenwart von Botschafter Kennedy einen telefonischen Bericht über die Unterredung, die dieser mit Ministerpräsident Chamberlain gehabt hat. Hierüber habe ich Herrn Minister in einem Telegramm Bericht erstattet, das sofort nach meinem Aufenthalt bei Botschafter Bullitt aufgegeben war.

Ich verstehe, daß Botschafter Bullitt die Bedeutung der Erklärungen, die von seinem Kollegen der englischen Regierung abgegeben wurden, sicherlich etwas übertrieben behandelt. Ich erachte es jedoch als meine Pflicht, Herrn Minister über alles oben Gesagte zu informieren, weil ich glaube, daß die Mitarbeit des Botschafters Bullitt in so schwierigen und komplizierten Zeiten uns doch vielleicht gewisse Dienste erweisen kann. Es ist auf jeden Fall völlig sicher, daß er unseren Standpunkt restlos teilt und zu einer so weit wie möglichen loyalen freundschaftlichen Zusammenarbeit bereit ist.

Um übrigens die Aktion des amerikanischen Botschafters in London noch zu verstärken, machte ich Botschafter Bullitt darauf aufmerksam, es sei nicht ausgeschlossen, daß die Engländer den Schritt der Vereinigten Staaten von Nordamerika zwar mit gut verborgener, aber dennoch mit Geringschätzung behandeln.

Er antwortete mir, ich habe wahrscheinlich recht. Dennoch aber seien die Vereinigten Staaten im Besitz von Mitteln, mit denen sie einen wirklichen Zwang auf England ausüben könnten. An die Mobilisierung dieser Mittel werde er ernstlich denken.

Der Botschafter der Republik Polen.

(Anmerkung des Übersetzers: Die persönliche Unterschrift des Botschafters fehlt, da es sich um einen Durchschlag des Originalberichts handelt. Der Durchschlag trägt auf der ersten Seite die Paraphe des polnischen Vizeministers Grafen Szembeck.)

12. Bericht des Polnischen Botschafters in London, Grafen Edward Raczyński, an den Polnischen Außenminister in Warschau vom 29. März 1939

Botschaft
der Republik Polen
ER/MR-No. 1 WB/tj/146

London, den 29. 3. 1939

Geheim!

An den

Herrn Minister für Auswärtige Angelegenheiten in Warschau.

Politischer Bericht No. 7/1

Die Haltung der britischen Regierung gegenüber der Krise. Das Verhältnis zu Polen. Unterredung mit Botschafter Kennedy.

Der gewaltsame Verlauf der letzten Phase der tschechischen Krise hat die hiesige öffentliche Meinung tief erschüttert und auch eine Entwicklung in der Haltung der hiesigen Regierung veranlaßt. Für die entschiedenen Gegner Hitler-Deutschlands waren die letzten Ereignisse nur eine Bestätigung von Vorausgesehenem und ein Beweis mehr, daß ein energisches Vorgehen notwendig sei. Größere Bedeutung jedoch gewannen die tschechischen Ereignisse durch den Eindruck, den sie auf das hiesige „Versöhnungslager" machten.

Dessen Anhänger vermieden in der Regel eine aufrichtigere Bekanntgabe ihrer Voraussichten und Hoffnungen. Sie be-

anscheinend ihre Unterzeichnung von der Teilnahme Polens abhängig*).

Es ist nicht bekannt, ob die englische Regierung sich an Moskau wandte wegen einer Unterzeichnung zu dritt mit Frankreich und ob man dort dazu nicht bereit war. Jedenfalls mehren sich in den letzten Tagen die Spuren, die darauf hinweisen, daß das Verhältnis weniger herzlich ist als vor sehr kurzer Zeit im Zusammenhang mit der englischen Initiative. Auf diesen Punkt werde ich noch bei meiner Unterredung mit Botschafter Kennedy zurückkommen. Hier möchte ich nur hinzufügen, daß Botschafter Majskij, dem ich oft auf den Empfängen zu Ehren des Präsidenten Lebrun begegnete, kaum verhehlte, daß er äußerst zufrieden mit dem letzten Verlauf der Ereignisse sei, gleichzeitig zeigte er sehr viel Selbstsicherheit. Das Element des Schwankens in der hiesigen Regierung wurde nach außen hin bei der Rekrutierungsangelegenheit deutlich, die schon seit einigen Monaten der Gegenstand hitziger Kontroversen ist. Angesichts der ziemlich großen Verstärkung der Kader der regulären und der Territorialarmee erklären die hiesigen Sachverständigen die Abneigung der Regierung, das Gesetz über die Rekrutierung einzubringen, mit technischen Rücksichten. Sie behaupten, diese Maßnahme würde für die nächste Zukunft nur symbolisch-demonstrative Bedeutung haben, aber nicht den Aufbau der Armee im Frieden erleichtern, sondern eher erschweren.

Abgesehen von dem Wert dieser Erklärungen scheint das Schwanken von Herrn Chamberlain vor allem aus seiner Abneigung hervorzugehen, die der Rekrutierung widerstrebenden Gewerkschaften gegen sich aufzubringen und dadurch Meinungsverschiedenheiten im Parlament, das jetzt fast einmütig ist, hervorzurufen. Statt das Rekrutierungsgesetz einzubringen, hat der Premier einstweilen im Unterhaus eine Verdoppelung der sogenannten Territorialarmee bis zu der Zahl von 340000 Mann angekündigt.

Meine Unterredung mit Botschafter Kennedy.

Diese Beurteilung der hiesigen Lage bildete den Hauptinhalt der Unterredung, die ich gemäß Ihrem Auftrage, Herr Minister, dem Herrn Direktor Lubienski übermittelte, am 28. d. Mts. mit dem amerikanischen Botschafter, Herrn Kennedy, hatte. Ich fragte

*) Im Foreign Office hat man mich so unterrichtet, sie Sowjets dagegen leugnen das ab. Es findet hier anscheinend eine kasuistische Deutung statt: die Einladung wurde an die vier Staaten gerichtet, und die Sowjets nehmen, wie sie behaupten, sie ohne irgendwelche Bedingungen an. Sie nehmen sie allerdings nur in dieser Form und mit der Teilnahme, die der englische Vorschlag vorsieht, an.

Herrn Kennedy geradezu nach dem Gespräch, das er kürzlich mit Herrn Chamberlain über Polen geführt haben soll. Herr Kennedy war überrascht und erklärte kategorisch, daß ein derartiges Gespräch von besonderer Bedeutung nicht stattgefunden habe. Gleichzeitig und indem er diese Versicherung gewissermaßen in Abrede stellte, brachte Herr Kennedy seine Unzufriedenheit darüber zum Ausdruck, daß seine Kollegen in Paris und Warschau, „die nicht so wie er imstande seien, sich ein genaues Bild von der Lage in England zu machen", so dreist darüber redeten.

Da ich sah, daß ich auf diesem Wege nicht viel erreichen würde, brachte ich das Gespräch auf die jetzige Lage und regte den Botschafter dazu an, die Bereitschaft Englands zu einem bewaffneten Auftreten zu beurteilen. Über diesen Teil des Gesprächs habe ich Ihnen, Herr Minister, schon telegraphisch berichtet. Herr Kennedy, der zu verstehen gab, daß seine Ansicht sich auf eine Reihe von Gesprächen mit hiesigen maßgebendsten Stellen stützte, erklärte, überzeugt zu sein, daß, sollte Polen sich zum bewaffneten Widerstand gegen Deutschland entschließen, insbesondere auch hinsichtlich Danzigs, es dann England nach sich ziehen werde. Das werde, wie Herr Kennedy mit Nachdruck unterstrich, nicht das Ergebnis größerer Herzlichkeit sein, als sie England bisher für uns übrig hatte, das werde auch kein willig oder mit Zufriedenheit gefaßter Entschluß sein, sondern sich nur aus einer politischen Notwendigkeit ergeben. Sollte dagegen Polen selbst unentschlossen sein, dann würden, wie der Botschafter meint, die versöhnlichen Elemente in der Regierung das benutzen, um Großbritannien zu einem Verzicht auf eine Festlegung bei uns zu veranlassen. Herr Kennedy ist der Ansicht, daß in der hiesigen Regierung auch weiterhin noch Zweifel daran bestehen, daß Polen tatsächlich unwiderruflich entschlossen ist, sich hinsichtlich Danzigs zu widersetzen. Bei den hiesigen blitzschnell sich verändernden Bedingungen müßten Versicherungen dieser Art notwendigerweise oft wiederholt werden.

Ich schnitt darauf die russische Frage an. Herr Kennedy war ziemlich zurückhaltend und wollte sich offenbar auf keine Erörterung über das englische Vorgehen gegenüber Moskau einlassen (und auch nicht auf die Schwierigkeiten, auf die dieses Vorgehen stoßen könnte?). Er beschränkte sich auf die charakteristische Äußerung, die englische Regierung lege ihrem Zusammengehen mit Polen größere Bedeutung bei als dem mit Rußland*). Dieses Zu-

*) Diesen Gesichtspunkt fand ich zum erstenmal in der heutigen Presse, in einigen Artikeln, die den Bereich und die Ziele der englischen diplomatischen Offensive besprechen.

wickeln zu lassen, die es zwingen würden, seine Position vorzeitig und sichtbar festzulegen. Das bedeutet natürlich nicht, daß Polen nicht zugreifen würde, wenn sich gelegentlich dieser Verhandlungen die Möglichkeit bieten sollte, feste Zusagen von englischer Seite zu erhalten, die seine Sicherheit erhöhen würden.

Moltke

Nr. 207

Aufzeichnung des Dirigenten der Politischen Abteilung des Auswärtigen Amts

Berlin, den 25. März 1939

Das Oberkommando des Heeres rief mich heute 11 Uhr an und teilte mir über die polnischen Mobilisierungsmaßnahmen folgendes mit:

1. Bei Gdingen seien etwa 4 000 Mann polnische Truppen zusammengezogen.
2. Die Truppe einer Garnison, die bisher im südlichen Korridor stationiert gewesen sei, sei in die unmittelbare Nähe der Danziger Grenze verlegt worden.
3. Polen habe drei Jahrgänge mobil gemacht.

Alle diese Maßnahmen bezögen sich nur auf den nördlichen Teil Polens, in den anderen Gebieten des Landes sei der Umfang der militärischen Maßnahmen noch nicht klar erkennbar.

Fürst von Bismarck

Nr. 208

Unterredung des Reichsministers des Auswärtigen mit dem Polnischen Botschafter, 26. März 1939

Aufzeichnung

Ich empfing den Polnischen Botschafter Lipski heute um 12 Uhr 30.

Botschafter Lipski übergab mir das in der Anlage beigefügte Memorandum der Polnischen Regierung, das ich in seiner Gegenwart durchlas.

Nachdem ich von dem Inhalt Kenntnis genommen hatte, erwiderte ich Botschafter Lipski, daß nach meiner persönlichen Auffassung die polnische Stellungnahme keine Basis für eine deutsch-polnische Lösung darstellen könne. Die einzig mögliche Lösung des Problems müsse in der Wiedervereinigung Danzigs mit dem Deutschen Reich und der Schaffung einer exterritorialen Auto- und Eisenbahnverbindung zwischen dem Reich und Ostpreußen bestehen. Herr Lipski entgegnete, er habe die unangenehme Pflicht darauf hinzuweisen, daß jegliche weitere Verfolgung dieser deutschen Pläne, insbesondere soweit sie eine Rückkehr Danzigs zum Reich beträfen, den Krieg mit Polen bedeute.

191

Courtesy H. Hoover Presidential Library; Richard Sutton, photographer

Herbert Hoover (1874–1964)

FREEDOM BETRAYED

Herbert Hoover's Secret History *of the* Second World War *and* Its Aftermath

Edited with an Introduction by
George H. Nash

HOOVER INSTITUTION PRESS
Stanford University • Stanford, California

ment to the Italian Ambassador, Prince Colonna, in Washington, that in case of war

> . . . the United States would [give] . . . such assistance as this country could render [to the Democracies]. . . .[6]

On March 24, 1939, seven days prior to the guarantees, Lord Halifax records a conversation with Ambassador to Britain Joseph P. Kennedy, in which Mr. Kennedy asked "whether His Majesty's Government and France really meant business."[7]

The German Embassy in London had earlier reported Kennedy's activities by informing the German government on March 20, 1939, that:

> . . . Kennedy, the United States Ambassador here, is playing a leading part. He is said to be in personal contact with the Missions of all the States involved, and to be attempting to encourage them to adopt a firm attitude by promising that the United States . . . would support them by all means ("short of war").[8]

Another action by Mr. Roosevelt was his influence upon the Poles not to negotiate the question of Danzig.

The adamant attitude of the Poles against negotiations received support from the Washington Administration.

The separation of the German city of Danzig from Germany, and the size of the Corridor at the time of the Treaty of Versailles had long been a cause of agitation by the Germans. Both were a part of vengeance and there was merit in the German claims. I had stated at one time that they should be corrected.[9] The Poles at this time were fearful that any compromise with Hitler was of no use.

After the Germans had invaded Poland on September 1, 1939, and seized the Polish Foreign Office records, they released a mass of documents which certainly indicated that the American Ambassador to France, William C. Bullitt, who could act only on Mr. Roosevelt's authority, in January, 1939, had

6. William L. Langer and S. Everett Gleason, *The Challenge to Isolation, 1937–1940* (Harper & Brothers, New York: 1952), p. 78.

7. Great Britain, Foreign Office, *Documents on British Foreign Policy* 1919–1939 (London, H.M. Stationery Office: 1951), Third Services, Vol. IV, 1939, p. 499.

8. *Documents on German Foreign Policy, 1918–1945*, Series D (1937–1945), Volume VI: *The Last Months of Peace, March-August 1939* [Her Majesty's Stationery Office, London: 1956], p. 51.

9. During my Administration in Washington Prime Minister Laval of France visited the United States. He stated to me that the city should be returned to Germany and the Corridor narrowed.

made a profusion of oral assurances to officials of Poland and France which they could only interpret as a promise of assistance of some kind of force from the United States. These statements by Bullitt were contained in numerous dispatches from Polish Ambassadors abroad to their Foreign Ministers in Warsaw.[10]

When published, these documents were denounced as fabrications by Ambassador Bullitt, the Polish Ambassador to Washington, Count Jerzy Potocki, and by our State Department. But subsequently, the Polish Ambassador in Washington informed me that the documents were genuine and that he had denied their authenticity at the request of the State Department.

However, more convincing than these denials are the files of the Polish Embassy in Washington which were given to the Hoover Institution at Stanford University. A new translation showed only minor differences from the German publication. There were many of these documents—too long to reproduce here. A typical paragraph in one of Polish Ambassador Potocki's dispatches to the Polish Foreign Office, dated January 16, 1939, nearly two months before the guarantees, but after Hitler's demands, reads:

> . . . In talking with Bullitt I had the impression that he had received from President Roosevelt a very detailed definition of the attitude taken by the United States towards the present European crisis. He will present this material at the Quai d'Orsay and will make use of it in discussions with European statesmen. The contents of these directions, as Bullitt explained them to me in the course of a conversation, lasting half an hour, were:
>
> 1.–The vitalizing foreign policy, under the leadership of President Roosevelt, severely and unambiguously condemns totalitarian countries.
> 2.–The United States preparation for war on sea, land and air which will be carried out at an accelerated speed and will consume the colossal sum of 1, 250 million dollars.
> 3.–It is the decided opinion of the President that France and Britain must put end to any sort of compromise with the totalitarian countries. They

10. For comment by German officials in the United States, see *Documents on German Foreign Policy, 1918–1945*, Series D, Volume IX: *The War Years, March 18, 1940–June 22, 1940* (United States Department of State, Washington: 1956), pp. 45, 48, 225, 281, 624. See also The German White Book, No. 3. [*Editor's note:* The latter source was probably the *German White Book: Documents Concerning the Last Phase of the German-Polish Crisis* (German Library of Information, New York: 1939), a reprint (with a prefatory note) of the German White Book of the same title published by the German Foreign Office in Berlin in 1939, after the German invasion of Poland.]

DOCUMENT 7

A Conversation with Joseph P. Kennedy

May 15, 1945

ONE OF HOOVER'S SOURCES for his historical investigations was Joseph P. Kennedy (father of John F. Kennedy), who served as President Roosevelt's ambassador to Great Britain between 1938 and 1940. Although publicly loyal to Roosevelt in the 1940 presidential campaign, Kennedy profoundly disagreed with FDR's foreign policy—a divergence that soon led the ambassador to Hoover's door.

During World War II, Hoover and Kennedy met approximately twenty times. Hoover's account of one of these conversations is reproduced here. It adumbrated themes that Hoover soon developed in his Magnum Opus.

This memorandum is filed in the Herbert C. Hoover Papers, Box 90, "Data for Reference 1945: January–July 1st" envelope, Hoover Institution Archives.

The Waldorf Astoria Towers
New York, New York
May 15, 1945

Joseph P. Kennedy called me this morning.

Kennedy agreed with me entirely that it is urgent that we make peace with Japan and he thinks it should be done as soon as possible if it can be done upon terms of the restoration of China and disarmament of Japan for at least 30 to 40 years. We ought to allow Japan to keep Formosa and Korea to save her [illegible word–*ed.*] face and to recover her economic life.

Kennedy then discussed the book which he has been engaged in writing on his official experiences as Ambassador to Great Britain. He told me had some 900 dispatches which he could not print without the consent of the American Government. He is hoping that the time would come when he could print these and is going to prepare the book and put it away until that time comes. He said the book would put an entirely different color on the

process of how America got into the war and would prove the betrayal of the American people by Franklin D. Roosevelt.

Kennedy said that after the Germans had occupied Prague and the great cry of appeasement had sprung up in the world and after the Germans had pressed their demands for Danzig and a passage through the Corridor, that Roosevelt and Bullitt[1] were the major factors in the British making their guarantees to Poland and becoming involved in the war. Kennedy said that Bullitt, under instructions from Roosevelt, was constantly urging the Poles *not* to make terms with the Germans and that he Kennedy, under instructions from Roosevelt, was constantly urging the British to make guarantees to the Poles. Kennedy said he had received a cable from Roosevelt to "put a poker up Chamberlain's back and to make him stand up." Kennedy saw Chamberlain on numerous occasions, urging him in Roosevelt's name to do all this with the implication that the United States would give the British support. He said that after Chamberlain had given these guarantees, Chamberlain told him (Kennedy) that he hoped the Americans and the Jews would now be satisfied but that he (Chamberlain) felt that he had signed the doom of civilization.

Kennedy claimed that he was constantly urging Roosevelt not to be engaged in this question, but his urgings were to no avail. Kennedy said that if it had not been for Roosevelt the British would not have made this the most gigantic blunder in history.

Kennedy agreed with me that the Germans were a land people, that they had given up the possibility of sea conquests, that they had built up a land army for expansion purposes, that they knew they could not spread out to the West and that they had determined to expand into the Balkan States and Russia. Chamberlain knew this and Kennedy said that Chamberlain's whole idea, despite Roosevelt's promises, was to keep hands off and to let these two dictators fight it out between themselves.

Kennedy told me of other instances of urgings and promises made by Roosevelt. He said that when the Ghormley Commission went to England in mid-1940, it was for the purposes of preparing joint military action, and yet through that entire election campaign Roosevelt was promising the American people that he would never go to war.

Kennedy told me that he thought Roosevelt was in communication with Churchill, who was the leader of the opposition to Chamberlain, before Chamberlain was thrown out of office and that afterwards, before Chamberlain died, he Chamberlain had written to Kennedy [a] nine-page letter in his

1. [*Editor's note:* William C. Bullitt, the U.S. ambassador to France (1936–1940).]

own hand saying that his original policies and Kennedy's like views, had they been adopted, would have saved the world.

Kennedy told me that in the campaign[2] Roosevelt had sent for him to come back, told him that he did not propose to get the country into the war at all. Kennedy said that he believed Roosevelt and went out and made a speech in Roosevelt's support. When Kennedy realized that these promises had no meaning, he went out and made two speeches denouncing Roosevelt and his proposals to get into the war.

2. [*Editor's note:* The presidential election campaign of 1940.]

CARL J. BURCKHARDT

Meine Danziger Mission

1937-1939

VERLAG GEORG D. W. CALLWEY MÜNCHEN

VII

Der polnische Konflikt

Die Übergänge von den bisher erwähnten Ereignissen des Jahres 1938 zu den sich überstürzenden Vorgängen, die in der Katastrophe des Jahres 1939 endeten, sind bereits aus meinen ausführlichen, am 2. Dezember 1938 an den Generalsekretär Avenol gerichteten Mitteilungen zu erkennen. Diese enthalten zwar Rekapitulationen, unter anderem eine nochmalige Erwähnung der antisemitischen Vorgänge in besonderer Beleuchtung, sodann Feststellungen, aus denen schon Hinweise auf die weitere Entwicklung der Lage zu lesen sind.

Hier der Wortlaut[1]:

»Am 2. Dezember 1938 hatte mich der amerikanische Botschafter in Warschau, Tony Biddle[2], besucht. Er erklärte mir mit merkwürdiger Genugtuung, die Polen seien bereit, wegen Danzig Krieg zu führen. Der motorisierten Kraft der deutschen Armee würden sie mit Wendigkeit begegnen. ›Im April‹, so erklärte er, ›wird die neue Krise ausbrechen, niemals seit der Torpedierung der Lusitania bestand in Amerika ein solch religiöser Haß gegen Deutschland wie heute! Chamberlain und Daladier werden durch die öffentliche Meinung weggeblasen werden. Es handelt sich um einen heiligen Krieg!‹ Zu der Mitteilung dieser Aussprüche an den Generalsekretär schrieb ich damals: ›Schöne Perspektiven, Calvin gegen die Nachfahren Luthers, und Lenin als Calvins Verbündeter.‹[3]«

[1] Vgl. CJB an J. Avenol, Freitag, 2. 12. 1938, SdN MSS Collection.

[2] Biddle, Colonel – später General – Anthony Joseph Drexel, Jur. LL.D.h.c (Temple), geb. 1897. Amerikan. Diplomat, von 1937 an Botschafter in Polen.

[3] Zu dem Gespräch: Besuch Biddle in Danzig: Aufzeichnung des Gesandten Schmidt über die Unterredung zwischen dem Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, und dem italien. Außenminister, Graf Ciano, (28. 10. 1938):
»Bezüglich Amerikas führte der Herr Reichsminister aus, daß die letzte Krise die Stärke der Isolationisten in Amerika deutlich gezeigt habe, so daß auch in Zukunft von seiten Amerikas, das ja mit Deutschland und Italien keine direkten Differenzpunkte besäße, nichts zu fürchten wäre, sondern im Gegenteil die Beteiligung Japans an dem Bündnis eher in Richtung einer weiteren Verstärkung der Isolierungstendenzen wirken würde [!]. Auch sei in Amerika die gegen Deutschland und Italien gerichtete jüdische Propaganda nur im Osten stark, während sie in den westlichen

PAP
This telegram must be closely paraphrased before being communicated to anyone. (A)

LONDON

Dated August 25, 1939

Rec'd 2:50 p.m.

Secretary of State

Washington

REGRADED
UNCLASSIFIED

1254, August 25, 7 p.m.

~~STRICTLY CONFIDENTIAL~~

The Turkish Charge d'Affaires Mr. Kadri Rizan has informed the Embassy in confidence that he has received following circumstantial information regarding secret annexes of the German-Soviet pact which came from trustworthy sources but which naturally he states with "complete reserve":

(one) Russia is given a free hand against Japan in the Far East.

(two) Probable partition of Poland and recognition of the special interests of Soviet Russia in the Baltic states: in effect a return to the Russian-German border of 1914.

(three) Territorial advantages to Turkey at the expense of Bulgaria and a kind of subprotectorate for Turkey over whatever is left of Bulgaria.

(four) Division of the Balkans into spheres of influence between Germany and Russia, the German sphere to include Hungary, Yugoslavia, and Greece, the Russian sphere Rumania and Bulgaria. a 38a 01

Any

PAP -2- 1254, August 25, 7 p.m. from London

Any so-called information regarding secret annexes to the German-Russian agreement is purely speculative.

Neither the Foreign Office nor diplomatic circles however, believe for one minute that Germany did not give Russia something much more substantial than anything that appears in the terms of the public agreement. The supposition above outlined by the Turkish Charge d'Affaires gives a fairly representative consensus of this speculative opinion. A Foreign Office official stated this morning that they had received similar circumstantial information to that set out in points (one) and (two) above.

KENNEDY

CSB

a38a02

ARTICLE 3.

Should a European Power attempt to undermine the independence of one of the Contracting Parties by processes of economic penetration or in any other way, the Contracting Parties will support each other in resistance to such attempts. Should the European Power concerned thereupon embark on hostilities against one of the Contracting Parties, the provisions of Article 1 will apply.

ARTICLE 4.

The methods of applying the undertakings of mutual assistance provided for by the present Agreement are established between the competent naval, military and air authorities of the Contracting Parties.

ARTICLE 5.

Without prejudice to the foregoing undertakings of the Contracting Parties to give each other mutual support and assistance immediately on the outbreak of hostilities, they will exchange complete and speedy information concerning any development which might threaten their independence and, in particular, concerning any development which threatened to call the said undertakings into operation.

ARTICLE 6.

(1) The Contracting Parties will communicate to each other the terms of any undertakings of assistance against aggression which they have already given or may in future give to other States.

(2) Should either of the Contracting Parties intend to give such an undertaking after the coming into force of the present Agreement, the other Contracting Party shall, in order to ensure the proper functioning of the Agreement, be informed thereof.

(3) Any new undertaking which the Contracting Parties may enter into in future shall neither limit their obligations under the present Agreement nor indirectly create new obligations between the Contracting Party not participating in these undertakings and the third State concerned.

ARTICLE 7.

Should the Contracting Parties be engaged in hostilities in consequence of the application of the present Agreement, they will not conclude an armistice or treaty of peace except by mutual agreement.

ARTICLE 8.

(1) The present Agreement shall remain in force for a period of five years.

(2) Unless denounced six months before the expiry of this period it shall continue in force, each Contracting Party having thereafter the right to denounce it at any time by giving six months' notice to that effect.

(3) The present Agreement shall come into force on signature.

In faith whereof the above-named Plenipotentiaries have signed the present Agreement and have affixed thereto their seals.

Done in English in duplicate, at London, the 25th August, 1939. A Polish text shall subsequently be agreed upon between the Contracting Parties and both texts will then be authentic.

(L.S.) HALIFAX.

(L.S.) EDWARD RACZYŃSKI.

SECRET PROTOCOL ATTACHED TO THE AGREEMENT OF MUTUAL ASSISTANCE BETWEEN POLAND AND THE UNITED KINGDOM SIGNED ON THE 25TH AUGUST, 1939.

THE Polish Government and the Government of the United Kingdom of Great Britain and Northern Ireland are agreed upon the following interpretation of the Agreement of Mutual Assistance signed this day as alone authentic and binding :—

1.—(*a*) By the expression "a European Power" employed in the Agreement is to be understood Germany.

SF/Germany

CJ
This telegram must be closely paraphrased before being communicated to anyone. (D)

BERLIN

Dated September 7, 1939

Rec'd 10:38 a.m.

Secretary of State,

Washington.

1114, September 7, 10 a.m.

~~STRICTLY CONFIDENTIAL~~. The Italian Ambassador here has given me the following account of the last moment efforts of Mussolini to avoid war: As a culmination of the Italian efforts towards a peaceful solution of the German-Polish controversy (see my 932, August 27, 3 p.m.) Mussolini on the evening of August 31st proposed a conference. France and England agreed to this step and the German Government declared that it was not averse thereto but requested twenty-four hours in which to consider. Hostilities commenced early on the following morning and Mussolini proceeded no further as the matter seemed hopeless. The French Government however expressed itself in favor of a continuation of the Mussolini plan and negotiations were renewed. It was at that moment however that England decided to demand the withdrawal of German troops from Polish soil, a demand which the Ambassador characterized as unprecedented and all further negotiations were futile.

It

740.00

It was clear in the course of this exposition that the Ambassador was discussing these steps only from the point of view of negotiations and not as bearing upon their influence on the actual intent of Hitler. The general purpose of his remarks was to prove that the British Government had at the last deliberately sabotaged peace and that the Polish Government and especially the Polish Ambassador here in failing to further direct negotiations with Germany had placed themselves in the wrong, at least insofar as the record of the negotiations was concerned.

KIRK

PHD

RF Sale Kennedy

NC
This telegram must be closely paraphrased before being communicated to anyone. (D)

LONDON
Dated September 11, 1939
Rec'd 12:32 p.m.

Secretary of State

Washington

TRIPLE PRIORITY.

1578, September 11, 2 p.m. (SECTION FOUR)

of the world. The British Government as such certainly cannot accept any agreement with Hitler, but there may be a point when the President himself may work out the plans for world peace. Now this opportunity may never arise, but, as a farily practical fellow all my life, I believe that it is entirely conceivable that the President can get himself in a spot where he can save the world and I have not thought so up to this minute.

If the war continues and air raids between the two countries continue, it is, of course, conceivable that at that time Italy or Russia or other countries may see fit to get in and then the situation might become hopeless.

I am passing this on because I think that beyond all other questions of importance in the world, this is one that the President should be thinking about to work

a38201 out

PSF
Safe Kennedy

XX

September 11, 1939
4 P.M.

AMERICAN EMBASSY

LONDON.

905. ~~STRICTLY CONFIDENTIAL~~ AND PERSONAL FOR THE AMBASSADOR

Your 1578, September 11, 2 p.m.

The President desires me to inform you, for your strictly confidential information and so that you may be guided thereby without divulging this message to any one, that this Government, so long as present European conditions continue, sees no opportunity nor occasion for any peace move to be initiated by the President of the United States. The people of the United States would not support any move for peace initiated by this Government that would consolidate or make possible a survival of a regime of force and of aggression.

Hull.

REGRADED
UNCLASSIFIED

U:SW:IJ

a38h01

„Diplomatic Memoirs“
by
Joseph P. Kennedy

Box 147

Final Draft 1: Chapters 1-4, February-March 1938
Final Draft 1: Chapters 5-10, March-July 1938
Final Draft 1: Chapters 11-15, July-September 1938
Final Draft 1: Chapters 16-20, September-December 1938
Final Draft 1: Chapters 21-25, December 1938-April 1939
Final Draft 1: Chapters 26-30, April-June 1939

Box 148

Final Draft 1: Chapters 31-35, July-September 1939
Final Draft 1: Chapters 36-40, October 1939-March 1940
Final Draft 1: Chapters 41-45, March-June 1940
Final Draft 1: Chapters 46-52, June 1940-December 1941

Box 149

First Drafts: Chapters 1-7, 10
First Drafts: Chapters 1-13, pp. 1-157
First Drafts: Chapters 14-27, pp. 158-336
First Drafts: Chapters 15-18, 20-24, pp. 182-297

Box 150

First Drafts: Chapters 25-28, 30-32, pp.299-352, 367-402
First Drafts: Chapters 28-37, pp. 237-595
First Drafts: Chapters 36-39, pp. 461-536
First Drafts: Chapters 38-40, pp. 497-595
First Drafts: Chapters 41-43, pp. 596-650
First Drafts: Chapters 45-52

First Drafts: Corrections and inserts

OUTLINE

1. Arrival and first impressions
2. The Austrian Crisis
3. Court presentations and the King and Queen at home.
4. Great Britain tries to make two friends: Agreements with Italy and Eire.
5. The Czech Crisis begins - The May incident; trip home; visit to Eire.
6. The Czech Crisis - Climax; Lindberg Report.
7. Munich Aftermath; a falsely quiet winter; Anglo-German trade negotiation
8. The Jewish Problem (March 1938 - September 1939)
9. The arise of the Polish Crisis; Czechoslovakia, Memel, Albania swallowed; the coronation of the Pope.
10. Negotiations with Russia
11. Barter Agreement
12. The Polish Crisis - War begins.
13. WORLD WAR II; the partitioning of Poland; the S.S. Athenia; Britain becomes a totalitarian state; peace proposals.
14. Finland; Churchill correspondence with Roosevelt; JPK visit with Roosevelt in December 1939; plans for laying mines in Norway.
15. Welles Mission and the misunderstandings between Great Britain and United States - navicerts, contraband, censorship, etc.
16. Norwegian Campaign; Denmark
17. British political situation; Chamberlain resigns.
18. Fall of Holland, Belgium, France
19. Tyler Kent
20 Destroyers-Base Deal
21. The Battle of Britain (summer 1940)
22. Farewell to England; Boston Interview; campaign speech; speech of January 1941.

STANDARD B&P "NOREAR"

I went with Welles to his rooms where later we lunched together privately. I explained the situation as I saw it.

"England," I said, "will only accept a peace if they are convinced that it is a sure one. There can be considerable give so far as its details are concerned but they must somehow be assured that they will not be required in a short time to hop in again. Only yesterday both Halifax and Chamberlain stressed this angle in my talk with them."

"What about Churchill?" Welles asked, reverting to a possibility that Roosevelt had commented upon to me. "When is he going to supplant Chamberlain?"

"Chamberlain is convinced that he can handle Churchill and he doesn't think that Churchill is conspiring against him. Of course, Churchill is always bringing in a lot of plans that Chamberlain has got to turn down but Chamberlain thinks he takes all that in good grace. In fact, Chamberlain told me he thinks Churchill feels free to advocate some pretty wild ones because of the certainty that they will be turned down. But these are differences that are not likely to go beyond the Cabinet."

"My job has been made much harder by something that happened in Germany," said Welles. "The Germans have the files of the Polish Foreign Office and there's a lot of stuff in them on Bullitt, showing that he told the Poles not to negotiate with the Germans and that the United States would back them in that attitude. Moreover, the Germans told me that they are going to publish these files.

"That will raise hell with Bullitt," I said.

"Yes, and unfortunately with the Administration too," replied Welles. "I saw some of the reports and I was amazed at what was in them. Bullitt didn't limit his promises to the Poles. He told the French that they were practically certain of our support if they went in. Bullitt, you know, has been mixing into almost every phase of the French Government and has even been advising them on military strategy. The Germans know this. I talked to the President about Bullitt shortly after Bullitt came back from Paris in February and told him that a lot of Senators were worried by Bullitt's meddling in French affairs."

"What did he say?" I asked.

"He was aware of it all right," Welles said. "He said that Bullitt had written him only a short time before he left Paris that he was all tired out because he had been practically running the French Government. I exploded at that and said to the President: 'My God, you'd better look through your mail and make sure that no record of that remains available.' He said he would and that he would urge Bullitt to be more discreet. But that doesn't ease the present problem. You know others are worried about Bullitt too. The Belgian Ambassador in Berlin, one of the very wise diplomats in Europe and an old friend of mine, told me that in his judgment the two most dangerous men in Europe to the cause of world peace were Bullitt and Ribbentrop. I recall vividly his characterization of Bullitt. 'He is an unbalanced war monger,' he said. But there it is, and I don't know what to do about it."

After lunch we took a drive around London and stopped at Kew Gardens where Welles and I got out for a short stroll. Welles

publicly that they had nothing in common with the Hitler regime, an agreement for disarmament might be worked out together with a solution of the political problems of Poland and Czechoslovakia. Of course, I have in mind that the Germans might well say to us: 'You are asking all these things of us, but what assurance can we give the German people that the British mean to keep the agreement? Chamberlain ahd Halifax may go out and be followed by Churchill and others who hate the German people.' I thought that a plan might be worked out whereby the British Empire would give assurances to the United States that they would fulfill their commitments to Germany. That type of commitment would have a much greater moral effect and would bind all the governments of the British Empire no matter who followed the present one. Do you think anything like that would be feasible?"

"From the standpoint of the United States," Welles said, "I can see little objection to the making of such a commitment, but the feasibility of the whole plan depends upon a condition that the German people may well not accept."

"Do I understand," continued Welles, he was plainly measuring carefully every word he said, "that, assuming the Germans were willing to withdraw from Poland and help reconstitute it, that they would set up Bohemia and Moravia as a separate unit, that they would hold a plebiscite in Austria and that they would express a willingness to disarm along lines that Hitler told me he had been willing to do for the last four or five years and which he had suggested to the British some years ago - a form of disarmament that would be coupled with a central authority con-

sisting of the nations of Europe - that then you would still be unwilling to make an agreement with the present Germany?"

Halifax interrupted to say: "The trouble with all that, Mr. Welles, is that we could not believe Hitler. Even if he said he would do all these things, we would suspect that in a few months we would be back in essentially the same position we are in now. What we are primarily interested in, is that Hitler shall never go back to his people and persuade them that he has won a victory. He might very well say to them: 'We got what we wanted in Poland,' for even we will have to recognize the folly of Danzig and the Corridor. He could say: 'Czechoslovakia is no good to us except the Sudentenland,' and we know the Germans will have to retain that. 'We disarmed because we have always wanted to. I have some colonies back and I have achieved security for the German people.' If he could say those things, it would be a bad state of affairs for us."

"Well then, Mr. Prime Minister," said Welles, assuming that all the things I said can be done and I have reason to think they can be done, do I understand that you still would refuse to treat with the German Government?"

Chamberlain hesitated noticeably and, as Halifax made no statement, finally said: 'From my point of view, yes; but I have never discussed this with the Government and I cannot tell you what their reaction would be."

Chamberlain's "yes" seemed to me to lack conviction so I broke in: "I believe that the position of the British Government would be untenable if the world and its peoples believed that by

colonies and had no intention of doing so. Is that true, by the way, - the armament part?"

"Yes," said Chamberlain. "They did not make military outposts of them as the Japanese have done in the Carolines. Does your plan contemplate bringing Russia into the situation?"

"No," said Welles. "If they came in that might be all to the good, although it would increase the intrinsic difficulty of mutual confidence particularly in the realm of inspection. But they are not essential to the scheme. As yet Russia has not demonstrated her ability to become much of an offensive force in Europe and an international body could consequently easily deal with whatever offensive threat Russia might make. Russia, moreover, because of her difficulties with Japan is unlikely to want to come in."

The conversation by this time seemed to me to have turned into constructive channels. From then on we talked about various details. Towards the close of the interview Chamberlain remarked: "Mr. Welles, if what you suggest can be worked out with Hitler it will be nothing short of a miracle. But I am perfectly willing to see a miracle happen and willing to pray to God that it might."

"Yes," said Welles, "the chances are one in a thousand, better, one in ten thousand, but there seems to me a chance and therefore I must explore every possible angle."

We shook hands and left. I could sense that Welles had been encouraged by the meeting for there was a definite drawback from their earlier position that a basic condition of peace was a military victory. To have succeeded in getting Halifax and Chamberlain even to argue a different position seemed a step forward.

listened with that cute smile of hers. They looked exceptionally well but the King looked tired. "Who wouldn't?" I thought as I rode away. "I suppose I do myself."

George Bilainkin, the ubiquitous diplomatic correspondent for the Allied Newspapers, confirmed that observation a few days later when he dropped in to see me. I was always glad to chat with Bilainkin when I had time for he was a source of important and unimportant information on matters current in the diplomatic circle. His linguistic talents and a forthrightness that did not lack charm opened a great many doors for him, particularly among the Central Europeans. Bilainkin and I were always at ease together and confidences were respected. There was little to say that morning except to comment on how little there was to say. I had given my views publicly on what I thought was America's attitude toward the war and, however unpopular these might be, they were the facts that Allied statesmanship had to take into account. Bilainkin, who knew fact from diplomatic propaganda, respected them. He respected too my complaints against the confusion in war objectives that seemed to me to dominate the English scene.

On March 29, 1940, the Germans published the series of diplomatic documents that they had captured at Warsaw and of whose existence and content Welles had been informed at the time of his visit to Berlin. These documents were supposed to prove that Poland had been egged on not only by the Allies but by the United States to adopt an adamant attitude with regard to the German claims to Danzig even at the cost of war. My name was mentioned in a dispatch to Warsaw from the Polish Embassy in London asserting that

I had indicated that I would intervene with Halifax in favor of the loan Poland at that time was requesting of the British. Bullitt was quoted again and again by the Polish Ambassadors both in Washington and Paris as assuring them in vigorous language that the United States was prepared to join the Allies if they were drawn into war over the Polish issue. Bullitt was said also to have asserted that war between the Germans and the Allies and the United States was ultimately inevitable and that the real issue resolved merely about the right moment the Allies should pick to challenge German power.

The publication of these documents aroused a furor in the United States. Editor after editor interpreted them as conduct by the President's accredited representatives abroad involving the United States in European commitments contrary to her national policy. A congressional investigation was threatened by the more ardent isolationists, such as Senator Reynolds of North Carolina and Congressman Hamilton Fish of New York. Mr. Hull immediately repudiated the documents saying that they were not to be given "the slightest credence" and that "they have not represented in any way at any time the thought or the policy of the American Government." Bullitt from Paris denied that he had made the statements attributed to him. I said nothing, because I thought both that the documents were not forgeries and that the reporting of the Polish Ambassadors was reasonably accurate. Bullitt had said the same thing to me many times. Welles, moreover, when he had discussed with me in London the German's threat to publish these documents had no doubt that they correctly represented Bullitt's attitudes. I remembered

The German White Paper

Full text of the Polish documents issued by the Berlin Foreign Office

With a foreword by
C. HARTLEY GRATTAN

Howell, Soskin and Company, 1940, New York City

Digitized by Google

Note

After the occupation of Warsaw, the German Foreign Office announced, on March 30, 1940, that important parts of the archives of the Polish Foreign Office had fallen into German hands.

It was stated that a study of the voluminous dossiers had been undertaken. The sixteen documents contained in this book were released as the first product of this study. They are now published in their complete text for the first time in the United States.

Digitized by Google

"All the News That's Fit to Print."

The New York Times.

LATE CITY EDITION
Cloudy and slightly warmer, preceded by showers, Tomorrow fair. Little change in temperature. Temperature Yesterday—Max., 47; Min., 34.

VOL. LXXXIX...No. 30,016. NEW YORK, SATURDAY, MARCH 30, 1940. 2 P THREE CENTS

RACING BILL PASSES; SESSION END TODAY LIKELY AT ALBANY

Lehman Message Is Awaited to Permit Voting on Measure to Divert City Relief Funds

PAY-OUT PLAN SEEMS LOST

Teachers' Wage Reduction Move Remains Key to Hopes for 2 P. M. Adjournment

By WARREN MOSCOW

ALBANY, March 29—The Legislature was headed tonight for adjournment with time tomorrow after each House passed the activated Senate-Assembly racing bill. The measure, which was approved by the Senate, 29 to 22, and by the Assembly, 76 to 69, now awaits the signature of Governor Lehman to become law. The vote in the Assembly was the first time that the Democratic majority in that House had mustered the two-thirds majority necessary for the passage of legislation over the veto of a Republican Governor.

The racing measure, which would legalize pari-mutuel betting on horse racing in this State, was approved by the Assembly after an hour's debate. It was then returned to the Senate for concurrence in minor amendments, which were approved by that body without debate, and it is the latest measure to receive the Governor's signature.

The Governor is to sign the racing measure tonight, according to reports from Albany, and will then call a conference of Democratic leaders to map out a program for the remainder of the session. It is understood that the Governor will ask the Legislature to remain in session over the week end in order to complete action on a number of measures which he has recommended.

Among the measures which the Governor is expected to ask the Legislature to pass before adjournment are the Moreland Act bill, which would restore to the Governor the power to conduct investigations of State affairs, and the Feinberg law repeal bill, which would repeal the Feinberg law, which requires the teaching of tolerance in the public schools.

Another measure which the Governor is expected to ask the Legislature to pass is the Quinn-Desmond bill, which would provide for the reorganization of the State Department of Public Works. Governor Lehman has been pressing for the passage of this measure for several days.

The Governor is also expected to ask the Legislature to pass the Brown-Lee bill, which would provide for the reorganization of the Division of Housing, and the Mahoney-Desmond bill, which would provide for the reorganization of the Division of Standards and Purchase.

The Governor is also expected to ask the Legislature to pass the Brown-Lee bill, which would provide for the reorganization of the Division of Housing, and the Mahoney-Desmond bill, which would provide for the reorganization of the Division of Standards and Purchase.

Inquiry Into Schools Here Voted Unanimously by the Legislature

Russell Appointment Is Assailed as the Joint Committee Is Directed to Look Into 'Subversive' Activities

Special to The New York Times

ALBANY, March 29—Creation of a joint legislative subcommittee to make an investigation of New York City's education system, particularly its alleged subversive activities, was voted unanimously by the Legislature today.

The resolution, which was introduced in the Senate by Senator Frederick R. Coudert, Republican, and subsequently adopted by the Assembly, provides that the subcommittee shall consist of three members of the Senate, to be appointed by the President of the Senate, and three members of the Assembly, to be appointed by the Speaker of the Assembly.

The subcommittee is directed to investigate the activities of the Board of Education and the Board of Superintendents of the City of New York, including the Board of Higher Education, and all subordinate officers, employees and agencies of said boards, and to report to the Legislature at the next session or any special session thereof, its findings and recommendations as to whether any of the said boards or officers have been guilty of any unlawful acts or omissions in the exercise of their functions, powers and duties, and

Refer. 969/-/40.

13

DEPARTMENT OF STATE

FOR THE PRESS

APRIL 2, 1940.
No.135

Text of letter from the Honorable the Secretary of State, Cordell Hull, to the Honorable Hamilton Fish, House of Representatives, April 2, 1940:

"April 2, 1940.

"Hon. Hamilton Fish,
House of Representatives,
Washington, D. C.

"My dear Congressman:

"I have received your letter of April 2 in which you request that Ambassador William C. Bullitt be asked to remain in this country for another two weeks in order to be able to testify before a committee of either branch of Congress relative to data contained in the German White Paper recently issued.

"I may say in the first place that Ambassador Bullitt has succinctly and categorically denied any imputations relating to himself as contained in that published matter. The Executive Department of the Government has accepted that denial without question. Furthermore, Ambassador Bullitt has been delayed by the illness of his daughter in returning to his post where he is needed.

"In the foregoing circumstances, it is not felt that the public interest would be served by delaying more or less indefinitely the departure of Ambassador Bullitt as planned.

Sincerely yours,

(Signed) CORDELL HULL"

***

637.

66/46 595/98

Aufzeichnung des Führers

RICHTLINIEN FÜR DIE UNTERHALTUNGEN MIT SUMNER WELLES

29. Februar 1940

1.) Allgemein bitte ich, auf deutscher Seite in den Gesprächen Zurückhaltung zu beobachten und, soweit als möglich, Herrn Sumner Welles das Wort zu lassen.

2.) Hinsichtlich des Verhältnisses Deutschlands zu den Vereinigten Staaten kann betont werden, daß der gegenwärtige Zustand die beiden Völker nicht befriedige. Die Reichsregierung habe ihrerseits keinen Anlaß gegeben, daß die Beziehungen zwischen den beiden Staaten sich so entwickelt hätten; sollte die Amerikanische Regierung mit der Entsendung des Herrn Sumner Welles nach Berlin den Zweck verfolgen, hierin Wandel zu schaffen, so würde das zweifellos im Interesse der beiden Völker liegen.

3.) Der Standpunkt Deutschlands zur internationalen Lage und zum Kriege ist durch meine Reden der Welt bekanntgegeben worden. Im einzelnen ist folgendes zu betonen:

Nicht Deutschland hat den Westmächten, sondern diese haben Deutschland den Krieg erklärt.

England und Frankreich hatten keinerlei berechtigten Kriegsgrund gegenüber Deutschland. Ebenso wie die Vereinigten Staaten auf Grund der Monroe-Doktrin jede Einmischung einer europäischen Regierung, z. B. in mexikanische Angelegenheiten, entschieden zurückweisen würden, betrachtet Deutschland den osteuropäischen Raum als sein Interessengebiet, über das es sich allein mit Rußland, niemals aber mit England und Frankreich auseinanderzusetzen hat. Deutschland hat sich nach Beendigung des Feldzugs in Polen mit Rußland über die Ostfragen auseinandergesetzt und so durch diese unumgänglich gewordene Revision im Osten seine europäische Position endgültig sichergestellt. Ich habe dann Anfang Oktober nochmals ein letztes Friedensangebot an England und Frankreich gemacht. Beide Länder haben daraufhin den größten Fehler begangen, den sie begehen konnten: sie sahen dieses Angebot als Zeichen der Schwäche an und wiesen es mit Hohn zurück.

Deutschland hat daraus die einzig mögliche Konsequenz gezogen: es nahm die Herausforderung Englands und Frankreichs auf.

Seitdem hat sich das Kriegsziel Englands und Frankreichs immer klarer enthüllt. Es besteht, wie jetzt offen ausgesprochen wird, in der Zerschlagung des deutschen Staates und der Zerstückelung des deutschen Volkes in einem noch verschlimmerten Versailler System. Nach dieser Entwicklung der Dinge hat Deutschland als angegriffener Staat zu dem Thema Frieden nichts zu sagen. Es ist unerschütterlich in seinem Entschluß, den Vernichtungswillen, der jetzt die englische und französische Politik beherrscht, ein für allemal zu brechen und die Kraft seines 80-Millionen-Volkes entsprechend einzusetzen. Erst wenn der englisch-französische Vernichtungswille gebrochen ist, kann ein neues, wirklich befriedetes Europa aufgebaut werden. Während in einer Verblendung ohnegleichen England und Frankreich immer offener als ihr Kriegsziel die Vernichtung Deutschlands und eine Neuaufteilung Europas in berechtigte und entrechtete Völker proklamieren, proklamiert Deutschland auch heute nicht die Vernichtung des britischen Imperiums und Frankreichs; es sieht vielmehr die Garantie für eine Konsolidierung in Europa in der Befriedigung der vitalen Lebensinteressen der großen Völker in ihrem natürlichen Lebensraum, wobei für die kleinen Staaten, die geschichtlich ihre Lebensfähigkeit unter Beweis gestellt haben, ebenso Platz ist in Europa wie für die großen. Deutschland ist überzeugt, daß dieses Ziel nur durch seinen Sieg erreicht werden kann.

639.

174/136 262

Die Botschaft in Tokio an das Auswärtige Amt

Telegramm

Nr. 169 vom 1. 3.

Tokio, den 1. März 1940 22 Uhr 55
Ankunft: 1. März 20 Uhr 35

Für Reichsminister.

Meine Mission [1]) bisher gut verlaufen. Persönliche Aufnahme ausgezeichnet. Meine sachlichen Feststellungen bestätigen bisherigen Eindruck Botschaft. Für Überwindung hier bestehender Schwierigkeiten und für Erfolg meiner Mission unbedingt nötig, daß deutsche wirtschaftspolitische Linien mit politischen Linien übereinstimmen. Annahme und Auswirkungen wirtschaftspolitischer Maßnahmen Deutschlands gegenüber Japan seit Septemberanfang insbesondere durch Erlaß vom 9. Dezember über Zahlungsbedingungen [2]) Ihren politischen Intentionen in Japan entgegengesetzt. Wirtschaftspolitische Unterstützung politischer Linie auch dann nötig, wenn deutscherseits zunächst wirtschaftliche Vorleistungen gemacht werden. Weil nur durch deutsche Vertrauensaktionen japanisches Vertrauen wiederhergestellt werden kann, was Vorbedingung für alle weiteren, glaube, daß politische Intentionen wirtschaftliches Entgegenkommen Deutschlands gegenüber Japan auch infolge ausgesprochen wirtschaftlicher Schwierigkeiten Japans erforderlich machen. Wäre dankbar, falls Abstimmung wirtschaftspolitischer mit politischer Linie sofort erfolgen und noch während Aufenthalts hier fühlbar würde. Beabsichtige Ende März Rückreise.

Helfferich
Ott

(1) Die Akten enthalten keine Unterlagen über die Art dieses Auftrages.
(2) Nicht ermittelt.

640.

F 14/353-79

Aufzeichnung des Gesandten Schmidt (Büro RAM)

RM 7

Berlin, den 1. März 1940
[Pol. IX 493 g] [1])

Unterredung zwischen dem Reichsaussenminister und Mr. Sumner Welles in Anwesenheit des amerikanischen Geschäftsträgers Kirk und des Gesandten von Dörnberg [2])

Nach einigen kurzen Begrüßungsworten sprach sich Sumner Welles über die Beweggründe und die Art seiner Mission aus. Kurz vor seiner Abreise hätte Präsident Roosevelt bereits eine Erklärung dazu veröffentlicht, aus der Sumner Welles besonders zwei Dinge unterstrich: 1.) seine Aufgabe, dem Präsidenten über die tatsächliche Lage in Europa Bericht zu erstatten und sich zu diesem Zweck nach Italien, Deutschland, Frankreich und Großbritannien zu begeben, wobei er jedoch nicht ermächtigt sei, im Namen der Amerikanischen Regierung irgendwelche Vor-

(1) Die Geschäftsnummer ergibt sich aus einem anderen Durchschlag in den Akten des Unterstaatssekretärs Woermann (33/25 246-60). Diese Fassung, die auch an den Staatssekretär gegeben wurde, trägt einen handschriftlichen Vermerk: „Große Fassung". Der Wortlaut entspricht dem oben wiedergegebenen.
*(2) Der Bericht von Sumner Welles über diese Unterredung ist gedruckt in: Foreign Relations of the United States 1940, Band I, 1959, S. 33-41.

schläge zu machen oder Verbindlichkeiten einzugehen, und 2.) den streng vertraulichen Charakter seiner Mission. Er würde alle Mitteilungen, die er im Laufe seiner Reise von fremden Staatsmännern erhielte, lediglich dem Präsidenten Roosevelt unterbreiten.

Er habe bereits eine Unterhaltung mit dem Duce und dem Grafen Ciano gehabt und würde nach Beendigung seines Besuchs in Deutschland über die Schweiz nach Paris und nach London reisen, um auf dem Wege über Rom, wo eine weitere Besprechung mit dem Duce vorgesehen sei, wieder nach Amerika zurückzukehren.

Sumner Welles führte dann aus, daß auf deutscher Seite Verständnis dafür bestehen dürfte, daß die gegenwärtige Lage die Vereinigten Staaten mit tiefer Besorgnis erfülle. Präsident Roosevelt habe im Rahmen des ihm Möglichen alles getan, um das Unglück des jetzigen Krieges abzuwenden, und habe nun ihn, Sumner Welles, beauftragt, die Ansichten der europäischen Staatsmänner über die Möglichkeiten, einen ständigen und sicheren Frieden in Europa herzustellen, zu hören. Er fügte hinzu, daß es sich bei diesem Frieden nicht um eine vorübergehende, notdürftige Konstruktion handeln solle, sondern um einen auf festen Grundlagen ruhenden Dauerzustand. Er habe gebeten, vom RAM empfangen zu werden, um dessen Ansicht über solche Friedensmöglichkeiten zu hören.

Sumner Welles fügte hinzu, daß die Regierung der Vereinigten Staaten bereits bei verschiedenen Gelegenheiten öffentlich erklärt habe, daß, wenn und sobald der Zeitpunkt zur Herstellung eines derartigen Friedenszustandes gekommen wäre, sie ihrerseits ihren vollen Anteil an den Maßnahmen übernehmen würden, die zur Abrüstung und zur Herstellung gesunder Verhältnisse in wirtschaftlicher Beziehung notwendig wären.

Der RAM erwiderte, er nehme von dem Interesse Kenntnis, das der Präsident der Vereinigten Staaten den europäischen Fragen entgegenbringe, sowie von seinem Bestreben, die Möglichkeiten zu prüfen, eine glücklichere Lage herbeizuführen, „wenn der Augenblick dazu gekommen sei". Bei dieser Gelegenheit müsse er allerdings seinem Bedauern darüber Ausdruck geben, daß das Interesse der Vereinigten Staaten, den Dingen eine glücklichere Richtung zu geben, sich nicht schon vor Monaten ausgewirkt habe. Es sei natürlich im Augenblick schwierig und dürfte erst der späteren Geschichtsschreibung überlassen bleiben, der Weltöffentlichkeit die Zusammenhänge klar zu machen, die zum Krieg geführt hätten. Er glaube jedoch, wenn die Vereinigten Staaten auf andere Länder, insbesondere auf England, vor Ausbruch des Krieges einen Einfluß in der eben angegebenen Richtung zur Erreichung glücklicherer Zustände ausgeübt hätten, die Dinge vielleicht überhaupt einen anderen Verlauf genommen haben würden.

Der RAM kam dann auf die deutsch-amerikanischen Beziehungen zu sprechen und erklärte, daß diese sich in den letzten Jahren, insbesondere seit der Machtübernahme, nicht in einer für beide Völker befriedigenden Weise entwickelt hätten. In aller Offenheit wolle er darauf hinweisen, daß von deutscher Seite nichts geschehen sei, was in irgendeiner Form den augenblicklichen unbefriedigenden Zustand der deutsch-amerikanischen Beziehungen rechtfertigen könne. Deutscherseits habe man auch die Abberufung des Amerikanischen Botschafters Wilson, der sich in Deutschland großer Wertschätzung erfreute, sehr bedauert. Viele Mißverständnisse zwischen den beiden Ländern, die durch Entstellungen und Propaganda entstanden seien, hätten wahrscheinlich vermieden werden können, wenn jedes Land im anderen einen Botschafter gehabt hätte, der nicht nur engere Beziehungen zu den Regierungen, sondern vor allen Dingen auch zu den beiden führenden Männern, dem Führer und dem Präsidenten Roosevelt, unterhalten hätte. Der RAM führte in diesem Zusammenhang aus, er wisse nicht, ob die Reise Sumner Welles' auch mit der Absicht verknüpft sei, etwas für die Besserung der deutsch-amerikanischen Beziehungen und die Wiederherstellung des alten Freundschaftsverhältnisses zwischen den beiden Ländern zu tun. Wenn dies der Fall wäre, so würde er es von sich aus sehr begrüßen.

Wenn Präsident Roosevelt ein Bild über die europäische Lage im allgemeinen und die Kriegslage im besonderen haben wolle, so sei es in Anbetracht der zahlreichen amerikanischen Mißverständnisse und falschen Ansichten über die deutschen Belange und die deutsche Haltung gut, in die Vergangenheit zurückzuschauen und die Ursachen des Krieges klarzustellen.

In diesem Zusammenhang wies der RAM besonders auf die Lage hin, die sich für Deutschland aus dem Versailler Vertrag ergebe und die für ein Volk mit Selbstachtung unerträglich gewesen sei. Sumner Welles wisse ja selbst recht gut darüber Bescheid, denn, wie sich der RAM erinnerte, habe auch er gelegentlich gegen den Versailler Vertrag Stellung genommen. Nicht nur Deutsche, sondern auch Politiker aus Entente-Ländern hätten in Wort und Schrift die Mißstände des Versailler Vertrags kritisiert.

In dem Augenblick, in dem Deutschland auf dem besten Wege war, sich mit Polen über die Beilegung einiger der schwersten Mißstände dieser Art zu einigen, hätten sich in Warschau Einflüsse von außen geltend gemacht, die der Einigung im Wege standen. Man wisse heute in Deutschland genau, daß in jenen kritischen Augenblicken England und die anderen Länder nicht nur nichts getan hätten, um die Lage zu entspannen, sondern sie hätten im Gegenteil Polen gegen Deutschland aufgestachelt. Es sei heute klar erwiesen, daß Kräfte am Werke gewesen seien, die die polnische Frage benutzt hätten, um einen neuen Krieg gegen Deutschland zu beginnen.

Der RAM brachte das Gespräch dann auf die deutsche Interessensphäre, die genau so bestünde, wie es in Amerika eine Monroe Doctrine gäbe, deren Bedeutung er nach einem vierjährigen Aufenthalt in den Vereinigten Staaten und Kanada wohl zu würdigen wisse. Auch Deutschland hätte seine Monroe Doctrine. Genau so wie Amerika sich mit Recht dagegen wenden würde, wenn Deutschland sich in mexikanische Angelegenheiten einmischen wollte, gäbe es auch Deutschland nicht zu, daß sich andere Länder in seine vitale Interessensphäre einmischen. Dieser Standpunkt sei England gegenüber wiederholt dargelegt worden, und zwar im Falle Österreichs, bei der Tschechoslowakei und zuletzt bei der polnischen Krise. Die deutsche Monroe Doctrine bedeute, daß es ein deutsches Interessengebiet im Osten Europas gebe, das England, Frankreich und andere westliche Länder nichts angehe und über das sich Deutschland nur mit einer einzigen Macht, Sowjetrußland, mit der ein Ausgleich bereits gefunden sei, auseinanderzusetzen habe. Es sei ein bedauerlicher Atavismus von Versailles, daß sich auf Grund einer vierzehnjährigen Übung die Welt, und besonders England, in alle Angelegenheiten Europas einmische und sie wie ihre eigenen Interessen zu behandeln pflegte. Ein starkes Deutschland würde das nie dulden, und England sei wiederholt in klarster Weise davon unterrichtet worden. England habe trotz des auch Herrn Sumner Welles sicher bekannten Wunsches des Führers, mit England zu einer Verständigung zu gelangen, sich bei jedem Schritt, den Deutschland vorwärts tat, in den Weg gestellt, weil es, von der Versailler Mentalität besessen, glaubte, ein Volk von 80 Millionen bevormunden zu können. Das sei ein großer Fehler Englands gewesen.

Ohne auf die Einzelheiten einzugehen – da ja bei Herrn Sumner Welles eine genaue Kenntnis der Ereignisse vorausgesetzt werden könne – unterstrich der RAM die Bemühungen des Führers um eine Einigung mit England und die Schaffung eines dauernden allgemeinen Friedenszustandes auf der Grundlage einer solchen deutsch-englischen Einigung. England hätte alle Angebote, die zum Teil in sehr konkreter Form gemacht worden wären, abgelehnt, und es sei als eine große Tragik der Weltgeschichte zu betrachten, daß gerade der Führer, der wie Cecil Rhodes für eine Zusammenarbeit zwischen Deutschland, England und den Vereinigten Staaten eingetreten sei, bei England so wenig Gegenliebe gefunden hätte.

Es sei nun besonders bedauerlich, daß gerade in dem Augenblick, als Deutschland die letzte, absolut notwendige Revision des V[ersailler] V[ertrags] durchgeführt und damit die Grundlage für ein Zusammenleben mit den anderen Nationen

geschaffen habe, Großbritannien ihm den Krieg erklärt hätte. Man müsse sich immer wieder an die Tatsache erinnern, daß nicht Deutschland den Krieg erklärt habe, sondern daß England und Frankreich Deutschland den Krieg erklärt hätten. Keine Propaganda und keine Entstellungsversuche könnten diese Tatsache aus der Welt schaffen. England und Frankreich hätten nicht den geringsten Grund gehabt, zum Kriege gegen Deutschland zu schreiten, wo doch selbst Politiker aus diesen beiden Ländern den Korridor und Danzig als ein „unerträgliches Übel" bezeichnet hätten. Trotzdem sei man gegen Deutschland kriegerisch vorgegangen, als es sich anschickte, dieses „unerträgliche Übel" in Ordnung zu bringen. Deutschland hätte die Herausforderung aufgenommen und würde nun kämpfen. Bei einer Untersuchung der Möglichkeiten, glücklichere und bessere Zustände herbeizuführen, dürfe man daher die Tatsache nicht außer Acht lassen, daß Deutschland angegriffen worden sei und einen Verteidigungskrieg führe. Wenn auch die Dinge in den Vereinigten Staaten vielleicht anders dargestellt würden, so könne doch niemand an diesen Tatsachen rütteln.

Was sei nun seit Kriegsausbruch geschehen? Nach Beendigung des polnischen Krieges hätte der Führer im Oktober noch einmal England und Frankreich den Frieden angeboten, weil er der Überzeugung gewesen sei, daß es unsinnig wäre, einen Krieg auf Leben und Tod zu führen, nur weil gewisse unmögliche Übelstände beseitigt worden seien. In Amerika habe man diese Dinge sicher genau verfolgt. Wieder habe Großbritannien den einzigen Fehler gemacht, den es nicht hätte machen dürfen: es habe das Friedensangebot als Schwächezeichen ausgelegt und mit Hohn zurückgewiesen. Es handle sich um den gleichen Fehler, in den Großbritannien in den letzten Jahren wiederholt verfallen sei, weil es in einer völligen Verkennung des Charakters und der Einstellung des Führers lebe. Jedenfalls wurde das Angebot zurückgewiesen, und Deutschland hat die Konsequenzen daraus gezogen.

Seitdem haben englische und französische Staatsmänner ihre Kriegsziele erklärt. Sie liefen auf eine Zerstückelung des Deutschen Reiches und auf eine Zurückführung des deutschen Volkes in den Zustand von Versailles, d. h. auf seine Vernichtung hinaus. Demgegenüber habe Deutschland als sein Kriegsziel nicht die Vernichtung Frankreichs oder des Englischen Weltreiches proklamiert, sondern verfolge auch jetzt wie früher immer nur das Ziel: die Zukunft Europas auf einem vernünftigen Ausgleich der Interessen aufzubauen. Zu diesem Zweck sei es nötig, zwischen den Großmächten klare Interessensphären festzulegen und zu respektieren. Auch für die kleineren Staaten, die den geschichtlichen Beweis ihrer Existenzberechtigung im Rahmen eines nationalen Eigenlebens erbracht hätten, sei in diesem neuen Europa Platz. Dieses deutsche Kriegsziel unterschiede sich grundlegend von dem britischen. Ohne den Führer, der Mr. Sumner Welles morgen um 11 Uhr empfangen würde, vorgreifen zu wollen, gab der RAM seiner persönlichen Überzeugung Ausdruck, daß dieser vernünftige Zustand in Europa nur durch einen deutschen Sieg herbeigeführt werden könnte. Auf jeden Fall sei Deutschland absolut entschlossen, den Zerstörungswillen seiner Feinde zu brechen, und würde diesen Entschluß auch durchführen. Eine Untersuchung über die Möglichkeit, eine bessere Zukunft für Europa herbeizuführen, müsse notwendigerweise die in den alliierten Kriegszielen zum Ausdruck kommende Geistesverfassung in Rechnung stellen. Es würde dann dem Präsidenten Roosevelt klar werden, welche Schwierigkeiten man zur Erzielung einer vernünftigen Regelung zu überwinden haben würde.

Daß Deutschland im Gegensatz zu England und Frankreich den Krieg nicht gewollt habe, hätte der Führer nicht durch Worte, sondern auch durch Taten und Angebote in unmißverständlicher Weise vor aller Welt nachgewiesen. Mit Frankreich hätte Deutschland im Dezember 1938 ein Abkommen geschlossen [3]), das von Frankreich gebrochen worden sei. An England hätte Deutschland Angebote auf

[3]) Siehe Serie D, Band IV, Dokument Nr. 369.

121.840 Welles, Sumner/142b: Telegram

The Secretary of State to the Ambassador in Italy (Phillips)

WASHINGTON, March 19, 1940—noon.

66. For Welles: United Press reports from Rome that German peace proposals said to have been given you and termed "far from satisfying the desires of the Allies" are 11 in number. Matthews in *New York Times* says the 11-point proposals are the terms of Hitler's original peace proposals as they were understood in high Vatican circles, that you discussed with Pope Pius the German peace proposals "which the Pontiff had heard from Ribbentrop and Mr. Welles from Herr Hitler. On the Pope's side there was unwavering insistence that injustice be rectified and on the Under Secretary's side there was the reserve necessitated by the fact that he has no power to commit the United States or President Roosevelt, and the knowledge he had gained in London and Paris that the Allies would not accept such a peace."

In view of the interpretations and rumors about your tour, it is suggested that you issue immediately the following statement: "In order to lay the flood of rumor about my mission I want to state categorically that I have not conveyed any peace proposals or plans to or from any belligerent, nor am I bringing back to the President any such proposals. My mission has been solely one of gathering information for the President and Secretary Hull as to present conditions in Europe."

HULL

121.840 Welles, Sumner/135: Telegram

The Ambassador in Italy (Phillips) to the Secretary of State

ROME, March 19, 1940—8 p.m.
[Received March 19—5:09 p.m.]

198. From Welles: Your No. 66, March 19, noon. I am issuing immediately the following amended text of the suggested statement.

"In order to allay the flood of rumors about my mission, I wish to state categorically that I have not received any peace plan or proposals from any belligerent or from any other Government; that I have not conveyed any such proposals to any belligerent nor to any other Government; nor am I bringing back to the President any such proposals. My mission has been solely one of gathering information for the President and the Secretary of State as to present conditions in Europe."

Matthews of the *New York Times* late this evening showed me the text of the story he had yesterday cabled and to which you refer. I told him that he had written a story of which there was not one solitary vestige of truth. [Welles.]

PHILLIPS

Statement by President Roosevelt, Issued to the Press March 29, 1940[27]

March 29, 1940

Under Secretary of State Welles has concluded the mission upon which he was sent to Europe and has reported to me and to the Secretary of State.

As I said when the announcement of Mr. Welles' mission was made, Mr. Welles was sent to Europe in order to obtain information with regard to existing conditions. He was neither authorized to make, nor has he made, any commitments involving the Government of the United States, nor was he empowered to offer, and he has not offered, any proposals in the name of this Government. He has not received, nor has be brought back to me, any peace proposals from any source.

SUMNER WELLES

THE TIME FOR DECISION

Rs. 9-12

HAMISH HAMILTON
LONDON
THACKER & CO., LTD.
BOMBAY

questions could be solved satisfactorily by means of a direct understanding between Poland and Germany. In that spirit the non-aggression pact between Germany and Poland had been concluded. As far back as 1938 negotiations had been begun between the German Foreign Office and Colonel Beck, for the purpose of restoring Danzig to the Reich and granting to Germany an extraterritorial motor road and railroad across the Corridor between Greater Germany and East Prussia. These conversations had prospered; they had reached a complete agreement in principle when Colonel Beck had visited Berlin and Berchtesgaden early in 1939. In a few months, Ribbentrop maintained, had it not been for foreign interference, the entire arrangement would have been concluded to the satisfaction of Poland, and Germany would have abided permanently by this settlement. (This flat contradiction of what he had said only a moment before with regard to Hitler's insistence that the Polish Corridor could not endure was only one of an infinity of similar contradictions throughout the interview.)

And what had happened? The German government now had the complete archives of Warsaw. He wished me to know that it possessed incontrovertible proof that England had incited the Polish government to refuse to conclude this agreement; that England had incited the Poles to determine upon war against Germany. Looking pointedly at me, Ribbentrop added that the German government likewise had incontrovertible proof that officials of governments in no way connected with the issues involved had urged the Polish government to make no concession of any nature to Germany. (It will be remembered that shortly after my visit to Berlin the German Foreign Office published records alleged to have been found at Warsaw which purported to show that diplomatic representatives of the United States in Europe had intervened in this manner.)

Finally, the German government, he said, had proof that the British guarantee of military support had been thrust upon Poland against the wishes and advice of Colonel Beck, solely as a means of persuading her to refrain from making any fair settlement with Germany.

When this stage had been reached, the Poles, he asserted, had undertaken every kind of cruel repressive measure against the German minorities in Poland. The German government had attempted time and again to point out to Poland the dangerous results of such a policy. The torture and mutilation of Germans, Ribbentrop declared, was so unbelievable that he would be glad to furnish me with documentary evidence and photographs of these alleged atrocities.

And finally, "solely to protect the Germans in Poland" and as a means of self-defence against Polish mobilization, Germany had been forced to take military action. But even at this last moment Hitler had attempted to keep the peace with England and France. He had made it clear to both the Western powers that Germany wished in no way to endanger British or French security. It had been England and France

121.840 Welles, Sumner/132½

Report by the Under Secretary of State (Welles) on His Special Mission to Europe[28]

into. Early in the year 1938 negotiations had been commenced between the German Foreign Office and Colonel Beck[45] looking towards the restoration of Danzig to the Reich, and the granting to Germany of an extraterritorial motor road and railroad across the Corridor between Greater Germany and East Prussia. These conversations had prospered. They had reached a complete agreement in principle when Colonel Beck had visited Berlin and Berchtesgaden early in 1939. In a few months, granted there had been no foreign interference, the entire arrangement would have been concluded to the entire satisfaction of Poland, and Germany would have abided permanently by this settlement.

And what had happened? The German Government now had the complete archives of Warsaw. It had incontrovertible proof that England had incited the Polish Government to refuse to conclude this agreement; it had incontrovertible proof that England had incited the Poles to determine upon war against Germany, and it had incontrovertible proof that statesmen of countries not in the slightest degree connected with the issues involved had urged the Polish Government to make no concession of any nature to Germany.

Here the Minister paused and looked pointedly at me. My belief is that he desired me to understand that the German authorities have records of representations made to Poland by Bullitt through Biddle and the Polish Ambassador in Paris,[46] in addition to Bullitt's telephone conversation with Biddle, already published by the German Foreign Office. [Page 38]

Ernest Lundeen *Six Men and War. 86 Congressional Records. Speech of Juli 11, 1940*

SIX MEN AND WAR

"This is my war!" proudly exclaimed Isvolski, Russian Ambassador to Paris in 1914. "This is my war!" might well be the boast of Franklin D. Roosevelt when he surveys the catastrophe that is engulfing civilization in Europe today. Europeans have frankly stated what Americans have long suspected, that England and France would have settled their differences with Hitler over the conference table instead of seeking the bloody arbitrament of war, had they not counted upon promises, open and implied, from Mr. Roosevelt and his ambassadors. Poland would not have rejected the reasonable solution proposed time and again by the Fuehrer if England had not encouraged Warsaw with her notorious "blank check," which bounced back as did her I O U to Uncle Sam, worthless and dishonored. The promises of London and Paris were convincing to Warsaw because Mr. Bullitt's soft whispers hinted of a "gentlemen's agreement" between Mr. Roosevelt and the Allies, pledging the United States to come to the aid of England and France.

DOCUMENTS IN THE POLISH ARCHIVES

When the Germans invaded Warsaw they found various documents in the Polish archives. Among these were some purporting to recount conversations between a number of Polish and American diplomats. Most prominent among the latter were William C. Bullitt, our Ambassador to France; and Joseph P. Kennedy, our Ambassador to Great Britain.

I hold in my hand photostatic copies of the documents which the Germans claim to have found in Warsaw. I do not know whether or not these documents are genuine. I hope they are forgeries, but I am afraid they are not. I am afraid they are genuine, both because of the evidence contained in the papers themselves and because of innumerable speeches and other utterances by the President and other high officials of our Government which inevitably arouse the suspicion that they are encouraging secret commitments to the Allies.

Mr. President, the reason I bring up this subject today is because I favor an investigation into this whole matter of diplomatic commitments.

THE BRITISH AND FRENCH GUARANTEE TO POLAND

"The documents were released in Berlin and presented by the German Government as those found by Germans in the Polish archives after the Poles had fled. They are a war-booty of Germany and were made known to the world without the wishes or desires of the senders or addressees. They were interpreted by German commentators as evidence of the fact that certain American ambassadors accidentally may have involved American diplomacy in a way that might have encouraged the British-French guaranty to Poland. Such encouragement of the British-French policy was certainly out of line with the expressed American policy of non-intervention, and the Germans have tied the disturbing fact of the diplomatists' apparent support of American participation on the Franco-British side to the familiar argument: The ambassadors encouraged the policy of 'encircling' Germany and, in their view, if 'encirclement' led to war, the United States would, in the end, support the Allies with its fighting forces.

DIPLOMATIC DENIALS

Both President Roosevelt and Secretary Hull have called into question the authenticity of these documents. Unfortunately similar diplomatic denials in the past have not always been reliable. A diplomatic denial is too often merely a circumlocution for a shorter and uglier word.

The majority of experts who have examined these documents are inclined to believe in their authenticity and hold that any alterations which may have been made are not of a sort to change the general character and meaning embodied in the statements.

Most vocal and active of all in urging European States to take a strong attitude toward the dictatorships and in giving assurance of American aid to Britain and France has been Ambassador Bullitt. In a letter of November 21, 1938, the Polish Ambassador to the United States, Count Jerzy Potocki, tells the Polish foreign minister in Warsaw of the importance and influence of Mr. Bullitt:

THE ENTIRE SCALE OF VERY COMPLICATED EUROPEAN PROBLEMS

Since Bullitt regularly informs Roosevelt about the international situation in Europe, and particularly about Russia, great attention is given his reports by Roosevelt and the State Department. Bullitt speaks vividly and interestingly. Nonetheless, his reaction to events in Europe resembled the view of a journalist more than that of a politician, for in his conversation he alluded to the entire scale of very complicated European problems. From them he draws very negative conclusions.

Further on in the same letter, the Polish Ambassador calls attention to Mr. Bullitt's hatred of Germany and Hitler and his assurance that the United States would certainly come into war on the side of Britain and France if they took up arms against Hitler:

MR. BULLITT'S HATRED OF HITLER AND GERMANY

About Germany and Chancelor Hitler he spoke vehemently and with great hatred. He said that only energy at the end of the war would put an end to a future great great German expansionism. To my question asking how he visualized this future war, he replied that above all the United States, France, and England must rearm tremendously in order to be in a position to cope with German power. Only then, when the moment is ripe, declared Bullitt further, will one be ready for the final decision. * * *

In reply to my question whether the United States would take part in such war, he said, "Undoubtedly yes, but only after Great Britain and France had made the first move."

I think these matters should be investigated. Perhaps these papers are spurious. Perhaps they have been manufactured by the German Government. But let us look into it.

WE SHALL END IT

"Should war break out we shall certainly not take part in it at the beginning, but we shall end it."

In the opinion of Ambassador Bullitt, the above-mentioned attitude of competent Washington circles lacks all ideological elements, and results entirely from the necessity to defend the realistic interests of the United States, which would be seriously and directly menaced both from the Pacific as well as from the Atlantic Oceans, in case of a Franco-British defeat. Ambassador Bullitt states that the rumor according to which Roosevelt allegedly said that United States' frontier was the Rhine was false. On the other hand, he expressed the conviction that the President certainly said that he sold airplanes to France because the French army was the first line of defense of the United States. For this quite coincides with his views.

HOSTILITIES TOWARD GERMANY—FRIENDSHIP WITH BRITAIN

From these documents we learn that not only did Mr. Bullitt give the Polish authorities assurance of America's hostility toward Germany, of our friendship with Britain and France, and of the probability that we would come into the war on their side, but he even appears to have urged Britain to back up Poland in opposing Germany. This is of great importance, because such action by Britain was a chief cause of the outbreak of the second world war. In a letter of March 29, 1939, Ambassador Lukasiewicz, wrote to his Foreign Minister in Warsaw that Mr. Bullitt had communicated with Ambassador Kennedy in London, urging him to get in contact with Prime Minister Chamberlain and to request the latter to guarantee British support of Poland:

WE WOULD FIGHT BY THE SIDE OF FRANCE AND BRITAIN

We may now summarize some of the salient points brought out in these amazing documents. Polish Army officials were told of American sympathy for Poland, of our hostility to Germany, and of the probability that we would fight by the side of France and Britain.

The same point of view and the same assurances were expressed at length by Ambassador Bullitt to the Polish Ambassadors at Washington and Paris. To the latter he also made representations to the effect that he was urging Britain to guarantee Poland. The Polish Ambassador was also given assurance that the United States would aid Britain and France if they went to war to protect Poland.

Ambassador Kennedy in London urged Britain to guarantee Poland and to lend money to Poland to help the latter arm, and he told the Polish Ambassador that Poland should be strong, bellicose, and inflexible if she wished to assure British aid. He gave the impression that the more zealous Britain was in protecting Poland the greater the certainty of American aid.

BRITAIN IMPERILED HER SAFETY BY GUARANTEEING POLAND

All this surely helped on the second world war. Britain imperiled her safety by guaranteeing Poland. Poland was recalcitrant and unwilling to accept the reasonable German demands of March 1939. Thus any peaceful solution of the problem of Danzig and the Corridor was made impossible. In turn, Britain and France went to war more readily and more confidently because they had assurance of speedy American aid.

DOCUMENTS ON BRITISH FOREIGN POLICY 1919–1939

EDITED BY

E. L. WOODWARD, M.A., F.B.A.

Hon. Fellow of Worcester College, Oxford
Professor at the Institute for Advanced Study
Princeton, New Jersey, and formerly
Professor of Modern History in the
University of Oxford

AND

ROHAN BUTLER, M.A.

Fellow of All Souls College, Oxford

ASSISTED BY

ANNE ORDE, M.A.

THIRD SERIES
Volume VII
1939

LONDON
HER MAJESTY'S STATIONERY OFFICE
1954

'H.M.G. would welcome the views of the German Government upon these observations, and if thereafter it should be decided to pursue the suggestion of direct conversations on matters of interest to both countries, H.M.G. would welcome that decision. In that event, it would doubtless be convenient that the suggestion should at the appropriate moment be confidentially conveyed through the official channels.

'H.M.G. would anticipate that it might be impossible to keep any such visit, especially if it were of an important personage, secret, and it would perhaps be right to add that H.M.G. could not guarantee that there might not be some outward manifestation in the Press or elsewhere of the hostility of certain sections here to the political ideas of the German Government and to some of their actions. They would, of course, do their best to induce moderation in the Press and to see that any other activities were strictly restrained.'

(v)

Sir R. Lindsay (Washington) to Viscount Halifax

(Received September 20, 10.40 a.m.)

No. 349 Telegraphic [A 7504/64/45]

WASHINGTON, *September 20, 1938, 2.30 a.m.*

1. The President telephoned to me himself this afternoon to call on him at the White House in the evening, and I had a long conversation. He emphasised the necessity of absolute secrecy. Nobody must know I had seen him and he himself would tell nobody of the interview. I gathered not even the State Department.

2. He said the Anglo-French note to Czechoslovak Government[1] was the most terrible remorseless sacrifice that had ever been demanded of a State. It would provoke a highly unfavourable reaction in America. He himself was not disposed to blame the French or British Governments whose difficulties he completely understood. He spoke in a most friendly and appreciative manner of the Prime Minister's policy and efforts for peace. If the policy now embarked on proved successful he would be the first to cheer. He would like to do or say something to help it but was at a loss to know what. He had no illusions as to the effect in Europe of his previous public statements. Today he would not dare to express approval of the recommendations put to the Czechoslovak Government. He would be afraid to express disapproval of German aggression lest it might encourage Czechoslovakia to vain resistance. He thus felt unable to do anything and thought at his press conference tomorrow (he has postponed the last two) he would confine himself to refusing to make any comment at all.

3. As to the immediate future the first possible case he would deal with was that Czechoslovak Government should acquiesce, but that he regarded as virtually impossible. They would fight and his general staff told him they would be overrun in three weeks. Hungary and Poland would join in the pillage. And even if Czechoslovakia did acquiesce in the demands made, would Germany rest there? Had Herr Hitler given any pledges to the Prime Minister as to the future? He was sure that other demands would follow elsewhere: Denmark, the Corridor or most likely of all a dangerous and forcible economic or physical penetration through Roumania.

4. The second case that he examined was that the present policy failing the

[1] See Volume II of this Series, No. 937.

Western Powers would find themselves at war with Germany and probably Italy sooner or later, but as he thought sooner. In this case, in his opinion, even if Great Britain and France and Russia were fighting loyally together they would be beaten if they tried to wage war on classical lines of attack. They would suffer terrific casualties and would never get through.

5. He therefore came to the third case. This is the very secret part of his communication and it must not be known to anyone that he has even breathed a suggestion. If it transpired he would almost be impeached and the suggestion would be hopelessly prejudiced.

6. Assuming present expedients would only delay crisis for a short time if at all, Western Powers might choose to call a world conference for the purpose of reorganising all unsatisfactory frontiers on rational lines. They should invite active heads of States to attend including Herr Hitler. He himself would be willing to go to it *but not if it was held in Europe*. That he would never do. But he would go half way and attend a conference in the Azores or some other Atlantic island. This part of his idea viz. the calling of a conference was not strongly emphasised.

7. But assuming Western Powers would find themselves forced to war he believed that they should carry it on purely by blockade and in a defensive manner. He had spoken about this to Lord Runciman when he visited him at the White House. The Powers should close their own frontiers to Germany, stand on an armed defensive and call on all other States adjoining Germany to adopt the same line of non-intercourse. The blockade line should be drawn down the middle of the North Sea through the Channel to Gibraltar and the Mediterranean should be closed at the Suez Canal also. Should any of the adjoining Powers refuse to join in this policy of non-intercourse it should be informed that its supplies from overseas would be rationed. He believed that they would indeed protest against this, but that they would acquiesce fairly easily, and would make the rationing system work as it did in the last war. (In passing it is possible that this is what was in the President's mind when he talked about 'quarantine' in his Chicago speech.)

8. To my suggestion that this was reminiscent of sanctions he said that any suggestion of sanctions must be most carefully avoided. Blockade must be based on loftiest humanitarian grounds and on the desire to wage hostilities with minimum of suffering and the least possible loss of life and property, and yet to bring enemy to his knees. In this connexion he mentioned bombing from the air. He said only defence to this was to retaliate in the same way; but bombing from the air was not the method of hostilities which caused really great losses of life.

9. This method of conducting war by blockade would in his opinion meet with approval of the United States if its humanitarian purpose were strongly emphasised. Though he himself could not possibly take any initiative in the matter he pointed out that it is entirely within the constitutional prerogative of a President on his own authority, to declare that a blockade was of an effective character. He could thus help blockading Powers and would be willing to do so, in the absence of unfavourable circumstances. Under the Neutrality Act he was empowered to forbid United States vessels to enter a danger zone except at their own risk.

10. On this we came to some discussion of the Neutrality Act, and in reply to my questions he was very hesitant indeed as to the possibility of the United States Government turning a blind eye to any evasion of prohibition of exports of arms and ammunition in our favour. But he insisted that we should be free to export parts of munitions to Canada to be set up there. But he urged with some emphasis that if possible Western Powers should turn this difficulty by not declaring war on

Germany at all. Let them call it defensive measures or anything plausible but avoid actual declaration of war. He had already been able to give himself wide latitude in the interpretation of the Neutrality Law in the Far East and in Ethiopia and if the law was not changed he would be disposed to do so again. He even indicated that even if Germany declared war on us and we refrained from doing so he might yet be able to find that we were not at war, and that the prohibition of export of arms need not be applied to us.

11. Present German aggression would awaken similar tendencies elsewhere perhaps not in Italy though she would have to be watched, but very likely from Japan. He was convinced that the Japanese Government was bound by a secret treaty to come to German support in case of war. It was quite possible that they would extend their operations to Canton or even seize Indo-China or Hongkong. In reply to my enquiry he said that seizure of Hongkong would make a very profound impression on the United States but he was very hesitant indeed as to whether they would do anything about it. He finally said it would take some time before they would do anything.

12. Several times in the conversation he showed himself quite alive to the possibility that somehow or other in indefinable circumstances the United States might again find themselves involved in an European war. In that case he regarded it as almost inconceivable that it would be possible for him to send any American troops across the Atlantic even if his prestige were as high as it had been just after the 1936 elections. But it was just possible that if Germany were able to invade Great Britain with a considerable force, such a wave of emotion might arise, that an American army might be sent overseas.

13. Much of what the President said as reported above was elicited by my questions. His tone throughout was marked by utmost friendliness. I do not think he expects any particular answer.

(vi)

Sir R. Lindsay (Washington) to Viscount Halifax
(Received September 22, 1.20 a.m.)
No. 351 Telegraphic [A 7504/64/45]

WASHINGTON, *September 21, 1938, 4.29 p.m.*

My telegram No. 349.[1]

It is unlikely that I shall be able to see President again in the near future but I think it would be useful if you would send me a friendly expression of appreciation of his message which I could convey to him through his Private Secretary. I should be grateful for instructions.

[1] Document (v) in this Appendix.

THE FORRESTAL DIARIES

THE INNER HISTORY OF THE COLD WAR

EDITED BY
WALTER MILLIS
with the collaboration of
E. S. DUFFIELD

With an Introductory Note by
VISCOUNT ALEXANDER
OF HILLSBOROUGH
C.H.

CASSELL & COMPANY LTD.
LONDON

close to his own thought through the preceding months. When the President went on to specify that the Services should retain their individual identities, that the Navy in particular should retain its shipborne aviation and that the Marine Corps should "of course" be continued as an integral part of the Navy, it became apparent that the basic objectives were more or less the same. The President's answer to the problem of how to attain them was "consolidation" of the Services. Forrestal's was not, but already it was more an issue of degree than of kind, of method rather than of substance.

It was an issue, moreover, in which Congress rather than the President would be the final judge.

22 December 1945 *Unification*

Senator McFarland [Ernest W. McFarland, Democrat, of Arizona] called on me this morning to express the hope that the Navy was not too downhearted about the President's message. He said that there were still many people in the Senate, including himself, who had grave doubts as to the wisdom of consolidation, particularly on the loss of morale involved in such a step.

I told him the greatest help he could be to us would be to assist Senator Walsh in his efforts to insure that the bill was referred to the Naval Affairs Committee for consideration as well as the Military Affairs Committee. He said he had already talked to Senator Walsh on this and would continue to be of as much help as possible.

I told the Senator that we proposed to continue the preparation of our case for presentation to Senator Walsh's committee and that it would be a most careful and exhaustive examination of all the factors involved in the Army's proposal. I told him we would assign an officer to keep him advised of the development of the case as it went along and to facilitate his own study on the matter.

The battle was to be fought before Congress and the public through the next eighteen months. At the moment Forrestal had time for a note on past history.

27 December 1945

Played golf today with Joe Kennedy [Joseph P. Kennedy, who was Roosevelt's Ambassador to Great Britain in the years

immediately before the war]. I asked him about his conversations with Roosevelt and Neville Chamberlain from 1938 on. He said Chamberlain's position in 1938 was that England had nothing with which to fight and that she could not risk going to war with Hitler. Kennedy's view: That Hitler would have fought Russia without any later conflict with England if it had not been for Bullitt's [William C. Bullitt, then Ambassador to France] urging on Roosevelt in the summer of 1939 that the Germans must be faced down about Poland; neither the French nor the British would have made Poland a case of war if it had not been for the constant needling from Washington. Bullitt, he said, kept telling Roosevelt that the Germans wouldn't fight, Kennedy that they would, and that they would overrun Europe. Chamberlain, he says, stated that America and the world Jews had forced England into the war. In his telephone conversation with Roosevelt in the summer of 1939 the President kept telling him to put some iron up Chamberlain's backside. Kennedy's response always was that putting iron up his backside did no good unless the British had some iron with which to fight, and they did not. . . .

What Kennedy told me in this conversation agrees substantially with the remarks Clarence Dillon had made to me already, to the general effect that Roosevelt had asked him in some manner to communicate privately with the British to the end that Chamberlain should have greater firmness in his dealings with Germany. Dillon told me that at Roosevelt's request he had talked with Lord Lothian in the same general sense as Kennedy reported Roosevelt having urged him to do with Chamberlain. Lothian presumably was to communicate to Chamberlain the gist of his conversation with Dillon.

Looking backward there is undoubtedly foundation for Kennedy's belief that Hitler's attack could have been deflected to Russia, but I think he fails to take into account what would have happened after Hitler had conquered Russia. Would he have been content to stop? Nothing in his record indicates that that would have been the case, but rather that having removed the threat to his eastern frontiers he would then have exercised the options open to him to construct a European German-dominated system to which he later gave expression after overrunning France.

760C.62/942: Telegram

The Ambassador in the United Kingdom (Kennedy) to the Secretary of State

LONDON, August 23, 1939—8 p.m.
[Received August 23—4:57 p.m.]

1221. Personal for the Secretary. I have just had a talk with the Prime Minister. His 2 weeks' vacation has evidently not done him much good. He said the spectre of the impending catastrophe was over him all the time. He looks very bad and is terribly depressed. I said to him, "How does it look?" and he said, "Very bad but I have done everything that I can think of and it seems as if all my work has come to naught." He showed me his message to Hitler which was sent today through Ambassador Henderson and has been telegraphed to Lindsay[38] for communication to you. It has likewise been telegraphed to Paris and Warsaw and a shortened version to Rome. I asked him if he thought that the guarantee of the countries might not be looked at in the same light as the guarantee to Czechoslovakia and he said he was afraid it would be but there was nothing pleasant he could offer. He said there was nothing definite he could do in getting the Poles to make any concessions because to attempt that at this time would probably prove more disastrous than accomplish any good. He says the futility of it all is the thing that is frightful; after all they cannot save the Poles; they can merely carry on a war of revenge that will mean the destruction of the whole of Europe. I asked him if he thought the Pope could do any good and he said no; that they had been working along with him but were convinced he was not able or did not feel he could be of any service in the problem at all.

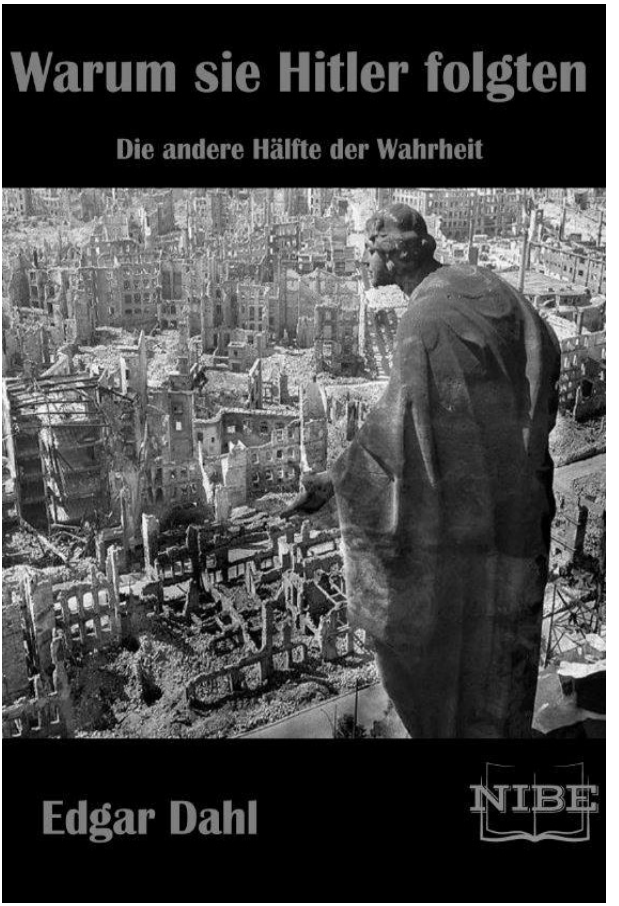
He reiterated to me that the Far Eastern situation was in a pretty bad mess although he felt the Japanese were stunned by the German-Russian [Page 356] agreement and that since he knew the Chinese were fed up too the time might have arrived when a broad plan of peace might be worked out in Japan but again he said the whole question is time; that if Britain becomes involved in a European situation the situation in the Far East will become progressively worse.

I left with the feeling that the situation was dark and much worse than it was a year ago and that the only hope is for some action of the Poles in negotiating with the Germans which will make another delay possible. Although I talked with him for almost an hour the sum and substance of it all was sheer discouragement with the picture as it stands. He is not giving this impression at all outside because for the most part his associates feel that he is very stiff and in low spirits.

If the President is contemplating any action for peace it seems to me the place to work is on Beck[39] in Poland and to make this effective it must happen quickly. I see no other possibility.

KENNEDY

Vom selben Autor bei NIBE-MEDIA erschienen:



ISBN: 978-3-947002-26-6
Umfang: 192 Seiten
Einband: Softcover
12,95 EUR
inkl. 7% MwSt., zzgl. Versandkosten